This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Digitized by Google

778

Per. 14198 e. 235
1832 (2)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Theologische Studien und Kritiken.

Eine Zeitschrift

für

das gesammte Gebiet der Theologie,

in Verbindung mit

D. Gieseler, D. Lücke und D. Nitzsch,

herausgegeben

von

D. C. Ullmann und D. F. W. C. Umbreit,
Professoren an den Universitäten zu Halle und Heidelberg.

1832.
Fünfter Jahrgang.
Zweiter Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1832.

Digitized by Google

Theologische Studien und Kritiken.

Eine Zeitschrift

für

das gesammte Gebiet der Theologie,

in Verbindung mit

D. Gieseler, D. Lücke und D. Nitzsch,

herausgegeben

von

D. C. Ullmann und D. F. W. C. Umbreit,
Professoren an den Universitäten zu Halle und Heidelberg.

Jahrgang 1832 drittes Heft.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abhandlungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Ueber Koloss. 1, 15—20.

Von

Dr. Friedrich Schleiermacher.

Es kann freilich sonderbar und genau genommen ganz unthunlich scheinen, ausschließend über eine Stelle reden zu wollen, welche mit einem Relativ, also als Zusatz zu dem Vorhergehenden, anfängt und mit einem Komma aufhört, also erst im Folgenden ihren Schluß findet, mithin weder Anfang noch Ende hat. Aber in den angezeichneten Grenzen sind doch die merkwürdigen Aussagen von Christo eingeschlossen, mit denen es die folgende Erörterung allein zu thun haben will. Allerdings also werde ich, um einen Grund für die Interpretation zu gewinnen, auf das Folgende hinschauen und auf das Frühere zurückgehen müssen; aber ich mache mich nicht anheischig, über das eine oder das andere mehr zu sagen, als die Beziehung auf unsere Stelle selbst nothwendig erfordert.

Der Brief an die Kolosser gehört offenbar zu denen, bei welchen Paulus nicht von irgend einem oder mehreren besonderen Anknüpfungspunkten ausgehn konnte. Meine Ueberzeugung ist noch immer, daß es zwischen ihm und

Digitized by Google

dieser Gemeine keine solche gab a), und daß er wahrscheinlich nie an dieselbe würde geschrieben haben, wenn er nicht in Rom die Bekanntschaft des Epaphras und des Onesimus gemacht hätte, und wenn nicht mit letzterem

---

a) Ich finde mich hier zwar im Widerspruch mit dem, was Herr D. Schulz in dieser Zeitschrift (1829. S. 535.) gesagt hat, allein mich zwingt noch immer die Stelle Kol. 2, 1. dazu, zu glauben, daß Paulus nicht in Kolossä gewesen sey. Dreierlei Menschen konnte er nun schon gewiß nicht unterscheiden wollen. War er in Laodicea auch gewesen, nun so waren die Laodiceer insofern nicht von den Kolossern unterschieden, und anderweitig unterscheidendes kommt gar nicht von ihnen vor, sie gehörten also zu den Kolossern; im entgegengesetzten Fall müßten sie zu den ὅσοις gehören. Aber sieht wohl der Satz so aus, als wenn zwei Glieder zusammengehören sollten und das dritte beiden entgegengesetzt seyn? Und wenn nun das αὐτῶν nur auf die ὅσοι geht und nicht auf die Kolosser mit, warum erzählt er diesen von seinem Kampf um Christen, die in allerlei Gegenden von Asien und Europa zerstreut waren, die Kolosser aber gar nicht besonders angingen? und hatte er, wenn er doch so ganz allgemein von seinem Kampf reden will, gar keinen ähnlichen um andere Gemeinen, die ihn kannten, als allein um die Kolosser und Laodiceer? Daß Paulus hier von denen, die er nicht kennt, zu den Kolossern in der dritten Person redet, scheint nur ein geringer Einwand, da die kolossische Gemeine gegen die Menge der übrigen, die sich in demselben Falle befanden, beinahe verschwand. Und die Rede wendet sich auch noch in demselben Zusammenhange zurück in die zweite Person. Oder wie kann Paulus, wenn die Kolosser nicht zu den αὐτοῖς gehören, ihnen sagen, er erzähle ihnen dieses, damit sie nicht verführt würden? Daher kann ich nicht anders, als noch immer glauben, die Kolosser gehören mit zu denen, die ihn persönlich nicht kannten, und ich glaube, derselbe Eindruck hat eben so unabweisbar die meisten Theologen so beherrscht, daß sie keine Predigt Pauli zu Kolossä annehmen konnten. Und steht dieß einmal fest, so fügen sich auch die übrigen Umstände danach. Nur bin ich eben so wenig in Bezug auf diese der Meinung des Hrn. Prof. Böhmer (Isagoge in Ep. ad Col. p. 131 sqq.), daß Epaphras wegen der bedenklichen Zustände der Gemeinen in Kol. und Laod. dem Apostel ausdrücklich nach Rom nachgereist sey. Schwerlich

Digitized by Google

Tychicus in jene Gegenden gereist wäre. Daher konnte auch Paulus, da jeder Brief doch ein thatsächliches Fundament erfordert, nur theils von dem, wie es scheint, ganz allgemeinen ausgehen, was ihm Epaphras über dort gesagt (1, 7. 8.), theils von seinen eignen Zuständen, über welche Tychicus ihnen näheren Bescheid geben konnte; daher sind auch alle Belehrungen und Ermahnungen des Briefes nur sehr allgemeinen Inhaltes, und berücksichtigen nur solche Mängel und Bedürfnisse, wie sie bei allen außerpalästinensischen gemischten Gemeinen, nur mit etwas anderer Färbung in Asien und in Europa, vorauszusetzen waren; zumal sich Paulus ein kürzeres Maaß gesteckt hatte, und nicht aufgefordert seyn konnte, eine Auseinandersetzung von der Art des Briefes an die Römer an diese Gemeine zu senden. Dieses Sachverhältniß, verglichen mit der Lage des Apostels, als er an die Korinther schrieb, wobei ihm eine Fülle von Einzelheiten mit der höchsten Lebendigkeit vorschwebte, erklärt den Contrast, der zwischen beiden in Absicht der Composition und der Schreibart obzuwalten scheint; was ich eben nur andeuten kann, wenn ich mich nicht zu weit von meinem Zweck entfernen will. Denken wir uns beide Methoden etwas weiter getrieben, so würde dort ein unruhiges Umherspringen, hier ein schleppendes Auseinanderziehen zu tadeln seyn. Aber gewiß findet Jeder, wenn er diese Vergleichung anstellt, nur um so mehr da, wo sich alles so

---

kann ein Mann, wie uns dieser beschrieben wird, mit diesen Mittheilungen hinter dem Rücken der Gemeine haben bleiben wollen; und sollen wir uns dieß nicht denken, so müßte irgendwo von seiner wohlmeinenden Absicht eine bestimmte Meldung gemacht seyn, und Paulus würde die Punkte, um derentwillen Jener eine so große Anstrengung gemacht, auch besonders hervorgehoben und mit einer hierauf bezüglichen Wichtigkeit behandelt haben! Mir will sich aber auch nicht die leiseste Spur dieser Art irgendwo verrathen.

Digitized by Google

aus dem allgemeinen herausspinnen muß, eine solche Gedankenentwickelung, wie wir sie in unserer Stelle antreffen, höchst erklärlich.

In dem ganzen Abschnitt nämlich von V. 3 — 23. kann man nur zwei Punkte setzen, nach 8 und nach 23 [a]). Die beiden Hauptsätze, grammatisch betrachtet, sind nur die, wir danken Gott euretwegen V. 3., und wir hören nicht auf, Gott für euch zu bitten V. 9., welches die bei Paulus fast solennen Eingangssätze sind, und aus diesen entwickeln sich gehaltreichere Sätze auf eine aus Einfachheit fast verwirrende Weise, indem durch relative Fürwörter und Partikeln angeknüpft wird. Bei dieser scheinbaren Nachlässigkeit aber, die einmal über das andere die Subjecte wechselt, so daß eines sich hinter dem andern verbergen muß, herrscht doch zugleich ein strenger cyclischer Charakter. Denn nach den Ergießungen über Christum in den näher zu betrachtenden Versen kommt Paulus in V. 22. genau auf den Inhalt der in V. 9. vorangegangenen Bitte zurück; ja ganz am Ende des Abschnittes sogar auf die Erwähnung seines Amtes, womit er angefangen hatte, indem er nun an denselben Anfang noch eine andere Gedankenreihe anknüpfen will.

Beide Hauptsätze V. 3. und V. 9. gaben sich gleich gut dazu her auf Gott überzugehen; Paulus aber benutzt erst den zweiten dazu, und so wird V. 13. von Gott ausgesagt, daß er uns in das Reich seines Sohnes versetzt habe, durch welchen wir die Vergebung erlangt haben. Und nun geht mit V. 15. die Rede auf Christum über, und die Stelle beginnt, mit welcher wir uns zu beschäftigen haben. Sie berührt so sehr die viel besprochene und

---

a) Allerdings kann auch ein Punkt gesetzt werden in V. 16. hinter ἐξουσίαι; allein da das folgende τὰ πάντα offenbar die vorhergehenden Nominative aufnimmt: so ist diese Interpunction, logisch betrachtet, höchst untergeordnet.

Digitized by Google

bestrittene Frage über die höhere Natur und Würde Christi und über sein Verhältniß zu Gott und zur Welt, daß es mir nicht überflüssig erscheint, gleich hier zu bevorworten, daß dieser Versuch von gar keinem dogmatischen Interesse ausgeht, sondern von einem rein hermeneutischen. In allen schwierigen Stellen nämlich, je unbestimmter und vieldeutiger, auch nicht leicht durch Parallelen festzustellen a) die einzelnen Ausdrücke sind; um desto mehr sieht sich der Ausleger an die Form verwiesen, um durch sie des schwierigen Stoffs wo möglich Herr zu werden. Nun ist jenes unläugbar hier in solchem Grade der Fall, daß man der Aufforderung nicht ausweichen kann, zu versuchen, in wie fern sich der Sinn der Formeln durch das logische und grammatische Verhältniß der Sätze, in denen sie vorkommen, bestimmen läßt; und dieß ist die Aufgabe, die ich mir gestellt habe b).

---

a) Man könnte zwar denken, bei der großen Verwandtschaft des Briefes an die Epheser mit dem unsrigen könne es an Parallelstellen nicht fehlen. Allein dieß kommt wohl mehr jenem Briefe zu gute, als dem unsrigen. Denn vergleicht man beide in Umriß und Ausführung, so erscheint der unsrige bei weitem richtiger gehalten und strenger zusammenhängend, so daß, wenn bei Abfassung des einen der andere vorgeschwebt haben soll, der ephesische Brief es ist, der eine minder günstige Stimmung verräth, bei der ein solches Hülfsmittel besonders willkommen seyn muß, und nicht der unsrige. Ich wundere mich daher, so oft die Meinung vorgetragen wird, der Brief an die Ephesier habe bei dem unsrigen zum Grunde gelegen; man müßte denn meinen, Paulus habe an unserm Briefe eine verbesserte Umarbeitung von jenem geben wollen.

b) Nur im Allgemeinen will ich hier an des würdigen Storr bekannte Interpretation unseres Briefes, Opusc. II. p. 120—220., erinnern. Unsere Methoden sind aber hier so durchaus verschieden, daß eine Uebereinstimmung nur zufällig seyn kann, und daß eine fortwährende Vergleichung mir völlig unthunlich erscheint, da wir gleich von Anfang an auseinandergehen. Ich behalte mir indessen vor, im Einzelnen hie und da auf diese Arbeit zurückzukommen.

Digitized by Google

Bei der näheren Betrachtung dieser von Christo handelnden Stelle zeigten sich mir nun darin zwei, wenn man sich nur den reinen Text und nichts weiter vor Augen hält, meines Erachtens unverkennbare Parallelen, nämlich die Sätze V. 15. 16. ὅς ἐστιν εἰκὼν . . . ὅτι ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη τὰ πάντα κ. τ. λ. und V. 18. 19. ὅς ἐστιν ἀρχὴ . . . ὅτι ἐν αὐτῷ εὐδόκησε κ. τ. λ. In dem zweiten Satz scheint zwar der Zusammenhang zwischen dem ὅς und dem ὅτι durch das ἵνα unterbrochen; allein dieses ἵνα ist rein parenthetisch. Man denke sich nur, Paulus habe statt dessen geschrieben εἰς τὸ γενέσθαι ἐν πᾶσιν αὐτὸν πρωτεύοντα, welches ja ganz dasselbe sagen will: so wird man sich durch diesen Einschub nicht irren lassen; wie denn überhaupt nicht leicht möglich ist, dem ganzen Zusammenhange nach, das ὅτι auf das ἵνα γένηται beziehen zu wollen und nicht auf das ὅς ἐστιν. Da nun der erste Satz die Aussage über Christum beginnt: so muß jeder, welcher der Parallele ihr Recht anthun will, auch zugeben, daß, wie unser zweiter Satz durch die Aehnlichkeit der Form den ersten zurückruft, er ihm auch will dem Range nach coordinirt seyn, mithin daß dieses die beiden Hauptsätze sind, von welchen die anderen abhängen. Denn ein dritter von gleicher Geltung folgt nicht, da V. 20. noch an dem ὅτι hängt, und mit V. 21. schon die Zurückführung auf das V. 9—11. gesagte beginnt. Hieraus ergibt sich schon von selbst, nicht nur, daß das ὅτι im zweiten Hauptsatz zu seinem ὅς ἐστιν sich eben so verhält, wie das in dem ersten zu dem seinigen, sondern auch, daß V. 20. sich zu dem zweiten Hauptsatz eben so verhält, wie die Sätze von τὰ πάντα V. 16. bis τῆς ἐκκλησίας V. 18. sich zu dem ersten Hauptsatz verhalten. Daß sich zwischen diesen Fortsetzungen oder Erläuterungen kein so genauer Parallelismus in der Structur zeigt, rechtfertigt sich schon dadurch, daß es nur Nebensätze sind, und daß gerade auf diese Weise der Parallelismus der Hauptsätze

Digitized by Google

desto stärker ins Auge fällt. Es hat aber auch darin seinen Grund, daß der letzte Satz darauf eingerichtet werden mußte, von diesem Gegenstand den Uebergang zu machen zu dem folgenden, was sich wieder an die Sätze in V. 9—11. anschließt. Und doch ist auch hier dasselbe Verhältniß nicht zu verkennen. In dem ersten Zusatz finden wir die beiden verwandten Zeitwörter *ἔκτισται* und *συνέστηκεν* und in dem zweiten die eben so verwandten *ἀποκαταλλάξαι* und *εἰρηνοποιῆσαι* und in beiden die Dinge *ἐπὶ τῆς γῆς καὶ ἐν τοῖς οὐρανοῖς*, endlich wenn wir in V. 20. statt des *καὶ* das *εὐδόκησε* unverbunden wiederholen, so haben wir auch dieselbe Anknüpfung wie bei *τὰ πάντα* in V. 16.

Wir verweilen einen Augenblick bei diesem allgemeinen Umriß, um die entschiedene Zweigliedrigkeit unserer Stelle in Schutz zu nehmen gegen die Auslegung des Chrysostomus. Denn ich gestehe gern, ich halte es immer der Mühe werth, bei schwierigen Stellen zuerst die Exegeten unter den griechischen Vätern zu befragen, weil sie, so vieler Vorzüge wir uns auch vor ihnen erfreuen mögen, doch den höchst bedeutenden Vortheil voraus haben, daß sie in derselben Sprache redeten und schrieben, und zwar in einem Idiom, das sich aus dem neutestamentischen Sprachgebrauch gebildet hatte. Nur freilich wegen der vorherrschenden Gewöhnung, jene Schriften in ihren Homilien zerstückelt zu behandeln, mithin mehr auf das einzelne zu sehen, sind sie gerade, wo es auf die Betrachtung des Zusammenhanges ankommt, von weit weniger Autorität. Chrysostomus also a) unterscheidet eine dreifache *πρωτεία* Christi, von welcher hier die Rede wäre, er sey der erste oben, der erste in der Kirche, der erste in der Auferstehung. Eine Absicht des Apostels, diese Vorzüge sämmtlich aufzuführen, läßt sich sehr leicht in dem eingeschobenen Satz

a) Homil. III, 2. über unsern Brief.

Digitized by Google

finden ἵνα γένηται ἐν πᾶσιν αὐτὸς πρωτεύων; und so wird diese Erklärung alle diejenigen ansprechen, welche überall eine Triplicität suchen; wir aber vermissen drei gleich gestellte Sätze für diese drei Glieder. Denn den Primat oben findet Chrysostomus in unserm ersten Hauptsatz und den Primat der Auferstehung in unserm zweiten; den Primat in der Kirche hingegen finden wir nur in dem letzten von den dem ersten Hauptsatz untergeordneten Sätzen, und könnten ihm also auch nur eine untergeordnete Stelle anweisen. Nehmen wir aber noch dazu, daß wir eine gemeinschaftliche Beziehung Christi auf das, was im Himmel, und das, was auf Erden ist, nicht nur unter dem ersten, sondern auch unter dem zweiten Hauptsatz finden: so verschwinden uns die Spuren einer solchen Triplicität immer mehr, so elegant sie sich auch ausdrükken läßt, wenn wir etwa sagten, der Primat oben, der Primat unten, und der in dem Uebergang von unten nach oben. — Aber wenn wir nun nach der Gliederung der Sätze nur zwei Hauptaussagen von Christo annehmen können, welches sind nun diese?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zuvörderst unsere Sätze noch genauer in ihren Verhältnissen zu einander betrachten. Ich stelle zuerst fest, daß da in V. 13. unser Versetztseyn in das Königreich des Sohnes vorangeht, und eben darauf auch — nur in genauer Beziehung auf Heidenchristen, wie das ἀπηλλοτριωμένους bezeugt — in V. 21. wieder zurückgegangen wird, gewiß auch unsere beiden Hauptsätze in Beziehung hierauf stehen müssen; indem sonst unsere Stelle nicht einmal als eine Digression motivirt wäre, mithin aller Zusammenhang fehlte. Und über eine so räthselhafte Rede ließe sich denn natürlich gar nichts sagen, sondern man könnte sie nur der subjectiven Behandlung eines Jeden überlassen. Aber freilich kann die Beziehung enger seyn oder weiter, und beide Sätze hierin gleich oder ungleich. Betrachten wir die bei-

den Hauptsätze, ohne noch ihren Inhalt genauer bestimmen zu wollen, im allgemeinen, Christus ist Bild Gottes, weil alles in ihm geschaffen ist, und Christus ist der erste aus den Todten, weil die ganze Fülle in ihm wohnen sollte: so führt uns die am nächsten liegende Erklärung des ersten ganz aus dem moralischen Gebiet, welches wir uns bei dem Reiche des Sohnes denken, in das Gebiet der Natur; der letzte hingegen hält uns innerhalb des moralischen Gebietes fest, da das *καὶ ὑμᾶς* V. 21. unmittelbar aus dem *τὰ πάντα* V. 20. herausgenommen wird, welches doch in der genauesten Verbindung mit dem *πᾶν τὸ πλήρωμα* steht. Wenn also hier eine Ungleichheit ist: so ist sie wenigstens in so weit regelmäßig gestellt, daß die genaueste Beziehung zuletzt steht. Denn sonst wäre nicht nur das Ganze ein Antiklimax, sondern der Rückgang zu dem, wovon ausgegangen ist, könnte nicht unmittelbar erfolgen. Aber ist auch wirklich die Ungleichheit so groß, als sie zu seyn scheint? Wenn es uns so leicht wird, zu sagen von Christo, daß alles durch ihn geschaffen ist — mag man nun dieses durch ihn schon in dem *ἐν αὐτῷ* oder erst in dem *δι' αὐτοῦ* (V. 16.) finden: so können wir doch dabei nicht an den ganzen Christus denken, sondern nur an seine göttliche Natur, um nach unserer spätern Weise zu reden, oder an die zweite Person der Dreieinigkeit. Hingegen wenn wir sagen, er sey der erste aus den Todten: so müssen wir gerade diese göttliche Person ausdrücklich ausnehmen, als welche an dem Tode keinen Theil gehabt haben darf, und also auch nicht aus den Todten erstgeboren *πρωτότοκος ἐκ νεκρῶν* seyn kann. Mithin wäre doch genau genommen das Subject in unserm ersten Hauptsatz nicht dasselbe wie in dem letzten; und diese Identität gebietet doch der Parallelismus beider Sätze auf das schlagendste. Unser erstes *ὅς* in V. 15. geht offenbar auf *υἱός* zurück, und dasselbe gilt nothwendig von dem zweiten. Wo nun Christus sich Sohn Gottes

Digitized by Google

nennt oder Gott seinen Vater, da unterscheidet er nicht dieses in sich von jenem, sondern er meint sich den Redenden ganz, den ganzen Jesus von Nazareth, wie er zugleich der Christ war. Und eben so gibt es keine neutestamentische Stelle, wo dieser Ausdruck nur dieß oder jenes in Christo bedeutete, sondern immer den ganzen ungetheilten Christus. Hätte daher Paulus, der hier nur auf υἱός zurückgehen konnte, in der einen Stelle nur von der einen, in der andern nur von der andern Natur in Christo reden wollen: so mußte er in beiden Stellen eine Nebenbestimmung hinzufügen, wodurch der untergeordnete Gegensatz zwischen beiden klar geworden wäre. Ich weiß nicht, ob ich darauf rechnen muß, auch hier wieder den gewöhnlichen Einwurf zu hören, daß dieß Forderungen wären, die viel zu viel Kunst voraussetzten, als daß man sie an neutestamentische Schriftsteller machen dürfte; wenigstens hoffe ich immer einen Freibrief gegen solche Entschuldigungen doch für den Apostel Paulus zu erhalten! Zumal hier, wo es ihm so leicht war, zu sagen ὅς κατὰ μὲν πνεῦμα ἁγιωσύνης oder irgend ähnliches εἰκών ἐστι θεοῦ κ. τ. λ. und dann κατὰ δὲ σάρκα ἀρχὴ κ. τ. λ. Da sich nun aber von etwas ähnlichem auch nicht die mindeste Spur findet: so haben wir auch kein Recht, den Satz, Christus ist das Ebenbild Gottes, weil alles in ihm geschaffen ist, so zu verstehen, wie er nur von der zweiten Person in der Gottheit vor der Menschwerdung derselben wahr seyn kann; sondern Paulus kann nur an den ganzen Christus gedacht haben, und wir dürfen uns also auch nur mit einem solchen Sinne des Satzes begnügen, der von dem ganzen Christus gelten kann a). Und wohl nur

---

a) Dieß gibt auch Storr zu: „Ceterum Dei filius, cui liberationem referimus acceptam, est ὁ θεάνθρωπος" p. 131., aber freilich macht er hernach eben den Gegensatz, den Paulus hier gar nicht aufstellt, geltend, um von dem gesagten einiges auf die göttliche

Digitized by Google

wenn die Trinitätslehre schon ganz fertig und bekannt gewesen wäre, oder wenn wir wenigstens behaupten könnten, wozu es aber an allen Beweisen fehlt, daß Paulus die Lehre vom Logos nicht nur gekannt, sondern auch sich angeeignet habe, und nicht nur das, sondern auch gewußt, sie wäre den Kolossern und Laodiceern ebenfalls ganz geläufig, nur in diesem Fall würden wir annehmen dürfen, Paulus möchte sich eine solche Breviloquenz erlaubt haben, von dem ganzen Christus auf eine frühere Wirksamkeit der ihm hernach einwohnenden göttlichen Person ohne eine genauere Andeutung überzugehen.

Halten wir hieran fest: so müssen wir freilich die gewöhnliche Auslegung ganz ablehnen, welche hier einen Antheil Christi an der Schöpfung im eigentlichen Sinne findet, und was noch mehr ist an der Schöpfung geistiger Wesen, von deren Entstehung weder die Schöpfungsgeschichte etwas meldet, noch sonst in alttestamentischen Schriften etwas überliefert ist. Allein diese Erklärung scheint doch auch sonst so viel gegen sich zu haben, daß ich sie selbst nur zu erklären weiß aus dem Wunsch, Spuren dieser Vorstellung zu finden und aus der Ungeduld, welche möglichst schnell den Sinn ermitteln will, ohne den Zusammenhang zu Rathe zu ziehen. Wo jener Same der Entdeckungssucht in diesen Boden der Rathlosigkeit fällt, da pflegt hermeneutisches Unkraut reichlich aufzugehen. Zuerst ist ja aber κτίζειν gar nicht das gebräuchliche Wort für erschaffen; an keiner Stelle in der Schöpfungsgeschichte haben es die LXX., und in der athenischen Rede bedient sich Paulus für die Schöpfung desselben ποιῆσαι, womit sich auch jene begnügen; ja in allen Stellen der LXX., wo sich κτίζειν findet, sey es nun für das hebräische ברא oder für andere Wörter, ist nirgends von dem ursprüng-

---

anderes auf die menschliche Natur beziehen zu können, und zwar aus beiden Sätzen ohne Unterschied.

Digitized by Google

lichen Hervorbringen mit Bezug auf das vorher nicht gewesen seyn die Rede, sondern nur von dem Begründen und Einrichten in Bezug auf das künftige Fortbestehen und Sichfortentwickeln a); die Stellen zu geschweigen, wo der Gebrauch sich ganz dem griechischen nähert. Dasselbe gilt von allen paulinischen Stellen b). Gesetzt also auch, es wäre hier von verschiedenen Abstufungen der Engel die Rede: so würden doch unsere Worte weniger von der Erschaffung dieser verschiedenen Persönlichkeiten, von ihrem ins Daseyn gerufen werden, zu verstehen seyn, als vielmehr von ihrer Einsetzung in diese bestimmten Würden oder überhaupt von der Einrichtung einer solchen Stufenleiter unter ihnen. Aber dürfen wir denn das Gesetzte auch wirklich zugeben? Dazu reicht doch keinesweges hin, daß man beweisen könne, Paulus habe solche Verschiedenheiten angenommen; sondern entweder muß die Unmöglichkeit einer anderen Erklärung zu Tage liegen, oder der Ausleger ist gehalten, wenigstens durch Analogien nachzuweisen, daß die Abstufungen der Engel durch solche Benennungen bezeichnet werden konnten. Was wir von den Essenern wissen, reicht gar nicht bis dahin; aber gesetzt auch, so gibt doch Paulus zu, es gebe solche *θρόνους* und *κυριότητας*, und würde er sich wohl Essenisches auf solche Weise angeeignet haben? Beides gilt eben so, wenn man an Gnostisches denken wollte. Daß nun diese Kenntnisse aus Belehrungen Christi hergenommen seyn sollten, hat

a) Ich kann die Leser getrost einladen, sämmtliche Stellen bei Trommius und Biel nachzusehen; denn Schleusner ist hier sehr unvollständig, und durch Druckfehler in den Zahlen entstellt.

b) Wo es auf *κόσμος* bezogen wird, da ist schon um dieses Wortes willen das Begründen einer festen Ordnung und Zusammenstimmung der Hauptbegriff. Eben diese Beziehung liegt auch zum Grunde wo *ὁ κτίσας* und *ἡ κτίσις* zusammengestellt werden; und eben so wenig tritt das eigentliche Erschaffen hervor in den Stellen 1 Kor. 11, 9. 1 Tim. 4, 3. und Kol. 3, 10.

Digitized by Google

meines Wissens noch niemand behauptet, noch etwa die Stelle Matth. 18, 10. soweit ausspinnen wollen. Und eben so wenig kann es eine pharisäische Vorstellung gewesen seyn, einige Engel gleichsam als Mitregenten oder Gesellschafter des Allerhöchsten auf Thronen sitzend zu denken, und andere in bestimmten Verwaltungs- und Regierungsverhältnissen, die den Ausdruck ἀρχή rechtfertigen könnten a). Aber alle diese Annahmen schweben ganz haltungslos in der Luft. Das andere aber, daß eine andere Erklärung nicht möglich sey, ist so wenig der Fall, daß uns vielmehr gerade diese in die größte Verlegenheit bringt mit dem Zusammenhang. Denn was hätte doch die Erschaffung der Engel durch den nun Christo einwohnenden λόγος mit unserm Versetztseyn in das Reich des Sohnes zu thun? Ja wenn wir irgend etwas wüßten von einer solchen Lehrweise des Apostels, die den Engeln eine Geschäftsführung in dem Reiche Gottes zuschreibt b); aber um eine solche zu behaupten, müßte man wohl erst dem Briefe an die Ebräer alle Verwandtschaft mit der paulinischen Schule absprechen c). Und hätte Paulus doch diese Lehre überliefert, ohne daß wir es sonst woher wüßten: so könnten wir wohl dergleichen zuerst erfahren aus einem Briefe an eine Gemeine, die er selbst gegründet, und in der er lange genug gelehrt, um auch solche Gegenstände be-

a) Kaum bedarf es wohl einer Erwähnung, daß die spätere Vorstellung, welche die Engel den Elementen und den einzelnen Weltkörpern vorsetzt, bei Paulus nicht vorausgesetzt werden kann. Vgl. Origenes in Ierem. Hom. X, 6.

b) Sogar die Stelle Ephes. 3, 10. spricht eher hiergegen.

c) Denn eine διακονία ist sehr weit davon entfernt, eine ἀρχή oder ἐξουσία zu seyn; und wer von dem Sohn behauptet, daß er höher sey und trefflicher der Sache und dem Namen nach als die Engel, dem steht der Satz gewiß nicht zu Gebot, daß der Sohn derjenige sey, durch den oder zu dem die Engel geschaffen worden. Vgl. Hebr. 1, 4 — 14.

Digitized by Google

rührt zu haben, so daß sie sich aus seinen mündlichen Vorträgen den fehlenden Zusammenhang ergänzen konnten; aber wie konnte er von den Kolossern erwarten, daß sie dergleichen verstehen sollten? Ja auch das wollte ich mir noch gefallen lassen, wenn Paulus irgendwo abschweifte in eine den Zusammenhang nicht weiter beachtende Lobpreisung Christi, in der dieß unter mehrerem stände, was auch über sein Verhältniß zu uns weit hinausgeht: aber nur nicht hier, wo dieser Gedanke selbst sogleich wieder aufgenommen wird, um in die genaueste Verbindung gebracht zu werden mit dem, was Christus für uns gethan, und was uns durch ihn zu Theil geworden.

Doch um uns von diesem Sachverhältniß noch bestimmter zu überzeugen, müssen wir den Zusatz zu unserm Hauptsatz und seiner Begründung genau betrachten. Derselbe besteht ebenfalls aus zwei, wie mir scheint, unverkennbar parallelen Doppelsätzen; der eine *τὰ πάντα δι' αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτὸν ἔκτισται, καὶ αὐτός ἐστι πρὸ πάντων*, der andere *καὶ τὰ πάντα ἐν αὐτῷ συνέστηκεν, καὶ αὐτός ἐστιν ἡ κεφαλὴ τοῦ σώματος τῆς ἐκκλησίας.* Die Correspondenz ist hier so genau, daß man auch den Parallelismus aufs genaueste durchführen kann. Nur durch beide zusammen wird also, wie das ungebundene Eintreten es erfordert, der unmittelbar vorhergegangene Satz, daß alles in ihm geschaffen ist, wieder aufgenommen; *ἔκτισται* und *συνέστηκε* müssen daher so zusammengehören, daß genau genommen das letzte schon in dem ersten liegt. Die Veränderung der Zeitform ist darin hinreichend begründet, daß das vergangene nun mit einem gegenwärtigen *ἐστὶ πρὸ πάντων*, *ἐστὶ κεφαλή* in Verbindung gebracht wird, und *ἐστὶ κεφαλή* muß sich zu *ἐστὶ πρὸ πάντων* gerade so verhalten, wie *συνέστηκε* zu *ἔκτισται*. Was nun das letztere betrifft, so erklären demgemäß auch ganz natürlich diejenigen, welche bei *ἔκτισται* durchaus an das Erschaffenseyn denken, das *συνέστηκε*

Digitized by Google

von dem Erhaltenwerden. Dadurch bestätigen sie auf der einen Seite allerdings, daß sie das Verhältniß zwischen beiden Ausdrücken an dieser Stelle ebenso auffassen, wie wir, auf der andern Seite aber entfernen sie sich weit genug aus dem Kreise des Wortes, wenn *συνέστηκε* geradezu soviel heißen soll als erhalten werden; die intransitiven Formen müssen doch in der Verwandschaft mit den transitiven bleiben. Wenn nun für letztere das bekannte, einen mit einem andern zusammen bringen, die leitende Formel ist: so suche ich sie für jene in solchen Zusammenstellungen wie *γάλα συνέστηκε, χιὼν συνέστηκε* a), wo also auch ein Zusammengetretenseyn einzelner Elemente der Hauptbegriff ist, und so ist *συνέστηκε* die natürliche Folge des *ἐκτίσθη*, sehr richtig gebraucht von dem fest werden, sich consolidiren der Verhältnisse und Einrichtungen, aber gar nicht von der Fortdauer des Daseyns b). In der richtigen Bedeutung aber genommen, hängt es genau zusammen mit dem *ἐκτίσθη*, wie es oben ist erklärt worden. Aber wenn *τὰ πάντα* in V. 16. vorzüglich von den himmlischen Geistern gemeint ist, und derselbe Ausdruck hier also offenbar auch dasselbe bedeuten muß: so wäre dieses beides als unmittelbar zusammengehörig dargestellt, daß die Ordnungen der himmlischen Geister durch Christum zusammengehalten werden, und daß Christus das Haupt

a) Aehnlich ist auch 2 Petr. 3, 5. *γῆ ἐξ ὕδατος συνεστῶσα.*

b) Man führt für diese Bedeutung gewöhnlich auch zwei außerbiblische Stellen an Pseudo-Aristoteles de mundo 6. *ὡς ἐκ θεοῦ τὰ πάντα, καὶ διὰ θεοῦ ἡμῖν συνέστηκε*, wo man sich nur des vorangegangenen Ausdrucks *ἡ τῶν ὅλων συνεκτικὴ αἰτία* zu erinnern braucht, um den von mir angegebenen Sinn ganz deutlich hervortreten zu sehen. Die andere ist Herodian I, 9. (Bekk. p. 13, 29.) *θαῤῥῶν τῇ τοῦ πατρὸς ὡς ἔτι συνεστώσῃ δυνάμει*; aber auch hier ist ganz deutlich derselbe Sinn, als ob sie noch nicht zerstreut und auseinander gegangen wäre, sondern noch alle ihre Bestandtheile fest zusammen hielten.

Digitized by Google

der Kirche ist. Hierzu nun fehlen uns alle Mittelglieder; und die Lage der Sache wird wahrlich nicht besser, wenn man daran erinnert, daß jedenfalls jene vier himmlischen Ordnungen nur ein Theil des τὰ πάντα sind, daß sie ganz dem Himmel und dem Unsichtbaren angehören, jenes aber auch noch das sichtbare himmlische und das gesammte irdische umfasse. In der That, wenn wir dies hier finden wollen: so sehe ich nicht ein, wie wir unsere kirchliche Lehre noch aus einander halten wollen von der Lehre des neuen Jerusalems, und unsere ganze kirchliche Praxis von der Methode derjenigen, welche, indem sie alle ihre Gebete an Christum richten, und alle Weltbegebenheiten und alle Umstände, die in das Leben der Christen eingreifen, auf seine Regierung zurückführen, den Gott, als dessen Ebenbild Christus hier dargestellt wird, ganz in den Hintergrund stellen. Doch werden wir uns hiezu entschließen müssen, wenn Paulus seine Worte in diesem Umfang gedacht hat. Aber wenn sich doch dieses alles so genau auf die Stellung Christi zur Kirche bezieht, wie zu Tage liegt: wie unangemessen hätte Paulus geschrieben, wenn er aus diesem Umfang gerade das herausgehoben hätte, nämlich die himmlische Hierarchie, dessen Zusammenhang mit dem Reich Christi auf Erden am wenigsten ersichtlich ist; was aber auch die Christen, an die er zunächst schrieb, am meisten interessiren mußte, nämlich wie auch alle irdischen Verhältnisse in Bezug auf sein Reich geordnet sind und bestehen, das hätte er mit Stillschweigen übergangen! Bedenken wir dieses und zugleich, wie wenig wir behaupten können, daß die Ausdrücke θρόνοι, κυριότητες, ἀρχαί, ἐξουσίαι als Bezeichnungen für verschiedene Stufen übermenschlichen Daseyns bekannt und geläufig gewesen wären a): so müssen wir

a) Theodoret zu unserer Stelle erklärt zwar so, aber man sieht es der Erklärung deutlich an, daß sie auf keiner bekannten Ue-

uns wohl fragen, was denn die Leser des Apostels dabei werden gedacht haben. Nimmt man an, sie wären zu so luftigen Speculationen geneigt gewesen, oder hätten eine Theorie überirdischer Geister gehabt, und Paulus habe hierauf Rücksicht genommen: so scheinen mir nur zwei Fälle möglich. Entweder dies sind die dort geläufigen Kunstausdrücke; aber dann, wenn ich auch zugeben wollte, daß Paulus nicht nöthig gefunden, etwas gegen diese Theorie zu sagen, kann ich doch unmöglich glauben, daß der Apostel sie sich so angeeignet haben sollte, ohne irgend eine Andeutung davon zu geben, daß die Ausdrücke ihm selbst fremd seyen. Oder diese Ausdrücke sind die ihrigen nicht: aber wie könnte er ihnen dann fremde, woher er sie auch haben mochte, entgegenbringen, ohne auch nur den leisesten Wink darüber, wie sie sich zu den ihrigen verhielten? Waren also die Kolosser auf diese Gegenstände gestellt: so waren die Aeußerungen des Apostels, sofern sie sich hierauf beziehen sollten, nicht angemessen, und konnten daher auch keine seiner würdige, belehrende oder reinigende Wirkung hervorbringen. Waren hingegen die Kolosser nicht in diesen Dingen bewandert: so konnten ihnen auch bei diesen Ausdrücken nicht leicht höhere Wesen einfallen; und auch wir werden bei so bewandten Umständen am besten thun, dahin zu fol-

berlieferung ruht. Daß unter den Thronen die Cherubim zu verstehen seyen, trägt er nur als seine Hypothese vor (ἡγοῦμαι) und eben so auch, daß die Andern die Engel der Völker seyen. Aber die Stellen aus Daniel 10, 13. 20. 21. würden nur darauf führen, daß die andern Völker böse Engel hätten, da sie dem, welcher an Daniel gesendet ist, widerstehen, und von solchen kann doch hier nicht die Rede seyn. Auch wird früher, wo diese Vorstellung vorkommt, gesagt, daß die Engel bei der Ankunft des Erlösers diese Herrschaft verloren hätten (vergl. Origenes in Genes. Hom. IX, 3. und in Ioann. Tom. XIII, 49.) und dann war wiederum keine Ursache, hier von der Sache zu reden.

Digitized by Google

gen, wohin uns die Frage führt, was die Kolosser, wenn sie eben so wenig von Engeln wußten und wissen wollten, aber auf alles begierig waren, was sich auf das Reich des Sohnes beziehen sollte, wie wir, bei diesen Ausdrücken gedacht haben können. Ἀρχαὶ und ἐξουσίαι waren ihnen wohl bekannt als Bezeichnungen obrigkeitlicher Aemter und anderer Verrichtungen gewalthabender Personen; θρόνος war der bekannte Name königlicher Sitze, aber auch von andern Ausgezeichneten gebraucht, auch dieses erste Wort also konnte sie nicht auf eine andere Spur bringen; höchstens hätten sie können ungewiß seyn, ob es nicht vielleicht von dem Lehrstuhl und Amt zu verstehen sey, wenn anders dieser spätere Sprachgebrauch schon so frühe Wurzeln hat, und die den Aposteln verheißenen Throne eben so zu deuten sind. Nun waren freilich noch κυριότητες übrig und dieses Wort ist uns außerhalb des neuen Testaments ganz fremd a); aber mag es nun erst auf unserm Gebiet entstanden oder schon im Gebrauch gewesen seyn, verständlich war es seiner Abstammung und seiner Form nach, und konnte sich der Erklärung von θρόνος, von der Würde des bürgerlichen Regiments oder dem Ansehn der Lehrer, gleich gut bequemen. Aus diesen Ausdrücken selbst konnten sie also die Veranlassung nicht nehmen, an überirdisches zu denken; aber in wie weit und in welchem Sinne mußte der Gegensatz zwischen Himmel und Erde, sichtbarem und unsichtbarem, darauf führen? Zuerst sehe ich keine Nothwendigkeit, diese Gegensätze für völlig gleichbedeutend und also den einen nur für eine überflüssige Wiederholung des anderen zu halten. Vielmehr ist ja auch auf Erden überall

---

a) Es findet sich bekanntlich auch nicht bei den Lxx; wohl aber kommt, zumal im Daniel, öfter κυρεία vor, auch im Zusammenhang mit König und Königthum, und so mag vielleicht jene Form an die Stelle von dieser getreten seyn.

Digitized by Google

nur das Aeußere sichtbar, die Wirkung, die That; das Innere aber, die Willensbewegung, die Kraft, ist unsichtbar a). Um aber zu entscheiden, ob beide Gegensätze einander schneiden sollen, wie ich es oben angenommen, aber ohne dadurch etwas für unsere Stelle entscheiden zu wollen, oder ob nur die eine Seite des einen durch den andern getheilt werden soll und welche, und wie sich dann hiezu unsere vier Hauptwörter verhalten; um dieß zu entscheiden, müssen wir uns erst über das, was im Himmel und was auf Erden ist, verständigen. Hier indeß wollen wir ja nicht die ganze Untersuchung noch einmal aufrühren, sondern als ausgemacht und zugestanden voraussetzen, daß derjenige Sprachgebrauch, nach welchem Himmel und Erde das Universum bedeutet, mithin der Himmel alles überirdische in sich schließt, nicht der einzige ist, sondern daß in einem andern Sinne Juden und Judengenossen gewöhnlich war, ein Himmelreich zu denken, und es ist natürlich und versteht sich von selbst, daß was zu diesem Himmelreich gehörte, auch τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς heißen konnte, so wie, daß in diesem Sprachgebrauch alles, was außerhalb dieses Himmelreichs ist, eben so gut konnte irdisches genannt werden, wie nach jenem alles außer- und überirdische auch Himmel hieß. Die Juden nun verstanden unter diesem Himmelreich nicht nur das erwartete messianische; sondern dieses war zwar dessen höchste Vollendung, aber doch gehörte dazu auch schon die Gesetzgebung und der Tempeldienst. Die christliche Sprache begrenzte natürlich den Ausdruck auf jenes engere Gebiet; aber doch haben wir deshalb kein Recht, zu behaupten, Paulus hätte sich desselben nicht auch in jenem weiteren Sinn bedienen können, daß er auch die Vorbereitungen zum messianischen Reich mit darunter gerech-

---

a) Auch die Art, wie Paulus selbst Röm. 1, 20. τὰ ἀόρατα von Gott braucht, führt hierauf.

net hätte. Und noch etwas will ich als zugestanden annehmen, was mehr den Styl unseres Apostels betrifft, daß er nämlich eine große Hinneigung hat zu Gegensätzen, und daß er gewisse solenne Gegensätze vorzüglich liebt, so daß, wenn sich ihm irgend ein Gegenstand unter der einen Seite eines solchen Gegensatzes darstellt, dann auch das, was jenem in irgend einer Beziehung entgegengesetzt ist, unter die andere Seite desselben Gegensatzes gebracht wird, wenn er sich auch hier nicht eben so genau anschließt wie dort. Hieß also alles, was zum Himmelreich gehört, τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς: so konnte alles, was zu irdischen Reichen, zu bürgerlicher Ordnung und rechtlichen Zuständen gehört, auch durch τὰ ἐπὶ τῆς γῆς bezeichnet werden. Und hieraus scheint sich sehr natürlich zu ergeben, daß wie sich τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς auf Christum beziehe, als bekannt keiner weiteren Ausführung bedurfte. Anders war es mit dem andern Gliede, und so folgt weiter, daß der Gegensatz τὰ ὁρατὰ καὶ τὰ ἀόρατα sich nur auf das letzte Glied bezieht, daß aber hier im Gegentheil das sichtbare materielle, als das entfernter liegende, nur angedeutet bleibt, das unsichtbare aber einzeln vor Augen gestellt wird. Mithin führen uns die Gegensätze, die der Apostel aufstellt, zu derselben Bedeutung unserer vier Hauptwörter, wie unsere bisherige Betrachtung; und Paulus sagt also nicht das unangemessene, sondern gerade das, wovon wir wünschen mußten, daß er es ausführe, nämlich daß und wie auch die irdischen Verhältnisse der Menschen sich auf Christum beziehen. Nur daß leider hier alles auf der grammatisch schwierigen Auffassung der Präpositionen beruht, welcher sich Paulus bedient! Zuerst also entsteht die Frage, wenn doch der erste Satz τὰ πάντα ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη gleich nach der näheren Bestimmung, was zu diesem πάντα zu rechnen sey, durch den folgenden τὰ πάντα δι' αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτὸν ἔκτισται wieder aufgenommen wird, ob dieser zweite jenem ersten

Digitized by Google

ganz gleich seyn, oder ob er uns doch zugleich weiter führen soll? Ganz gleich ist er, wenn die beiden Partikeln zusammen dem ἐν in dem ersten entsprechen; weiter führt er, wenn nur eine ihm entspricht und die andere etwas neues enthält. Aber welche? Die bisherige a) Be-

a) Wenn ich sage bisherig, so meine ich bis auf Winers neuest. Grammatik, der diesen Gegenstand auf eine so entschiedene Weise gefördert hat, daß es nicht mehr möglich seyn wird, sich in der früheren Willkührlichkeit und Unbestimmtheit zusammengestoppelter und auseinander rinnender Bedeutungen zu erhalten. Auch wüßte ich nicht, in irgend einem Stück von seiner Methode auf diesem Gebiet abweichen zu wollen; aber eben so natürlich ist es, daß nicht gleich Alle in allen Anwendungen einig sind, und so geht es mir auch an dieser Stelle. Winer nämlich (§. 54, 6.) entscheidet sich hier dafür, das δι' αὐτοῦ dem ἐν αὐτῷ gleich zu stellen, und rechtfertigt dies dadurch, daß es erst nach Zwischensätzen geschehe; denn alsdann kommt die Stelle mit Recht unter den §. 54, 3. aufgestellten Kanon, daß in parallelen Stellen sinnverwandte Präpositionen für einander stehen, welches er in einem und demselben Zusammenhange mit Recht nicht gerne zugeben würde. Allein ich kann hier keine Zwischensätze zugeben, da alles zwischenliegende nur nähere Bestimmung von πάντα war, sondern dieß würde für uns eben so viel seyn, als ob beides, ἐν αὐτῷ und δι' αὐτοῦ, unmittelbar neben einander stände und doch dasselbe bedeuten sollte; und so betrachtet, würde dies Winer eben so wenig zugeben, als er es mit Recht bei Röm. 11, 36. zugibt. Allein die Triplicität an dieser Stelle ist offenbar eine andere, als die in der unsrigen. Dort nämlich sind die drei Präpositionen einander coordinirt in genauer Beziehung auf die vorhergehenden Fragen, die ich auch als drei betrachte und nicht, wie auch Lachmann interpungirt, als zwei. Denn das ἢ in V. 34. verhält sich nicht zu dem dortigen τίς wie das καὶ in V. 35. zu dem dortigen ersten Satze. Sonst würde Paulus auch dort gesagt haben καὶ σύμβουλος αὐτοῦ ἐγένετο. Der zweite Satz in V. 35. ist auch eine nähere Bestimmung des προέδωκεν, gerade als ob ὥστε stände, so daß ihm wiedergegeben werden müßte. Und so bezieht sich das ἐξ αὐτοῦ auf den ausschließlichen Ursprung der Idee, das δι' αὐτοῦ auf den ausschließlichen Ursprung der Methode der Ausführung und das εἰς αὐτόν auf die Ausschließlichkeit der endlichen Beziehung.

Digitized by Google

handlungsweise dieser Dinge läßt auf eben so unbestimmte Weise ἐν und διά mit dem Genitiv einerlei seyn, wie sie auch ἐν und εἰς einerlei seyn läßt. Nehme ich nun dazu, daß der parallele Satz τὰ πάντα ἐν αὐτῷ συνέστηκε wieder bei dem ἐν stehn bleibt: so bestimmt mich dieses vollends zu der Annahme, daß auch der erste nicht weiter gegangen ist, und daß mithin nur die beiden Partikeln δι' αὐτοῦ und εἰς αὐτόν zusammen das ἐν aufnehmen, natürlich aber auseinanderlegend und erklärend. Nun konnte Paulus, denke ich, ohne aus seinem auf das geistige Reich des Sohnes gerichteten Gedankengang heraus zu gehen, von allem, was in irgend einer Beziehung zu der geistigen Menschenwelt steht, also auch von der Körperwelt in sofern, ja auch von der übermenschlichen Geisterwelt in sofern, sagen, daß es in Christo geschaffen ist. In sofern nämlich, als die Erlösung durch Christum, und man kann eben so richtig auch sagen Er selbst, der Schlüssel ist für alle auf das menschliche Geschlecht bezüglichen göttlichen Einrichtungen, mithin alles in ihm gegründet ist; und dieß ist die Weise, das Verhältniß auszudrücken, welche immer sich selbst gleich bleibt. Im folgenden aber wird dasselbe Verhältniß in seine zeitlichen Elemente zerlegt. Alles nämlich fängt damit an, durch ihn vermittelt zu seyn, indem es anders würde eingerichtet worden seyn, wenn Er nicht, als die Zeit erfüllt war, hätte eintreten sollen; und alles endet damit, für ihn zu seyn, auf diese oder jene Weise sein Reich zu fördern. Daß nun Paulus, indem er dieses, wie es in V. 21. unverkennbar geschieht, den Kolossern in Beziehung auf sie selbst ans Herz legen will, ganz vorzüglich der öffentlichen Macht in ihren verschiedenen Abstufungen erwähnt, das hat eines Theils wahrscheinlich seinen Grund schon in dem, was ihm von der Entstehung und den bisherigen Führungen jener phrygischen Gemeinen bekannt geworden war, theils auch war seine Aufmerksamkeit viel zu sehr auf den Gang

Digitized by Google

des Christenthums im großen gerichtet, als daß er an eine ihm gleichsam neue Provinz desselben hätte schreiben können, ohne von dergleichen Gedanken erfüllt zu seyn. Ja vielleicht ist beides in unsern vier Hauptwörtern selbst bestimmter gesondert und zusammengestellt, als wir es gerade wissen. Denn da θρόνος offenbar mehr auf das damals vorherrschende monarchische hinweiset, ἀρχή hingegen ein anerkannt republikanischer Ausdruck ist, diese Formen aber damals schon sehr zurückgetreten und größtentheils auf die Municipal-Angelegenheiten beschränkt waren: so folgt natürlich, da die vier in zwei Paare zerfallen, κυριότης dem θρόνος, und ἐξουσία der ἀρχή. Nur darf man nicht übersehen, daß dieses einzeln aufgeführte nach dem Ende unserer Stelle, nämlich der unmittelbaren Anwendung auf die Kolosser hinsieht; aber nur insgesammt durch das in dem τὰ πάντα enthaltene hängt dieses ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη mit unserm ersten Hauptsatz als dessen Begründung zusammen.

Und nun müssen wir uns die Frage vorlegen, was wird denn in unserm ersten Hauptsatz von Christo ausgesagt, eben deshalb, weil in dem aufgestellten Sinn alles mit der menschlichen Welt in Beziehung stehende in ihm begründet ist? Nun ist zwar meines Wissens allgemein angenommen, daß in unserm Satz zweierlei von Christo ausgesagt wird, nämlich, daß εἰκὼν τοῦ θεοῦ etwas besonderes für sich ist, und πρωτότοκος mit seiner Nebenbestimmung auch etwas besonderes; allein hiegegen stoßen mir bedeutende Schwierigkeiten auf, welche vielleicht nicht genug beachtet worden, und deshalb, meine ich, sollte man doch auf der andern Seite die Möglichkeit wenigstens in Betrachtung ziehen, daß die Aussage auch eine einfache seyn könne, wenn nämlich πρωτότοκος mit seiner Nebenbestimmung zu εἰκών gehörte. Denn was soll das für sich eigentlich sagen, daß er der Erstgeborene aller Krea-

Digitized by Google

tur ist? Die eine grammatisch mögliche Erklärung, daß die πᾶσα κτίσις als die Mutter Christi dargestellt würde, leidet die Sache nicht. Daraus nun folgt, daß πάσης κτίσεως sich nur auf das in dem Wort πρωτότοκος mit enthaltene πρῶτος beziehen kann; aber dann auch gleich, daß wie er πρωτότοκος, eben so die κτίσις die nachgeborene δευτερότοκος ist. Was Chrysostomus aufstellt, um einer solchen Folgerung, daß der Sohn ὁμοούσιος τῶν κτισμάτων sey, zu entgehen, nämlich daß πρωτότοκος eben so viel sey als θεμέλιος, das ist doch zu willkührlich und liegt zu fern; und was Theodoret sagt, dem seitdem wohl fast Alle gefolgt sind, daß man nämlich πρὸ πάσης κτίσεως ergänzen müsse, und daß eben, um der κτίσις nicht gleichartig zu scheinen, Christus nicht πρωτόκτιστος heiße, sondern πρωτότοκος, dieß scheint der Sache wenig zu helfen. Denn auch so muß sich Jeder die Kreatur als die nachgeborene denken, sonst wäre gar keine Beziehung zwischen dem Nominativ und dem Genitiv oder der Präposition, und das wäre selbst wieder zweierlei, daß er der Erstgeborene ist ohne Nachgeborene, und daß er aller Kreatur vorangeht; und wenn dadurch nichts günstigeres als dieses bewirkt wird, so lohnt es wohl kaum, das πρό einzuschieben. Aber so ist es mit den polemischen Erklärungen! Steuert man nur darauf, zu zeigen, daß dieser oder jener Gedanke nicht in einer Stelle liege: so ist man immer in Gefahr, den rechten Sinn auch nicht zu finden. Wenn indessen auch dieß alles nicht wäre: so könnten wir uns doch diese Erklärungen nicht aneignen, weil sie beide auf die ewige Zeugung gehen, und also den Sohn nicht in dem Sinne des ganzen Christus nehmen, sondern für die zweite Person in der Trinität. Wollen wir nun hierin unserm aufgestellten Grundsatz treu bleiben, und doch πρωτότοκος πάσης κτίσεως für sich nehmen, so würden wir dem bisherigen gemäß κτίσις nur fassen können als die Einrichtung

und Anordnung der menschlichen Dinge a), und der Erstgeborene dieser zu seyn, hieße also das erste Glied derselben seyn, von welchem alle andern abhängen; welches allerdings mit unsern bisherigen Erläuterungen über den folgenden begründenden Satz vollkommen übereinstimmt. Und gewiß läßt sich auch die erste Aussage, daß Christus das Bild des unsichtbaren Gottes ist, sehr gut für sich verstehen; denn mit Recht erinnern wir uns dabei an die eignen Worte Christi selbst, daß er den Vater sichtbar macht b) und vergegenwärtigt. Nur geht mir dieses, für sich gesagt, einerseits doch schon über den Zusammenhang, der ganz in der *βασιλεία τοῦ υἱοῦ* beschlossen ist, hinaus; und dann wird auch das zweite, von diesem getrennt, ein Antiklimax. Denn selbst der Mittelpunkt aller Einrichtungen auch der geistigen Welt seyn, und sie dominiren, ist doch ungleich weniger, als ein solches Bild Gottes seyn. Dieses nun wird verhütet, wenn man beides zusammennimmt, was mir allerdings möglich erscheint. Bilder werden freilich im eigentlichen Sinn nicht geboren, aber im eigentlichen Sinn gibt es auch kein Bild Gottes. Und wenn Paulus sagte, Christus sey in dem gesammten Umfang der geistigen Menschenwelt das — in der weitesten Bedeutung, welche diesem Wort immer zusteht — erstgeborne Bild Gottes, so war das ein dunkler Ausdruck, der aber durch die folgende Erläuterung ins Licht gesetzt wird. Nämlich, indem von Christo in diesem durch *πᾶσα κτίσις*, wie dieser Ausdruck hernach

a) Es ist nicht zu übersehen, daß wenn man *κτίσις* hier für Geschöpf nimmt, man auch *πᾶσα κτίσις* nur für jedes Geschöpf nehmen kann, wogegen in dem angegebenen Sinne, da es für sich eine Gesammtheit bildet, *πᾶσα κτίσις* eben so gut heißen muß die ganze Einrichtung, wie *πᾶς οἶκος Ἰσραήλ* das ganze Haus Israel.

b) Joh. 14, 9.

Digitized by Google

weiter bestimmt wird, bezeichneten Gebiet dasselbe gilt, daß alles durch ihn und zu ihm ist, was für alles Seyende von Gott gilt, — und hier ist der rechte Ort, um Röm. 11, 36, zu vergleichen —: so ist er das Bild Gottes. Das ἐξ οὗ hätte auch in diesem Maaßstab, doch nur für das Reich Gottes im engsten Sinne, von Christo gesagt werden können, und alles frühere hätte müssen davon ausgeschlossen werden. Und daß die Beziehung der *κτίσις* auf Gott, daß sie *ἐξ αὐτοῦ* und *δι᾽ αὐτοῦ* und *εἰς αὐτόν* ist, durch dieses Verhältniß derselben zu Christo nicht aufgehoben wird a), versteht sich wol von selbst, da ja auch hier Gott nicht nur als der *κτίσας* alles dessen, was *ἐν τῷ υἱῷ ἐκτίσθη*, mit verstanden ist, sondern auch das Versetzen in das Reich des Sohnes ihm zugeschrieben wird. Gewinnt man nur erst diese Ansicht, und vergißt dabei nicht, daß von dem ganzen Christus die Rede ist: so wird wohl auch von selbst deutlich, daß, was durch das folgende *ὅτι* erläutert wird, der Begriff des Bildes ist, aber nicht der des erstgebornen Sohnes. Denn niemand kann doch irgend eine Congruenz in dem Satze finden, daß derjenige, durch welchen und für welchen anderes geschaffen ist, sich zu diesem verhalte wie der Erstgeborne zu dem Nachgebornen, mithin bliebe das *πρωτότοκος* als ein müßiger Zusatz ganz unberücksichtigt, wenn es für sich allein steht. Doch vielleicht wendet man ein, dieß wenigstens sey bei der hier aufgestellten Erklärung nicht besser, wenn doch das folgende nur den Begriff des Ebenbildes erläutere. Allein selbst in unserem Briefe (3, 10.) finden wir ja, daß auch der neue Mensch sich *κατ᾽ εἰκόνα τοῦ κτίσαντος αὐτόν* verhält; und daß alle Gläubigen in

a) In ein sonderbares Labyrinth hat sich hier Chrysostomus verwickelt, der eine wirkliche Theilung veranstaltet, und von den himmlischen Dingen das sichtbare den Vater erschaffen läßt, das unsichtbare aber den Sohn.

Digitized by Google

das Bild Christi gestaltet werden sollen, woraus ja also ebenfalls das Ebenbild Gottes in ihnen entstehen muß, ja daß auch die Gemeine, wenn sie doch der Leib Christi ist, auch sein Bild seyn muß, und mithin auch ein solches Bild Gottes der zweiten Ordnung, das alles konnte den Kolossern unmöglich unbekannt seyn. Wir also sind das Ebenbild Gottes mittelbar, und dieß mußte den Lesern des Apostels von selbst einfallen, wenn ihnen Christus als *εἰκὼν πρωτότοκος* vorgestellt wurde. Und daß er dieses sey, mußten sie nun sehr gut erläutert finden dadurch, daß nicht nur alles, was unmittelbar zum Himmelreich gehört, sondern auch was nur mittelbar einen Einfluß darauf ausübt, in ihm begründet sey, und durch die Beziehung auf ihn seine feste Gestalt gewonnen habe, so wie die ganze Welt in Gott und in der Beziehung auf ihn. Darum ist und bleibt er auch für immer das Haupt der *ἐκκλησία*. Daß in dem parallelen vorhergehenden Satz das *πρὸ πάντων*, wie anderwärts, vom Vorzug zu verstehen sey, ergibt sich schon aus der Parallele mit diesem. So wie Chrysostomus, wenn er behauptet, *ἐκκλησία* stehe hier für das ganze menschliche Geschlecht, nur insofern Recht hat, als ebenfalls durch Christum vermittelt ist, daß das ganze menschliche Geschlecht zu derselben gehören soll. Was mich aber noch letzlich bestimmt, *πρωτότοκος* und *εἰκών* zusammen zu nehmen, ist die Beschaffenheit unseres zweiten Hauptsatzes *ὅς ἐστιν ἀρχὴ πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν*. Ich will keineswegs dadurch bestechen, daß ich nach *ἀρχή* nicht interpungire, sondern nur die Vorentscheidung aufheben, damit wir uns ganz dem Eindruck überlassen können, den die Rede macht, ob die beiden Worte eine Neigung haben zusammenzugehen oder auseinander. Und hier scheint allerdings die Sache so zu liegen, daß, wenn man beides zusammennimmt, wir doch dasselbe würden verstanden haben, sowohl wenn Paulus nur geschrieben hätte *ὅς ἐστιν ἀρχὴ ἐκ τῶν νεκρῶν*, als wenn nur

Digitized by Google

ὅς ἐστι πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν, und daß also alsdann eines von beiden überflüssig erscheint, und zwar auch insofern, als in jedem von beiden schon die Voraussetzung liegt, daß auch Andere dem, der der Anfang ist oder der Erstgeborne, nachfolgen sollen. Aber wie ist es, wenn man beide von einander trennte a), kann ἀρχή auf etwas anderes bezogen werden, als auf die Auferstehung von den Todten? und dennoch sollte sich etwas ganz neues unverbunden daran knüpfen? Und worauf sonst soll man es beziehen? zurück auf ἐκκλησία? so daß es schon besser hieße ἧς ἐστι καὶ ἀρχή, und daß wir auf einen Unterschied zwischen ἀρχή und κεφαλή sinnen müßten? Oder sollte es allgemein zu fassen seyn, so daß τοῦ κόσμου oder τῆς γενέσεως zu ergänzen wäre, und Paulus, da dieß doch nicht mehr auf den ganzen Christus gehn könnte, ohne diesen Uebergang bemerklich zu machen, hier arianisirte? Kurz es bleibt nichts anderes übrig, wenn man auch trennen will, ἀρχή zieht doch das ἐκ τῶν νεκρῶν gewaltsam an sich. Und nur so weit kann irgend eine Trennung stattfinden innerhalb des Satzes, als πρωτότοκος nicht geradezu kann als Adjectiv zu ἀρχή gezogen werden b), sondern gleichsam unterbrechend und erklärend

a) Storr's Paraphrase der Worte ὅς ἐστιν ἀρχή, qui inquam regnat, wird wohl niemand mehr vertheidigen wollen. Soll auf diese Bedeutung von ἀρχή zurückgegangen werden: so könnte es höchstens heißen, welcher eine obrigkeitliche Person ist. Aber auch das nicht einmal, sondern nur ἐν ἀρχῇ εἶναι kann so vorkommen. Denn auch im neuen Testament ist nirgend etwas ähnliches; auch Apok. 3, 14. kann man ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως nicht durch Regent übersetzen, und noch weniger leuchtet irgend eine Stelle hierzu vor.

b) Auch Chrysostomus hat diesen Satz nicht zweigliedrig behandelt. Seine ἀπαρχή aber geht mit πρωτότοκος auch nicht genauer zusammen, und ist wahrscheinlich nur eine alte Glosse, welche beides in eines zusammenfassen wollte, wodurch der Gedanke des Apostels aber auch nicht erreicht wird.

Digitized by Google

es wieder aufnimmt. Denn ἀρχὴ ἐκ τῶν νεκρῶν, wenn es gleich nur dasselbe bedeuten könnte, würde doch Paulus nicht leicht geschrieben haben; aber indem er vielleicht ἀρχὴ τῆς ἀναστάσεως oder ähnliches schreiben wollte, brachte ihm die Gewalt des vorhergehenden parallelen Hauptsatzes den Ausdruck πρωτότοκος zu. Wäre nun jener Satz zweigliedrig gewesen: so würde er auch hier das angefangene vollendet, und πρωτότοκος ἐκ νεκρῶν hinzugefügt haben; nun aber wollte er diesen Satz nicht eigentlich zweigliedrig machen, weil jener es nicht war. Damit aber seine Leser das Verhältniß zwischen diesem πρωτότοκος und jenem nicht übersehen möchten, schob er noch den Satz ein ἵνα γένηται ἐν πᾶσιν αὐτὸς πρωτεύων. Also Christus ist in dem ganzen Lebensgebiet des menschlichen Geistes das ursprüngliche a) Abbild Gottes — nicht etwa Adam ist es, durch den zwar in leiblichem Sinne alles vermittelt, in dem aber im geistigen Sinne nichts gegründet und nichts auf ihn bezogen ist; und diese Vergleichung, die so leicht, ja fast nothwendig mitgedacht wird, macht erst das πρωτότοκος hier recht prägnant. Und Christus wird hier in dem Sinne und deshalb, wie das ὅτι besagt, so genannt, weil er sich zu diesem Mikrokosmos gerade so verhält, wie Gott zur Welt überhaupt, weswegen er auch seine Stelle hat vor allem dazugehörigen, und das Haupt ist der Gemeinschaft, durch welche erst alles andere in seinem wahren Werth fixirt wird, und welche die Vollendung des menschlichen Geistes bedingt.

Diese Erklärung also scheint der oben aufgestellten Forderung, daß die ganze Stelle sich auf die Fortschritte des Christenthums und auf die Ordnung in der Aufnahme der Heiden in dasselbe beziehen müsse, vollkommen zu ent-

a) Πρωτότοκος eben als hätte er πρωτότυπος gesagt, wenn das in seiner Sprachweise gewesen wäre, denn das τικτοῦσθαι ist doch das Geborenwerden für ein Abbild.

Digitized by Google

sprechen. Nun fragt sich nur noch, ob unser zweiter Hauptsatz mit seiner Begründung sich zu dem ersten und der seinigen auch dem Inhalte nach so verhält, daß sie von Christo ein zweites, eben so hieher gehöriges, von dem ersten auf bestimmte Weise unterschiedenes, aber doch genau damit verwandtes aussagen. Allein ehe dies ermittelt werden kann, muß zuerst das grammatische, so gut es sich thun läßt, bestimmt werden. Denn ganz sicher ist schwerlich zwischen diesen gehäuften δι' αὐτοῦ und εἰς αὐτόν durchzufinden, ohne bei einem oder dem anderen anzustoßen; nur sicher erinnern sie Jeden an die ähnlichen aber minder schwierigen Formeln in V. 16. Die erste Frage bleibt immer, welches das Subject ist, von dem εὐδόκησε ausgesagt wird. Die Möglichkeit, welche allerdings vorhanden ist, πλήρωμα dafür anzusehen, beseitigt der Zusammenhang von selbst; auch hat meines Wissens kein Ausleger diesen Weg eingeschlagen. Wohl aber ist es natürlich zu schwanken, ob es Gott seyn soll, oder Christus. Wenn ich nun gleich auf keine Weise vertheidigen möchte, was Storr behauptet, daß εὐδόκησε auf τῷ πατρὶ V. 12 zu beziehen sey: so bleibe ich doch insoweit bei seiner Meinung, daß Gott das Subject seyn muß. Zunächst weil unser ὅτι dem in V. 16 entspricht, und auch dort Gott als Subject latitirt; denn ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη τὰ πάντα ist nur ein anderer Ausdruck für ὁ θεὸς τὰ πάντα ἔκτισεν ἐν αὐτῷ. Sollte gegen diese deutliche Indication dennoch Christus Subject seyn: so müßte sich das Subject bald wieder ändern ohne alle Indication. Denn der Satz 21 und 22 kann, wenn man ihn in das Activ umsetzt, auch nur auf Gott zurückgehn, als welchem oben das μεταστῆσαι εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ υἱοῦ zugeschrieben worden war. Hierzu kommt noch, daß εὐδοκῆσαι so überwiegend in unsern Büchern von Gott gebraucht wird, daß kaum ein Paar Beispiele als Ausnahmen vorkommen, wo auch Paulus das Wort in einer etwas anderen Wen-

Digitized by Google

dung — doch würde ich daraus nicht eine besondere Bedeutung machen — von sich und Andern gebraucht. Sonach ist kein Grund vorhanden, die Genauigkeit der Parallele zu verletzen; Christus ist εἰκὼν τοῦ θεοῦ πρωτότοκος, weil Gott alles in Bezug auf ihn geschaffen hat, und Christus ist ἀρχὴ ἐκ νεκρῶν πρωτότοκος, weil Gott gewollt hat, daß das πλήρωμα in ihm wohne. Eben so wenig scheint es mir nothwendig, oder auch nur gerathen, mit Storr u. A. anzunehmen, daß εἰρηνοποιήσας statt εἰρηνοποιήσαντα stehe. Fälle dieser Art gibt es freilich genug; aber sie sind anders gestaltet. Wenn die Rede sich zu lange in einer durch eine Reihe von casus obliqui schwerfälligen Form fortwälzen müßte, oder sonst verwickelt zu werden droht, so erklärt sich eine solche Willkühr. Hier findet dies nicht statt; vielmehr verbindet sich unmittelbar und leicht εὐδόκησεν ὁ θεὸς . . . κατοικῆσαι . . . καὶ εἰρηνοποιήσας ἀποκαταλλάξαι u. s. w. Denn dagegen, daß hier als der Friedensstifter Gott zu denken ist und nicht Christus, möchte ich die, wenn auch noch so genaue, Parallele Ephes. 2, 12—16 nicht anführen, weil beides sehr gut zusammen bestehen kann. Christus ist unser Friede geworden durch Vernichtung des alten Gesetzes, und Gott hat diesen Frieden gestiftet, indem er Christum sendete; Gott will alles unter sich vereinigen, und hat auch die Entfremdeten und Feindseligen ausgesöhnt, und Christus ist das Ende des Gesetzes geworden, um sie zu versöhnen. Fragen wir nun aber weiter, zwischen wem Gott Frieden gestiftet, oder wen er friedlich gestimmt gegen wen: so ist es sehr schwierig, das zwiefache εἴτε auf εἰρηνοποιήσας zu beziehn. Denn auf keinen Fall könnte das so verstanden werden, daß er Friede gestiftet zwischen den Dingen auf Erden und den Dingen im Himmel; sondern unter den irdischen Dingen unter sich, oder mit einem Dritten müßte Zwiespalt gewesen seyn, und zwischen den himmlischen Dingen auch mit ei-

35 *

nem Dritten oder unter sich. Sehen wir aber, ehe wir dieß weiter versuchen, hier wo es Noth thut einmal auf das nächste außerhalb unseres Kreises, wo wir doch dem Sinne nach zusammennehmen müssen *ὑμεῖς ποτὲ ὄντες ἐχθροὶ νυνὶ ἀποκατηλλάγητε*, mithin das Zusammengebrachtwordenseyn dem Feindlichgewesenseyn entgegengestellt wird. Da doch dem letzteren eben so gut auch das Feindlichgewordenseyn entgegensteht: so sehen wir daraus, wie genau auch in unserem Satz *εἰρηνοποιήσας ἀποκαταλλάξαι* zu verbinden, mithin auch das *εἴτε τά* ꝛc. zunächst auf *ἀποκαταλλάξαι* zu beziehen ist, so daß für *εἰρηνοποιήσας* besonders nur höchstens das *διὰ τοῦ σταυροῦ* übrig bleibt. Wiewol auch letzteres geradezu mit *ἀποκαταλλάξαι* verbunden werden kann, so wie auch im folgenden *ἀποκατηλλάγητε διὰ τοῦ θανάτου* zusammen gehört, und dann bleibt *εἰρηνοποιήσας* ganz ohne Beisatz, und wächst desto inniger mit *ἀποκαταλλάξαι* zusammen, so daß im wesentlichen die zweite *εὐδοκία* darin besteht, befriedigend alles unter sich zusammenzubringen, das auf Erden und das im Himmel; und so, geht es hernach weiter, wären auch die Kolosser ehemals feindlich jetzt zusammengebracht worden. Und nun wäre grammatisch nur noch zu ordnen, wohin das sich so oft wiederholende *δι' αὐτοῦ* und *ἐν αὐτῷ* und *εἰς αὐτόν* gehöre. Ist nun zu *εὐδόκησε* Gott das Subject, so ist offenbar das *ἐν αὐτῷ* auf Christum zu beziehen, und eben so das völlig parallele *δι' αὐτοῦ*; wogegen, ob das *εἰς αὐτόν* dann auch auf Christum bezogen werden kann, oder ob es vielmehr auf Gott zu beziehen ist, davon abhängen muß, ob der Sinn von *ἀποκαταλλάξαι* zuläßt, daß es derselbe sey, durch welchen und zu welchem es geschieht, oder ob er jedenfalls erfordert, daß es ein Anderer sey, durch welchen, und ein Anderer, in Beziehung auf welchen geeiniget wird. Am schwierigsten ist das zweite *δι' αὐτοῦ* vor *εἴτε*; und die latinisirenden Autoritäten, welche die Worte auslassen, reichen nicht hin, um

Digitized by Google

sie zu ächten. Allein wenn man bedenkt, daß auf jeden Fall doch διὰ τοῦ αἵματος mehr zu dem ersten Moment, dem Friedenstiften, gehört, das εἴτε aber unmittelbar mit ἀποκαταλλάξαι zu verbinden ist: so kann man sich allenfalls dieses zweite δι' αὐτοῦ als eine Wiederholung des ersten erklären, wiewohl es immer sehr unwillkommen bleibt.

Was besagen nun aber eigentlich beide Sätze sowohl an und für sich, als in ihrer Eigenschaft als Begründung des zweiten Hauptsatzes betrachtet? Hier tritt uns zuerst das schwierige πλήρωμα entgegen. Chrysostomus versteht es auch hier, indem er auf Cap. 2, 9. hinsieht, von der Gottheit; und viele Ausleger sind ihm gefolgt. Theodoret weicht von ihm ab, und versteht es von der Kirche; aber sein Grund, weil nämlich diese erfüllt sey mit den göttlichen Gnadengaben, ist wenig haltbar. Unter allen Paulinischen Stellen, worin das Wort vorkommt, ist der unsrigen dem ganzen Inhalt nach keine so nahe verwandt, als Röm. 11, 12 und 25. Denn daß bei uns ebenfalls die Rede ist von der Vereinigung von Juden und Heiden in dem Reich und unter der Herrschaft des Sohnes, daran kann niemand zweifeln. Wenn nun dort erst von dem Zurückbleiben Israels die Rede ist, und von der Fülle der Heiden, und dann auch von dem ganzen Israel: so ist hier die ganze Fülle beides zusammengenommen die Fülle der Heiden und die Gesammtheit Israels. Der Sache nach hat also Theodoret freilich recht, daß πᾶν τὸ πλήρωμα auf das vorhergegangene ἐκκλησία zurückweiset; und wie dieses, daß die Fülle in Christo wohnen soll, damit zusammenhängt, daß er das Haupt der Gemeine ist, bedarf keiner Erläuterung, so wenig es einer Entschuldigung bedarf, daß Paulus nicht lieber κατοικίσαι geschrieben hat, was allerdings eine genauere Parallele gegeben hätte. Schwieriger ist, wobei aber meines Wissens niemand angestoßen hat, daß ein Hellenist soll das ἐν αὐτῷ mit κατοικῆσαι verbunden, und es doch neben

Digitized by Google

εὐδόκησε gestellt haben, da doch diese Zusammenstellung eine solenne Redensart ist für: Gott hatte Wohlgefallen an ihm. Will man nun hierauf bestehen: so muß das εἰς αὐτόν nicht nur zu ἀποκαταλλάξαι, sondern auch zu κατοικῆσαι gezogen werden; aber man vermißt dann eine mehr hervortretende Anknüpfung entweder durch τοῦ oder ὥστε und ähnliches, so daß sich beides wieder gleich stellt. Ueber καταλλάξαι und ἀποκαταλλάξαι im neutestamentischen Sprachgebiet reicht es hin auf die Lexikographen zu verweisen, und sichtlich bewegt sich hier die Rede rückwärts. Denn das Wohnen dieser Gesammtheit in Christo ist der definitive beharrliche Zustand, die gänzliche Vereinigung ist das, was nothwendig vorangehen muß und jenen Zustand bedingt; eben so ist aber diese Vereinigung dadurch bedingt, daß beide Theile müssen friedlich geworden seyn. Nur das möchte ich nicht schlechthin behaupten, daß εἰς αὐτόν hier ganz die Stelle des einfachen Dativs vertreten soll, der bei diesem Zeitwort Ephes. 2, 16, und dem einfachen καταλλαγῆναι überall vorkommt, wo Paulus dieses Wort gebraucht. Wenigstens wenn auch in jener Stelle, wo nur entschieden Christus das Subject ist, statt τῷ θεῷ stände καὶ ἀποκαταλλάξῃ τοὺς ἀμφοτέρους ἐν ἑνὶ σώματι εἰς τὸν θεόν: so würde ich dieß nicht so verstehen, damit er beide mit Gott wieder zusammenbrächte, sondern damit er beide zusammenbrächte unter sich in Beziehung auf Gott, so wie es vorher heißt, er hat beide zu einem gemacht, und so auch hernach, er hat Frieden verkündigt den Fernen und Frieden den Nahen, welches ich auch verstehe beiden gegen einander — denn hier gibt es kein trennendes εἴτε εἴτε — weil nämlich nun beide den gleichen Zugang zu Gott haben, mithin alle Ursache zur Zwietracht wegfällt. Ja ich möchte behaupten, es würde eher angehen, an dieser Stelle den Dativ nach Art des εἰς αὐτόν in der unsrigen, als umgekehrt unser εἰς als den Dativ vertretend. zu erklären. Indessen würde

Digitized by Google

ich für εἰς hier eher den Begriff des Zieles zur Verdeutlichung gebrauchen, als den der Richtung a). Zwei einander entfremdete können vereinigt werden, indem ihnen eine gleichmäßige Beziehung zu einem dritten entsteht; und dieß ist unser Fall. Eben dieses kann auch durch den Dativ ausgedrückt werden. Beide, Juden und Heiden, sind zu Einem neuen Menschen worden, mit einander versöhnt, Gotte zu gut, als dessen Rathschluß dadurch erfüllt wird; eben so bei uns. Es ist Gottes Wohlgefallen gewesen, alles, was unter sich entzweit gewesen ist, zu versöhnen, in Beziehung zu sich selbst b). So sehr nun aber alle grammatischen Momente unserer Stelle nöthigen, das einigende und versöhnende Verfahren, welches durch ἀποκαταλλάξαι bezeichnet ist, nur so zu verstehen: so wenig will ich leugnen, daß in dem, schon außerhalb unseres eigentlichen Gebietes liegenden, V. 21. auch von einer Entfremdung von Gott, von einer feindlichen Stimmung gegen Gott die Rede sey. Allein dieß kann um so weniger für unsere Stelle beweisen, als eben dieses nicht nur auch dort nur in einem Zusatz vorkommt und den Hauptsatz nicht afficirt, sondern auch nur die Heidenchristen betrifft, hier hingegen von beiden die Rede ist. Der Polytheismus der Heiden wurde natürlich, wo sie dem jüdischen Monotheismus gegenüber standen, zur Feindschaft gegen den Einen Gott; so wie auch ihre Verachtung der Juden einen Widerwillen gegen ihren Monotheismus nach sich zog. — Das τὰ πάντα V. 20. ist nothwendig dasselbe wie V. 16., und zerfällt auch eben so in τὰ ἐπὶ τῆς γῆς und τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς. Wenn daher unsere dort gegebene Erklärung hier gar nicht annehmbar wäre: so müßte

a) Vgl. Winer §. 53. p. 338.

b) Oder auch zu versöhnen für Christum, so wie durch ihn; ein Spiel mit den Formen, welches ich ganz für paulinisch halten würde, wenn nicht noch die beiden διά folgten, die es wieder zerstören.

Digitized by Google

sie uns allerdings auch dort wieder zweifelhaft werden. Diejenigen freilich nehmen es weniger genau, welche an beiden Stellen Himmel und Erde buchstäblich auffassen, in der ersten aber das Neutrum nicht nur von den persönlichen Wesen, sondern auch von allen Dingen, himmlischen und irdischen, hier hingegen nur von Personen verstehen wollen. Aber warum sollte Paulus, die Bewohner von Himmel und Erde meinend, das Neutrum gebraucht und dadurch seine Leser irre geführt haben? Und was für eine Versöhnung war denn für die Himmlischen nöthig, da doch die Structur nicht erlaubt an eine Versöhnung derselben mit den Irdischen zu denken? Oder wie sollten wir uns denken, daß eine solche Versöhnung bedingt sey durch eine Friedestiftung vermöge des Kreuzes? Daher ist gar kein hinreichender Grund vorhanden, das Neutrum hier anders zu verstehen als dort. Aber die Buchstäblichkeit des Sinnes ist auch hier eben so wenig durchzuführen als dort. Denn es läßt sich gar nicht denken, was für himmlische Dinge in Zwiespalt unter sich gerathen seyn sollten, daß sie einer ἀποκατάλλαξις bedürften; und noch weniger wie Paulus in diesem Zusammenhange, wo so unmittelbar das καὶ ὑμᾶς aus dem τὰ πάντα herausgenommen wird, darauf gekommen seyn sollte, solcher Gegenstände zu erwähnen. Knüpfen wir aber an unsere oben schon aufgestellte Erklärung dieser Ausdrücke an, denen auch die Adjectiven τὰ ἐπίγεια und τὰ ἐπουράνια hätten substituirt werden können: so werden auch diejenigen Elemente des heidnischen Lebens als himmlische Dinge bezeichnet werden dürfen, welche ihrem Gegenstande nach sich auf das Himmelreich beziehen. Also alle ihre gottesdienstlichen Verhältnisse und die darauf sich beziehenden Gemüthsrichtungen, kurz alle ihre θεῖα, konnte Paulus auch ἐπουράνια nennen oder τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς a), so

a) In diesem weiteren Sinn scheiden die beiden Ausdrücke nur die

Digitized by Google

daß wir gar nicht nöthig haben das eine Glied τὰ ἐπὶ τῆς γῆς allein auf die Heiden und das andere τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς auf die Juden zu beziehen, als wodurch wiederum das εἴτε in seinem Recht verletzt würde. Ueber beides nun, über die himmlischen Dinge und über die irdischen Dinge, waren Juden und Heiden verfeindet, und sollten nun in Beziehung auf Gott (εἰς αὐτόν), nachdem er Frieden gestiftet hatte durch das Kreuz des Sohnes, zusammengebracht werden. Dieses sind also die beiden Theile, aus welchen das gesammte in Christo wohnende πλήρωμα bestehen sollte. Die bürgerliche Feindschaft war thätig in den Hellenen; denn auf den Juden ruhte das odium generis humani, weil sie sich von Allen absonderten; die religiöse Feindschaft war in den Juden thätig, weil ihnen die Abgötterei ein Gräuel war, und die Heiden daher Unreine. Sollten nun beide Theile Christen werden: so mußte sowohl das Irdische versöhnt werden, als auch das Himmlische. Und so seyd auch ihr, fährt hernach Paulus fort, die ihr ebenfalls in dieser Feindschaft b :griffen waret, jetzt mit in die Versöhnung hineingezogen worden, so daß ihr als Unbefleckte dargestellt werden könnt, die nichts unreines mehr an sich haben, und auf denen keine solche allgemeine Beschuldigung mehr ruht. Wie leicht dieser Uebergang oder vielmehr diese

beiden theokratischen Elemente, die nun nicht mehr verbunden werden sollten. Alles gehört zu den ἐπουρανίοις, dem πολίτευμα ἐν οὐρανοῖς, was Gotte gegeben werden soll; alles, was dem Kaiser, und hieran hängt nun alles den äußeren Menschen betreffende, gehört zu den ἐπιγείοις. Daher denn in diesem Sinn ἐπουράνια auch können etwas falsches seyn, und hingegen Ausdrücke wie οἱ τὰ ἐπίγεια φρονοῦντες oder τὰ μέλη ὑμῶν τὰ ἐπὶ τῆς γῆς etwas ganz löbliches bedeuten, nur nichts was zum Himmelreich in Beziehung steht. Aber mit einer Erklärung, nach welcher auch die Wiedergeburt zu den ἐπιγείοις gehören kann, weiß ich mich — ohnerachtet auch Lücke sie angenommen hat — nicht zu befreunden.

Digitized by Google

Rückkehr zum vorigen nun ist bei unserer Auslegung, im Vergleich mit derjenigen, welche hier einen nirgends sonst-her bekannten und gar nicht näher beschriebenen oder irgendwie zu ermittelnden Vortheil, den höhere Wesen von der durch Christum gestifteten Versöhnung hätten, doch mit Sicherheit annimmt, das leuchtet wohl von selbst ein; und dieses kommt noch hinzu zu den Vorzügen, welche sie schon hat durch die größere grammatische Richtigkeit, so wie durch die größere Angemessenheit des Inhaltes der Sätze zu dem Werth, der ihnen ihrer Stellung nach zukommt. Es bleibt also nur noch übrig, den Zusammenhang deutlich zu machen zwischen dem Satz, daß Christus der Erstling aus den Todten ist, und den beiden ihm untergeordneten, daß in Christo die Fülle wohnt, und daß durch ihn jenes irdische und himmlische beider Theile versöhnt ist.

Auch dieses aber scheint mir viel leichter nachzuweisen, als ich begreifen könnte, wie Paulus überhaupt dazu gekommen seyn sollte, eine Versöhnung der himmlischen Geister mit den irdischen — denn so wird es doch gegen alle Grammatik verstanden — überhaupt anzunehmen, und nun gar diese mit der Auferstehung Christi in Verbindung zu bringen! Man vergesse nur nicht, daß Paulus selbst vor seiner Bekehrung ein eifrig gesetzlicher Mann war, und in diese Feindschaft als solcher tief verflochten. Er konnte aber auch nicht, wie vielleicht Petrus, durch eine Vision bewogen werden zu heidnischen Leuten einzugehen; sondern es bedurfte für ihn einer Theorie, um sich bei sich selbst zu rechtfertigen, und den Satz zu begründen, daß in dem messianischen Zeitalter auch schon hier auf Erden das Gesetz sein Ende erreicht habe, ungeachtet Jesus selbst, wenn er auch die pharisäische Ueberlieferung nicht annahm, doch unter das Gesetz gestellt war. An der Spitze dieser Theorie steht nun der Satz, das

Digitized by Google

Gesetz habe Gewalt über den Menschen nur so lange er lebe a); mithin sey das Ansehn des Gesetzes über Christum um so mehr erloschen, als das Gesetz selbst seinen Tod verursacht habe b). Hieraus folgt nun zuerst, daß alle diejenigen auch für das Gesetz gestorben sind, welche sich durch den Glauben an Christum in denselben Fall setzen. Zweitens folgt aber auch, daß Christus nun nach seiner Auferstehung einen Befehl geben konnte, nämlich unter die Heiden zu gehen, und sie als solche, gelöset vom Gesetz, zu Jüngern zu machen c), den er vorher, als ein selbst dem Gesetz Verpflichteter, nicht in diesem Sinn hätte geben können, den er aber geben mußte, wenn er noch der Grundstein dieser Kirche bleiben sollte, und seine Jünger nicht sollten nöthig haben, auf eigne Autorität zu handeln und also willkührlich einen andern Grund zu legen. Vermöge des ersten nun konnte gesagt werden, daß durch den Tod Christi der Friede schon geschlossen sey; vermöge des anderen aber, daß Christus habe müssen der Erstling aus den Todten seyn, um beide Theile wirklich durch das neu entstandene Verhältniß zu Gott, als Theilhaber des Himmelreichs, so in Absicht auf das irdische und das himmlische zu versöhnen.

So deutlich nun auch alle Glieder dieser Demonstration in andern paulinischen Stellen ausgesprochen sind, und so natürlich sich auch alle hier vorkommenden Ausdrücke auf dieselbe zurückführen lassen: so kann es doch vielleicht nöthig scheinen, auch diese Erklärung gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, den ich gegen die gewöhnliche geltend gemacht habe, nämlich ob auch irgend wahrscheinlich sey, daß die Kolosser, wenn doch Paulus nie bei ihnen gewesen, von dieser Lehre irgend etwas gewußt ha-

---

a) Röm. 7, 1. b) Gal. 2, 19. 3, 13. c) Gal. 3, 14. 22.

Digitized by Google

ben, so daß er mit Recht erwarten konnte, sie würden seinen Worten auch diesen Sinn beilegen. Indessen ist erstlich schon aus des Apostels Maxime, nicht in das Werk eines Andern einzugreifen, dann aber auch ihrer Lage nach höchst wahrscheinlich, daß diese Gemeinen wenigstens mittelbar paulinischen Ursprungs, und also auch auf seinen Lehrtypus gegründet waren. Er konnte auch wohl eine solche Sorge, wie er sie hier beschreibt, nicht haben um alle christlichen Gemeinen in der Welt, die ihn noch nicht gesehen hatten, sondern nur um die, welche doch gewissermaßen auf seinem Gewissen lagen, weil ihre Stifter oder ersten Lehrer von ihm ausgegangen waren. Dieses nun angenommen, wofür auch die persönlichen Verhältnisse sprechen, welche hier und in dem Briefe an den Philemon berührt werden, dürfen wir wohl nicht zweifeln, daß diese Lehren, auf welchen wesentlich das Verhältniß zwischen Judenchristen und Heidenchristen beruht, welches Paulus überall einzurichten suchte, nicht sollten den Kolossern so geläufig gewesen seyn, daß sie den Sinn dieser Ausdrücke nicht verfehlen konnten. Die Art, wie er sie hier im Eingang fast nur andeutend in Erinnerung bringt, ehe er auf die Berufung der Kolosser, die sich unmittelbar an unsere Stelle knüpft, wieder zurückkommt, ist auch ganz natürlich; da die Ermahnungen, die er ihnen in Folge der Darstellungen, die ihm Epaphras gemacht, weiter unten in diesem Briefe ertheilt a), doch zum Theil darauf hinausgehn, daß sie sich nicht möchten zu nachtheiligen Concessionen verleiten lassen, indem sie sich gegen alle solche Anmuthungen nur auf diesen Frieden berufen könnten. Wogegen alles, was hier von höheren Geistern gesagt seyn soll, sey nun von ihrem Geschaffenseyn oder von ihrem Versöhntseyn durch den Sohn die Rede, ebenso ohne

---

a) Kap. 2, 8 — 3, 15.

Digitized by Google

allen Einfluß auf den weiteren Inhalt des Briefes wäre, wie es an und für sich den Lesern völlig unverständlich hätte seyn müssen.

2.

Ueber das letzte Paschamal, die Zeitbestimmung desselben, des Leidens und Todes Jesu.

Von
J. H. Rauch,
Consistorial-Assessor und Pfarrer zu Alkersleben im Schwarzburg-Sondershäusischen.

Ueber die Zeitbestimmung dieses Abschnitts in den Evangelien herrscht bekanntlich unter den neueren Exegeten die größte Ungewißheit und Verwirrung, ja man behauptet sogar, daß die Evangelisten selbst in ihren Angaben nicht übereinstimmten. Und doch findet man bei den alten Kirchenlehrern keine Spur, daß sie an den Nachrichten derselben Anstoß genommen hätten oder über die Zeit, wann Jesus mit seinen Jüngern das letzte Paschamal gefeiert und darauf gelitten habe, ungewiß gewesen wären; ja der Osterstreit in der frühesten christlichen Kirche beweist offenbar, daß man über diesen Punkt im Occident, wie im Orient, völlig gleicher Meinung war. Da nun aus den Erzählungen der synoptischen Evangelien klar hervorgeht, daß die letzte Paschafeier des Herrn mit seinen Jüngern kein bloßes Gedächtnißmal (*μνημονικόν*), sondern ein wahres Paschamal (*θύσιμον*) gewesen, so nahm

Digitized by Google

man, wie noch Kuinoel gethan hat, um die gewünschte Uebereinstimmung in die Evangelien zu bringen, an, daß Jesus mit einem Theile der Juden das Paschalamm einen Tag früher als der übrige Theil genossen habe, konnte aber auch durch diese Hypothese, die ohnedem alles historischen Grundes ermangelt, nicht alle Schwierigkeiten, die man in dieser Geschichte zu sehen glaubte, heben. Da nun schon der berühmte und edeldenkende Mosheim sein Unvermögen offen bekannt hatte, die Sache zu entscheiden, und Semler sie aus gleichem Grunde für eine Kleinigkeit hatte ausgeben wollen, die der Mühe weiterer Untersuchung nicht werth sey, da viele andere Versuche gelehrter Theologen kein besseres Resultat geliefert hatten, so war es nicht zu verwundern, daß die scharfsinnigen Gelehrten Dr. de Wette und Dr. Winer zuletzt erklärten, daß in den Berichten der Evangelisten über diese Geschichte eine Harmonie herzustellen völlig unmöglich sey, der erstere aber besonders (Einl. in's N. T. S. 196.) in dem Berichte des 4ten Evangeliums eine höchst wichtige Abweichung findet, die seine Aechtheit zweifelhaft mache. Allerdings hat das 4te Evangelium zu dieser Ungewißheit und Verwirrung seinen Theil beigetragen, aber ohne seine Schuld, und nie würde man so lange in dieser Dunkelheit verharrt und zuletzt zu diesem verzweifelten Endurtheile geschritten seyn, wenn man den deutlichen Fingerzeigen des Evangelisten mit Vertrauen auf den Apostel und Augenzeugen Johannes hätte folgen und nur bedenken wollen, daß er eben als Apostel und geborner Palästiner von einem alljährlich wiederkehrenden allgemein bekannten religiösen Gebrauche seines Volks in der gewöhnlichen ihm ganz vertrauten Sprache geredet habe, und man sich nun eben deswegen bemühet hätte, die eigentliche damals allgemein angenommene Bedeutung seiner Ausdrücke aufzusuchen.

Ganz natürlich war es aber, wenn dem Hrn. Dr. Bretschneider schon aus andern Gründen das 4te Evangelium

Digitized by Google

höchst verdächtig war und er den 3 ersten allein Glaubwürdigkeit zuschreiben zu können glaubte, daß er bei der Voraussetzung einer unauflöslichen Disharmonie der Evangelien in diesem Abschnitte, in der gewöhnlichen Ansicht dieser Geschichte und den einmal angenommenen Begriffen von einzelnen Ausdrücken befangen, nun auch in der Erzählung des Johannes nichts als arge Irrthümer fand, die er sich allein durch Hülfe von Alexandrien her und die damals dort gewöhnliche Art, die Tageszeiten zu rechnen, heben zu können getraute. Er behauptet nämlich Probab. de Evang. Io. Ap. ind. et or. p. 104. „In dem 4ten Evangelio findet sich in dem Berichte über das letzte Paschamal Jesu ein doppelter Widerspruch; der erstere ist: daß Jesus am Tage vor dem Feste das Mal gehalten hat, und am darauf folgenden Tage, also am ersten des Festes, welches war der Vorbereitungstag (παρασκευή) zur Osterlammsmalzeit c. 18, 28., gekreuziget worden ist, daher auch das Osterlamm nicht genossen hat; da die übrigen Evangelisten erzählen, daß Jesus am ersten Festtage oder ἐν τῇ παρασκευῇ τοῦ πάσχα nach Jerusalem gekommen und das Osterlamm gegessen habe, hernach aber am folgenden Tage nach genossener Osterlammsmalzeit, also ἐν τῇ παρασκευῇ τοῦ σαββάτου, gekreuziget worden sey. — Der zweite Widerspruch besteht darin, daß das 4te Evangelium c. 18, 28. vgl. 13, 1. berichtet, der Todestag Jesu sey gewesen der 14te des Monats Nisan oder die παρασκευὴ τοῦ πάσχα und die Juden hätten das Paschalamm noch nicht gegessen, zugleich aber auch c. 19, 31. behauptet, der Todestag Jesu sey gewesen παρασκευὴ τοῦ σαββάτου, am nächsten Tage darauf habe man müssen den Sabbath feiern und also habe Jesus den Tod gelitten am 15ten Tage des Monats Nisan."

Ehe wir diese, uns keineswegs genügende, Beweisführung näher beleuchten, wollen wir erst die Geschichte

Digitized by Google

selbst zu erforschen suchen, woraus sich alsbald die Wahrheit und das Verdienst des 4ten Evangelisten ergeben, aber auch zeigen wird, woher die Dunkelheit und die Verschiedenheit rührt, die man so lange in den Berichten der Evangelisten gefunden hat; und wodurch der Verf. der Probabilia die Widersprüche hervorgebracht hat, die er in diesem Theile des 4ten Evangeliums entdeckt haben will.

Vor allen Dingen aber wollen wir uns deutliche Begriffe und gewisse Grundsätze zu verschaffen suchen, nach welchen wohl die Berichte der vier Evangelisten über diese Geschichte zu verstehen und zu beurtheilen seyn möchten.

Was verordnet also zuerst Moses über das Pascha? 3 Mos. 23, 5 ff. Am vierzehnten Tage des ersten Monats (Nisan) zwischen Abend ist des Herrn Pascha und

V. 6. am funfzehnten desselben Monats ist das Fest der ungesäuerten Brode des Herrn, da sollt ihr sieben Tage ungesäuert Brod essen.

V. 7. Der erste Tag soll heilig unter euch heißen, da ihr zusammen kommt; da sollt ihr keine Dienstarbeit thun, V. 8. und dem Herrn opfern sieben Tage; der siebente Tag soll auch heilig heißen, da ihr zusammen kommt, da sollt ihr auch keine Dienstarbeit thun.

Dasselbe Gesetz, fast mit denselben Worten, wird wiederholt 4 Mos. 28, 16 ff.

Demnach sind zwei Tage genau von einander geschieden, und für jeden ist eine gewisse Malzeit bestimmt. Der 14te ist nicht das Fest, auch nicht der erste Festtag, sondern das Pascha; aber der 15te ist das Fest, das heilig seyn soll, das Fest der ungesäuerten Brode, da soll 7 Tage ungesäuertes Brod gegessen werden. Am 14ten wurde das Paschalamm, und vom 15ten an ungesäuertes Brod genossen 7 Tage lang.

Ganz nach diesem Gesetz wird die Folge der Tage und der unterschiedenen Malzeiten historisch beschrieben

Digitized by Google

Jos. 5, 10. Die Kinder Israel V. 10. hielten Pascha am 14ten Tage des Monats am Abend und V. 11. aßen vom Getraide des Landes am andern Tage des Pascha, nämlich ungesäuertes Brod und geröstete Aehren.

Was ist also πάσχα? Nach obigem sowohl das Paschalamm, das am 14ten geschlachtet und gegessen wurde, als das Fest, das mit dem 15ten begann, mit welchem 7 Tage ungesäuertes Brod zu essen angefangen werden sollte, daher ist πάσχα der allgemeine Name für beide und die auf's Fest folgende Tage, in den Evangelien Luc. 2, 41. Joh. 2, 13. 23. 6, 4. 11, 55. 56., und Josephus Antiq. 17, 11. Bell. Iud. 2, 2. und an andern Orten, wenn er von diesen seiner Nation so großen Tagen spricht, gibt gewöhnlich die Erklärung: das Fest der ungesäuerten Brode, welches Pascha genannt wird, ganz übereinstimmend mit Luc. 22, 1.: das Fest der süßen Brode, welches Pascha heißt. Das Fest führte also den Namen besonders, der erste Tag gehörte zum Pascha, machte aber keinen Bestandtheil des eigentlichen Festes aus, daher auch Josephus bisweilen nur 7, bisweilen auch 8 Tage zum Pascha rechnete. Jener wurde nach seiner Bestimmung bezeichnet, der Tag der süßen Brode, wo das Paschalamm geschlachtet werden muß, Luc. 22, 7. Marc. 14, 12. und Matth. 26, 2., der erste der süßen Brode, ἡ πρώτη τῶν ἀζύμων. Speciell heißt aber πάσχα das Paschalamm, die Malzeit desselben, wenn eigends von derselben die Rede ist, und nicht der Tag, an welchem es genossen wurde, Matth. 26, 17. 18. 19. Marc. 14, 12. 14. 16. Joseph. Antiq. 3, 10.

Aber die Hauptfrage ist, wann? in welcher Stunde des 14ten Nisan wurde das Paschalamm gegessen? Die Probabilia behaupten S. 102.: „das Lamm wurde gegessen von der letzten Stunde des 14ten an und in den ersten Stunden des 15ten Tages Nisan;“ und bestimmter S. 106.: „der Paschatag oder der 15te Tag des Monats Nisan fing

Digitized by Google

an, nach unserer Art zu sprechen, von der 6ten Abendstunde des Donnerstags, und die Malzeit des Paschalamms wurde alsbald im Anfange dieses Tages gehalten."

Man sieht, in der ersten Angabe S. 102. wollten die Probabilia dem 14ten Nisan noch eine kleine Ehre lassen, in der zweiten, S. 106. nehmen sie ohne Anstand den 15ten Nisan zur Paschalammsmalzeit, der mosaischen Verordnung zum Trotz. Kein Wunder, denn die neuesten Exegeten sind alle derselben Meinung, Paulus, Kuinoel in ihren Commentaren ꝛc. bis auf die letzten Bearbeiter dieser evangelischen Geschichte, Guerike im neuen krit. Journal von Dr. Winer 3 B. 3 St. und Tholuck in s. Comm. zum Joh. Das Urtheil des Hrn. Dr. Paulus, Commentar 3, 533., fällt etwas auf, es ist zuversichtlich und scheint doch nur auf Autorität zu ruhen: „Der erste Paschatag begann nach dem Sonnenuntergang des 14ten Nisan und das Essen des Paschalamms geschah in der Nacht zwischen dem 14ten und 15ten Tage dieses Monats. Hierüber ist kein Zweifel mehr. J. D. Michaelis beruft sich in seinem mos. Recht darauf, diesen Punkt in den götting. Anz. schon 1758 St. 135. S. 1276. möglichst berichtigt zu haben." In diesem Vertrauen nennt er nun auch Comment. S. 78. 79. den 15ten Tag Nisan den Todestag Jesu, den Vorsabbath, der Abends vorher mit Sonnenuntergange, wo der Herr das Paschalamm gegessen, angefangen habe, und den ersten und feierlichsten Tag des Festes!?

Und doch, glaube ich, ist diese Meinung der Grundirrthum, welcher alle Zeitbestimmung in dieser Geschichte völlig verrückt und eine unvermeidliche Disharmonie in die Erzählungen der Evangelien bringt, so daß nun Dr. de Wette (hebr. jüd. Alterth. S. 261) wie Dr. Winer (Reallex. S. 508.) in dieser Ansicht behaupten mußten: „Man kann den Widerspruch der evangelischen Relationen weder verkennen, noch zu lösen hoffen." Allein sie stehen in vollkommenster Eintracht, wie wir nun sehen werden.

Digitized by Google

Die Juden rechneten den Tag vom Untergang der Sonne bis wieder zum Untergang derselben. Nach Lev. 23, 5., Num. 9, 3. soll das Pascha seyn den 14. Nisan zwischen Abend, des vorhergehenden und des folgenden Tages, das ist der Moment der untergehenden Sonne, wo der neue Tag anhebt; wäre nun im Gesetz das Ende des 14ten gemeint, so müßte der Anfang des 15ten verstanden werden, der 14te bedeutete gar nichts, der 14te wäre der 15te und dieser wiederum der 16te u. s. f.; es gäbe keine Chronologie in der ganzen jüdischen Geschichte. Wo aber in der ganzen Welt wird und ist wohl je eine Feierlichkeit, die auf einen gewissen bestimmten Tag festgesetzt ist, in den letzten Augenblicken desselben, oder so ausgeführt worden, daß sie nicht blos größtentheils, sondern ganz in den folgenden Tag fällt? Am auffallendsten springt hervor die Unrichtigkeit dieser Meinung nach dem Gebote über das Pascha 5 Mos. 16, 6.; du sollst das Pascha schlachten des Abends, wenn die Sonne ist untergegangen, oder genauer: mit dem Untergang der Sonne. Hier könnte nach jener Meinung gar nicht an den 14ten gedacht werden, weil mit Sonnenuntergang der folgende neue Tag eintritt, der 15te wäre bestimmt ausgesprochen, da doch nach dem klaren Buchstaben des Gesetzes nicht dieser, sondern jener der erste Paschatag seyn soll. Im Anfange und nicht am Ende des 14ten wurde das Paschalamm geschlachtet und gegessen, das beweist unwidersprechlich Josephus Antiq. 2, 5.: „Moses sollte befehlen, daß die Israeliten am 13ten Nisan ein Lamm bereit hielten auf den 14ten; Moses that so, heißt es nun, und ἐνστάσης δὲ τῆς τεσσαρεσκαιδεκάτης, das sagt doch wohl, und kann nichts anderes sagen als: da der vierzehnte eintrat oder eingetreten war? — schlachteten sie das Lamm." Eben so deutlich, obgleich nicht so bestimmt, erzählt derselbe Antiq. 3, 10. p. 93.: „Am 14ten Nisan halten wir, der Gewohnheit nach, jährlich das Paschamal in Gesellschaf-

Digitized by Google

ten und so, daß nichts übrig gelassen wird von dem Geschlachteten auf den folgenden Tag (εἰς τὴν ἐπιοῦσαν sc. ἡμέραν), πέμπτῃ δὲ καὶ δεκάτῃ διαδέχεται τὴν τοῦ πάσχα ἡ τῶν ἀζύμων ἑορτή. Da nun die Juden mit dem Untergang der Sonne den neuen Tag anfingen, so muß doch dieser funfzehnte, der auf den vorhergehenden (τὴν ἐπιοῦσαν) folgte, auch erst mit dem Untergang der Sonne begonnen haben, und von dem Essen des Lammes am 14ten bis zu diesem 15ten, wo nun das Fest unmittelbar folgte (διαδέχεται), ein voller Tag verflossen seyn, d. h. man muß das Mal gehalten haben am Anfange des 14ten Nisan.

Nach Josephus Bell. Iud. 6, 9. wurden die Paschalämmer von der 9—11. (nach unserer Rechn. 3—5.) Nachmittagsstunde, also gerade in der Zeit, die man am Tage vor dem Sabbath als die παρασκευὴ τοῦ σαββάτου ansah, geschlachtet, wenn aber der 14te Nisan schon da gewesen und erst am Ende desselben und am Anfange des 15ten das Paschamal wäre gehalten worden, so sähe man nicht ein, warum man sich bei einer so großen Anzahl der zu schlachtenden Lämmer, die Josephus zu 256,000 angiebt, auf so wenige Stunden beschränkt hätte, wo es fast unbegreiflich ist, daß man hat fertig werden können, da man doch den ganzen Tag vor sich gehabt und wenigstens den ganzen Nachmittag dazu hätte anwenden können. Also ist es höchst wahrscheinlich, daß man jene Stunden von 9—11 (3—5) von dem 13ten Nisan verstehen muß, wo nach Antiq. 2, 5. das Paschalamm bereit seyn sollte auf den 14ten Nisan. Hauptsächlich darf nur nicht übersehen werden, daß die Tage der Juden nicht gerechnet wurden nach der Sonne, sondern nach der Erscheinung des Mondes, daher setzt Josephus oft, wenn er einen Tag bestimmt, hinzu κατὰ σελήνην. Der 14te Nisan hieß also die Zeit, wo der Mond im Nisan zum 14tenmal erschien und leuchtete, daher nennt er auch Antiq. 2, 5. die Nacht, wo nach dem ersten Paschamale

Digitized by Google

Gott die Israeliten vorbei ging und die Aegypter schlug, ἐκείνην τὴν ἡμέραν und den folgenden Nachmittag dieses Tages, wo die Israeliten auszogen, den 15ten Nisan. Eben deßwegen muß er auch das Paschamal vom Anfange des 14ten Nisan verstanden haben.

Der 14te Nisan zwischen Abend ist also der Zeitpunkt, wo mit dem Untergang der Sonne der 13te Tag endete und der 14te anfing, der wieder bis zu demselben Zeitpunkte, dem Anfang des 15ten, dauerte, und durch das Gesetz für die Paschamalzeit bestimmt war.

Was ist παρασκευή? Im allgemeinen „Vorbereitung", daher wird es im N. T. und bei Josephus gebraucht von dem Tage oder den Stunden der Vorbereitung auf den Sabbath, und weil der erste Festtag heilig genannt wurde, wie der Sabbath, war dieser Name παρασκευή wahrscheinlich auch gewöhnlich von dem Tage vor dem Feste (ἡ ἑορτή) und bedeutet also Vorabend, heiliger Abend, Vesper, la veille, προεόρτιον. Als Vorabend von dem Sabbath kömmt das Wort vor Marc. 15, 42. mit der Erklärung „welches ist der Vorsabbath", Luc. 23, 54. παρασκ. und der Sabbath brach an (ἐπέφωσκε), Joh. 19, 31. 42. Diese παρασκευὴ τοῦ σαββάτου fing nach Josephus Antiq. 16, 10. p. 561. an um die 9te, nach unserer Rechnung die 3te Stunde Nachmittag vor dem Eintritte des Sabbaths. Als Vorbereitungstag auf das Fest findet sich παρασκευή nur Joh. 19, 14., ob aber diese Bedeutung des Worts dem vermuthlichen Sprachgebrauche der Juden gemäß sey und nicht etwa nur zu Gunsten Johannis blos vorausgesetzt werde, wird sich nun zeigen, wenn wir die Erzählung des 4ten Evangeliums von dem Paschamale und der darauf folgenden Leidensgeschichte Jesu im Einzelnen betrachten und nachsehen, ob sie den Gesetzen, Gewohnheiten der Juden der damaligen Zeit und den Berichten der übrigen Evangelisten gemäß ist.

Digitized by Google

Das Evangelium Johannis fängt die Leidensgeschichte an C. 13, 1.: „πρὸ δὲ τῆς ἑορτῆς τοῦ πάσχα"; was bedeuten diese Worte? Nach dem Gesetz und dem Gebrauch war am 14ten Nisan das Pascha und am 15ten das Fest; „vor dem Feste, πρὸ τῆς ἑορτῆς" ist also der Tag vor dem Feste, der eigentliche Paschatag, wo das Paschalamm geschlachtet und gemeinschaftlich gegessen wurde, und, weil auf diese V. 1. bezeichnete Zeit die Nacht folgte V. 30. (ἦν δὲ νύξ), der Abend oder der Anfang des Paschatags; die Malzeit aber, die da gehalten worden V. 2. (δείπνου γενομένου), das Mal des Paschalammes; also sind hier gemeint die ersten Stunden des 14ten Nisan, zweimal 12 Stunden vor dem Feste, Pascha, dem 15ten Nisan. — C. 18, 28. wollen die Juden nicht ins Prätorium gehen, um sich nicht zu verunreinigen, ἀλλ' ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα. Was wollen diese Worte sagen? Nach Josephus mehrmaliger und Luc. 22, 1. ausdrücklicher Erklärung ist πάσχα das Fest der ungesäuerten Brode, ἡ ἑορτὴ τῶν ἀζύμων, wie auch Matth. 27, 15., Marc. 15, 6., Luc. 23, 17. für κατὰ ἑορτήν Joh. 18, 39. ἐν τῷ πάσχα gesetzt wird. Am Feste sollen nach dem Gesetze Lev. 23, 6. τὰ ἄζυμα gegessen werden; nach Jos. 5, 10. wurden am 2ten Paschatage τὰ ἄζυμα gegessen; also heißt ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα soviel als ἵνα φάγωσι τὰ ἄζυμα und ist daher von dem Anfange des (eigentlichen) Festes zu verstehen, wo diese durch das Gesetz und den Gebrauch bestimmte Malzeit gegessen wurde. Worin sie bestanden, geht uns nichts an, genug es war ein durchs Gesetz und den Gebrauch bestimmtes Mal. 5 Mos. 16, 1. 2., so wie der Sprachgebrauch der Rabbinen beweist auch unwidersprechlich, daß פֶּסַח, auch wenn vom Schlachten und Essen die Rede ist, nicht blos das Osterlamm, sondern auch andere Opfer bedeutet.

C. 19, 14. ἦν δὲ παρασκευὴ τοῦ πάσχα. Ist hier eine Vorbereitung zum Male des Paschalammes zu verste-

hen, wie es die Probabilia annehmen? oder beziehen sie sich auf das Paschafest? *Παρασκευή* bezieht sich, so weit uns der Sprachgebrauch der damaligen Juden bekannt ist, nur auf einen heiligen Tag, nämlich auf den Sabbath, wir kennen keine *παρασκευή* zur Osterlammsmalzeit; weder Josephus, wo er von dem Schlachten der Lämmer spricht, Bell. Iud. 6, 9., oder sonst, noch die Evangelisten, wo sie die Unterredung Jesu mit seinen Jüngern über das Paschamal, ihre Fragen, den Auftrag des Herrn und die Anstalten der Jünger berichten, erwähnen einer *παρασκευή*, brauchen weder das Haupt- noch das Zeitwort, sondern setzen Matth. 26, 19. Marc. 14, 16. Luc. 22, 13. *ἑτοιμάσωμεν*, *ἑτοιμάσατε*, *ἡτοίμασαν*; hingegen *πάσχα*, wo nicht besonders vom Paschalamm die Rede ist, heißt bei Josephus und den Evangelisten das Fest, *ἡ ἑορτὴ τῶν ἀζύμων*, und wird vom Johannes in dem zunächst vorhergehenden V. 39. also gebraucht, wo er die Gewohnheit anführt, einen Gefangenen loszugeben *ἐν τῷ πάσχα*, wofür die andern Evangelisten Matth. 27, 15. Luc. 23, 14. setzen *κατὰ τὴν ἑορτήν*; dem Feste aber kam Heiligkeit zu, wie dem Sabbath, dieser hatte seine *παρασκευή* und vor dem Feste am 14ten Nisan wurde alles Gesäuerte weggeräumt, also eine Vorbereitung (*παρασκευή*) auf's Fest gemacht, 2 Mos. 12, 15., daher ist *παρασκευὴ τοῦ πάσχα* die Vorbereitung auf's Fest, nicht auf die Osterlammsmalzeit, die ohnedem gegen Abend und nicht des Morgens bereitet wurde, und Johannes machte die Bemerkung, um genau die Zeit der Verurtheilung Jesu anzugeben, weswegen er auch die Stunde des Tages bestimmt.

C. 19, 31. Daß nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbath über, *ἐπεὶ παρασκευὴ ἦν*, ist von der *παρασκευὴ τοῦ σαββάτου* gesagt, welche alle Evangelisten als die Zeit bemerken, wo Jesus vom Kreuze abgenommen wurde, Marc. 15, 42. *παρασκευή*, *ὅ ἐστι προσάββατον*, Luc. 23, 54. *παρασκευὴ καὶ σάββατον ἐπέ-*

Digitized by Google

φωσις. Weil dieser Sabbath mit dem Feste, das auch heilig war wie der Sabbath, zusammenfiel, fügt Johannes ausdrücklich hinzu ἦν γὰρ μεγάλη ἡ ἡμέρα ἐκείνου τοῦ σαββάτου. Aber nur der eigentliche Festtag kann hier gemeint seyn, denn nur der war μεγάλη wie der 7te oder letzte, weil diese beide im Gesetz heilig heißen, aber nicht jeder Tag des Festes, wie Guerike a. a. O. aus einer mißverstandenen Stelle Jes. 1, 13. LXX. annimmt, denn da ist ἡμέρα μεγάλη dem heiligen Tage, dem Sabbath (σάββατα) gleich gesetzt und also Fest zu verstehen, wie dies auch die andere von ihm angeführte Stelle Joh. 7, 37. beweist, wo ausdrücklich bemerkt wird, daß ἡμέρα μεγάλη, ἐσχάτη gewesen. Diese zwei Worte: ἦν μεγάλη, geben die genaueste Zeitbestimmung. Das Fest, ἡ ἑορτή, stand bevor und fiel auf den Sabbath, nicht der zweite Tag des Festes, am wenigsten der Tag des Paschalammes, denn keiner von diesen war μεγάλη, sondern nur der erste und siebente Tag des Festes. Die παρασκευὴ τοῦ σαββάτου dauerte auch nicht, wie Guerike behauptet, einen vollen Tag, sondern fing nach Joseph. 16, 6. p. 561. um die 9te Stunde des Tags vor dem Sabbath, oder 3 Stunden vor dem Eintritt desselben, und also auch grade um die Zeit an, welche Luc. 22, 44. als die Zeit des Verscheidens Jesu angibt, „es war eine Finsterniß bis an die 9te Stunde", und ist also wiederum von Johannes mit Fleiß bemerkt. Nach dem Berichte des Evangelisten Johannes aß also Jesus mit seinen Jüngern, wie das Gesetz bestimmte und alle Juden pflegten, das Paschalamm den Tag vor dem Feste, in den ersten Stunden des 14ten Nisan, wurde in der darauf folgenden Nacht gefangen genommen, an dem auf diese folgenden Morgen also, weil am Abend des 15ten das Paschafest eintrat, am Vorbereitungstage (παρασκευῇ τοῦ πάσχα) des Festes, verurtheilt, gekreuziget und am Nachmittag desselben Tages in der παρασκευῇ des Sabbaths,

der mit dem Feste zusammenfiel, also nach der 9ten Stunde des Tages vom Kreuze wieder abgenommen und im Grabe beigesetzt; Alles erfolgte in einem Tagesraume am 14ten Nisan bis gegen Abend und die letzten Stunden desselben vor dem 15ten; nach unserer Art den Tag zu rechnen, vom Abend des Donnerstags bis gegen den Abend des Freitags.

Stimmen nun mit dem Berichte Johannis auch die übrigen Evangelisten überein? Lucas erzählt C. 22, 1.: es nahte das Fest der süßen Brode, welches Pascha heißt, ἤγγιζε δὲ ἡ ἑορτή. V. 7. es kam der Tag der süßen Brode, an dem das Paschalamm geschlachtet werden mußte (ἦλθε δὲ ἡ ἡμέρα τῶν ἀζύμων, ἐν ᾗ κ. τ. λ.), es kam also erst der Tag, an welchem geschlachtet werden mußte, also der 14te Nisan ἦλθε, er war noch nicht gekommen, er kam (Aorist) ἦλθε, und nun V. 9—13. befiehlt Jesus seinen Jüngern, das Paschalamm zu bereiten; sie gehen und thun, wie er sie angewiesen hatte — und V. 14. da die Stunde kam (ὅτε ἐγένετο ἡ ὥρα), also die Stunde des kommenden Tages, an welchem V. 7. das Paschalamm geschlachtet werden mußte, und nachdem es V. 9 flg. von den Jüngern geschlachtet und bereitet war, setzte (legte) er sich mit seinen 12 Jüngern zu Tische. Seit jenem ἦλθε V. 7. und diesem ἐγένετο V. 14. ist doch wohl nicht eine ganze Nacht und ein ganzer Tag (νυχθήμερον) verflossen bis zum Ende des Tags (ἦλθε V. 7.); das war also doch wohl der Anfang und nicht das Ende des Tages, des 14ten Nisan, an dem das Paschalamm nach dem Gesetz und dem Gebrauch geschlachtet und gegessen werden mußte? Ist das nicht dieselbe Beschreibung, die Josephus, obgleich an verschiedenen Stellen, von diesem Gebrauche und dieser Zeit macht? Antiq. 2, 5. die Paschalämmer sollen am 13ten Nisan auf den 14ten bereit seyn, Bell. Iud. 6, 9. die Lämmer wurden geschlachtet in der 9ten bis 11ten (3ten bis 5ten nach unserer Rechnung)

Digitized by Google

Stunde, und Antiq. 2, 5. (ἐνστάσης δὲ τῆς τεσσαρεσκαιδεκάτης), da der 14te Tag eingetreten war, aßen sie das Pascha. — C. 23, 44. es war eine Finsterniß bis an die 9te Stunde, V. 46. Jesus verschied, V. 54. da er in's Grab gelegt wurde, war die παρασκευή, der Sabbath brach an.

Also auch nach Lucas Erzählung aß Jesus mit seinen Jüngern das Paschalamm in den ersten Stunden des 14ten Nisan, wurde in der darauf folgenden Nacht gefangen genommen, an dem darauf folgenden Tage gekreuziget, verschied, wurde begraben in der παρασκευῇ, bei Anbruch des Sabbaths, und weil nach dem 14ten am 15ten allezeit das Fest eintrat, so muß auch nach Lucas der Sabbath mit dem Feste zusammen gefallen seyn. Alles geschah vom Anfange des 14ten Nisan bis gegen das Ende desselben, vom Abende des Donnerstags bis gegen den Abend des Freitags.

Matthäus und Marcus stimmen, wie fast immer, so auch in ihrem Berichte über das letzte Paschamal Jesu überein, nur daß letzterer ein paar kleine Zusätze macht, um die Zeit näher zu bestimmen. Die Zeitangabe des Paschamals nach Matthäus und Marcus scheint die meisten Schwierigkeiten zu haben und am wenigsten zu der Rechnung Johannis zu passen, und hat daher auch alle die eitlen Hypothesen und falschen Vorstellungen veranlaßt, die wir in den Commentaren über die Evangelien finden, und doch trifft sie vollkommen mit dem Berichte Johannis, des 3ten Evangelisten und mit Josephus überein. Wir dürfen nur nicht vergessen, daß die Evangelien ganz populäre Schriften sind, von Männern verfaßt, die ohne wissenschaftliche Bildung in der Sprache des Volks redeten und schrieben und also auch nach derselben verstanden werden müssen.

Die Zeitbestimmung Matth. 26, 2.: ihr wisset, daß nach 2 Tagen Pascha wird, ist von keinem Belang. Da πάσχα ohne nähere Bestimmung gewöhnlich das Fest be-

Digitized by Google

deutet, Luc. 22, 1., welches mit dem 15ten eintrat, so hätte Jesus jene Worte gesagt im Anfange des 13ten Nisan, wie es auch Paulus nimmt, Comment. 3. S. 96., und nach der genauern Bestimmung Marc. 14, 1. ἦν δὲ τὸ πάσχα καὶ τὰ ἄζυμα μετὰ δύο κτλ. nach 2 Tagen war das Pascha und das Fest, wären die Worte gesprochen worden gegen das Ende des 12ten und den Anfang des 13ten Nisan, denn Jesus war bei einer Malzeit im Hause Simonis, also gegen Abend.

Matth. 26, V. 17. τῇ δὲ πρώτῃ τῶν ἀζύμων könnte seyn am Festtage, dem 15ten Nisan, denn der war genau genommen πρώτη τ. ἀζ., aber Josephus rechnet bisweilen 7 Tage der ἀζύμων, wenn er buchstäblich nach dem Gesetze spricht, bisweilen aber auch 8 Tage, Archaeol. 2, 15., nach der Sprache des Volks, wo auch der 14te Nisan unter die ἀζύμους gerechnet wurde, wie Luc. 22, 7., weil man an demselben, nach 2 Mos. 12, 15. und der Mischna tr. Pesachim c. 1., alles gesäuerte wegräumte und so pünktlich 8 Tage heraus kamen, wenn am 21ten wieder gesäuertes Brod angeschafft wurde. Also ist hier der 14te Nisan zu verstehen, wie bei Lucas, aber es könnte der Anfang, die Mitte und das Ende desselben gemeint seyn. Allein Marc. 14, 12. bestimmt die Zeit genauer, „wo man das Paschalamm schlachtete (ὅτε τὸ πάσχα ἔθυον)", und nachdem nun Jesus Matth. 26, 18. Marc. 14, 13. die Jünger angewiesen, das Pascha zu bereiten, und sie dieses besorgen, heißt es Matth. V. 20. Marc. V. 17. ὀψίας γενομένης ἀνέκειτο, also: am ersten Tage der süßen Brode, wo man das Paschalamm schlachtete, da Jesus den Jüngern aufgetragen, das Paschamal zu besorgen, und da es endlich Abend geworden war, setzte (legte) er sich zu Tische mit den Zwölfen. Was war dieses für eine Tageszeit des 14ten Nisan? Nach einer schon bemerkten, wahrscheinlich aus pharisäischen Grundsätzen, oder auch aus bloßer Vorsicht eingeführten Ge-

Digitized by Google

wohnheit, um mit dem Schlachten der Lämmer zur gesetzlich bestimmten Zeit fertig werden zu können, geschah, wie Josephus berichtet Bell. Iud. 6, 9., von der 9—11. (3—5.) Stunde des 13ten Nisan gegen Abend, was nach dem Gesetz erst zwischen Abend, im Anfange des 14ten geschehen sollte, d. h. die Paschalämmer wurden geschlachtet, also bekam auch der letzte Theil des 13ten Nisan von der 9ten Stunde an den Namen des 14ten (τῶν ἀζύμων) eben deswegen, weil dort schon geschah, was hier erst geschehen sollte, und τῇ πρώτῃ τῶν ἀζύμων — ὀψίας γενομένης ist also die Zeit von der 9ten Tagesstunde des 13ten bis zum Anfang des 14ten Nisan. Würde nicht jeder Jude, wenn Nachmittags am 13ten Nisan die 100,000 Lämmer nach dem Tempel getrieben wurden und die weit über eine Million sich belaufende Menge der Juden in Jerusalem in Bewegung war, um das Paschalamm zu kaufen und zur Schlachtung zu bringen und anderes dazu gehöriges zu besorgen, jedem Fremden, der über diesen Aufruhr erstaunt nach der Ursache desselben gefragt hätte, gesagt haben: es ist Pascha, ἡ πρώτη τῶν ἀζύμων, ob wir gleich nach unserer Bücherkenntniß diesen Namen von einer 3 Stunden spätern Zeit verstehen? Ist nicht auch bei uns mehrere Stunden selbst bis auf einen Tag früher Weihnachten, oder Ostern, als diese Feste öffentlich gefeiert werden? Die Juden fingen ihren Tag mit Sonnenuntergang an, aber der natürliche vorhergehende Tag dauert über den Sonnenuntergang, den willkührlichen Anfang des neuen Tages, hinaus bis zur völligen Nacht; wenn also mit Sonnenuntergang ein vor dem geendigten Tage ausgezeichneter vorzüglicher Tag folgte, so theilte dieser als der pars potior auch dem letzten Theile des vorhergehenden seinen Namen und seine Würde mit. Dieses sieht man am auffallendsten aus der Beschreibung, welche die Mischna von der Libation der Priester am Laubhüttenfeste macht: „alle Tage des Festes,

Digitized by Google

heißt es daselbst, am Sabbath, wie an den andern Tagen, wurde von dem Priester Wasser aus der Siloah geschöpft und am Altare ausgegossen, aber das Wasser, das auf den Sabbath ausgegossen werden sollte, schöpfte man am Abend desselben (a vespera Sabbati) aus der Siloah und setzte es indessen bedeckt in ein Gewölbe des Tempels." Eben so sagt in der Mischna, wo die Rabbinen über die am Sabbath erlaubten oder verbotenen Arbeiten urtheilen, Mar Okelu: „wenn einer am Abend des Sabbaths (vespere Sabbati) die Salbe bereitet hat, und sie am Sabbath auflegt, so thut er keine Sünde." Man hatte also einen Abend des Sabbaths vor dem Anfange desselben, und also auch wohl einen Abend des Paschatages vor seinem Eintritte (m. s. Paul. Comment. 4, 385. und 474). Ueberhaupt aber betrachtete man das Ende des laufenden Tags, vielleicht von 9 (3) Uhr an, als den Anfang, diluculum, des folgenden, daher ἐπέφωσκε Luc. 23, 54.

Marc. 15, 42. Da Anstalt zum Begräbniß des Leichnams Jesu gemacht wird, wird hinzugesetzt: ἦν παρασκευή, ὅ ἐστι προσάββατον, wie bei Luc. 23, 54. Joh. 19, 31. der Vorabend des Sabbaths.

Endlich Matth. 27, 62. war nach dem Begräbnißtage Jesu der Sabbath, μετὰ τὴν παρασκευήν, und also die Zeit, wo der Herr das letzte Paschamal mit den Jüngern gehalten hatte, Donnerstag Abend. Also auch nach Matthäus und Marcus Berichten, folglich nach allen Evangelien, hielt Jesus mit seinen Jüngern das Paschamal, wie es das Gesetz vorschreibt und alle Juden hielten, im Anfange des 14ten Nisan, wurde in der darauf folgenden Nacht gefangen genommen, am Morgen darauf vor dem Feste verurtheilt, gekreuziget, er verschied und wurde begraben am Vorabende des Sabbaths, gegen das Ende des 14ten Nisan, und alles geschah nach unserer Tagesrechnung vom Abende des Donnerstags bis

Digitized by Google

gegen Freitag Abend. Johannes erzählt wie alle übrigen Evangelisten, nur daß er, wie durch sein ganzes Evangelium die Zeiten überhaupt, hier die Tage bis auf die Stunden genauer und sorgfältiger unterscheidet, woran wir den aufmerksamen Augenzeugen erkennen, so daß unmöglich eine solche Irrung über diese Geschichte hätte entstehen können, wenn man seine Anzeigen gehörig beachtet und ihn selbst immer als denjenigen geschätzt hätte, der er ist, als den Verfasser des Hauptevangeliums der Christenheit.

Diese Erklärung der evangelischen Geschichte von der letzten Paschamalzeit Jesu ergiebt sich nach zuverlässigen und unwidersprechlichen Angaben Mosis, der Evangelisten und des Josephus von selbst, ohne alle erzwungene oder künstliche Auslegung einzelner Worte und Redensarten, ohne alle Hypothesen und willkührliche Voraussetzungen, und hebt alle Anstöße, die man sonst in der Erzählung der einzelnen Evangelisten, oder in ihrer Vergleichung gegen einander gefunden hat.

Ganz unbegründet erscheint uns nun die Hypothese, durch welche die Probabilia die vermeintlichen Widersprüche im 4ten Evangelio gegen sich selbst und gegen die andern Evangelien erklären wollen.

Eitel und nichtig sind uns nun auch alle anderen Hypothesen, die man sonst ersonnen und künstlich ausgeschmückt hat, als habe Jesus nur ein πάσχα μνημονικόν, oder das θύσιμον mit einer Partei der Juden um einen Tag früher gefeiert, als der größere Theil des Volks, die theils unerweislich und erdichtet sind, theils die ausdrücklichen Zeugnisse der Evangelien gegen sich haben, theils bei weitem dasjenige nicht leisten, was ihre Erfinder von ihnen versprachen, wie Gabler und Paulus unwidersprechlich erwiesen haben. Man braucht keine fremden und ungewöhnlichen Auslegungen und Ellipsen anzuwenden, z. E. Joh. 13, 1. πρὸ τῆς ἑορτῆς für ἐν τῷ

Digitized by Google

προσεορτίῳ, oder 19, 14. παρασκευὴ τοῦ πάσχα für ἡμέρα τοῦ πάσχα, ἥτις ἦν παρασκευὴ τῆς μεγάλης ἡμέρας τοῦ σαββάτου τοῦ πάσχα oder παρασκευὴ μεγάλη τοῦ σαββάτου oder παρασκευὴ ἐν τῷ πάσχα, welche so viele Exegeten für nöthig gehalten haben.

Man hat nicht mehr nöthig, weitläufig zu untersuchen, wie Jesus am Hauptfesttage des Pascha's, an einem Tage, der Sabbathsruhe foderte (Exod. 12, 16. Lev. 23, 7. Num. 28, 18.), gefangen genommen und unter so wilden Bewegungen des Volks und seiner Obern gerichtet und gekreuziget werden konnte; denn am Hauptfesttage des Pascha's ruhte Jesus im Grabe. Auch durfte man zur Rechtfertigung der angenommenen Meinung nicht anführen, daß gerichtliche Untersuchungen und Hinrichtungen an Festtagen und Sabbathen erlaubt gewesen, denn Matth. 26, 5. braucht ja das Synedrium selbst die Vorsicht, „ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Tumult werde im Volk", und man scheute nicht die große Menge desselben, die schon da versammelt war und nicht erst ankam, sondern die Heiligkeit des mit dem Feste vereinigten Sabbaths. Eben so wenig durfte man sich darauf berufen, daß Act. 12, 3. auch Herodes in den Ostern gegen die Bekenner Jesu gewüthet habe, denn da werden nur ἡμέραι τῶν ἀζύμων genannt, ohne des Festes zu erwähnen, dem allein mit dem siebenten Tage wie dem Sabbath Heiligkeit zukam, und doch wurde auch Petrus nur gefangen, und erst nach dem Feste sollte er gerichtet werden. Dieses gilt auch von der Stelle, die Paulus Comment. 3, 543. aus der Mischna für jene Meinung anführt, nach welcher nämlich gotteslästerliche Verbrecher aus den Provinzen nach Jerusalem gebracht und daselbst gefangen gehalten werden sollten, um am Feste hingerichtet zu werden, denn was in den Tagen des Festes geschehen konnte, war noch nicht am ersten und siebenten Festtage erlaubt.

Digitized by Google

Mit unserer Erklärung stimmt auch völlig überein die alte Tradition, die in der Gewohnheit der christlichen Kirche noch fortlebt, daß das erste Pfingstfest, das immer mit dem 2ten Tage des Paschafestes auf einen Tag fiel, ein Sonntag gewesen sey, denn, wenn nach unserer Ansicht der 15te Nisan, der Freitag Abends anhob und bis zum Sonnabend Abend dauerte, der jüdische Sabbath und zugleich auch das Paschafest (ἑορτὴ τ. ἀζ.) war, so war auch der 2te Tag des Festes vom Sonnabend Abend an ein Sonntag, und also fiel auch das Pfingstfest auf einen Sonntag; und man hat nicht Ursache, um die aus der gewöhnlichen Meinung entstehende Discrepanz zu heben, die uralte Tradition verdächtig zu machen, oder die durch nichts begründete Vermuthung anzunehmen, daß der Sabbath am 2ten Paschatage wahrscheinlich eine Aenderung bewirkt, oder vollends, wie Guerike meint (Neues kritisches Journal 3. B. 3. St.), zu vermuthen, daß die Apostel zwar am ersten Pfingsttage den heil. Geist empfangen, aber erst am 2ten die Wirkungen desselben verspürt hätten. Man kann sich nicht daran stoßen, daß Jesus Joh. 13, 29. nach dem Paschamale zum Judas gesagt: „was du thun willst, das thue bald", und dieses einige Jünger als eine Mahnung verstanden haben sollen, auf das Fest einzukaufen, weil sie doch daran nicht hätten denken können, da, wenn das Fest erst den 3ten Tag begonnen, es noch den ganzen folgenden Tag zum Einkaufe Zeit gewesen wäre. Es war dieses ein ungefährer Zufall einiger oder eines Jüngers, dergleichen auch wohl dem Klügsten in der Geschwindigkeit kommen kann, den man alsbald auch bemerkte und zu verbessern suchte, „oder daß er den Armen etwas gebe." Uebrigens bei einer so ungeheuern Menge Menschen, als sich gewöhnlich zum Pascha in und um Jerusalem versammelte, mochte doch auch eine baldige Vorsorge für die Bedürfnisse des Festes sehr

Digitized by Google

nöthig und jener Einfall der Jünger doch auch nicht so ganz aus der Luft gegriffen seyn.

Und endlich wenn, wie Irenäus, der Schüler Polykarps, bey Eusebius (hist. eccl. 5, c. 24) erzählt, Polykarp im ersten Paschastreite zwischen den orientalischen und occidentalischen Kirchen im 2ten Jahrhunderte sich darauf berufen hat, daß Jesus mit den Juden sein letztes Paschalamm genossen, und er dieses, so wie die Gewohnheit, die Paschamalzeit gleichfalls jährlich mit den Juden zu feiern, von dem Apostel Johannes empfangen habe (wiewohl der Streitpunct ein anderer war und eigentlich die Anordnung dieser Feier in der damaligen Kirche betraf), so hat er sich ganz gewiß nicht allein auf den von dem Apostel Johannes empfangenen mündlichen Unterricht, sondern natürlich auch auf sein Evangelium berufen, denn dieses bezeugt jene Thatsache deutlicher und genauer, als die übrigen Evangelien, und anstatt daß, wie die Probabilia wähnen, die Behauptung Polykarps dem 4ten Evangelio schnurstracks entgegen wäre (e diametro contradixisset), ist sie vielmehr mit ihm vollkommen einstimmig und ein auffallendes Zeugniß für seine Wahrheit.

Nicht zu gedenken einiger kleinen Umstände, die für unsere Erklärung sprechen, z. E. daß die griechische Kirche behauptet, daß das Abendmal mit gewöhnlichem gesäuertem Brode eingesetzt worden sey, weil Jesus am 13ten Abends (also mit dem Anfange des 14ten Nisan) das Pascha gegessen habe, wozu auch stimmt die Verordnung Exod. 12, 15, daß am ersten Paschatage das Gesäuerte entfernt werde und die Angabe des Maimonides, daß bei den alten Juden Gesäuertes zu essen bis Mittag des 14ten Nisan nicht verboten gewesen sey, wahrscheinlich in Uebereinstimmung, daß es am 21ten wieder bereitet wurde. 1 Cor. 5, 7 erinnert der Apostel die Christen, daß auch für sie ein Osterlamm geschlachtet sey, Christus,

Digitized by Google

und nun erst ermahnt er sie, abzuthun allen Sauerteig und Ostern zu halten in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.

Aus dieser durchgeführten Erklärung sieht man unwidersprechlich, daß es nur Mißverständnisse der Exegeten waren, welche die angebliche Dunkelheit und Differenz der Evangelisten in diesem Theile ihrer Geschichte verursacht hat, aber eben so klar läßt sichs nun auch darthun, daß der Verfasser der Probabilia durch Hülfe jener Mißverständnisse und einiger Kunst die vorgegebenen Widersprüche im 4ten Evangelio selbst gemacht hat.

1. Die Probabilia machen nämlich durchaus keinen Unterschied in den Paschatagen, so genau doch Moses denselben bestimmt hat; beide Paschatage sind ihnen Feste, am ersten Tage des Festes sey Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem gekommen und habe das Paschalamm (S. 104) genossen; der Paschatag, an welchem das Lamm gegessen wurde, und der 15te Nisan ist einer und derselbe (S. 106). Sie beschreiben nicht einmal die Tage nach jüdischer Weise (S. 104). Jesus habe den Abend vor dem Feste das Mal gehalten (coenaverit), und an dem darauf folgenden Tage, also an dem ersten Festtage, wie sie hinzusetzen, sey er gekreuziget worden.

2. Sie nehmen πάσχα nur in der speciellen Bedeutung vom Paschalamm, oder dem Male desselben, obgleich, wie wir oben gezeigt haben, alle Wörterbücher erweisen und eine genauere Bekanntschaft mit dem neutest. Sprachgebrauche lehrt, daß πάσχα der allgemeine Name für alle mit dem Paschafeste verbundene Tage ist und besonders in den Evangelien, wo nicht besonders von dem Paschalamm die Rede ist, gewöhnlich für das Paschafest gebraucht, und von Josephus in allen Stellen, wo er das Wort setzt, wie von Lucas erklärt wird ἑορτὴ τῶν ἀζύμ.

3. Sie verstehen daher auch Joh. 19, 14 die Redensart παρασκευὴ τοῦ πάσχα nur von der Vorbereitung

auf das Mal des Paschalammes, ob sie gleich in dieser Bedeutung nirgends, weder in den Evangelien, noch bei Josephus oder einem andern jüdischen Schriftsteller vorkömmt, und auch da, wo in den Evangelien von der Bereitung des Osterlämmes gesprochen wird, nicht die geringste Veranlassung, an eine παρασκευὴ τοῦ πάσχα in diesem Sinne zu denken, gegeben wird. Das Künstlichste aber, was die Probabilia liefern, um die Widersprüche im 4ten Evangelio recht klar hervorzuheben, ist

4. sie schieben (S. 102) in ihre aus den Evangelien gezogene Relation von dem Paschamale und der darauf folgenden Leidensgeschichte Jesu da, wo der Herr zum letzten Male nach Jerusalem gekommen seyn soll und seinen Jüngern befiehlt, das Mal zu bereiten (Matth. 26, 17 ff., Marc. 14, 12 ff., Luc. 22, 7 ff.), die Worte ἐν τῇ παρασκευῇ τοῦ πάσχα, als wenn sie im Texte ständen, sehr geschickt ein, obgleich die Evangelien keinen Buchstab davon haben; dann setzen sie diese Worte auch da, wo sie sich bei Joh. 19, 14 wirklich finden, nämlich wo Jesus vor Pilatus gestanden, geben ihnen auch die unrichtige Bedeutung einer Vorbereitung aufs Osterlammsmal ausdrücklich bei und fügen auch hier die Citate Matth. 26, 19, Marc. 14, 16, Luc. 22, 13 hinzu, als wenn dieselben Worte sich auch da fänden. Nun war der Zauberkreis geschlossen, aus welchem nicht herauszukommen ist, denn das Auge des Lesers mag hinsehen, wohin es will, auf den Anfang oder den Ausgang der Geschichte, überall steht mit klaren Worten παρασκευὴ τοῦ πάσχα, und der Widerspruch im Evangelium Johannis ist offenbar. Nicht zu gedenken der durch nichts zu rechtfertigenden und höchst unwahrscheinlichen Annahme, die mehrmals als etwas völlig ausgemachtes in der Relation und der darauf folgenden Erörterung wiederholt wird, daß das Paschalamm am Ende des 14ten und im Anfange des 15ten Nisan gegessen worden.

Digitized by Google

3.

Des griechischen Patriarchen Cyrillus Lukaris zu Konstantinopel Unionsverhandlungen mit der reformirten Kirche zu Genf.

Von
Dr. Mohnike,
Consistorialrath in Stralsund.

Au mois d'Octobre 1627 arriva à Genève un Député de Cyrille Lucar, Patriarche de Constantinople, nommé Métrophanes Crytopulus de Macédoine, lequel étoit depuis plusieurs années en Europe, où il se fit connoître aux Eglises Protestantes d'Angleterre, d'Allemagne et de Suisse, ayant eu ordre du Patriarche de conférer avec les Docteurs de ces Eglises, pour savoir quelle étoit leur croyance et lui en faire ensuite rapport. Etant à Berne, où il eut plusieurs conférences avec les Ministres de cette ville, le Magistrat trouva à propos qu'il vint à Genève, pour s'entretenir avec les Pasteurs de l'Eglise sur la religion, et le fit accompagner par le Sr. Luthardus, Professeur en Philosophie. Ils s'adressèrent d'abord à la Compagnie des Ministres, après quoi ils eurent audience du Conseil, où ils se présentèrent avec les Pasteurs Turretin et Sartoris, les quels disent que le but du Patriarche, comme son Député le leur avoit dit, étoit de savoir s'il seroit possible, que les Eglises réformées se déterminassent à se réunir avec l'Eglise Grecque, en convenant ensemble de ces trois articles :

Digitized by Google

1. Que la Parole de Dieu doit décider de toutes les controverses.
2. Que quand il y a quelque passage obscur, on peut recourir aux Pères de l'Eglise pour l'expliquer.
3. Qu'à l'égard des cérémonies on doit se supporter les uns les autres, pourvuqu'elles ne renferment rien de contraire à la Parole de Dieu et à l'édification de l'Eglise.

A quoi la Compagnie des Pasteurs avoit répondu, qu'elle seroit fort portée à établir une bonne union avec l'Eglise Grecque, mais qu'elle croyoit ne pouvoir rien faire que de concert avec les Eglises de Suisse, d'Allemagne, des Pays bas et d'Angleterre, s'étant contentée de faire voir pour lors au Député Métrophanes les Liturgies et les Catéchismes de Genêve et de lui en donner des copies. Le Conseil en demeura à cet avis. Métrophanes partit ensuite de Genêve pour Constantinople, prenant sa route par Venise.

Sur l'avis que les Pasteurs de Genêve eurent, que l'envoyé des Etats Généraux à Constantinople ayant remarqué que non seulement le Patriarche, mais aussi plusieurs particuliers de l'Eglise Grecque goutoient les sentimens des Protestans, avoit cru qu'il conviendroit d'y envoyer quelque habile homme et qui entendit les langues Orientales, pour les confirmer dans ces sentimens, Antoine Lèger Ministre, originaire des Vallées du Piémont, qui depuis servit l'Eglise et l'Academie de Genêve en qualité de Pasteur et de Professeur en Théologie, y fut envoyé en 1628. Corneille Aga a), Envoyé de Messieurs les Etats Généraux des Provinces Unies, agréa fort son Ministère,

a) Haga, de Haga. M. s. weiter unten.

et en rendit un témoignage très avantageux. Léger eut des habitudes particulières avec le Patriarche, dans l'estime du quel il fut fort avant, de même que dans celle de son Eglise. 'Cyrille lui remit en 1631 sa confession de foi, écrite en Grec, pour l'envoyer aux Pasteurs et Professeurs de Genève, qui la firent imprimer l'année 1633 avec une traduction latine. Il paroit par cette confession que Cyrille pensoit sur les matières de la religion de la même manière que les Eglises réformées. Léger étant de retour de Constantinople, en l'année 1636, en rapporta des lettres du Patriarche Cyrille adressées au Magistrat et aux Pasteurs et Professeurs de Genève, par les quelles, après avoir déploré l'Etat de l'Eglise Grecque exposée à diverses persécutions, il déclare qu'il embrasse leur doctrine. Cyrille après avoir été Patriarche d'Alexandrie, fut élevé au Patriarchat de Constantinople, duquel il fut déposé par trois fois, et autant de fois rétabli sur son siège, jusqu'en 1638 qu'il périt miserablement, ayant été étranglé par les janissaires.

Plusieurs lettres originales de Cyrille Lucar et son portrait sont conservés dans la Bibliothèque de Genève.

Diese in der französischen Urschrift hier gelieferte Nachricht von dem Versuch einer Vereinigung zwischen der griechischen und reformirten Kirche im siebenzehnten Jahrhundert theilte Herr Raffard, Pastor der französisch reformirten Gemeine zu Kopenhagen, mittelst eines Briefes vom 17. September 1824 dem verewigten Bischofe Dr. Münter zur Benutzung bei einer Arbeit über diejenigen Punkte mit, in welchen die orientalischen und protestantischen Kirchen mit einander übereinstim-

Digitized by Google

men a), es demselben anheimstellend, jene Nachricht der gelehrten Welt vorzulegen, und sich erbietend, nähere Nachsuchungen über diese Materie in seiner Vaterstadt Genf anzustellen, wobei sicher noch andere interessante Entdeckungen sich ergeben würden. Der sel. Dr. Münter übersandte mir im Jahre 1826 den Brief des Herrn Raffard nebst seinem Anhange zum Abdruck in den von mir besorgten Kirchen- und litterarhistorischen Studien und Mittheilungen, die aber schon damals wegen einer mich betroffenen Krankheit aufgehört hatten. — Es gibt diese Erinnerung an Cyrillus Lukaris mir Veranlassung, die Hauptbegebenheiten aus dem Leben des trefflichen Mannes, dessen Unionsversuche im siebenzehnten Jahrhundert ein großes Aufsehen machten, hier kurz zu berichten.

Cyrillus Lukaris, ein durch Sprachkenntnisse und Wissenschaften ausgezeichneter Mann, der für den gelehrtesten Griechen seiner Zeit gehalten wurde, ward im Jahr 1572 auf der, damals den Venetianern gehörenden, Insel Kandia geboren. Nachdem er zu Venedig, wo er dem Unterricht des Maximus Margunius, eines gelehrten Griechen, beigewohnt und zu Padua studirt hatte, durchreiste er ganz Italien und mehrere andere Länder des Occidents, namentlich die Schweiz und verweilte eine geraume Zeit in der Stadt Genf. Auf diesen seinen Reisen vermehrte sich in ihm sein Widerwille gegen die päbstlich römische Kirche, welche gerade zu dieser Zeit damit umging, die griechische für sich zu gewinnen; und in der Schweiz, vorzüglich in Genf, scheint er seine große Vorliebe für die Lehre der reformirten Kirche gewonnen zu haben, eine Vorliebe, die er bis zu seinem Tode bewahrte. Er ging nach Griechen-

a) Münter scheint also im Jahre 1824 eine solche Arbeit unter Händen gehabt zu haben.

land zurück, und fand an dem Patriarchen von Alexandrien und Vicepatriarchen zu Konstantinopel **Meletius Pega**, einem eifrigen Gegner von Rom, einen großen Gönner. Meletius weihete ihn zum Priester und beförderte ihn bald darauf zu einer Abtstelle; im Jahr 1595 finden wir ihn aber als Rector der griechischen Schule zu Wilna in Polen; und von hier aus wohnte er in Auftrag des Meletius der in diesem Jahr gehaltenen Synode zu Brzesc bei, welche zum Zweck hatte, eine Vereinigung der polnisch-reußischen Griechen mit der lateinischen Kirche zu Stande zu bringen; Cyrillus war natürlich auf der Seite der Gegner, und kam hierdurch in nicht geringe Gefahr, da auch der damalige König von Polen **Sigismund III.** diese Vereinigung mit Gewalt durchsetzen wollte. In einem Briefe an Sigismund vom Jahr 1600 nennt Meletius den Cyrillus seinen Exarchen (Vicarius, nemlich des Stuhls zu Alexandrien) und empfiehlt ihn dem Könige wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit a); jedoch das Letztere war vergeblich, denn Cyrillus mußte sich vor den Nachstellungen seiner Gegner durch die Flucht aus Polen retten. Nicht lange nach 1600 muß Meletius gestorben seyn, denn 1602 finden wir den Cyrillus Lukaris selbst schon auf dem Patriarchenstuhl zu Alexandrien, auf welchem er neunzehn Jahre saß, bis er am 5. November 1621 ihn mit dem zu Konstantinopel vertauschte. Während seiner Reisen in dem Westen hatte er schon die persönliche Bekanntschaft mehrerer Gelehrten gemacht, und wir finden, daß er durch Briefwechsel nach den protestantischen Ländern theils sein

a) A tua vero clementia hoc quidem tempore petimus ut Rever. P. Cyrillum Lucari, Exarchum huius Apostolicae sedis et filium nostrum, favore regio digneris, hominem et probitate et eruditione regio favore dignissimum. **Heineccius** Abbild. der griech. Kirche. Th. 1. S. 196.

Digitized by Google

Andenken daselbst zu erhalten suchte, theils neue Verbindungen anknüpfte; namentlich war er schon vor 1616 in Briefwechsel mit dem Erzbischofe von Canterbury, Dr. Georg Abbot. An diesen schickte er mit einem vom 1. März 1616 datirten Briefe einen jungen Griechen aus Berrhoee in Macedonien, den Presbyter Metrophanes Kritopulus, und bat den englischen Prälaten, er möge sich des jungen Mannes annehmen a); Abbot aber hatte in einem frühern Briefe an den Patriarchen seinen und des Königs Jacob I. Wunsch ausgesprochen, daß ein junger Grieche nach England geschickt werden möchte, um den kirchlichen und wissenschaftlichen Zustand daselbst kennen zu lernen. Metrophanes wurde, wie aus Abbots Antwort an den Patriarchen vom 17. November 1617 erhellt, zu Oxford inscribirt b) und scheint sich mehrere Jahre in England aufgehalten zu haben. In den Briefen der beiden Prälaten spricht sich eine gegenseitige Hinneigung auch in religiöser Beziehung aus; Cyrillus klagt über die Umtriebe der Emissarien des römischen Stuhls im Orient; Abbot gedenkt unter andern auch der

a) En igitur hominem Graecum gradu presbyterum, Graecis litteris non leviter tinctum, Ecclesiae nostrae Alex. alumnum, haud obscuro loco natum, ingenio ad reconditiorem eruditionem inbibendam probe comparato. Cuius progressus non poenitendos fore speramus, gratiae divinae aura coelitus adspirante, et Beatitudine vestra dextram auxiliatricem porrigente. Ac quia, ut ex te audio, allubescit hoc consilium nostrum Serenissimo et a Deo coronato Regi Iacobo I., gratiae debentur ipsius humanitati etc. Pauli Colomesii Opera p. 558. Der Brief ist in der Urschrift griechisch; Colomesius hat ihn vielleicht selbst übersetzt.

b) Horum (studiosorum) catalogo vester inscriptus iam est Metrophanes etc. ibid. p. 561. Colomesius hat den von ihm mitgetheilten Briefen eine kurze Nachricht über Metrophanes Kritopulus angehängt, in welcher er eine lobende Aeußerung von Wilhelm Schickard über ihn wörtlich anführt.

Digitized by Google

Beschäftigung seines Königs mit den theologischen Wissenschaften. Vielleicht noch während Metrophanes Aufenthalt im Auslande bestieg Cyrillus den Patriarchenstuhl zu Konstantinopel, und bei seiner Vorliebe für die Lehre der evangelischen Christen war es nicht zu verwundern, daß er zu Konstantinopel in freundschaftliche Verhältnisse mit den daselbst accreditirten Botschaftern der protestantischen Höfe kam, namentlich mit dem englischen Gesandten Thomas Rowe (Rovaeus) a) und dem holländischen Cornelius von dem Haag (de Haga, auch bloß Haga), welche beide bei den Verfolgungen, die vielfach über ihn ausbrachen, sich seiner treulich annahmen. Auch mit entfernten Fürsten und Staatsmännern knüpfte er, wenigstens späterhin, von Konstantinopel aus Ver-

a) Englische Gesandte am Hofe zu Konstantinopel waren während Cyrillus Patriarchats, außer dem genannten Rowe, Paul Pindar und Peter Wich. Alle drei waren Freunde des Cyrillus. Französische Gesandte bei der Pforte waren Heinrich Gorne Graf von Marcheville und Olivier de Rointel. Ich weiß nicht, wer der erstere war: beide hielten es aber mit den Jesuiten. Der schwedische Gesandte Paul Strasburg wurde von Gustav Adolph von Deutschland aus nach Konstantinopel geschickt. Von diesem haben wir die wohlgeschriebene, höchst interessante Relatio de Byzantino itinere, die sich in (Miegs) Monumenta pietatis et litteraria, Francof. ad Moen. 1701. 4. p. 185. u. s. w. findet. Er hatte auch ein Schreiben seines Königs an den Patriarchen und sagt von diesem: Cyrillus Patriarcha Sac. Reg. Maiest. litteras summa cum obedientia et cultu recepit; in omnibus pro communi causa apud Moscum, Kosacos et in Porta praestare volebat, promtissimum se offerens. Vir profunde doctus est Christianae Religionis propagationi sedulo intentus: praecipue vero super victoriis Sac. Reg. Maiest. ex animo laetatus. L. c. p. 215. Es wird des Cyrillus auch noch an andern Stellen dieses Reiseberichts gedacht. Die Gesandten der drei protestantischen Staaten, Englands, Hollands und Schwedens, standen in engern Verbindungen sowohl unter sich als mit dem Patriarchen Cyrillus.

Digitized by Google

bindungen an; so mit Gustav Adolph von Schweden und dem Staatskanzler Axel Oxenstierna. Von occidentalischen Gelehrten aber, außer dem oben genannten Georg Abbot, mit denen Cyrillus Briefe gewechselt hat, sind hier noch der nicht unbekannte remonstrantisch gesinnte holländische Theolog Johann Utenbogard oder Uytenbogard und der auch von Raffard genannte Anton Leger, späterhin Pastor und Professor zu Genf, zu nennen. Der letztere ist nicht mit dem berühmten Geschichtschreiber der Waldenser, Johann Leger, zu verwechseln. Für die Stadt Genf und deren Kirche scheint Cyrillus Lukaris aber eine ganz besondere Vorliebe gehabt zu haben.

An diese Stadt schickte er auch schon im Jahre 1629 sein Glaubensbekenntniß in lateinischer Sprache a), das sein Freund, der holländische Botschafter in Konstantinopel, Cornelius von dem Haag, daselbst hatte drucken lassen, und das in Konstantinopel, sowohl bei den Griechen als auch bei den dortigen Katholiken, ein großes Aufsehen machte und einem mit der römischen Kirche unirten Griechen, dem Titularbischof von Iconium, Matthäus Karyophilus, zu einer eigenen Gegenschrift Veranlassung gab, die sowohl in lateinischer als griechischer Sprache erschien b). Cyrillus aber überlieferte dem

a) Confessio fidei reverendissimi Domini Cyrilli, Patriarchae Constantinopolitani. Man sehe über dieselbe Bohnstedt S. 32. u. s. w. Auch Alstadius hat sie seiner großen Encyklopädie einverleibt, und Hugo Grotius sie 1645 mit einigen andern griechischen Glaubensbekenntnissen von neuem herausgegeben. Daß die sämmtlichen von Cyrillus geschriebenen Glaubensbekenntnisse nicht sowohl als Bekenntnisse der griechischen Kirche im Allgemeinen, sondern vielmehr als Privatbekenntnisse von ihm zu betrachten sind, braucht wohl nicht gesagt zu werden. — Die Gegner des Cyrillus sprachen ihm diese Schrift ab, weil sie lateinisch abgefaßt war; auch neuere Schriftsteller sind ihnen beigetreten.

b) Censura confessionis fidei, seu potius perfidiae Calvinianae,

Digitized by Google

von Genf nach Konstantinopel geschickten Anton Leger seine Confession in griechischer Sprache für die Geistlichkeit zu Genf, und in dieser Sprache wurde sie auch im Jahre 1633 zu Genf gedruckt. Noch deutlicher als in dieser Confession sprach er, nach Raffards oben mitgetheilter Erzählung, seine Uebereinstimmung mit der Lehre der Reformirten und namentlich der Genfer 1636 in einem Briefe an die Prediger und Professoren zu Genf aus, welchen er dem dorthin zurückkehrenden Anton Leger mitgab.

Diese Uebereinstimmung mit der evangelisch reformirten Kirche aber war es besonders, welche ihn nicht nur mehrere Male um sein Patriarchat brachte, sondern zuletzt ihm auch das Leben kostete. Die Hauptrolle bei den sämmtlichen über ihn verhängten Verfolgungen spielten aber seine erbitterten Feinde, die römisch-katholischen Papisten, vorzüglich die Jesuiten.

Schon im Jahre 1613, in welchem der griechische Patriarch zu Konstantinopel von dem Sultan Achmed nach Rhodus verwiesen wurde, war das Patriarchat dem Cyrillus zugedacht; es gelang jedoch dem Timotheus a Marmore, bisherigem Bischofe zu Alt-Patras, ihn zu verdrängen. Nachdem dieser acht Jahre darauf von einem gewissen Josaphat, Archimandriten von der Insel Andros, vergiftet worden war a), erhielt Cyrillus, wie schon gesagt, am 5. November 1621 das erledigte

quae nomine Cyrilli, Patr. Const., circumfertur. Rom. Lateinisch 1631, griechisch 1632.

a) Diese Nachricht beruht auf Leo Allatius in der Schrift: Consens. perpet. Eccles. Orient. et Occid. Die That sey bei einem Gastmal, das der holländische Gesandte Cornelius de Haga gegeben habe, geschehen. Leo Allatius, ein großer Gegner des Cyrillus, setzt jedoch selbst hinzu: „ut fama fuit.“ Smith (umständlich citirt von Bohnstedt S. 17 u. s. w.) und Bohnstedt selbst bestreiten die Angabe.

Digitized by Google

Erzbisthum a). Jedoch schon im folgenden Jahr gelang es seinen Feinden, den Jesuiten, denen sich der französische Gesandte zugesellte, ihn auf einige Zeit zu entfernen; unter einem 1622 bei Gelegenheit der Ermordung des Sultans Osman entstandenen Tumult wurde er auf die Insel Rhodus verbannt, zur großen Freude des Pabstes Urban VIII., der ein eigenes Danksagungsschreiben dieserhalb an den französischen Botschafter in Konstantinopel ergehen ließ. Es dauerte indeß diese Freude nicht lange, denn nach hundert und vierzig Tagen wurde Cyrillus durch Hülfe des englischen Gesandten in alle seine Würden wieder eingesetzt, und behauptete sich von 1623 bis zum 5. März 1634 trotz aller sowohl von mehreren Geistlichen seiner Kirche, als auch besonders von Rom aus gegen ihn geschmiedeten Ränke und verwendeten Summen in denselben. Am 5. März des gedachten Jahres mußte er aber nach der Insel Tenedos weichen. Während jener Zeit, und zwar um das Jahr 1624, schickte er nun seinen Protosyncellus, den uns schon bekannten Metrophanes Kritopulus, förmlich als Abgesandten nach dem Westen Europas, um sich mit der Lehre und den Gebräuchen der beiden evangelischen Schwesterkirchen, besonders der reformirten, theils noch genauer bekannt zu machen, theils Verbindungen anzuknüpfen, die zu einer Vereinigung der griechischen Kirche mit ihnen führen könnten b), und bei dieser Gelegenheit besuchte Metro-

---

a) Nach dem Verzeichnisse der Patriarchen zu Konstantinopel seit 1453 in den Unschuld. Nachrichten v. J. 1729 S. 1130 u. 1241.

b) Nach Heineccius S. 196 würde Metrophanes Kritopulus von seiner Wanderung nach dem Westen 1616 nicht nach dem Orient heimgekehrt, sondern von 1616 bis 1624 in England geblieben seyn, und von da heimkehrend sich noch mehrere Jahre in der Schweiz, in Deutschland u. s. w. aufgehalten haben. Hierin ist etwas Unwahrscheinliches, und ich bin daher dem Berichterstatter in den Unsch. Nachr. 1729. S. 1243 gefolgt. Sollte

phanes nicht bloß wiederum England, die Niederlande und die Schweiz, sondern auch die vorzüglichsten Hoch-

---

Metrophanes ganze zwölf Jahre hinter einander aus dem Orient abwesend gewesen seyn? Auch daß er das Ehrenamt eines Protosyncellus (m. v. Augusti Archäol. B. II, S. 253) erhalten hatte, spricht dafür, daß er wieder in der Nähe des Patriarchen gewesen war. Jedoch kann ich diese ganze Frage noch nicht genügend beantworten, besonders da mir Thomas Smith De vita . . . et martyrio Cyrilli nicht zu Gebote steht. Bohnstedt in seiner Dissertation De Cyrillo Lucari gedenkt des Metrophanes mit keiner Silbe. Johann Hornejus, der Herausgeber und lateinische Uebersetzer der Confession desselben, sagt in der 1661 geschriebenen Vorrede: Lustra iam novem ipsa sunt, cum Metrophanes Critopulus . . . e Graecia profectus Iuliam quoque hanc sibi duxit invisendam. Diese Angabe kann sich aber nur auf Metrophanes Abreise aus Alexandrien 1616 beziehen, denn 1625 kam er erst nach Helmstädt; Hermann Conring, der gleichfalls eine Vorrede zu der eben gedachten Confession geschrieben hat und als ein Jüngling den Metrophanes persönlich kennen gelernt hatte, sagt bestimmter und richtiger: Annos triginta sex et amplius est, quum in hac ipsa nostra Iulia adolescens ego observavi atque colui Metrophanem Critopulum, patria Berrhoeensem, Hieromonachum ex Monte Atho et Patriarchalem Constantinopolitanae Ecclesiae Protosyncellum. Missus ille aliquot ante annos erat a Cyrillo, qui Lucaris cognomento audit, Patriarcha Constantinopolitano, in Angliam; inquisitum in doctrinam et statum Anglicanae ecclesiae. Ut Germanicas Protestantium ecclesias itidem cognosceret, eiusdem Patriarchae sui iussu, nave primo Hamburgum appulerat, inde mox concesserat in Academiam hanc Iuliam. Ubi aliquamdiu commoratus, peragravit deinceps velociore cursu magnam Germaniae partem reliquam, Venetiis mari Constantinopolim traiecturus, atque ita tandem rediturus ad suum Patriarcham: quemadmodum etiam fecit. Für die bestimmte Beantwortung der obigen Frage geht auch hieraus nichts hervor; die Worte: missus ille aliquot ante annos passen auch, wenn Metrophanes 1622 zum zweitenmal nach dem Occident gereist wäre. Jedenfalls war er dann aber auch zum zweitenmal nach England gegangen — denn von da ging er 1625 nach Deutschland und landete in Hamburg. Von Metrophanes Aufenthalt in der Schweiz sagt Conring nichts: auch ist die Stelle

Digitized by Google

schulen Deutschlands, namentlich Helmstädt, Altorf, Wittenberg, Tübingen, Strasburg; schrieb auch zu Helmstädt eine Confession der griechischen Kirche, die späterhin ins Lateinische übersetzt wurde a), und kehrte über Venedig nach Konstantinopel zurück. Nicht lange darauf erhielt er, sicher unter der Mitwirkung des Cyrillus, das Patriarchat zu Alexandrien, lohnte aber seinem Wohlthäter mit Undank, indem er nicht nur den Reformationsversuchen desselben sich widersetzte, sondern auch die Verbannung desselben, wahrscheinlich die von 1634, mit unterschrieb b).

Auch diese Verbannung währte nicht lange; es sollte jedoch der wieder eingesetzte Cyrillus Lukaris gleichfalls nicht lange sein Patriarchat in Ruhe besitzen, denn schon im Jahr 1635 wurde er wiederum verwiesen, und zwar wieder nach der Insel Rhodus c). Hier war er selbst seines Lebens nicht sicher, wie er in Briefen an seine Freunde, namentlich an Cornelius von dem Haag, klagt, und er möchte von den Maltesern aufgegriffen und nach Rom zu seinen erbittertsten Feinden gebracht worden seyn, wenn ihn der türkische Bassa von Rhodus nicht heimlich entführt und nach einem sichern Ort gebracht hätte. Am 25. Julius 1636 trat er jedoch zur allgemeinen Freude wiederum in

velociore cursu peragravit magnam Germaniae partem reliquam wohl nicht so genau zu nehmen. Metrophanes Dedication seines Glaubensbekenntnisses an die sämmtlichen Lehrer der Hochschule ist vom 12. Mai 1625 (Σκιῤῥοφοριῶνος δευτέρᾳ ἐπὶ δέκα).

a) Confessio Catholicae et Apostolicae in Oriente Ecclesiae graece et cum versione latina Ioh. Horneii. Helmst. 1661. 4.

b) Heineccius S. 198 nach Conrings Vorrede zu der Ausg. der Confession des Kritopulus.

c) Nach Heineccius kommt eine vierfache Remotion und Restitution des Cyrillus heraus. Daß eine jede Restitution auch mit bedeutenden Summen erkauft werden mußte, war in der Ordnung.

alle Würden seines Patriarchats. Aber seine Feinde ruheten nicht — sie steckten sich hinter den Bairam Bassa, einen Günstling des Sultans; Cyrillus wurde als ein Landesverräther angeklagt, der die Kosaken zur Plünderung der Stadt Azeka (Tanais) aufgewiegelt habe; der Sultan gab dem Kaimakan Befehl, ihn zu tödten. Der Patriarch wurde am 26. Junius 1638 in seinem Palast überfallen und nach der Festung des Bosphorus geschleppt, in der folgenden Nacht von den Janitscharen unter dem Vorgeben, ihn nach dem Hafen S. Stephan in's Exil zu bringen, auf einen Nachen gesetzt, auf dem Meer erwürgt, und sein Leichnam ward in die See geworfen. Der an's Ufer getriebene und von Fischern gefundene Leichnam wurde von seinen Freunden zur Erde bestattet — seine Feinde gruben ihn aber aus und warfen ihn auf's neue in's Meer. Doch auf einer Insel im nicomedischen Meerbusen wurde er wieder aufgefunden und heimlich begraben. Sein zweiter rechtmäßiger Nachfolger Parthenius II. hat seine Gebeine mit der gebührenden Feierlichkeit in der Kirche beisetzen lassen. Der Engländer Eduard Pococke war gerade in Konstantinopel, wie die Unthat geschah a). Cyrillus Lukaris ist der vier und zwanzigste in der Reihe der Patriarchen zu Konstan-

---

a) Nicht der Verfasser der berühmten Reisebeschreibung nach dem Orient, der Richard heißt. Auch Eduard Pococke, Prof. der orientalischen Sprachen zu Oxford, war vier Jahre im Orient. Von ihm erhielt Thomas Smith den Bericht über Cyrillus Tod. M. v. Heineccius S. 210. Das Volk lief nach der Ermordung des Cyrillus zu dem Palast seines Nachfolgers, der den Mord mit angezettelt hatte und schrie: „Pilate, gieb uns den Ermordeten, daß wir ihn begraben", wie Leo Allatius, citirt von Heineccius, in der Schrift: de Occid. et Orient. Eccles. perpetua consensione erzählt. Cyrillus Nachfolger, der schon bei dessen vorhergehender Entsetzung eine Hauptrolle gespielt hatte, hieß Cyrillus mit dem Beinamen Kontari.

Digitized by Google

tinopel, seit Mohammed II. im Jahr 1453 dem griechischen Kaiserthum daselbst ein Ende gemacht hatte.

Ausser dem, was bisher von Cyrillus erzählt worden ist, verdienen noch drei Dinge einer besondern Erwähnung.

Cyrillus Lukaris nimmt auch eine Stelle in der typographischen Geschichte Konstantinopels ein. Um der unter dem griechischen Klerus herrschenden Unwissenheit vorzubeugen a), faßte er den Entschluß, eine eigene Druckerei anzulegen, und schickte zu dem Ende einen Griechen, Nikodemus Metaxas, nach England, um die Buchdruckerkunst daselbst zu lernen und Alles, was zu einer typographischen Officin gehörte, daselbst anzukaufen. Im Jahre 1627 wurde die neue Officin in Konstantinopel eingerichtet, und Cyrillus ließ sogleich einige griechische Katechismen und andere geistliche Bücher drucken, so wie auch seine eigene Glaubensconfession von 1629 in lateinischer Sprache. Um den Angriffen, die seine Feinde auch dieserhalb gegen ihn erregten, auszuweichen, wurde die Druckerei für ein Eigenthum des englischen Gesandten ausgegeben. Doch auch dieses konnte ihr keinen Schutz gewähren; die Feinde des Cyrillus wußten ein Verbot gegen die Presse auszuwirken — bewaffnete Janitscharen überfielen die Officin, zerschlugen die Geräthschaften, mißhandelten die Arbeiter; Metaxas mußte sich nebst Cyrillus in den Palast des englischen Gesandten flüchten b). Der Sultan wurde jedoch durch Cyrillus und den englischen Gesandten bewogen, den Schaden, so viel geschehen

---

a) Ueber die große Unwissenheit des griechischen Klerus beklagt Cyrillus sich in mehreren seiner Briefe.

b) Die Geschichte der von Cyrillus angelegten Buchdruckerei zu Konstantinopel und des von den Türken gemachten Versuchs, sie zu zerstören, erzählt Smith umständlich. Bohnstedt hat S. 23 u. s. w. die ganze Stelle abdrucken lassen.

Digitized by Google

konnte, zu restituiren und die Anstifter des Verfahrens zu bestrafen a). Vor Cyrillus Lukaris hatten allein die Juden zu Konstantinopel eine Druckerei gehabt.

Dem Cyrillus Lukaris verdanken wir ferner eigentlich die unter dem Namen des Clemens Romanus bekannten zwei Briefe an die Gemeine zu Corinth, deren Authenticität, wenigstens die des zweiten, noch großen Zweifeln unterworfen ist. Früher hatte man sie nur aus Anführungen bei andern Kirchenvätern gekannt; auch ist der zweite eigentlich nur das Fragment einer Homilie. Cyrillus machte nämlich noch als Patriarch zu Alexandrien dem König von England Jacob I. ein Geschenk mit einem griechischen Codex des alten und neuen Testaments b), welcher nach einer unverbürgten Sage von einer Aegypterin Thekla zur Zeit des Conciliums zu Nicäa geschrieben seyn soll: bei diesem Codex finden sich die beiden gedachten sogenannten Briefe. Der Bibliothekar König Karls I. von England, Patrik Young (Patritius

a) Nach dem von dem englischen Gesandten Rowe selbst gegebenen Bericht bei Thomas Smith, citirt von Heineccius.

b) Der verehrte Verfasser möge mir hierbei noch eine Bemerkung gestatten. Allerdings ist jener Codex auch durch den Umstand wichtig, daß er die, sonst in keiner Handschrift erhaltenen, Briefe des Clemens von Rom (deren erster, wenigstens in seinen Hauptbestandtheilen, keinen bedeutenden Zweifeln ausgesetzt seyn dürfte) auf uns gebracht hat, aber noch merkwürdiger ist er schon an und für sich selbst, blos als neutestamentliche Handschrift betrachtet. Es ist nemlich der berühmte, von so vielen Kritikern beschriebene und von Woide so trefflich herausgegebene Codex A oder Alexandrinus, der durch sein Alter und seine Textbeschaffenheit für die neutestamentliche Kritik von der größten Bedeutung ist. Nicht blos England also und das brittannische Museum, wo der Codex jetzt aufbewahrt wird, sondern die ganze abendländische Kirche und Theologie ist dem Cyrillus Lukaris für dieses schöne und große Geschenk zu fortwährendem Danke verpflichtet.

C. Ullmann.

Digitized by Google

Iunius), besorgte den ersten Abdruck dieser Briefe, Oxford 1633 a).

Auch an der ersten Ausgabe des dem Grundtext beigefügten neugriechischen Testaments von Maximus Kalliopolita (aus Kalliopolis) vom Jahr 1638 hat Cyrillus Lukaris Antheil gehabt, wenigstens ist die Vorrede zu derselben von ihm, in der er sagt, daß der Druck auf Verlangen und Vorschlag des holländischen Gesandten Cornelius von dem Haag ausgegangen sey. Früher glaubte man, der Druck sey zu Genf geschehen; spätere Kritiker haben sich für die elzevirische Druckerei in Leiden erklärt. Die zweite Ausgabe, London 1703, besorgte ein Neugrieche, Seraphim aus Mitylene b).

Als Quellen und Hülfsmittel zur Geschichte des Cyrillus sind anzuführen: Ioh. Heinr. Hottinger Analecta historico-theologica. Tig. 1653. 8. Dissert. VIII. De Usu Patrum. Accessit Appendix de Cyrilli Patriarchae Constantinopolitani confessione etc. W. E. Tenzels Monatliche Unterredungen 1695. S. 460 u. s. w. und 1697, besonders S. 482 u. s. w. 490 u. s. w. — Der Artikel: Cyrillus Lukaris, in Joh. Franz Buddeus Allgem. Histor. Lexicon. B. I. S. 1223 u. s. w. — Die vollständigste Lebensbeschreibung des Cyrillus Lukaris ist von dem Engländer Thomas Smith: Narratio de vita, studiis, gestis et martyrio Cyrilli Lucarii, in dessen Miscellaneis; sowohl Joh. Mich. Heineccius: Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche, Leipz. 1711.

---

a) M. s. Thom. Ittig Dissert. de Patribus Apostolicis in der von ihm herausgegebenen Bibliotheca Patrum Apostolicorum. Lips. 1699. 8. p. 232 — 233. — Cave Script. ecclesiastic. Historia litterar. Col. Allobr. 1720. fol. p. 18 — 19 und andere patristische Schriftsteller.

b) S. J. Baumgartens Nachr. von merkwürdigen Büchern. Th. 8. S. 1 u. s. w.

Digitized by Google

4. Th. I. S. 194 u. s. w., als der Berichterstatter in den Unschuldigen Nachrichten v. J. 1729. S. 1241 u. s. w. haben ihn besonders benutzt. Eine etwas genauere Biographie ist von Georg Christian Bohnstedt: De Cyrillo Lucari. Hal. 1724. 4. Seine noch vorhandenen Briefe finden sich theils in den Monumens authentiques de la Religion des Grecs par Aymon. Hag. Com. 1708. 4., mit einem andern Titel: Lettres Anecdotes de Cyrille Lucar. Amst. 1718. (Unsch. Nachr. v. J. 1718. S. 809), theils bei Paul Colomesius: Clarorum virorum Epistolae singulares (P. Colomesii Opera. Ed. I. A. Fabricii. Hamb. 1709. 4. p. 556—561) a). Die Unsch. Nachr. sagen auch, daß sich in A. Caroli Mem. Eccles. T. I. Excerpte aus Cyrillus Briefen finden. Der in der Allgem. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste Th. 20. S. 435 für die Nachträge zu C angekündigte Artikel Cyrillus, in welchem auch unser Cyrillus Lukaris sicher eine Stelle finden wird, ist, so viel ich weiß, noch nicht erschienen.

a) Die Aymonsche Sammlung der Briefe des Cyrillus Lukaris liegt unter keinem der beiden Titel vor mir; wohl aber die von Colomesius mitgetheilte Correspondenz mit Georg Abbot, Erzbischofe von Canterbury, und die beiden Briefe an König Gustav Adolph von Schweden (vom 1. (11.) Jul. 1632) und an den schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstjerna (vom 20. (30.) September 1635) in Miegs Monumenta pietatis et litteraria p. 238—244. In dem ersteren Briefe gedenkt Cyrillus auf das Rühmlichste sowohl des Paul Strasburg, als auch des Cornelius de Haga; den Letztern nennt er verum, fidelem Iesu Christi promtum militem pro sua gloria.

Digitized by Google

Gedanken und Bemerkungen.

Digitized by Google

1.

Was setzt die Stiftung der christlichen Kirche durch einen Gekreuzigten voraus?

Eine apologetische Skizze.

Von

Dr. C. Ullmann.

Man beklagt gewöhnlich den Mangel an Nachrichten über Christus und die ersten Anfänge seines Werkes bei heidnischen Schriftstellern. Das Verlangen, allseitige Nachrichten über eine so große Erscheinung zu haben, ist natürlich, wiewohl ihr Vorhandenseyn ohne Zweifel mehr eine wissenschaftliche Forschbegierde befriedigen, als christlichen Geist und Leben fördern würde. Es gehört auch dieß zu der Oekonomie der christlichen Entwickelung im Großen, eben so wie der häufig besprochene, wenngleich vielleicht noch nicht vollständig erwogene, Umstand, daß Christus selbst nichts Schriftliches hinterlassen hat. Betrachten wir aber die Sache einmal von einer andern Seite, und erwägen doch auch die volle Bedeutung und das Gewicht dessen, was uns durch den Mund heidnischer Historiker überliefert ist. Es ist freilich an und für sich nicht viel; aber viel ist es doch, was wir, zusammengehalten mit andern geschichtlichen Erscheinungen, daraus folgern können. Zwei Thatsachen nämlich stehen uner-

Digitized by Google

schütterlich fest; kein baylescher und humescher Skepticismus kann sie bezweifeln, kein voltairescher Spott kann sie verdächtig machen. Die eine: Christus hat gelebt und ist gekreuzigt worden; die andere: es existirt eine christliche Kirche. Das erste berichtet jener große Römer, der mit stoischer Erhabenheit und stolzer Verachtung auf die Christen herabblickt; das zweite bezeugt eine Geschichte von achtzehn Jahrhunderten und wir können es selbst gleichsam mit Händen greifen. Aber hat man auch genug bedacht, was in diesen beiden Sätzen liegt und was sie in sich schließen, wenn wir sie so dicht und nackt neben einander halten? Einen ungeheuern Widerspruch schließen sie eigentlich in sich, und doch müssen sie zusammenpassen, denn sie sind beide gleich wahr; ein Gegensatz liegt darin, der nur durch Mittelglieder von ganz einziger Art verbunden und ausgeglichen werden konnte. Sie setzen nothwendig Dinge von außerordentlicher Merkwürdigkeit voraus, und würden jeden, der nicht schon an das Zusammendenken jener Sätze und der verschmelzenden Mittelglieder gewöhnt wäre, auf eigenthümliche Schlüsse und Resultate führen.

Man bedenke: Ein gekreuzigter Jude stiftet die christliche Kirche. Schon ein Jude; also ein Sprößling des Volkes, zwischen welchem und dem wahrhaft nationalen Römer und gebildeten Griechen und jedem Polytheisten trotz mancher Annäherung doch noch eine unübersteiglich scheinende Scheidewand aufgerichtet war, eben so durch die Verachtung der übrigen, besonders cultivirteren Völker gegen die Juden, wie durch die verknöcherte Engherzigkeit der Juden gegen die übrigen Völker. Aber noch dazu ein gekreuzigter Jude! also ein Mann, der eine Strafe erduldet, die in aller Augen die schmählichste war, der sein öffentliches Leben mit diesem Act der höchsten Schande beschlossen hatte, mit dessen Bild und Andenken die Vorstellung des Gekreuzigtseyns nun einmal untrennbar ver-

Digitized by Google

bunden war. Welchen Eindruck aber eine mit Hülfe der Römer vollzogene Kreuzigung auf jeden Juden hervorbringen mußte, und welche Wirkung schon der Gedanke und der Name des Kreuzes auf jeden römischen Bürger hatte, das wissen alle, die mit der Denkweise jener Zeit nur einigermaßen bekannt sind. Und dieser gekreuzigte Jude hat dennoch die christliche Kirche gestiftet, das heißt: Er hat eine Gemeinschaft gegründet, welche ihm schon in der frühesten Zeit wie einem Gotte Loblieder sang, welche ihn von Anbeginn verehrte als Gottessohn, als Urheber der Seligkeit, als lebendigen Inbegriff der Weisheit und Gerechtigkeit; eine Gemeinschaft, die, von ihm angeregt, ein ganz neues religiöses und sittliches Lebensprincip entwickelte und in die Menschheit pflanzte, die, von Gotteserkenntniß und Gottesliebe geleitet, über die Sinnenwelt des Heidenthums und die Gesetzeswelt des Judenthums sich erhob, die feindselig getrennten Völker zu einem innerlichen Bruderbunde sammelte, welcher sich zu nichts anderem vereinigte und heilig verpflichtete als zu einem reinen, gottgefälligen, schuldlosen Leben in Demuth, Selbstverleugnung, Wohlthätigkeit, Feindesliebe und sanfter Unterwerfung unter die gegebenen Verhältnisse; eine Gemeinschaft, die in ihrem Schooße eine Lehre bewahrte, von der schon in der ersten Zeit tiefere und ernstere Gemüther, nachdem sie vergeblich in den Religionen der Völker und den Systemen der Weisen den geistigen Durst zu stillen gesucht, und auch nachmals die edelsten und größten Geister angezogen und befriedigt wurden; eine Gemeinschaft endlich, welche im Laufe von drei Jahrhunderten die Angriffe der römischen Macht aushielt und während dieses Kampfes eine Achtung gebietende Reihe geistiger Helden und Märtyrer aufstellte, welche in der Folgezeit fast immer nur zunahm, welche mit den wichtigsten Erscheinungen im Leben der Staaten in Verbindung steht, die größten Kunstwerke der neueren

Digitized by Google

Zeit in ihrem Schooße hervorgebracht, die herrlichsten Menschen und größten Denker mit Begeisterung erfüllt, und nicht nur in der Mitte der gebildetsten Völker sich erhalten, sondern das Wesentlichste dazu beigetragen hat, daß sich die Völker, besonders die Völker germanischen Ursprungs, auf die Höhe der neueren Bildung erhoben haben.

Wie war dieß möglich? — Jede Wirkung hat doch eine Ursache; eine so große einzige Wirkung muß also natürlich auch tiefe, außerordentliche Ursachen haben. Die große That kann nur aus einem großen Geiste, der ungemeine Erfolg nur aus einer ungemeinen Kraft gekommen seyn. Gesetzt nun, wir hätten die Evangelien nicht, es fehlten uns auch die christlichen Berichte über das Leben Jesu, oder wir träten gleichsam aus der Ferne an das Christenthum heran und wollten uns die merkwürdige Erscheinung, von der wir nur die bezeichneten Thatsachen wüßten, erklären: was würden wir voraussetzen müssen bei der Einführung des Christenthums unter eine Menschheit, deren eine für das Evangelium zu gewinnende Hälfte Wunder, die andere Weisheit verlangte, und bei der Erhaltung der Kirche in einer Reihe von Jahrhunderten, wo ihr äußerlich und innerlich so unendlich Vieles widerstrebte?

Nothwendig würden wir voraussetzen müssen nicht nur, daß der Stifter des Christenthums zum Glauben an ihn als Sohn Gottes und lebendigen Inbegriff der Wahrheit und Güte durch seine eigenen Aussagen über sich die ursprüngliche Veranlassung gegeben, sondern auch, daß er durch seine ganze Lebenserscheinung diesen Glauben in den Seinigen unerschütterlich begründet und befestigt habe. Ohne das erstere ist nicht wohl denkbar, wie sie ihn gerade in so eigenthümlicher Hoheit auffassen konnten und nicht etwa bei dem Begriff eines großen, aber doch von den übrigen nicht wesentlich zu unterscheidenden

Digitized by Google

Propheten stehen blieben, und es ist nicht zu erklären, wie Andere zur festen Ueberzeugung von der Messianität Jesu gekommen seyn sollten, wenn nicht das lebendige Bewußtseyn davon zuerst in ihm selbst gewesen wäre. Ohne das zweite wäre nicht zu begreifen, wie diese Ueberzeugung von Jesu auf seine ersten Schüler übergehen und in ihren Gemüthern zum unzerstörbaren Glauben werden konnte. Es wäre eine Täuschung über alle Täuschungen gewesen, die ebensowohl in einer gewissen Absichtlichkeit von Seiten Jesu, als in einer großen Beschränktheit oder sittlichen Urtheilslosigkeit seiner Freunde ihren Grund gehabt haben müßte. Auch widerstrebt es durchaus der Art und Neigung des Menschen, gerade ein solches sittliches Urtheil zu fällen und kräftig festzuhalten, wie wir es bei den ersten Gläubigen in Beziehung auf Jesum finden. Die Menschen haben manche Schwäche, aber die Schwäche haben sie, jugendliche Gemüther ausgenommen, nicht, daß sie zu leicht an Herzensreinheit, Tugend und wahre Größe glauben. Im Gegentheil, hier besitzen sie in der Regel eine ganz besondere Widerstandskraft. Sie werden lieber vor hundert Scheingrößen, die in glänzenden Erfolgen hervortreten, niederknieen, als die echte Größe erkennen und lieben, die in stiller Ruhe unter ihnen steht. Es liebt die Welt, wie der Dichter, der sie kannte, wohl wußte, etwas ganz anderes mit dem Erhabenen und Strahlenden zu thun, als es zu verehren und zur Anerkennung zu bringen. Es ist so leicht, das Große und Schöne nichtig und farblos zu machen, da es hier nur auf das Urtheil über den innersten Grund der Handlung ankommt, der nie mit mathematischer Gewißheit nachzuweisen ist; auch hat es so viel Lockendes, da das Verkleinern und Ausebnen alles Hervorragenden stets der eigenen Kleinheit und Beschränktheit schmeichelt. Darum, je tiefer ich in das menschliche Leben blicke, desto außerordentlicher scheint mir die That-

Digitized by Google

sache, daß einmal ein Mensch auf eine größere Anzahl von Menschen den Eindruck machen konnte, ein durchaus Reiner, Heiliger und Göttlicher zu seyn, und daß diese Ueberzeugung bei ihnen nicht eine vorüberfliegende Jugendphantasie, sondern eine unzerstörbare Lebenswahrheit war, für die sie starben. Nur einmal kommt diese Erscheinung so vollständig ausgeprägt, so einfach und erhaben in der Geschichte der Menschheit vor; aber auch dieß eine Mal dünkt sie mir ein vollkommenes Wunder zu seyn, und ich kann mir dasselbe nicht anders erklären, als durch etwas, was freilich ein zweites nicht geringeres Wunder ist, daß der also Erkannte, Geliebte und Angebetete wirklich ein durchaus Reiner und Göttlicher war; daß er ohne den Schimmer irdischer Größe, gleichsam eine Sonne ohne Strahlen, die nur leuchtete und wärmte, ohne zu blenden und zu brennen, seine Umgebungen mit solchen Strömen des reinsten Lichtes und der wohlthuendsten Wärme überflutete, daß davon alle Rinden und Schranken des menschlichen Herzens gelöst und zersprengt, alle Einengungen der Selbstliebe hinweggenommen und die Gemüther fähig, ja durch eine gleichsam göttliche Gewalt genöthigt wurden, die reinste Größe in freier Bewunderung anzuerkennen und in ewig frischer Liebe sich ihr ganz zu weihen.

Eine andere nothwendige Voraussetzung, welche mit der eben ausgesprochenen unmittelbar zusammenhängt, ist die, daß der Gekreuzigte, der so wirkte, eine unüberwindliche, alles besiegende, alles durchdringende Kraft der Liebe in seinem Herzen tragen mußte. Unverkennbar kam doch durch das Christenthum ein neues Princip der Gottes- und Bruderliebe in die Menschheit, und so stark trat dieser Geist hervor, daß man ihn als eigenthümlichen Grundzug betrachten und das Christenthum darnach von allen andern Glaubensweisen unterscheiden kann. So war bisher Gott noch nicht als die Liebe erkannt, so

Digitized by Google

war die Liebe Gottes zu den Menschen noch nicht als die Quelle alles Trostes, Friedens und Segens, und die aus der schöpferischen und zuvorkommenden Liebe Gottes erzeugte Gegenliebe des Menschen als die Triebkraft alles Guten, Schönen und Großen aufgefaßt worden. So hatte man eine allumfassende Bruderliebe noch nicht in untrennbare lebendige Verbindung gesetzt mit der Liebe zum gemeinsamen Vater, und Sanftmuth, Milde, Wohlthätigkeit, aufopfernde Dienstfertigkeit gegen alle als das Siegel der wahren Frömmigkeit, als den echten, reinen Gottesdienst anerkannt. Groß seyn, hervorragen über die Andern, Ruhm gewinnen und herrschen war der Geist der alten Welt; gering und unscheinbar seyn vor den Menschen, in Stille und Demuth dulden, in hingebender Liebe dienen war der Geist derjenigen Welt, die sich das Christenthum schuf. Die Seinen lieben und die Fremden hassen war die Lehre des Alterthums; alle ohne Unterschied als Brüder und Gotteskinder umfassen die Lehre der Christen. Jahrtausende waren vorübergegangen, die edelsten Weisen hatten gewirkt, die gewaltigsten Schicksale hatten die Nationen durch einander gerüttelt, und noch standen sich die Völker im religiösen Leben in altem eingewurzeltem Hasse gegenüber, und kannten auch nicht einmal die Idee eines alle umschlingenden, alle versöhnenden Glaubens; da kam das Christenthum und nahm die Scheidewand hinweg, und machte aus Zweien Eins, und zerschmolz das Eis des Völkerhasses durch eine neue Frühlingswärme der Liebe. Die weltüberwindende Wahrheit offenbarte sich als weltüberwindende Liebe. Und wenn wir nun fragen: wo ist die Quelle von diesem Allem? — Wo kann sie anders seyn, als in dem Geiste, in dem Herzen Christi? Von ihm, von seiner Liebe waren die Seinigen von Anfang an entzündet, belebt und in neue Menschen umgewandelt; auf seine Liebe führen sie alles zurück; seine Liebe wollen sie verkündigen, ver-

Digitized by Google

herrlichen und unter alle verbreiten; und wenn wir auch keine bestimmteren Zeugnisse von den Erweisungen dieser Liebe hätten, wir könnten schon nach den Wirkungen nicht anders denken, als sie müsse eben so gewaltig und unbeschränkt, als sanft, milde und demüthig, sie müsse göttlich gewesen seyn; da sie auch am Kreuze nicht erstarb, da sie, von einem Gekreuzigten ausströmend, die Kraft enthielt, den Sinn und die Richtung der Menschheit umzugestalten, und gleichsam das Herz zu werden, welches in neuen volleren und gesunderen Pulsschlägen die Menschheit bewegte.

Eine dritte nothwendige Voraussetzung ist, daß in der Lehre des Gekreuzigten ein unzerstörbarer Kern der Wahrheit liegen mußte. Eine so schmählich erniedrigte und äußerlich überwundene Sache konnte doch nur dann sich erhalten und siegen, wenn sie durch ihre innere Güte und Wahrheit einleuchtete. Ohne Grund ließen sich doch Menschen der verschiedensten Art, denen keine äußere Gewalt angethan wurde und unter denen sich doch auch von Anfang an viele Denkende befanden, nicht überreden, an einen Gekreuzigten zu glauben. Wüßten wir also auch von der Lehre Jesu nichts Genaueres, das müßten wir doch immer aus den Wirkungen schließen: sie müsse probehaltige unerschütterliche Wahrheiten gegeben haben, weil sie so viele und so ganz verschiedenartige Gemüther anzog und befriedigte und, trotz aller Angriffe von außen und von innen, sich behauptete — große und tiefe Wahrheiten, weil sie in allen Zeitaltern die ausgezeichnetsten Denker beschäftigte und mehr oder weniger in ihren Kreis zu ziehen, oder auch sich ganz zu verpflichten wußte — einfache Wahrheiten, weil sie zugleich und hauptsächlich eine so außerordentliche Wirkung auf das Gesammte der Menschheit gehabt und sich bisher, wie kein anderer Glaube, als Weltreligion bewährt hat — endlich durch und durch praktische Wahrheiten, weil sie überall da, wo

Digitized by Google

man ihre reinsten Wirkungen anerkennt und preißt, ganz in Geist und Leben übergegangen ist und dem Seyn und Thun ihrer Bekenner eine neue Gestalt gegeben hat.

Aber die Lehre allein, wenn auch noch so einfach erhaben und wahr, würde es nicht gethan haben; auch die reinste Lehre, verbunden mit dem reinsten Charakter, hätte bei der ersten Gründung des Christenthums nicht alles gewirkt. Die Griechen, welche Weisheit suchten und sich von der Knechtsgestalt nicht abschrecken ließen, konnten vielleicht in einzelnen Fällen davon angezogen werden. Aber das Christenthum sollte seinen Weg nehmen und hat ihn nach dem Zeugniß der Geschichte genommen durch die Juden, welche Wunder suchten. Hier mußte es, wenn irgend ein Zusammenhang in der religiösen Entwickelung seyn sollte, zuerst wurzeln. Und wie war dieses möglich? Wie konnten selbst die besseren unter den Juden die Ueberzeugung gewinnen, daß der Gekreuzigte ihr verheißener Retter und Gottes Sohn sey? Mußte doch für sie das Kreuz und der Gottessohn noch viel weiter aus einander liegen, als selbst für die Heiden, die wenigstens an den Gedanken eines Weisen mit dem Giftbecher gewöhnt waren. Wie konnte für die Juden dieser Widerspruch gehoben und die erhebende Idee des Messias und Welterretters mit der vernichtenden Vorstellung des Kreuzes in Zusammenhang und Einklang gebracht werden?

Nicht anders, als indem der Gekreuzigte sich auch als Gesandten und Liebling Gottes bewährte durch außerordentliche Thaten und Schicksale, die seine ganze Erscheinung begleiteten. Von dem Sprecher und Boten Gottes, von dem Stifter einer großen Weltveränderung erwartet schon der einfache, nüchterne Sinn etwas Ungemeines, vor den übrigen Menschen ihn Auszeichnendes, aber das Alterthum, und besonders das jüdische Alterthum, konnte jenen Begriff gar nicht fassen ohne die Bestimmung des Außerordentlichen und Wunderbaren, des

begleitenden göttlichen Zeugnisses in Thaten und Ereignissen. Und sollte vollends ein Gekreuzigter der erhabenste Gotteslíebling, der Messias, der Gottessohn seyn, so mußte das Göttliche in dem ganzen Werke seines Lebens nicht blos in Thaten der Liebe, sondern auch in Thaten der Kraft und in unverkennbaren Wirkungen des göttlichen Beistandes hervorleuchten. Nur dadurch konnte die Schmach jenes Todes ausgelöscht und troß dieser tiefsten Erniedrigung die Erhabenheit Christi für den Glauben erhalten werden. Man könnte hier einwenden: es sey eine viel zu starke Forderung, wenn man daraus, daß die Juden von dem erscheinenden Messias Wunder erwarteten, folgern wollte, er habe auch nothwendig solche verrichten müssen; denn was konnten die Juden im Allgemeinen und wieder jeder Einzelne vom Messias nicht alles erwarten? Sollte dann auch der besondere Wunderbegriff, sollten die eigenthümlichen portentosen Erwartungen des jüdischen Volkes und seiner Glieder verwirklicht werden? Daraus würde zuletzt eine Condescendenz Gottes zu allen Volksvorurtheilen folgen. Der angegebene Grund, könnte man sagen, würde zu viel beweisen, er beweist also nichts. Allein diese Einwendung würde nur passen, wenn wir uns hier etwa im Sinne der damaligen Zeit oder einzelner Zeitgenossen Jesu einen bestimmten Wunderbegriff fixiren wollten. So unverwerflich und nothwendig diese Begriffsbestimmung nun auf andern theologischen Gebieten ist, so bleiben wir doch hier für den Zweck unserer Entwickelung bei der allgemeinen Idee eines göttlichen Zeugnisses stehen, welches, aus Thaten und Schicksalen hervorleuchtend, den unbefangenern Juden nicht zweifeln ließ, daß Gott mit diesem Manne sey. Das Verlangen nach einem solchen göttlichen Zeugnisse konnte sich nun bei den Volks- und Zeitgenossen Jesu auf eine verkehrte Weise gestalten und in sinnliche Erwartungen einkleiden, allein es lag doch

Digitized by Google

auch etwas Wahres, Echtes, allgemein Menschliches zum Grunde, und diesem konnte Gott, ohne falsche Herablassung, liebend und weisheitvoll entgegenkommen. Die einfache, allgemeine Wahrheit nämlich ist diese: Wenn an Göttliches in menschengeschichtlicher Erscheinung geglaubt werden soll, so muß es sich auch in eigenthümlichen Wirkungen offenbaren und aus solchen erkennen lassen; dem Zwecke des Heiligen und Wahren, der in der Menschheit nach dem Willen des allmächtigen Lenkers der sittlichen und physischen Weltordnung auf eine kräftigere Weise gefördert werden soll, wird dann auf unverkennbare Weise auch die Natur und die Zusammenfügung der Verhältnisse dienen; dem Heiligen, wenn es in einziger Reinheit und Vollendung auftritt, wird auch eine höhere, sonst nicht gekannte Wirkungskraft entsprechend und bestätigend zur Seite stehen, und ein Wesen, welches der Weltgeschichte eine neue Wendung gibt, wird auch von Thaten und Schicksalen umgeben seyn, die nicht nur etwas Ungemeines haben, sondern auch mit Klarheit eine höhere Wirkung und einen göttlichen Zweck erkennen lassen. In diesem Sinne sage ich hier: Es mußte dem Thun und Wirken Jesu das Siegel göttlicher Anerkennung aufgedrückt werden, sonst konnte er, besonders unter den gegebenen Verhältnissen, die Geltung zur Stiftung eines neuen Glaubens nicht erlangen, sonst konnte er die Wirkungen nicht hervorbringen, die er doch laut der Geschichte hervorgebracht hat. Wollen wir aber einen Punkt noch besonders hervorheben, so erwäge man dieß: es ist schon für sich selbst, abgesehen von aller historischen Ueberlieferung, nicht glaublich, daß der Kreis seines Lebens und Wirkens mit dem Acte der Kreuzigung geschlossen gewesen wäre. Das war schon an sich kein ganz angemessener Schluß für ein messianisches Leben, für das Leben eines Gottesgesandten, am wenigsten im Sinne derer, die Jesum zunächst umgaben. Waren sie auch durch

Digitized by Google

das Bild und die Thaten seines Lebens für ihn gewonnen, so konnten sie durch seinen Tod wieder verscheucht werden, es mußten wenigstens Bedenklichkeiten und Zweifel in ihrer Seele entstehen, welche die vollkommene Einheit ihres Denkens und Strebens aufgehoben und ihre ganze Thätigkeit gelähmt haben würden. Nun setzen aber die großen und tief eingreifenden Wirkungen, welche die ersten Freunde Jesu hervorbrachten und die für immer von ihnen ausgingen, eine innere Festigkeit und ungetheilte Einheit des Sinnes, eine Begeisterung voraus, wodurch jeder Gedanke an vorhandene Zweifel ausgeschlossen wird. Zu dieser ausdauernden Festigkeit und Abgeschlossenheit des Glaubens konnten sie nur kommen, wenn für sie das messianische Leben und Wirken Jesu auch einen vollkommen befriedigenden, alle Dissonanzen in Harmonie auflösenden Abschluß hatte. Wir werden also nothwendig voraussetzen müssen, daß ganz besonders zwischen der Kreuzigung und der erfolgreichen Thätigkeit der ersten Verkündiger des Christenthums noch etwas von außerordentlicher Merkwürdigkeit und Wirkungskraft mitten inne lag, wodurch der Erscheinung und dem Werke Jesu das höchste Siegel göttlicher Bestätigung und den Seinigen ein ganz neuer Muth und eine eben so begeisterte als ausdauernde Thatkraft ertheilt wurde.

Dieß ist es, was aus den beiden großen Thatsachen der Kreuzigung Jesu und der Existenz einer christlichen Kirche nothwendig zu folgen, und allein geeignet scheint, den Widerspruch, der eigentlich in jenen Thatsachen liegt, aufzuheben. Aber eben dieß enthalten im Wesentlichen auch unsere Evangelien, weiter ausgeführt freilich in Einzelnheiten, die wir von vorne herein nicht ahnen könnten, aber in den Grundzügen doch ganz so, wie wir es zur historischen Erklärung der Sache bedürfen. Sie sind da; sie geben eine genügende Lösung des Räthsels; warum wollen wir ihnen nicht glauben, wenn wir doch vernünf-

Digitized by Google

tiger Weise in den Hauptsachen alles das voraussetzen müssen, was sie berichten, um die merkwürdigste Erscheinung im religiösen Leben der Völker erklärbar zu finden? Wollen wir sie trotz dieser inneren Nothwendigkeit ihrer Grundbestandtheile verwerfen, weil uns Einzelnes schwierig, dunkel oder unglaubwürdig erscheint? Es mag seyn. Auch in der unermeßlichen Schöpfung ist vieles unerklärlich, auch in der Natur kommt vieles vor, was in den Systemen nicht steht. Ist nicht das Leben überall größer als unser Denken? Wäre das wahrhaft groß, was so ganz plan vor uns läge? Wären das Thaten Gottes, die wir ausrechnen könnten, wie ein Exempel? Fände sich da eine neue geistige Schöpfung, wo wir den Zusammenhang nachweisen könnten, wie das Ineinandergreifen eines Räderwerkes? — Nirgends in der Natur und in der Welt des Geistes ist ein eigentlicher Lebensanfang, der nicht etwas Geheimnißvolles und Unerklärtes hätte. Jede Schöpfung — und wer kann leugnen, daß das Christenthum eine solche ist? — jede Schöpfung ist wunderbar. Von allen Seiten begegnet uns auch in der Gesammtgeschichte der Menschheit Außerordentliches und Unbegreifliches. Vieles würden wir nicht denken und glauben, wenn es nicht unzweifelhaft geschehen wäre, und wenn das Wahrscheinliche nicht immer wahr ist, so ist auch das Wahre nicht immer wahrscheinlich. Es gibt Wunder der Tugend und der Sünde, es treten uns große kühne Wendungen in der Weltgeschichte entgegen, die wir uns nicht vorgestellt haben würden, wenn sie nicht Thatsachen wären. In allem diesem haben wir eine Analogie für das Neue, Unbegreifliche und Wunderbare des Christenthums. Nur daß hier das göttliche Walten und Wirken einen stärkeren, einleuchtenderen, höheren Charakter hat. Stoßen wir uns dabei nicht an Einzelnes und Untergeordnetes. Halten wir uns an das Große und Ganze. „Wer zu viel am Detail klügelt, wird leicht

Digitized by Google

zum Zweifler oder zum Schwärmer." Auch dafür empfangen wir treffliche Mahnungen von andern Gebieten her, namentlich von dem Gebiete der Kunst. Wo wäre das herrlichste Kunstwerk, ein Bild von Raphael, ein Werk von Sophokles, Shakspeare oder unserm eben dahin geschiedenen großen deutschen Dichter, das nicht seine Mängel und Unvollkommenheiten hätte? Der beschränkte engherzige Mensch hat seine Freude daran, sie zu entdecken und hervorzuheben und dünkt sich darin groß; der geistvolle und hochgesinnte sieht sie kaum, und wenn er sie sieht, wird er darum aufhören zu lieben und zu bewundern? Wie arm und nichtig wäre die Welt, wenn wir nur das Fehlerfreie anerkennen, nur das völlig Erklärte uns aneignen, nur das unsern Begriffen ganz Unterworfene auf unser Gemüth wirken lassen wollten! Die Welt, das Leben, die Geschichte, das Wirken Gottes in der Natur und in den Geschicken der Menschheit würden bleiben, wie sie sind, groß, reich, unermeßlich; aber wir würden zusammenschrumpfen und vertrocknen zur dürftigsten Nichtigkeit. Also sey auch in den Berichten von der ersten Gründung des Christenthums manches dunkel, schwierig, unvollkommen und für den ersten Blick unglaubhaft; dieses Einzelne soll uns wenigstens nicht hindern, das große herrliche Ganze aufzunehmen, und haben wir erst darin einen tiefern Zusammenhang, eine gotteswürdige Anstalt, eine Lichtstraße höherer Weisheit erkannt, so wird uns dieß auch das rechte Maaß für die Betrachtung des anstößig scheinenden Einzelnen geben. Nicht daß an die Stelle einer edlen wissenschaftlichen Freimüthigkeit, die auch vor dem kühnen Gedanken nicht erschrickt, eine kleinliche Aengstlichkeit gesetzt werden sollte, aber sich zu bescheiden wissen ist doch auch eine theologische Tugend. Der seiner Schranken sich bewußte Geist wird bei der Erforschung des Christenthums immer bedenken, daß, wo so viel Wahres, Gutes und Göttliches

Digitized by Google

ist, auch das, was wir Mangel und Fehler nennen möchten, bei tieferem Eindringen eine andere Bedeutung gewinnen kann; er wird sich, wo etwas stehen bleibt, was sich nicht ausgleichen will, immer auch fragen, ob es nicht an seiner Auffassung liege?

Betrachten wir endlich die Sache einen Augenblick auch noch von einer andern Seite. Es läßt sich auch fragen: Könnte man, um jenes Phänomen der Entstehung des Christenthums durch einen Gekreuzigten aufzuhellen, eine Hypothese erfinden, welche die Sache besser und einfacher erklärte, als es durch die Grunddata der apostolischen Ueberlieferung geschieht? Wir könnten uns ja, wenn wir nüchterner seyn wollten als die Ebioniten und consequenter als die Socinianer, einen Christus bilden, der, von dem Strahlenglanze des Wunderbaren und Göttlichen völlig entkleidet, unter den Menschen gewandelt wäre als ein guter und rechtschaffener Sittenprediger, dem man aber doch wie einem jeden von uns einige Fehler und Thorheiten zu gute halten müßte, und der doch auch zuletzt auf eine etwas geheimnißvolle Art spurlos verschwunden wäre. Würde sich aus einem solchen Christus die christliche Kirche, würden sich die ungeheuern Wirkungen ableiten lassen, die seit 1800 Jahren auf den Blättern der Geschichte verzeichnet stehen? — Mir will es nicht so scheinen. Dieser Christus hätte eine Schule gestiftet, und wohl auch nur eine jüdische, aber keine Kirche, keine Weltreligion. Er hätte einige Freunde und Zeitgenossen gebessert, aber er hätte kein neues Leben in die Menschheit gebracht und dem Geiste derselben keine neue Richtung gegeben. Er hätte zu den mannichfaltigen menschlichen Lehren eine neue hinzugefügt, vielleicht praktisch genommen die beste, aber er hätte dieser Lehre nicht die Gewißheit eines göttlichen Ursprungs mit auf die gefährliche Bahn gegeben, und sie würde sich dann gewiß im Gedränge verloren und schwerlich über

Digitized by Google

den Platonismus und Stoicismus erhoben haben. Man würde ihn als einen braven und redlichen, wiewohl etwas schwärmerischen, Mann hochgeachtet, sein Bild unter den Wohlthätern der Völker aufgestellt und seine Worte neben die Sprüche der praktischen Weisen geschrieben haben; aber wie man dazu gekommen seyn sollte, ihn als das einzige Urbild der Heiligkeit, als Abglanz des Unsichtbaren, als Gottessohn und Erlöser mit so lebendigem, dauerhaftem Glauben zu verehren, ja anzubeten; wie man dazu gekommen seyn sollte, durch den Glauben an ihn und die Befolgung seiner Lehre in einen so entschiedenen Zwiespalt mit der heidnischen und jüdischen, gebildeten und ungebildeten Welt zu treten, und für christlichen Glauben und Wandel zu sterben, das ist dabei nicht abzusehen. Man hätte Christum in der Weise verehrt, wie es z. B. von dem edlen Alexander Severus geschah, man hätte sich aus seiner Lehre das Beste angeeignet — und alles wäre ohne Christenthum und Kirche abgelaufen.

Ich weiß in der That nicht, ob der Gedanke, den ich hier mehr angedeutet als ausgeführt habe, schon irgenwo vorgetragen und vielleicht besser begründet worden ist, als es von mir geschehen. Es würde mir erwünscht seyn, von Männern, die in der apologetischen Litteratur vollständig zu Hause sind, darüber belehrt zu werden. Die neueste apologetische Schrift: Grundzüge einer Apologetik für das Christenthum von Dr. Steudel, Tübingen 1830, welche sonst eine erwünschte und ziemlich vollständige Uebersicht der in neuerer Zeit gebrauchten Beweisgründe für die Göttlichkeit des Christenthums gibt, enthält keine Andeutung der Art. Am ersten ließe sich wohl bei englischen Apologeten etwas Aehnliches erwarten, namentlich bei Paley. Die Schrift dieses Mannes: Uebersicht und Prüfung der Beweise und Zeugnisse

Digitized by Google

für das Christenthum, welche 1797 mit einer Vorrede von Noesselt auch deutsch erschienen ist, war mir nicht zur Hand; allein aus den reichlichen Auszügen, welche Dr. Tholuck in seinem litterarischen Anzeiger, November 1831, besonders Nr. 71 u. 72., gegeben hat, ist doch zu ersehen, daß der englische Apologet den von mir mitgetheilten Versuch noch nicht gemacht hat. Paley's Argumentation richtet sich vorzugsweise auf die Vertheidigung und Bewahrheitung des Wunderbaren in der evangelischen Geschichte. Er beruft sich dafür auf die Zusammenstimmung der ältesten heidnischen und jüdischen Berichte mit der evangelischen Geschichte, auf die Wirkungen der ersten Begründer des Christenthums und auf den inneren Charakter der neutestamentlichen Wunder, und trägt namentlich folgende Hauptsätze vor: „Es ist klar zu beweisen, daß manche Hauptzeugen der christlichen Wunder ihr Leben in Gefahren zubrachten, die sie zur Bestätigung ihrer Aussagen freiwillig übernahmen. Die Leiden Christi und seiner ersten Jünger werden auf's Glaubwürdigste bezeugt durch ungefähr gleichzeitige heidnische Schriftsteller, besonders Plinius und Tacitus, und durch die ganze ältere Kirchengeschichte. Die freiwillige Uebernahme dieser Leiden konnte aber keinen andern Sinn und Zweck haben, als die Wahrheit ihrer Lehren, und namentlich bei den Aposteln, die Zuverlässigkeit ihrer Aussagen von Christo zu bestätigen. Auch ist nicht nachzuweisen, daß Personen, die andere Wunder erzählen, zur Bestätigung ihrer Aussagen auf die nämliche Art gehandelt hätten. Die Berichte von den neutestamentlichen Wundern stehen mithin als einzig in ihrer Art da, und darin liegt um so mehr ein Beweis ihrer Wahrheit, wenn wir erwägen, daß sie weder der Zeit noch dem Ort nach entfernt sind von den erzählten Begebenheiten, daß sie nicht vorübergehende, allmählig wieder verhallende Ueberlieferungen oder vereinzelte Bruchstücke sind, daß sie mit vie-

Digitized by Google

ler Bestimmtheit Namen, Ort, Zeit und Einzelnheiten des Geschehenen angeben, daß sie nicht zur Bestätigung herrschender Vorurtheile dienten, sondern diesen vielmehr entgegen traten, und daß sie in Zusammenhang standen mit Lehren und Gegenständen von der größten Bedeutung, so daß es schon hieraus wahrscheinlich wird, die Berichterstatter werden sie mit Ernst untersucht haben." Aus diesen Hauptsätzen des Beweises, dessen Evidenz wir hier dahin gestellt seyn lassen, wird man ersehen, daß Paley einen ganz andern Weg einschlägt, und daß zwischen dem, was er gibt, und dem von mir Vorgetragenen höchstens eine Zusammenstimmung in ganz untergeordneten Bestandtheilen statt findet. Je weniger ich nun meinen Versuch durch eine historische Autorität zu schützen weiß, desto mehr muß ich wünschen, daß andere ihn einer unpartheiischen Prüfung unterwerfen.

2.

Vermischte Bemerkungen über die Apokalypse.

Vom
Superintendenten Meyer
in Sarstedt.

Mittheilungen aus einem Sendschreiben desselben an Dr. Lücke.

---

1. Was die herdersche Auslegung anbetrifft, so kann man, wie ich glaube, in der Deutung der ersten Hälfte der Apokalypse d. h. bis Cap. 12. schon gut damit auskommen, wenn man auch bei einzelnen Stellen eine andere Erklärung vorziehen sollte. So dürfte es

Digitized by Google

z. B. angemessen erscheinen, — statt unter den verheerenden Heuschreckenzügen mit Herder die jüdischen Zeloten zu verstehen, — an die bekannten Verheerungen unter Cestius Gallius zu denken, wie dieses seit David Michaelis die besten neueren Ausleger gethan haben. — Wenn es aber Michaelis mit schneidender Schärfe Herdern vorwirft und als Unkunde der Geschichte anrechnet, daß er bei Cap. 9, 14. den Vespasian seine Truppen vom Euphrat her anrücken läßt, so könnte man dagegen erwiedern, daß der heilige Seher die mordsüchtigen Schaaren als von bösen Geistern, die in der Wüste (also etwa am Euphrat) ihren Sitz haben, herbeigeführt erblickte (cf. Luk. 11, 24.), so daß die Himmelsgegend, woher die Truppen kommen, als ein hier nicht eben bedeutender Umstand, nicht weiter in Betracht gezogen zu werden braucht. Gewiß hat Herder die in der ersten Hälfte der Apokalypse vorkommenden Beziehungen auf den jüdischen Krieg und die Zerstörung Jerusalems nicht nur mit großem Scharfsinn und gelehrter historischer Umsicht durchgeführt, sondern man muß auch überhaupt gestehen, daß er den eigentlichen Geist und die Tendenz dieses Werks sehr tief und mit eigener religiöser Begeisterung aufgefaßt habe. Allein wenn derselbe auch bei der Auslegung der zweiten Hälfte Alles auf Jerusalem beziehen will, so wird er offenbar an mehreren Stellen äußerst gezwungen, wie denn auch Hr. Prof. Ewald in seinem Commentar sehr überzeugend dargethan hat, daß der prophetische Blick hier an Rom hafte und dessen damaliger Zeitgeschichte. Es bleibt fast unbegreiflich, wie Herder, der doch schon früher diese allein richtige Beziehung auf Rom sich zu eigen gemacht hatte (wie aus den vom neuesten Herausgeber der herder'schen Werke, Johannes Müller, mitgetheilten Stellen des Manuscripts von 1774 deutlich erhellet), dieselbe wiederum habe aufgeben können. Er äußert sich später in seinem

Digitized by Google

Maran Atha dahin, Rom liege dem Seher zu fern, und das Allgemeine, was derselbe erschauete, könne nur an Jerusalem geknüpft seyn. Nun lag allerdings dem leiblichen Auge des Sehers Rom räumlich entfernt, allein für den geistigen Blick und das religiöse Gefühl des aus seinem Wirkungskreise gewaltsam Entrissenen und als Verbannter auf Patmos in trauriger Einsamkeit Weilenden lag es gewiß um desto näher. Es ist ferner wahr, daß dem Juden sein Staat und seine Hauptstadt über alles galt und gleichsam als die ganze Welt erschien, so daß er die ganze übrige Welt, der das Licht nur von Jerusalem aus aufgehen konnte, als in Finsterniß liegend mit Geringachtung betrachtete. So erscheinen auch selbst in der Apokalypse die Heiden noch als die, welche draußen sind, doch werden sie offenbar zugleich als die bezeichnet, welche einst an der allgemeinen Vollendung Antheil nehmen sollen. Es heißt ausdrücklich 15, 4: „alle Heiden werden kommen und vor dir anbeten.“ Ueberall geben sich Merkmale der Allgemeinheit und des erweiterten Blicks zu erkennen, welcher das Schicksal der Erde, nicht eines Volkes umfaßte. „Die Erde wird gerichtet, die Städte der Heiden sind gefallen, alle Inseln sind geflohen,“ und so werden oft die Bezeichnungen: Völker, Schaaren, Heiden und Zungen, zusammengestellt. —

Mit besonderer Vorliebe hat Herder am Schlusse seines Werkes den Versuch gemacht, den Baum der Sephiroth nicht bloß auf die Erscheinung Christi in der Gestalt des Menschensohnes zu deuten (wie dieß auch schon vor ihm Rhenferd und Vitringa gethan hatten), sondern davon sogar eine Anwendung auf den ganzen Inhalt und die einzelnen Glieder des Buchs zu machen. So sinnreich nun dieß auch von ihm durchgeführt ist, so bleibt es doch gezwungen und setzt auch gewissermaaßen

Digitized by Google

die Beziehung des Ganzen auf Jerusalem voraus, die doch nicht angenommen werden kann.

Schwebte wirklich der Phantasie des Sehers ein sinnliches Bild vor, oder lag ein solches im Hintergrunde seiner Seele, wonach die Folge seiner Gesichte sich ordnete, so scheint es kein anderes als die innere heilige Tempelform gewesen zu seyn. Das erste, was Johannes erblickte, waren ja die sieben güldenen Leuchter, in deren Mitte der himmlische Priesterkönig in priesterlich weißem Talar und mit goldenem priesterlichem Gürtel um seine Brust sich zeigte, gerade wie der irdische Priester im Heiligthum des Tempels sich darzustellen pflegte. Eben so führt auch eine Vergleichung mehrerer anderer Stellen, als besonders Cap. 3, 12. 8, 3 ff. 11, 1. 2 u. 19. 14, 17. 18. 15, 5., wie von selbst auf diese Ansicht hin. — Dem Apostel Paulus ist es ebenfalls sehr geläufig, unter dem Bilde des Gottestempels das Gottesreich oder die Gemeinde des Herrn zu bezeichnen, so 1 Tim. 3, 15. 1 Cor. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. — Um nun diese himmlische, jedoch mit der Erde verschlungene Tempelgestalt etwas deutlicher aus dem etwas verdeckten Plane oder Gange des Buchs hervortreten zu lassen, darf ich mir wohl noch einige kurze Bemerkungen erlauben, wiewohl es ein vergebliches Bemühen seyn würde des unermeßlichen Umfangs wegen (der Himmel umfaßt ja die ganze Erde) zu einer völlig klaren Anschauung zu gelangen, „der Himmel ist sein Thron, die Erde seiner Füße Schemel." Die Scene ist freilich im Himmel, wie schon Eichhorn zu bemerken pflegte, doch der Seher ist nicht bloß Zuschauer, sondern handelnde Person und findet sich bald auf die Erde, bald in den Himmel versetzt. Cap. 1. ist gleichsam der äußere Vorhof, in welchem zuerst die Gestalt des Menschensohnes ihm sichtbar wird, Cap. 2 u. 3. (welche die Briefe an die sieben Gemeinden enthalten) sind die Pforten oder

Digitized by Google

Zugänge zu dem Innern des Tempels, Cap. 4. ist der innere Vorhof, worin das θυσιαστήριον war. — Hier zeigt sich schon der Thron Gottes, jedoch zum Himmel reichend und über dem Heiligen und Allerheiligsten schwebend (Cap. 20, 21 u. 22). Der innere Raum, die Halle des Tempels, wird durch Cap. 12. so dargestellt, daß sie von zwei Seiten eingeschlossen wird. Die eine Seite Cap. 5—11. stellt die Perspective des antichristlichen Judenthums und des Sieges über dasselbe dar, die zweite aber die Perspective des Sieges über das Heidenthum und den Götzendienst. Beide Hälften, nach der Siebenzahl geordnet, correspondiren mit einander und zerfallen wieder in die Zahlen 4 und 3, so daß z. B. Cap. 5, 6, 7, 8 die Siegel, 9, 10, 11 die Posaunen und den Untergang des ausgearteten Judenthums enthalten. So machen wieder Cap. 1, 2, 3, 4 mit den gerade überstehenden Cap. 20, 21, 22 dieselbe heilige Siebenzahl aus.

2. Die johanneische Authentie betreffend, so bekenne ich in diesem Punkte meine völlige Orthodoxie. Die Art, wie schon Herder dieselbe besonders aus innern Gründen vertheidigt, hat für mich noch immer eine schlagende Kraft. Die ältern äußern Zeugnisse dürfen doch, obgleich nicht entscheidend, doch als überwiegend für diese Aechtheit sprechend gelten, und wenn spätere Urtheile (als des Marcion, Cajus, Dionysius rc.) solche bezweifeln, mag die Ursache davon vorzüglich in ihrer spät erfolgten Aufnahme in den Kanon zu suchen seyn, indem nemlich diese Schrift wegen ihrer starken Ausfälle gegen Rom, ihrer Dunkelheit in manchen Stellen u. s. w. durchaus zum Vorlesen in den kirchlichen Versammlungen nicht geeignet scheinen mußte. Daß der Verfasser der Apokal. sich bestimmt als den Apostel Johannes bezeichnen wolle, ist einleuchtend; er nennt sich ja den, welcher bezeuget hat das Wort Gottes und das

Digitized by Google

Zeugniß von Christo — „Ich bin Johannes (d. h. doch der allbekannte), euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal und an der Geduld Jesu Christi rc." — Sie bemerken selbst in der Anzeige der Schrift des Herrn Prof. Guerike über die Hypothese von dem Presbyter Johannes (Theol. Stud. u. Krit. 1831 4. Hft. p. 930.), daß Sie „diese Hypothese für ungegründet halten und auch nicht zweifeln, daß der unbekannte Verfasser der Apokalypse wirklich in der Person und Art des Apostels Johannes schreibe." — Wollen wir aber annehmen, daß ein anderer, etwa ein in der Prophetensprache des A. T. bewanderter Judenchrist nur hier die Rolle des Apostels Johannes spiele, so ist doch kaum begreiflich, wie von einem solchen Manne, der einen so hohen Standpunkt erschwungen hatte, gar nichts weiter bekannt seyn sollte; auch gerathen wir in psychologische Schwierigkeiten (hinsichtlich der so kräftigen Betheuerung seiner Wahrhaftigkeit und der auch vom Prof. Guerike vertheidigten edlen Tendenz dieses Buchs), welche meinem Gefühle nach schwer zu lösen seyn dürften. Es gehörte doch wohl eine erhabene und reine Johannisseele dazu, um solche Offenbarung zu fassen und mit solcher Zuversicht der verheißenen Vollendung der Sache des Herrn auch unter äußern Drangsalen entgegen zu sehen. Auch war nur der geliebte Schoosjünger des Herrn, wie er im Evangelio sich darstellt, einer solchen Vertraulichkeit und Annäherung zu der Person desselben gewürdigt worden. Es ist wahr, die Sprache der Apokalypse hat oft etwas Rauhes und Ungrammatisches und von der im Evangelio Abweichendes. Aber sollte dieß nicht schon zum Theil aus dem Inhalte und Gegenstande selbst, so wie aus der Nachbildung der alten Prophetensprache erklärlich seyn? Auch kommt gewiß der zwischen der Abfassung beider Schriften liegende Zwischenraum der Zeit sehr in Betracht, welcher dem Apo-

Digitized by Google

stel Veranlassung und Gelegenheit genug darbieten konnte, die Kenntniß der griechischen Sprache, deren er vielleicht bei seiner ersten Ankunft in Kleinasien nur wenig kundig war, zu erweitern a). Daß übrigens bei aller Differenz der Sprache auch eine gewisse Uebereinstimmung in Wendungen und einzelnen Ausdrücken (neben andern johanneischen Eigenthümlichkeiten) anzutreffen sey, ist von Andern schon nachgewiesen worden, daher ich davon gänzlich schweige b). Der Umstand aber hat hier für mich ein noch größeres Gewicht, daß derselbe Hauptgedanke im Evangelio und in der Apokalypse herrsche, nemlich das Kommen des Herrn, oder die Ueberzeugung von seiner höheren göttlichen Würde und fortdauernden Wirksamkeit. Ist die Apokalypse eine symbolische Darstellung des messianischen Strafgerichts: so ist sie gleichsam ein Commentar zu dem, was Christus selbst sagt Ev. Joh. 12, 31 f. in der feierlichen Stunde, worin er auf seine bisherige Wirksamkeit zurückblickt, den nächsten und ferneren Erfolg derselben sich vorhält, und dann zeigt, daß der Fürst der Welt gerichtet und ausgestoßen werden solle c). Andererseits erscheint Christus

a) Die Gründe des Prof. Guerike für die spätere Abfassung der Apokalypse haben mich nicht überzeugt. —

b) Anmerk. von Dr. Lücke: Die Sprachverwandtschaft will ich im Allgemeinen nicht leugnen. Aber sie ist mehr scheinbar, als wirklich, oder vielmehr, es ist eine Verwandtschaft des Nachahmers, der in johanneischer Art zu schreiben sucht. Zeichen dieser Nachahmung finde ich z. B. in dem ὁ νικῶν 2, 26. u. a. O. Dieß ist aus der vollständigen joh. Formel ὁ νικῶν τὸν κόσμον zu erklären; es ist der abbreviirte Ausdruck des joh. Begriffes, der den späteren nachahmenden Schriftsteller verräth. Eben so ist das ὁ τηρῶν τὰ ἔργα τοῦ Κυρίου eine spätere Composition des originellen joh. τηρεῖν τὰς ἐντολὰς τοῦ θεοῦ und ποιεῖν τὰ ἔργα τοῦ θεοῦ. Mehreres der Art werde ich in meinem Commentar nachweisen.

c) Anmerk. von Dr. Lücke: Die Grundidee mag dieselbe seyn:

Digitized by Google

nicht nur im Evangelium als der, welcher die Seinen liebte bis an's Ende, sondern auch in der Apokalypse wird er stets dargestellt als der, welcher uns geliebt und gewaschen, oder gereinigt hat mit seinem Blute u.s.w. 1 Joh. 1, 7. Kommt es nun gleich bei jeder Schrift nicht sowohl darauf an, wer sie verfaßt habe, als was sie enthalte, und welcher Werth ihr beizulegen sey: so muß ich doch gestehen, daß (ich weiß selbst nicht, wie es zugeht) die johanneische Authentie dieser Schrift mir so sehr am Herzen liegt, daß ich den Streit darüber nicht als eine sogenannte Onoskiomachie betrachten kann.

3. Ort und Zeit der Abfassung.

Auf Patmos, wohin er seines Bekenntnisses wegen verbannt worden war, geschah es, daß der Apostel, in tiefe Traurigkeit über den Zustand der damaligen Welt und über sein eigenes Schicksal versunken, durch die himmlische Erscheinung seines Herrn entzückt und der göttlichen Offenbarung über den endlichen Sieg des Gottesreichs auf Erden gewürdiget wurde, zum eigenen Trost und zur Beruhigung und Aufrichtung Anderer. Vermuthlich geschah diese Verbannung noch unter Nero, welcher auch den Namen Domitius führte, woher denn gerade die Verwirrung entsprungen seyn mag, daß unter Kaiser Domitian erst diese Verbannung statt gefunden habe, wobei man sich mit Eusebius auf das unsichere, unbestimmte und unverständliche Zeugniß des Irenäus zu berufen pflegt. Nothwendig muß die Offenbarung, wenn sie anders dem Johannes beigelegt, und nicht als

aber die Auffassung und Darstellungsweise ist verschieden. Aus den Stellen des Evang. und der Briefe Johannis über die Parusie Christi und des Gerichtetseyns des Fürsten dieser Welt läßt sich, da die Auffassung hier so rein geistig und ideal ist, die jüdisch symbolische Darstellung der Apokalypse, überhaupt die apokalyptische Auffassung im engern Sinne nicht ableiten.

Digitized by Google

ein bloßes Kunstwerk eines spätern Verfassers betrachtet werden soll, vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben seyn, weil sie sonst gar nicht Offenbarung, d. h. Enthüllung der Zukunft, genannt werden könnte. Auch führt auf diese frühe Abfassung der Umstand hin, daß diese Zerstörung darin nur sehr allgemein und unbestimmt angedeutet, und gar nicht genau so dargestellt wird, wie sie nachher erfolgt ist, zu geschweigen, daß es für fast unmöglich zu halten ist, daß ein Mann in dem Alter von 96 Jahren noch solche Visionen haben und solch ein Buch schreiben konnte.

Uebrigens scheint auch der Wink nicht übersehen werden zu dürfen Cap. 1, 10. ἐγενόμην ἐν πνεύματι ἐν τῇ κυριακῇ ἡμέρᾳ. Es war also Sabbath, welcher Umstand nicht bloß auf die vorhin erwähnte Siebenzahl Einfluß haben mochte, sondern auch die Vermuthung begünstiget, Johannes habe an diesem der Andacht gewidmeten Tage sich wehmüthigen Betrachtungen über seine eigene Lage und den damaligen Zustand der Christenheit überlassen, als er bald darauf durch die erhaltenen Visionen in seinem Glauben an den höheren Schutz und an die Vollendung der Sache des Herrn bestärkt wurde. Man könnte glauben, daß er zur Nachtzeit, also im Traume, diese Visionen gehabt habe, allein die Worte ἐν ἡμέρᾳ und ἐν πνεύματι scheinen doch mehr darauf zu führen, daß er ἐν ὁράματι oder ἐν ἐκστάσει, etwa so wie Petrus Apgsch. 10, 1 ff., sie erblickte. Man irret vielleicht nicht, wenn man sich diesen Gemüthszustand als demjenigen verwandt vorstellt, wenn im magnetischen Hellsehen die schaffende Phantasie vor allen andern Seelenkräften gesteigert und dabei die Apperception der Außenwelt unterbrochen wird. Doch möchte ich durch diese vielleicht zu freie Aeußerung keineswegs die Behauptung ausgesprochen haben, als wenn die johanneische heilige Ekstase, die ihn eines Einflusses von oben empfänglich machte,

Digitized by Google

schlechthin mit dem sogenannten Zustande des Somnambulismus spontaneus identificirt werden müsse, indem in letzterem gewöhnlich nur außer den Gesundheitsveränderungen sehr unerhebliche und profane Gegenstände zur Anschauung gelangen. Bei den im sogenannten magnetischen oder hellsehenden Doppelschlafe befindlichen Personen dürften die behaupteten Erscheinungen aus der andern Welt als bloße Phantasiebilder oder als krankhaft ekstatische Symbolisirung und Personificirung eigener individueller gegenständlich gemachter Ideen zu betrachten und also lediglich einer psychologischen Deutung unterworfen seyn, was bei dem unter höherem Einfluß stehenden nicht so der Fall ist.

4. Art der Inspiration und Entstehung der Apokalypse.

Dav. Michaelis sagt es fast auf jeder Seite seiner Anmerkungen zu diesem Buche: er halte dasselbe nicht für inspirirt, ohne jedoch sich über seinen Begriff von Inspiration bestimmter zu erklären. Freilich im strengeren Sinne des Worts, so daß die Seele des Johannes bloß als Gefäß der Auffassung zu betrachten sey, ohne eigene Selbstthätigkeit, ist dieselbe wohl nicht anzunehmen. Indessen bei der Erhabenheit der Gegenstände und der entfernten Zukunft, aus welcher sie der Seele des Johannes sichtbar werden, ferner bei der sittlichen Reinheit dieser dem Göttlichen ganz zugewandten Seele ist es doch gewiß sehr annehmlich, daß der göttliche Geist auf sie einwirkte, ihre Kräfte stärkte, belebte, erhöhete und in angemessener Richtung erhielt. Es versteht sich, daß es für uns rein unmöglich ist, bei einer solchen geistigen Belebung und höheren Erleuchtung die Gränzen zu bestimmen, wo die eigene begeisterte Thätigkeit aufhörte und die Einwirkung von oben ihren Anfang nahm. Vielleicht verloren sich oft beide in einander und gingen als

Digitized by Google

verwandt in einander über. — Wenn Johannes örtliche Versetzungen angibt, z. B. mit den Worten: „ich war im Himmel, auf Erden, am Saude des Meeres" ꝛc.: so ist offenbar an keine eigentliche Diastasis seines Geistes zu denken, dieser sah, was er sah, in sich selbst, in seinem Innern, was dem Göttlichen verwandt und der Geisterwelt angehörend war. Die Erleuchtung war eine revelatio symbolica, indem sinnreiche, bedeutungsvolle Bilder ihm vorschwebten, die erst einer ferneren Deutung bedurften, jedoch wirkliche Visionen, nicht emsig gesammelte Stellen alter Propheten und gelehrte Versuche, hebräische Poesie in griechischer Prosa darzustellen. — Daß die anzunehmende höhere Belebung auf die Productionskraft der Phantasie vornehmlich einwirkte, geht schon aus dem häufigen und oft schnellen Wechsel der Bilder hervor, wobei ich hier nur auf des Herrn Erscheinung zu Anfang des Buchs zu verweisen brauche, desgleichen Cap. 4. auf den Thron Gottes über den vier Lobenden, oder Cap. 5., wo der vorhin als der Löwe vom Stamm Juda genannte nun als das geschlachtete Lamm erscheint, doch zugleich mit den Symbolen seiner erhaltenen Herrlichkeit. Wir pflegen freilich mit Mißtrauen die Gebilde der Phantasie als Truggestalten aufzunehmen, doch dürfen wir nicht verkennen, daß in einer reinen, Gott geweiheten Seele auch reine, wahrhafte und inhaltsreiche Bilder erscheinen können. „Ist die Einbildungskraft, sagt Ennemoser a), mit dem organischen Getriebe des ganzen Vernunftinhalts in harmonischer Thätigkeit, so ist sie der wahre Götterbote zwischen

---

a) S. dessen anthropologische Ansichten oder Beiträge zur besseren Kenntniß des Menschen. 1ster Thl. S. 83. (Bonn 1828.) — Auch in Schubert's Schrift über die Symbolik des Traums finden sich mehrere hieher gehörende treffliche Bemerkungen. —

Himmel und Erden, der die Natur mit dem Geist in einen gegenseitigen Verkehr bringt. Sie sammelt und stellt dann die Bilder in einer wohlgefälligen Ordnung auf, an denen von allen Seiten ideelle Bedeutungen haften" u. s. f. Ist nun auch alles Bilden und Schaffen der Einbildungskraft ein inneres, von der Vernunft stammendes Ideelleben und sucht sie ihre Nahrung besonders in der übersinnlichen Idealwelt: so besteht doch ihr Verwandlungsproceß in einem steten Abziehen von Bedeutungen aus den objectiven Formen oder aus dem steten Uebertragen von subjectiven Ideen an objectiven Stoff, daher die Symbolisirung und Personificirung. Bei der Belesenheit des Apostels in den prophetischen Schriften des A. T., welche gewiß in seiner Einsamkeit ihm zur steten Geistesnahrung dienten, so wie bei den selbsterlebten drückenden Ereignissen seiner Zeit, ist es sehr begreiflich, daß diese Bilder als Hüllen der Gedanken theils aus der Zeitgeschichte selbst, theils aus den Schriften der Propheten entlehnt waren. Zeitgeschichte und Prophetenbücher waren gleichsam nur die Grundlage, die Folie des Spiegels seiner schaffenden Phantasie.

Sehen Sie, Verehrtester! warum mir die Hypothesen über die Entstehung der Apokalypse als eines *ποίημα δραματικόν* oder eines gelehrten Commentars zu Matth. 24. oder aber einer künstlichen Beschönigung und Vertröstung wegen der zögernden Erfüllung der verheißenen Zukunft des Herrn 2c. gar nicht gefallen wollen. Sie sind mir zu modernisirend, vernachlässigen die psychologische Auffassung und lassen eben so die bestimmten Angaben und Winke des Verf. selbst aus der Acht. Uebrigens glaube ich, daß diese meine Ansicht eben so wohl auf dem rationalen als supernaturalen Standpunkte sich weiter noch verfolgen läßt. Bei der rationalen Richtung spricht der Seher freilich seine Gedanken und Empfindungen aus; indem diese aber mit dem göttlichen Plane völ-

Digitized by Google

lig harmonisch sind und Worte oder Visionen dieß auf eine treffende und überraschende Weise darstellen, verwundert der Seher sich über sich selbst und glaubt nur mitgetheilte Worte und Bilder zu vernehmen. Daß aber auch der supernaturale Standpunkt hier eine noch befriedigernde Auskunft gewähre, glaube ich vorhin schon berührt zu haben. — Diese Ansicht von der Entstehung der Apokalypse aus wirklich gehabten und nachher niedergeschriebenen Visionen dürfte sich gegen die Einwürfe, die etwa wider dieselbe gemacht werden könnten, so viel ich einsehe, wohl vertheidigen lassen.

a) Wollte man etwa sagen, die Visionenreihe sey zu ausgedehnt, zu mannichfaltig und zu umfassend, als daß sie wirklich ihrer ganzen Folge nach statt gefunden, im Gedächtniß aufbehalten und nachher getreulich aufgezeichnet seyn könne; anders verhalte es sich mit der Vision des Petrus Apostelgesch. 10., dieselbe sey weit einfacher ꝛc., so ist letzteres freilich wahr, die symbolische Vision des Apostel Petrus war sehr einfach und wurde durch ihre dreifache Wiederholung eindringlich und unvergeßlich, und selbst ihrer Entstehung nach vielleicht schon in der vorhergegangenen Ueberlegung und Ideenfolge des Apostels vorbereitet, so daß die Ankunft der drei nach ihm fragenden Männer sehr schnell den Sinn der symbolischen Erscheinung auffassen ließ. Aber warum sollte nicht auch unter andern der Ekstase besonders günstigen Verhältnissen etwas Aehnliches auf eine zusammengesetztere und ausgedehntere Weise statt haben können? So anhaltend und langdauernd uns vielleicht diese zusammenhängende Folge der Visionen zu seyn scheint, hat die ganze Dauer derselben doch wahrscheinlich sich nicht über eine Stunde erstreckt. Von seinem Staunen sich erholend (ἐν ἑαυτῷ γενόμενος) konnte es dem Seher nicht schwer werden, den Gang derselben schriftlich aufzuzeichnen. Dabei läßt sich jedoch annehmen, daß er bei einer spä-

Digitized by Google

tern, ruhigern Ueberlegung noch hin und wieder Einiges nachträglich hinzugefügt habe, so offenbar die Einleitung 1, 1—8. Vielleicht könnte man (einschließlich der sieben Briefe) bis Ende des 3. Capitels dahin rechnen, wenn es nicht Cap. 1, 19. ausdrücklich hieße: schreibe, was du gesehen hast. Daß aber Stellen, wie z. B. das ausführliche Waarenverzeichniß Cap. 18, V. 12 f., einer solchen spätern Ueberarbeitung angehören, ist wahrscheinlich genug.

b) Wollte man aber einwenden, daß dieß Werk wegen seiner kunstgemäßen und sehr complicirten Eintheilung doch vielmehr Sache des bewußten Calculs und des verständigen Nachdenkens zu seyn scheine: so darf ich erwiedern, daß die Kraft des geistigen Auges der Phantasie zwar (nach äußerer Beobachtung) sehr verschieden ist von dem Denken des Verstandes in dem gewöhnlichen normalen Leben, daß aber dennoch innerlich gewiß die Phantasie mit den übrigen Seelenkräften in innigster Verbindung stehe, und daß mit ihrer Steigerung zugleich diese andern combinirten Vermögen (ihres Vorherrschens ungeachtet) mit gesteigert werden können.

5. Eintheilung oder Inhalt und Capitelfolge.

Auf die Abschnitte der Capitel ist zwar gerade, da sie neuern Ursprungs sind, nicht viel zu rechnen, indessen sind dieselben doch mit vieler Einsicht gemacht, so daß die volle Zahl derselben beibehalten werden darf, wenn auch hin und wieder das Eine in das Andere so hinüberspielt, daß sie auch etwas anders hätten begränzt werden mögen. Durch das ganze Werk zieht sich offenbar ein großer Hauptgedanke, der sämmtlichen Erscheinungen zum Grunde liegt, nemlich der endliche Sieg des Christenthums über alle entgegenstehenden Hindernisse. Schon Herder bezieht alles auf den Schluß des Werks, auf das Kommen des Herrn

Digitized by Google

d. h. auf seine stets fortschreitende Wirksamkeit, welche auf die irdische und zuletzt auf die himmlische Vollendung führt. Der Verf. der Briefe über die Offenbarung Johannis, Leipzig 1784, hat diese Ansicht besonders hervorgehoben, daß die einstige Vollendung die vorherrschende Grundidee sey, die alles in diesem Werke so durchdringt, daß dasselbe durchaus nur als ein einfaches Ganze angesehen werden müsse. Wollte man statt des oben angegebenen, vom Tempel entlehnten Schematismus sich lieber eine Bühne denken, worauf das Drama spielt: so wäre diese Vollendung Cap. 20—22. der hervorstrahlende Hintergrund, worauf der Blick des Sehers vorzüglich geheftet war, und wohin die beiden Seitenwände Cap. 5—19. gleich den Coulissen mit ihren nicht bemerkbaren Zwischenräumen hinführen. Cap. 1—4. bilden das Proscenium, und Cap. 12. ist der überall angrenzende Zwischenraum, auf welchem sich der Ursprung des Christenthums, seine allgemeine Bestimmung auch für das Heidenthum, aber auch sein Kampf mit dem Drachen (d. h. mit allem fruchtlos widerstrebenden Antichristlichen) wie im Vorspiele zeigt. — Sehr passend kann man den Hauptinhalt des Ganzen auch als messianisches Strafgericht bezeichnen, wie denn auch Sie selbst sich angeführten Orts desselben Ausdrucks bedienen.

In Hinsicht der Zerlegung des Ganzen in seine Haupttheile haben einige neuere berühmte Ausleger eine Trichotomie angenommen, und zwar auf verschiedene Weise, z. B. a) die drei ersten Capp. machen nur die Einleitung. Cap. 4—9. bilden die erste Abtheilung und schildern das bereits Geschehene; mit Cap. 10. geht die zweite Abtheilung an, welche das dem Judenthum noch Bevorstehende darstellen soll. Mit Cap. 15. beginnt die dritte Abtheilung, so daß Cap. 16. die Zerstörung Jerusalems geschildert und dann erst wieder

Cap. 17. auf das Heidenthum und dessen Untergang zurückgekommen würde, welcher Abtheilungsweise es aber an der nöthigen Klarheit zu fehlen scheint. — b) Johansen (in der Schrift: der Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum, 1788) nahm mit Recht drei Hauptsymbole an, Jerusalem (Judenthum), Babylon (Heidenthum) und das neu verschönerte Jerusalem (Christenthum). Die drei Haupttheile sind bei ihm außer der Ueberschrift, Zuschrift und einigen vorbereitenden Visionen diese: daß der erste Haupttheil mit Cap. 5., der zweite mit Cap. 12., der dritte mit Cap. 20. anhebt, worauf am Schlusse noch eine empfehlende Nachschrift folgt. c) Ewald hat die drei Haupttheile so geordnet, daß Cap. 4—7. die Andeutung als den ersten Haupttheil bildet, von Cap. 8. an wird das Wachsthum der Hindernisse und der Anfang des Gerichts geschildert und der dritte geht mit Cap. 11. an und enthält die Vollziehung des Strafgerichts, doch so, daß, wie Sie wissen, alles nur auf Rom und Nero Bezug haben soll.

Die Dichotomie ist auch von verschiedenen Auslegern auf verschiedene Weise versucht worden, nemlich so, daß bis Cap. 4. nur als Titel, Einleitung und Uebersicht zu betrachten sey, von da an die Vorbereitung zum Sturz des Judenthums und Heidenthums erfolge, welcher dann mit Eröffnung des 7ten Siegels losbricht, womit der erste Theil sich endiget. Der zweite Theil beschäftiget sich dann mit der weiteren Beschreibung dieses Sieges, nemlich von Cap. 8. an über das Judenthum, und von Cap. 12. an über das Heidenthum. Das Christenthum wird herrschende Religion auf Erden bis zum Eintritt des großen Weltgerichts. Den Schluß macht ein Epilogus Cap. 22, 6—21 a). — Mir scheint, wie ich

a) So Gottlieb Lange, die Schriften des Johannes übersetzt und erklärt, davon der erste Theil die Apokalypse umfaßt. — Prof.

Digitized by Google

schon zuvor angedeutet habe, die Eintheilung paßlicher, daß mit Cap. 11. die erste Hälfte geschlossen ist, nachdem schon die Zerstörung Jerusalems angedeutet war. Es ist freilich diese Begebenheit nicht ganz deutlich hervorgehoben, indem V. 13. nur das Fallen des 10ten Theils der Stadt bemerklich gemacht wird. Auch ist auffallend, daß nach dem Schall der siebenten Posaune, wo das dritte Wehe eintreten sollte, vielmehr der Lobpreisung der großen Stimmen im Himmel und der Anbetungen der 24 Aeltesten gedacht wird, da doch zuvor Cap. 10, 5 ff. klar angekündiget war, daß keine Zeit mehr seyn werde ꝛc. Daher auch Bleek vermuthet, daß hier etwas ausgefallen seyn müsse, wovon freilich in den Codd. keine Spur zu finden ist. Möchte man nun auch mit Vater sagen: „sagacius quam verius ita suspicatus est,“ so ist doch so viel gewiß, daß hier ein Halt gemacht werde, und daß die Anschauung des Sehers eine andere Wendung nimmt. Der Grund, daß er nicht bestimmter und ausführlicher von dieser Begebenheit redet, war vermuthlich, daß dieselbe der Erwartung der damaligen Zeit noch ganz entgegen war, wie denn auch deren Erwähnung ihm selbst als gebornem Juden sehr schmerzhaft seyn mußte. Er sollte damit verschont bleiben und bekam daher den Befehl Cap. 10, 4. zu versiegeln, was die sieben Donner geredet hatten, obgleich er selbst das Buch des Schicksals verschlingen, d. h. dessen Inhalt ganz sich aneignen solle. Nach damaliger Weltansicht lag die Eintheilung in Judenthum und Heidenthum vor, aber, wie Sie selbst bemerken, Johannes sollte sich über diese Gegensätze erhaben sehen und erkennen, daß alles Anti-

---

Guerike rechnet, wie auch P. Sander, (nach der Einleitung Cap. 1.) nur Cap. 2 u. 3. zur ersten Hälfte (der Kirchengeschichte gleichsam in nuce), dann Cap. 4—22. zur zweiten (als der genaueren bis auf unsere und folgende Zeiten sich erstreckenden Darstellung).

Digitized by Google

christliche, wo es sich finde, vertilgt werden müsse, wohin auch die Erscheinung deutet, daß beim Messen des Tempels das ἔξωθεν befindliche hinausgeworfen werden sollte. Eben so zeigen selbst die Lobpreisungen der 24 Aeltesten (als Repräsentanten des A. T.), daß etwas Großes und Außerordentliches geschehen sey, und daß nun Besseres an die Stelle der alten Verfassung treten solle. Auch Cap. 11, V. 18. deutet auf diese Begebenheit durch den Ausspruch hin, daß der Zorn der Heiden überhand genommen habe, die aber nun auch wieder für eigene Bosheit gezüchtiget werden sollen. Die Heiden waren Werkzeuge in Gottes Hand, um die Todten, (d. h. die ausgearteten Juden) zu richten, nun aber sollten die wieder verheeret werden, welche die Erde (im jüdischen Sinne, das jüdische Land) verheeret hatten. Auch der Umstand spricht ganz unverkennbar für die Abstellung der alten Verfassung, daß nach V. 19. im Tempel Gottes, im Himmel, die Arche des N. B. gesehen wird, welche (worauf Donner, Blitz und Erdbeben hinweisen) feierlich an die Stelle des A. B. eingeführt werden solle. Eine ganz neue Reihe der Gemälde des Schicksals stellt sich dann mit Cap. 13. dem perspectivischen Blicke des Sehers dar, daher es am Schluß von Cap. 11. hieß: „Du mußt nochmals weissagen" rc. —

6. Religiöser Werth des Buchs.

Oft haben selbst gelehrte und fromme Theologen eine Geringachtung oder gar einen Unwillen gegen die Apokalypse ausgesprochen, wobei jedoch besonders nur Mißverstand oder einseitige Ansichten zum Grunde liegen konnten. Abgesehen auch davon, daß dieses Buch mit seinen vielen Kern- und Trostsprüchen Tausenden der Erdendulder Labsal und Erquickung in ihren Drangsalen gewährt hat: so hat dasselbe schon gerade durch seinen Hauptgedanken, worauf sich, wie gesagt, alles bezieht, einen großen religiösen Werth. Die Zukunft des Herrn

Digitized by Google

ist Gegenwart, er kommt stets und hält immerfort Gericht, bis der große Zeitpunkt eintritt, wo seine Sache den Sieg auf Erden errungen haben wird. Auf diese scena primaria oder cardinalis ist der Blick des Sehers wie auf einen großen und entscheidenden Culminationspunkt unverrückt hingerichtet; alles, was sonst vorhergeht, zielt und strebt nach diesem Punkte zu und ist gleichsam nur die Bahn oder der Zugang dahin. Geben wir diesen Glauben an eine ununterbrochene Wirksamkeit und Gegenwart des Herrn und an eine dadurch vorbereitete Vollendung seiner Sache auf: so hat für uns das Christenthum seine Kraft verloren, der Lebensbaum ist erstorben und an der Wurzel abgeschnitten. Gerade dadurch nun hat, meiner Ansicht nach, dieses Buch einen so hohen Werth, weil gerade die Summe aller Offenbarungen des A. und N. B., gleichsam die Quintessenz des christlichen Glaubens, darin stark ausgesprochen und lebendig dargestellt wird. Alle Anstöße, glaube ich, müssen schon durch die richtige Auffassung dieses Hauptgegenstandes schwinden. Wollte man z. B. daran Anstoß nehmen, daß doch nicht alles so erfüllet sey, Jerusalem nicht gerade so zerstört, Rom nicht untergegangen sey: so zeigt ja die symbolische Deutung klar, daß unter Rom nur Babel überhaupt, und unter Jerusalem das Ausgeartete und Widerchristliche im Judenthum verstanden werden solle, so wie auch die Gestalten des Drachen, Thiers ꝛc. nicht auf einzelne historische Wesen gehen, sondern nur als symbolische Personen und in abstracto gelten, obgleich die Züge der Schilderungen aus der wirklichen Geschichte großentheils entlehnt sind. Die Phantasie schöpfte, unter Leitung des göttlichen Geistes, aus der Grundlage des Gedächtnisses zur ergreifenden und sinnlichen Darstellung höherer Wahrheiten. — Will man darin eine Täuschung finden, daß alles so bald geschehen solle, da doch noch immer die Erfüllung fehle: so dient zur

Digitized by Google

Antwort, daß dem prophetischen Blicke sich die Entwicklung des Gottesreichs als ein genau zusammenhängendes Ganze darstellt; der Anfang der Entwicklung war wirklich nahe bevorstehend, denn die Zerstörung Jerusalems und die damit verbundene Aufhebung des äußeren theokratischen Cultus war die Begründung des innerlichen Gottesreichs, welches sich immer mehr im Kampfe mit der Welt unter Leitung des Herrn entwickeln und seiner Verherrlichung, die zuletzt allgemein und auch äußerlich seyn wird, entgegen eilen soll. Bei diesem innern und wesentlichen Zusammenhange der Begebenheiten mußten dem perspectiven Blicke des Sehers die Zwischenräume schwinden. —

Wollte man endlich noch als Einwurf geltend machen, daß doch vieles gar zu dunkel und räthselhaft, auch selbst die Einkleidung zu rauh und unverständlich sey, ja daß selbst lieblose und unchristliche Urtheile darin vorkommen: so darf man nur darauf verweisen, daß der Natur der Sache nach alle Prophetie des Zukünftigen ihr Dunkeles habe und sich nicht als erlebte Geschichte darstellen lasse, desgleichen, daß die anscheinend harten Urtheile, furchtbaren Drohungen u. s. w. sich nicht auf Personen, sondern auf die böse Sache selbst beziehen. — Bei der Einkleidung aber darf man nicht gerade den Zeitgeschmack zum Maaßstab nehmen; die genauere Bekanntschaft mit der Prophetensprache des A. B. hellet hier alles auf. Auch darf man nicht übersehen, daß die so wandelbaren Gegenstände der Phantasie nicht für den Pinsel gehören und sich für's Auge fixiren lassen. — — —

Digitized by Google

3.

Ueber die Frage, ob das N. T. die Präexistenz lehre.

Ein Sendschreiben von Wilh. Benecke an Dr. Lücke.

Wenn ich mir die Erlaubniß nehme, an Sie, hochzuverehrender Herr Doctor, nachfolgende Zeilen zu richten, so hoffe ich, daß Zweck und Inhalt meines Schreibens mich bei Ihnen hinlänglich entschuldigen werden. Die Veranlassung giebt mir die Anzeige, welche Sie in der Uebersicht über die neuest. Exegese, theolog. Stud. u. Krit. Jahrg. 1831. S. 916 ff., von meiner Erläuterung des Briefes an die Römer gemacht haben. Sie drücken sich über diese meine Arbeit im Ganzen sehr wohlwollend und günstig aus, und versprechen mir, zu einer andern Zeit Ihre Zweifel und Widersprüche gegen Einzelnes mitzutheilen; und da ich mir bewußt bin, bei der Ausarbeitung meines Buches keinen andern Zweck gehabt zu haben, als Förderung der Wahrheit, so kann in der That mir nichts erwünschter seyn, als das Versprechen eines so ausgezeichneten Gelehrten, mir zur Erreichung meines Bestrebens hülfreiche Hand leisten zu wollen. Damit aber diese unsere gemeinschaftliche Absicht möglichst gefördert werde, halte ich — nach dem zu urtheilen, was Sie in Ihrer Anzeige vorläufig herauszuheben für gut befunden haben — eine vorgängige Verständigung unter uns nothwendig über eine Haupttendenz meines Buches, nämlich die christlich-philosophische, und dieß veranlaßt mich, Ihnen die folgenden Bemerkungen zur Prüfung und Beherzigung mitzutheilen.

In der Vorrede glaube ich mich deutlich darüber erklärt zu haben, daß *ein* Hauptzweck meiner Arbeit der

sey, neben dem menschlichen System des Apostels, d. h. der Form, die er auf seinem Standpunkte und zu seinem nächsten Zwecke seiner Lehre geben mußte, auch die absolute, von der Form entbundene Wahrheit aufzusuchen, die jener zum Grunde liegt, und ohne welche die Einheit und Consequenz gar nicht gedenkbar wäre, die dem geistigen Leser aus allen Schriften des Apostels entgegenleuchtet. Wie diese, bei treuem Verfolgen des Gedankenganges des Apostels, gefunden werden könne, und selbst bei dem Festhalten seiner Worte in ihrer einfachsten und natürlichsten Bedeutung, darüber habe ich mich S. XLI. ausgesprochen und hinzugefügt, der Beweis, daß wir nicht willkührlich gedeutet, sondern nach dem Maaß unseres Vermögens Wahrheit gefunden haben, müsse darin liegen, „daß wir auf dem Wege zu einer Weltansicht gelangen, die mehr als jede andere des Gottes der Liebe würdig ist, den das Evangelinm uns kennen lehrt; zu einer Weisheit, die den begeisterten Ausspruch Pauli rechtfertigt, sie sey unendlich mehr als Menschenweisheit: Gotteskraft, geheimnißvolle Gottesweisheit." Weil aber der Apostel kein System schrieb, also auch der Ausleger, als solcher, der ihm Schritt für Schritt folgen muß, keins schreiben kann, sondern sich darauf beschränken muß, das System vorzubereiten, so bleibt ihm für diesen Zweck nichts anderes übrig, als die einzelnen dazu geeignetsten Stellen so zu benutzen, daß der aufmerksame Leser in den Stand gesetzt werde, sich mit Leichtigkeit durch die Verbindung des Einzelnen ein Ganzes zu bilden. Zu diesen Stellen gehören nun auch die beiden, gegen deren Auffassung Sie sich vorläufig aussprechen zu müssen glaubten, die Erklärung des Ausdrucks „Sterben Christi" (5, 1 — 11) und die aus 5, 12—14 gezogene Folgerung der Entstehung der Sündhaftigkeit in einem vormenschlichen Daseyn. Sie stehen in genauer innerer Verbindung mit dem, was S. 27 u. 146 f. über die Unvermeidlichkeit des Sün-

digens im menschlichen Zustande, so wie S. 177 u. 266 über Wahrscheinlichkeit der Rückkehr in's menschliche Leben gesagt ist, und mit manchem Andern, z. B. S. 184, welches alles sich gegenseitig zu ergänzen bestimmt ist. Grade diese Stellen sind es, welche mich S. XLIII. zu der Bitte veranlaßten, „über Einzelnes, was isolirt betrachtet Anstoß geben könnte, nicht eher abzuurtheilen, bis dessen Zusammenhang mit dem Ganzen am Schluß überschauet werden kann." — Daß eine solche tiefere Erfassung, wie ich darzulegen mich bemühe, nicht in das Gebiet müssiger Spekulation gehöre, sondern vielmehr von dem segensreichsten Erfolge für Viele seyn müsse, davon soll eben mein ganzes Buch den Beweis liefern, (und hat ihn, Gott sey Dank, bereits geliefert.) An einzelnen Stellen habe ich mich bestimmter darüber geäußert, z. B. S. 118 u. 177; habe aber auch dort sogleich eine Bemerkung hinzugefügt, welche hinreichen wird, um allen etwaigen Anstoß zu entfernen.

Was nun zunächst die Stelle 5, 1—11 betrifft, so sagen Sie, „der Verf. versteht unter dem Sterben Christi nicht seinen leiblichen Tod, sondern das Eintreten dieses reinsten aller Geister in die sinnliche Welt, also die Menschwerdung Christi." Ich muß Sie bitten, S. 103 f. nachzulesen, wo ich ausdrücklich und zu wiederholten Malen erkläre, daß ich nicht die Menschwerdung Christi darunter verstehe, sondern daß hier „die gesammte Wirkung des Erlösers in der materiellen Welt und für dieselbe" darunter verstanden werden müsse, welche „das menschliche Leben Christi und namentlich dessen Tod, als den bedeutendsten und wirksamsten Moment, in sich begreift." Das ganze Gewicht meiner Gründe beruhet eben darauf, daß die erlösende Kraft Christi nicht auf irgend einen einzelnen Moment seines menschlichen Lebens beschränkt werden müsse. Daß der Apostel diese Wirksamkeit für die gefallene Menschheit dem Erlöser vor dessen Auftreten als

Digitized by Google

Mensch und nach seiner Himmelfahrt zuschreibe, habe ich S. 105 mit den bekannten Stellen belegt. Daß er aber hier unter Tod nicht allein das leibliche Sterben Christi, sondern dessen Gesammtwirkung zur Erlösung verstehe, kann offenbar nicht aus dem Sprachgebrauch, sondern nur aus dem geistigen Zusammenhange des Ganzen erwiesen werden; und ich versichere Sie, daß ich bei wiederholter, sorgfältiger Prüfung meiner Beweisführung nicht im Stande bin, darin willkührlich genommene und gedeutete Analogien zu entdecken. Auch halte ich mich überzeugt, daß Sie selbst eben so wenig als ich das Verdienst Christi um die Menschheit auf dessen leiblichen Tod beschränken werden. — Was den neutestamentlichen Sprachgebrauch anlangt, so gehört, nach meiner Ansicht, außer dem in der Note S. 104 Gesagten, nur das hieher, was ich ebendaselbst im Text und schon S. 53 in der Note zu V. 25 angeführt habe: die energische Kürze nämlich, die einen Hauptmoment zur Bezeichnung des Ganzen anwendet. — Sie fügen noch hinzu, „der Zusammenhang der Stelle ist völlig klar, wenn alles nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch genommen wird." Aber doch hat die Stelle, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und ohne Geist aufgefaßt, zu der verkehrten Deutung Veranlassung gegeben, Christus habe statt der Menschen getödtet werden müssen, um den erzürnten Gott zu versöhnen. Also muß doch der Geist hinzukommen, um uns von dem Buchstaben des gewöhnlichen Sprachgebrauchs zu erlösen. Wenn das aber, warum sollen wir denn nicht streben, durch den Geist den tiefsten Sinn des Geistes zu erfassen? Dieser wird sich dann gegen jenen, auch Wahrheit enthaltenden, eben so verhalten und beweisen, wie das wahre Sonnensystem gegen das alte, welches die Erde zum Mittelpunkt des Ganzen macht. Auch dieses enthält Wahrheit, es lehrt den Lauf der Gestirne zur praktischen Anwendung in der Zeitmessung, der Schifffahrt u. s. w. bis auf einen gewissen

Digitized by Google

Grad richtig kennen. Aber den innern Zusammenhang, die durchweg befriedigende Einheit des Systems erkennt nur derjenige, der alles auf den wahren Mittelpunkt zu beziehen im Stande ist.

In Rücksicht auf 5, 12 — 14 habe ich neben dem, was von dem eben Gesagten auch hier seine Anwendung findet, zu bemerken, daß ich weit davon entfernt bin zu denken oder zu sagen, daß in dieser Stelle oder in der mosaischen Erzählung von der Schöpfung und dem Sündenfalle die Präexistenz wörtlich gelehrt werde. Ich behaupte nur, daß die Argumentation des Apostels ganz einfach darauf führt, sie vorauszusetzen. Sterblichkeit, sagt Paulus, ist Folge der Sünde, und alle Menschen sind sterblich, nicht weil Adam gesündigt hat, sondern weil alle gesündigt haben. Aber auch die Menschen von Adam bis auf Moses, denen kein positives göttliches Gesetz gegeben war, durch dessen Uebertretung sie, wie Adam, hätten sündigen und sterblich werden können, starben dennoch, waren also Sünder, weil nur solche sterblich sind. — Wo konnten sie denn ein göttliches Gesetz übertreten, da sie während ihrer menschlichen Existenz kein solches hatten? Ich frage Sie und jeden unbefangenen Denker, ob, die Prämissen zugegeben, eine andere Antwort übrig bleibt als die, welche ich daraus folgere: in einem vormenschlichen Daseyn. Wie konnten sie auf andere Weise sterblich geboren werden, da nach Paulus nur der sterblich ist, der gesündigt hat? — Was nun meine kurzen Andeutungen über die mosaische Erzählung betrifft, so sage ich S. 129 ausdrücklich, daß sie nur zeigen sollen, daß jene Erzählung, geistig aufgefaßt (wie sie ja geistig aufgefaßt werden muß, wenn das Vortreffliche nicht zum Kindermährchen herabgewürdigt werden soll), sich auf eine würdige Weise mit der Annahme der Präexistenz vereinigen lasse; und ich schließe S. 136 mit den Worten: „Wer diese Andeutungen dem Geiste des Apostels, dem Geiste

des Christenthums gemäß findet, der benutze sie mit uns; wer aber nicht, der lege sie bei Seite, ohne Anstoß daran zu nehmen." Nehme ich mit diesen vorsichtigen Aeußerungen die S. 118 u. 177 ausdrücklich gegebene Erklärung zusammen, daß die Präexistenz und alles daraus Gefolgerte durchaus nicht nothwendig sey zur würdigen und tiefen Erfassung und praktischen Anwendung des Christenthums, daß sie aber auch gewiß nicht unbiblisch ist (S. 116) und also auch keiner biblischen Glaubenslehre widerstreiten kann, so gestehe ich aufrichtig, die Nothwendigkeit eines vorläufigen Protestes gegen dieselbe nicht einzusehen. Sollte ein solcher, von einem Manne wie Sie ausgesprochen, nicht das unverdiente Vorurtheil gegen mein Buch erwecken, es sey voll von unnützen Spekulationen und suche dieselben auf die Bibel zu begründen? — Erlauben Sie mir, weil ich früher nicht Gelegenheit gehabt habe, mich darüber zu erklären, hier in der Kürze es auszusprechen, wozu die Lehre der Präexistenz mich geführt hat und wozu ich daher eifrig wünsche, daß sie auch andere führen möge. Durch Hülfe derselben habe ich, nach langjährigem, eifrigem Forschen, viele Geheimnisse der Schrift und der Natur denkend erkennen gelernt, die ich früher höchstens nur ahnen konnte; sie hat mir die Verbindung beider Welten, der physischen und geistigen, erschlossen, die ja das Werk Eines Gottes sind und denen beiden wir auf der Stufe der Menschheit angehören; sie hat mich gelehrt, die einseitige, trennende Richtung in der Theologie, Philosophie und den Naturwissenschaften zu verlassen und nur diejenige Spekulation als wahr anzuerkennen, die, geleitet an der Hand der Offenbarung, Alles zu einer großen Einheit verbindet; sie hat mich vorbereitet zu der Lösung des großen Problems der Entstehung des Bösen in einer von Gott, dem allein Guten, geschaffnen Welt, und der Vereinigung der Nothwendigkeit und Freiheit in derselben, und hat so mich bewahrt

Digitized by Google

vor dem Pantheismus, der, mehr oder weniger versteckt, sich der Theologie und Philosophie Vieler nur zu sehr bemeistert hat, der aber in directem Widerspruch steht mit dem alten und neuen Testament, so wie mit den Forderungen einer geläuterten, sich selbst verstehenden Vernunft; sie hat mich zu einer Weltansicht, einer fest begründeten, durchaus biblischen, philosophischen Erkenntniß geführt, die keine Lehrmeinungen, keine Philosopheme, keine schon gemachten oder künftigen Fortschritte der Naturwissenschaft mehr zu fürchten braucht. Und da ich sie in der Bibel vielfach begründet und bestätigt finde, so konnte ich nicht umhin, diese Begründung an der Stelle wenigstens nachzuweisen, wo sie mir so ungesucht entgegentrat und von wo aus sie so vieles Licht auf die Schrift des Apostels verbreitet.

Man könnte fragen, warum denn Christus und seine Apostel die Präexistenz, wenn sie von so wichtigen Folgen sey, nicht ausdrücklich und unumwunden gelehrt haben? Zur Beantwortung dieser Frage habe ich in dem Buche nur Winke geben können. Der Zustand der Menschheit und ihre hohe Bestimmung zu göttlicher Vollkommenheit und Freiheit erfordern nothwendig die eigne, selbstthätige, angestrengte Entwicklung der im Geiste des Menschen gebunden liegenden göttlichen Kräfte. Aber Sinnlichkeit und Böses würden diese Entwicklung immer von ihrer wahren Richtung ablenken, wäre sie nicht geleitet von der Hand des erziehenden, des erlösenden Gottes. Ein wichtiges Mittel dieser göttlichen Erziehung, das größte und herrlichste, ist dasjenige, was wir Offenbarung im engern Sinne nennen. Diese nun konnte, vermöge ihrer weisheitvollen Würde, jedesmal nur das geben, was die Menschheit auf ihrem Standpunkte bedurfte und ihr auf andere Weise nicht werden konnte, den leitenden Pol gleichsam auf der nächtlichen Fahrt. Offen und bestimmt konnte sie nur das aussprechen, was das gegenwärtige Bedürf-

Digitized by Google

niß forderte; verhüllter und nur andeutend das, was die Gegenwart verwirrt und von ihrem dermaligen Bedürfniß abgelenkt haben würde. Darum enthält die letzte und herrlichste Offenbarung, nach der wir keine andere äußere mehr zu erwarten haben, so vieles und großes offen und unumwunden, was die frühern nur andeuten konnten; darum aber auch im Keim alles, was unsre und alle künftigen Zeiten bedürfen werden. Darum verspricht Christus den Seinen, daß in spätrer Zeit der Geist ihnen das erschließen werde, was sie jetzt noch nicht zu fassen vermochten. Nichts Neues, nichts Anderes: „von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." Der zeitgemäßen Entwicklung vorgreifen will die Offenbarung eben so wenig, als die Verstandes- und Herzensträgheit fördern: darum keine Offenbarung physikalischer und astronomischer Lehren u. dgl., oder auch solcher spekulativer Wahrheiten, die nicht in Dogmen und Glaubensartikel verwandelt werden könnten, ohne alle belebende und fördernde Kraft zu verlieren. — Alle Kraftanstrengung der Menschen, und namentlich auch die wissenschaftliche, soll und muß unter göttlicher Leitung mitwirken zur Erlösung vom Irrthum und vom Bösen. Ein wichtiger Zweck der durchgebildeten Wissenschaft ist, den Menschen zu überführen, daß sie für sich allein, und wäre sie noch so hoch und prangend hinaufgeführt, nicht im Stande ist, Frieden im Innern, Beseligung zu gewähren, sondern daß diese uns aus einer andern Quelle fließt; der wichtigste aber: daß sie, selbst durchdrungen und geläutert von dem Geiste wahrer Offenbarung, den herrlichen Bau des Tempels Gottes vollenden helfe.

Darum nun kann ich nimmermehr mich überreden lassen, das herrliche, was jener reiche Keim mir entfaltet hat, und was mir und vielen andern schon so segensreich geworden ist, als von mir in denselben eingelegt zu betrachten. Für meine Einlegung könnte ich nur das

Digitized by Google

gelten lassen, wovon mir nachgewiesen würde, daß es der göttlichen Wahrheit entgegen wäre oder dieselbe herabzöge. (Vergl. XLII.) Aber ich muthe niemandem zu, eben so zu sehen wie ich, sondern bewahre ausdrücklich jedem, wie mir selbst, die Freiheit des geistigen Blickes. Am weitesten aber bin ich davon entfernt, den, welcher desselben Mediums bedarf als ich, höher zu stellen als den, welcher ohne dasselbe zu demselben Ziele gelangt. (Vergl. XXXIII—XXXV.)

Von den vorhin aufgezählten Vortheilen, die ich einer sorgfältigen Prüfung und Benutzung der Lehre der Präexistenz verdanke, habe ich manche, aber aus den vorhin angeführten Gründen nur so wie die Gelegenheit sich mir darbot, in meinem Buche dargelegt, weshalb denn dasselbe auch ganz und mit anhaltender, sorgfältiger Prüfung an Offenbarung, Wissenschaft und Leben gelesen seyn will; manches aber konnte ich nur andeuten, und manches mußte ich ganz übergehen und einem eignen Werke vorbehalten. (S. 119 u. 150.) Habe ich aber auch nur einiges von dem vielen in dem Buche zur Untersuchung niedergelegt, und ist es mir gelungen, manche dogmatische Schwierigkeit zu beseitigen, z. B. die strenge Consequenz eines Augustin und Calvin in der Lehre der Prädestination, die allerdings wörtliche Lehre des Apostels ist, beizubehalten, aber zugleich das Fürchterliche derselben durch noch größere Consequenz in die seligste Harmonie der göttlichen Liebe aufzulösen; habe ich etwa auf befriedigende Weise das Verhältniß der christlichen Moral zur Glaubenslehre dargestellt rc., so wünsche ich alles dieses der Theilnahme des wissenschaftlichen Theologen eben so sehr zu empfehlen als der des gebildeten Laien, weshalb ich auch mein Buch (S. XLIII.) ausdrücklich Allen, ohne Unterschied des Standes, widme, die das Bedürfniß fühlen, ihren Glauben und ihr Wissen, ihr ganzes Wesen zu der

Digitized by Google

Einheit zu gestalten, ohne welche dauernder Friede im Innern nicht denkbar ist.

Diese durch Ihre Anzeige veranlaßten Bemerkungen nun hielt ich mich verpflichtet Ihnen mitzutheilen, aus demselben Grunde, aus welchem ich überhaupt das Buch geschrieben habe. Ich bitte Sie, dieselben wohlwollend aufzunehmen und sie bei künftiger etwaniger Prüfung meiner ganzen Arbeit oder einzelner Stellen derselben gütigst zu berücksichtigen. —

4.

Ueber den angeblichen Scheintod Jesu am Kreuze.

Eine Bemerkung

von

Dr. K. G. Bretschneider.

Es ist bekannt, daß Mehrere der Meinung sind, Jesus sey am Kreuze nicht wirklich gestorben, sondern nur scheintodt gewesen, und dann in der Kühle des Felsengrabes und durch den Duft der Specereien wieder zum Leben erwacht. Eben so bekannt ist, daß Herr Dr. Paulus diese Meinung nicht nur in seinem Commentar über die Evangelien, sondern auch neuerlich mit besonderer Sorgfalt in seinem Leben Jesu (1. Bd. 2. Abth.) als die wahrscheinlichste darzustellen gesucht hat. Es kommt bei dieser Vermuthung viel darauf an, ob die Kreuzigung eine solche Todesstrafe war, daß ein Gekreuzigter nicht wirklich sterben mußte, sondern nur in Scheintod versinken, und hinterher wieder zu sich kommen konnte. Besonders wichtig aber dürfte es seyn, wenn sich dieses wirklich durch

Digitized by Google

ein Beispiel als geschehen erhärten sollte. Der Umstand aber, daß mir kein Beispiel in der Geschichte bekannt ist, daß ein Gekreuzigter nur scheintodt gewesen, und, abgenommen vom Kreuze, wieder zu sich gekommen sey, schien mir immer ein Hauptgrund gegen jene Vermuthung zu seyn. In seinem „Leben Jesu" (1. Bd. 2. Abth. S. 238.) verweiset nun Herr Dr. Paulus wirklich auf eine Thatsache, die so, wie er sie erzählt, allerdings seiner Vermuthung günstig seyn würde.

Er sagt: „Starke und vorher nicht ermattete Körper konnten mehrere Tage an den Kreuzen noch leben bleiben. Josephus wider Apion (S. 1031.) erzählt umständlich, wie er bei der Belagerung Jerusalems Einige seiner Freunde, die schon mehrere Tage gekreuzigt waren, von Titus losgebeten habe, wovon ein Paar dennoch in der Kur gestorben, der dritte aber wieder geheilt worden sey."

Wenn dieses Josephus wirklich erzählte, und umständlich, so würde seine Erzählung allerdings den Beweis geben, daß man mehrere Tage nach der Kreuzigung noch leben, und sogar von den Wunden geheilt werden könne. Aber gewiß hat der würdige Paulus die Stelle des Josephus nicht selbst aufgefunden, sondern ist dabei dem Citat aus einem andern Buche gefolgt, wie auch die Unbestimmtheit der Anführung zeigt, indem nicht angegeben ist, in welchem Buche gegen Apion die Stelle stehe, und auf welche Ausgabe des Josephus sich die Seitenzahl beziehe. Das Citat ist falsch. Von drei Gekreuzigten kommt in den Büchern gegen Apion nichts vor, wohl aber in dem „Leben des Josephus", und zwar gegen das Ende §. 75. S. 116. der Oberthürschen Ausgabe. Da erzählt Josephus, wie gut er bei dem Kaiser Titus angeschrieben gewesen sey, und wie gern derselbe seine Bitten gewährt habe. Unter andern sagt er nun auch: als er mit dem Unterfeldherrn Cerealius und tau-

send Reitern nach dem Flecken Thekoa, um zu sehen, ob dort ein Lager geschlagen werden könne, geschickt gewesen und von dort nach Jerusalem zurückgekommen sey, so habe er viele Gekreuzigte gesehen und unter ihnen drei gute Bekannte, für welche er um Gnade gebeten habe. Titus habe sie sogleich vom Kreuze abnehmen und mit Sorgfalt kuriren lassen, es sey aber nur einer am Leben erhalten worden. Die eigenen Worte sind: *πεμφθεὶς δὲ ὑπὸ Τίτου Καίσαρος σὺν Κερεαλίῳ καὶ χιλίοις ἱππεῦσιν εἰς κώμην τινὰ Θεκώαν λεγομένην, πρὸς κατανόησιν, εἰ τόπος ἐπιτήδειός ἐστι χάρακα δέξασθαι, ὡς ἐκεῖθεν ὑποστρέφων εἶδον πολλοὺς αἰχμαλώτους ἀνεσταυρωμένους, καὶ τρεῖς γνωρίσας συνήθεις μοι γενομένους ἤλγησα τὴν ψυχὴν, καὶ μετὰ δακρύων προσελθὼν Τίτῳ εἶπον. ὁ δ' εὐθὺς ἐκέλευσεν καθαιρεθέντας αὐτοὺς θεραπείας ἐπιμελεστάτης τυχεῖν. Καὶ οἱ μὲν δύο τελευτῶσιν θεραπόμενοι, ὁ δὲ τρίτος ἔζησεν.* — Diese Sache fiel höchst wahrscheinlich vor der Eroberung Jerusalems während der Belagerung vor, und zu der Zeit, wo Titus eine Menge Gefangener mehrere Tage hinter einander vor den Mauern Jerusalems kreuzigen ließ, um die Juden zu schrecken. Dieses erzählt Josephus vom jüdischen Kriege 5 B. 11 Cap. §. 1., wo er sagt: *μαστιγούμενοι δὴ* (die gefangenen Juden) *καὶ προβασανιζόμενοι τοῦ θανάτου πᾶσαν αἰκίαν, ἀνεσταυροῦντο τοῦ τείχους ἀντικρύ.* Denn nach der Eroberung Jerusalems wurden zwar nach Josephus (de bell. Jud. 6. cap. 9. §. 2.) viele Tausende Juden getödtet, aber keine gekreuzigt. Auch hier gingen der Kreuzigung Geißelung und andere Vormartern voraus, so daß anzunehmen ist, daß die Execution etwa erst gegen Mittag erfolgt sey. Nun sagt aber Josephus, was die Hauptsache ist, kein Wort davon, daß die Gekreuzigten **drei Tage** gehangen hätten. Er erzählt einfach: als ich von Thekoa zurückkam, sah ich viele Gekreuzigte ꝛc. Thekoa war aber nicht weit von

Digitized by Google

Jerusalem entfernt, und Josephus konnte sehr gut Nachmittags von Thekoa aus in Jerusalem eintreffen. Die Stelle beweiset also weder, daß ein Gekreuzigter drei Tage leben konnte, noch daß wirklich ein vor drei Tagen Gekreuzigter noch am Leben erhalten worden sey. Hätten die drei guten Freunde des Josephus schon drei Tage gehangen, so würde er kaum noch sie erkannt oder Hoffnung gefaßt haben, sie zu erhalten. Da er gar keiner Zeit gedenkt, wann die Kreuzigung erfolgt sey, so muß man voraussetzen, sie seyen nur eben gekreuzigt gewesen, und daher noch am ersten Tage abgenommen worden. Wenn nun aber von drei Gekreuzigten, die noch an demselben Tage abgenommen und in die sorgfältigste chirurgische Pflege gegeben wurden, nur einer gerettet werden konnte, wie mag es doch wahrscheinlich seyn, daß Jesus, ohne solche chirurgische Hülfe, bloß durch Kühle des Grabes und Duft der Specereien hätte geheilt und am Leben erhalten werden können?

Mit dieser kleinen Berichtigung eines gewiß nicht unwichtigen Zeugnisses über die Wirkung der Kreuzigung auf tödtliche Verletzung des Körpers verbinde ich die Bitte, daß, wenn sonst noch ein Gelehrter in den alten Schriftstellern eine Stelle finden sollte, die entweder davon ein Beispiel geben sollte, daß ein Gekreuzigter gerettet worden sey, oder die anzeigte, binnen welcher Zeit nach der Kreuzigung der Tod zu erfolgen pflege, davon in dieser Zeitschrift eine kurze Anzeige gemacht werden möge, die gewiß allen Lesern willkommen seyn wird.

Digitized by Google

5.

Ungedruckte Briefe Huttens und Zwingli's.

Mitgetheilt
von
Prof. Hagenbach in Basel.

In der von Dr. Ludwig Frei (Prof. der Theologie zu Basel 1737—1759.) a) hinterlassenen reichen Bibliothek, deren Beaufsichtigung und Verwaltung mir unlängst übertragen worden, findet sich ein merkwürdiger Band von Autographen berühmter Männer aus dem 16. und 17. Jahrhundert, worunter verschiedene Briefe von und an Erasmus, Oecolampad, Capito, Bucer, Hedio, Osw. Myconius, J. Jonas, Beza, Farel, Amandus Polanus, Tossanus, Sulcer, Erb, Grynäus, Gernler, Buckius, Heidegger u. s. w. Ob einige derselben schon gedruckt sind, habe ich bis jetzt noch nicht hinlänglich untersuchen können, und so mag es denn vor der Hand genügen, zwei Briefe bekannt zu machen, von denen so viel gewiß ist, daß sie noch nicht gedruckt sind, und die als Ergänzung zu schon bestehenden Sammlungen dienen werden. Der eine ist ein Brief Huttens an Erasmus vom Jahr 1520, der andere ein Brief Zwingli's an Capito vom Jahr 1525, wovon sich wenigstens weder der erstere in der Sammlung von Münch, noch der letztere in der von Schuler und Schultheß befindet. Unstreitig ist der erstere, des Inhalts wegen, der wichtigere, indem er auf die Streitgeschichte zwischen Erasmus und Hutten nicht wenig Licht wirft; denn er bildet den un-

---

a) Eine geschichtliche Erinnerung an ihn und sein Zeitalter behalten wir uns für eines der spätern Hefte dieser Zeitschrift vor.

Digitized by Google

verkennbaren Uebergang aus dem freundschaftlichen Verhältniß beider Männer in das entgegengesetzte. Bis zum Jahr 1520 nämlich finden wir noch beide in dem besten Vernehmen; ja, noch aus demselben Jahr findet sich ein Brief Huttens an Erasmus (bei Münch IV. S. 49.), worin er denselben auffordert, sich nach Basel zurückzuziehen und der offenen Gefahr auszuweichen. Nun aber erfahren wir nichts mehr bis zu dem bekannten Besuch des flüchtigen Ritters in Basel (1522), wo das schnöde Benehmen des vornehmen Rotterdamers gegen ihn den offenbaren Bruch herbeiführte. Daß aber dieser Bruch vorbereitet seyn mußte, fühlte man wohl, und so suchte unter andern Stolz in seiner Schrift: „Ulrich von Hutten gegen Desiderius Erasmus" (Aarau 1813. 8.), die Lücke in den bisherigen Zeugnissen S. 14. durch folgende Hypothese auszufüllen: „Umgekehrt hingegen (d. h. im Gegensatz gegen das von Stolz belobte wohlwollende Benehmen des Erasmus) war allmählig bei Hutten eine gewisse Kälte gegen Erasmus, ein gewisses Mißtrauen, eine Art von Unzufriedenheit mit ihm an die Stelle der gränzenlosen Hochachtung getreten; er schrieb nicht mehr so fleißig wie sonst, und in abgemessenem und bloß höflichem Ton an ihn; er beobachtete gegen ihn mehr einen gewissen Wohlstand; er ließ es gelegentlich nicht an einer anständigen Aufmerksamkeitsbezeugung gegen ihn fehlen, um zu zeigen, daß er ihn doch nicht ganz vergesse: aber der freie Erguß des Herzens war dahin, und dieß erkältete auch hinwieder die Gesinnungen des Erasmus gegen Hutten." Wie wenig aber diese Hypothese Bestand habe, wie der freie Erguß des Herzens von Seiten Huttens keineswegs dahin war, wie dieser vielmehr, ohne jenes abgemessene kalte Ceremoniel, das ihm Stolz vorwirft, sondern gestützt auf das bisherige Freundschaftsverhältniß, mit Hintansetzung aller persönlichen Wünsche und Rücksichten, offen von der Brust weg, dem Erasmus

Digitized by Google

ernste Vorstellungen über sein zweideutiges Benehmen machte, indem er ihm die unausweichlichen Folgen davon lebhaft vor die Seele malte — davon möge der aufgefundene Brief nun selber Zeugniß ablegen:

Desiderio Erasmo Roterodamo, Theologo, amico summo.

U. Huttenius Erasmo Roterod. Salut. Audisti unquam majori amentia ferri quemquam aut furiosius insanire, quam Leonem X. qui se vocat hodie? Is repetitis literis mandat principi Moguntino a), vehementibus etiam interpositis criminationibus, ni faciat, ut vinctum Romam mittat me b). Quo in homine magisne demirer, quod hoc petere ausit, si speret impetrare etiam, quam a tali tantoque viro quod deposcat? Atque igitur nunc demum caecus ille judicandus est, sed mentis lumine qui careat. Habet et legatum c) apud Carolum, nostri periculi molitorem longe officiosissimum. Hoc illud est quod parturire istos audiebamus homines acutos. Me quidem valde arbitrantur timere, quamquam auditi sunt nuper, esse conditiones admodum honestas, si de pace agi mecum patiar. Hoc tentant, postquam vident elapsum. Nam Moguntia excesseram paulo ante quam forte constitutum erat illis, quod se dignum esset facere, monitus ab amicis, simul ipse quoddam suspicans. Te jubeo quiescere penitus, ac stilo temperare, ut te nobis serves. Atque hic audi, quid amicitia fretus nostra moneam. Negotium Capnionis cum arderet, videbaris imbecillius, quam te dignum esset, metuere istos. Et

a) Churfürst Albrecht.

b) Mehrere Fürsten hatten vom Papst diesen Auftrag erhalten. S. Meiners Biographien III, 201.

c) Miltitz?

Digitized by Google

in Luthero nuper, quantum potueras, adversariis persuadere conatus es, a communi reip. christianae caussa tuenda longiss. abhorrere te, qua de tamen sciebant illi, quod sentires multo aliter. Hoc non admodum decore visus es agere. Scio enim cui amico scribam, et quam te non deceat mali consulere hanc monitionem meam. Invitus hominum sermones audivi, sed tunc defendi amici famam, cum nonnihil ibi displiceret ipsi mihi a). Nunc quia agitur mea caussa, nihil te caelo. Atque igitur sine hoc abs te impetrare eum, qui te maximi semper fecit et nunc etiam demereri optime velit, si qua forte possit, ne quid eiusmodi sinas excidere tibi, quale in Luthero et Capnione perspeximus. Scis quanto cum triumpho circumferant epistolas quasdam tuas adhuc illi, in quibus cum fugis invidiam, sat odiose aliis eam concilias. Sic obscurorum epistolas iugulasti, olim valde probatas tibi, et in Luthero quod non movenda moverit, damnas, cum tu ipse eandem Camerinam tractaveris in tuis passim libris. Neque tamen adsequeris, ut isti credant, non summe istiusmodi velle te. Quare de mea caussa, etsi huic posset magnificentius contingere nihil, quam si scriptis tuis probetur, tamen si qua invidia ne te oneres metuis, saltem hoc concede mihi, quom(*inus*) cuiusquam terror extorqueat tibi, ut eam eleves, potius altissimo silentio praeteri. Scio enim quantum nocere mihi possit unum verbum abs te scriptum, quo videaris aut arguere institutum meum aut certe non probare. Haec ut amico libere scripsi. Tu optime vale. Ex Propugnac(*ulo*) b) XVIII. Cal. Sept. 1520. Huttenus.

---

a) Welch schöner Freundschaftszug, ganz des ritterlichen Hutten würdig!

b) Die Ebernburg, auf die er sich zu seinem Freunde Sickingen geflüchtet hatte.

Digitized by Google

Der Brief Zwingli's an Capito ist von geringerer Wichtigkeit dem Inhalt nach; jedoch mag er als ein vervollständigender Beitrag zu der von Schuler und Schultheß unternommenen Sammlung hier seine Stelle finden:

Zuinglius Capitoni

Gratiam et pacem optat a Dno. Misi ad abeuntem XVIIIum Decembris literas, cum jam tuae essent in urbe, sed ad me non pervenissent propter noctis importunitatem, cumque 19mo acciperem, hesternae abierant. Qui eas adfert vir bonus est, credere illi omnia debes. At istud volebam adiectum in superioribus. Optaveram ut mihi congressus cum aliquo vestrum daretur, id non debes sic accipere quasi res aliqua gravis immineat propter quam dignum ducam tantum laboris ac sumtuum insumi, sed hac sententia, ut si fortasse fidus aliquis per occasionem a vobis ad nos concedat, literis eum notes quo secure cum eo commentemur, videntur enim nobis *αἱ* צָרִים *τῆς βασιλείας ῥωμαϊκῆς* paulo segnius multa agere quam opportunitas admodum foelix (*sic*) suadeat, quae epistolae a) concredere ut parum tutum est, sic praesumptuosum in re tam ardua consilium audere, inconsultum etiam offerre. Dominus enim causae suae non deerit ubi nos ipsis non adsumus simplicitate, non malicia. Res apud nos sunt tranquillae per Domini bonitatem. Vale. Si brevi non dabitur dicta conveniendi occasio cum amico, epistolam jubebo isto fungi officio; aliquid fiet ut tuto secundum Oecolam-

a) So glaube ich die im Ms. undeutliche Abbreviatur lesen zu müssen. Ueberhaupt leidet diese ganze Stelle an einigen Undeutlichkeiten.

Digitized by Google

padium ad nos perveniat a). Salvi sint fratres omnes. Tiguri MDXXV. 2 die Decembris. H. Zuinglius.

Auf der Adresse: Wolfgango Capitoni apud Argentorat. evangelii Christi ministro.

6.

Aben-Ezra's Meinung über den Verfasser des Pentateuchs.

Von

Dr. W. Maier in Stuttgart.

Spinoza war bekanntlich der erste Gelehrte, der nach Wiederherstellung der Wissenschaften es wagte, auch die heiligen Schriften zum Gegenstand kritischer Untersuchung zu machen, und seine Resultate waren so überraschend, daß nicht nur seine Zeit sie nicht begriff, sondern daß sie auch noch lange nachher christlichen und jüdischen Rabbinen Steine des Anstoßes und des Aergernisses blieben. Erst unser Zeitalter, dem es vorbehalten war, Spinoza zu verstehen und zu würdigen, ließ ihm auch in dieser Beziehung Gerechtigkeit widerfahren, und seine Untersuchungen über die heilige Schrift dienten vielen Gelehrten zur Grundlage, worauf sie weiter bauten. Dadurch wurde man nun auch auf Aben-Ezra aufmerksam, auf dessen Autorität Spinoza sich in seiner Abhandlung über den Pentateuch (s. Tract. theol. pol. c. 8.) beruft, und der

---

a) Oekolampad war damals in Basel. Ihm sollte also von Straßburg aus der Brief erst mitgetheilt und von da nach Zürich befördert werden.

Digitized by Google

in einer Stelle seines Commentars (Deuteron. 1, 1.) die Behauptung aufgestellt haben soll, daß diese Bücher nicht von Moses, sondern aus einer weit spätern Zeit herrühren. Andere Gelehrte fanden aber in dieser Stelle bloß die Vermuthung von einer Interpolation, welche diese Bücher erfahren haben, keineswegs aber von einem späteren Verfasser, ausgesprochen. Diesen Streit ließ man indessen bis jetzt auf sich beruhen. Da aber eine jede Geschichtswahrheit an sich einen Werth hat, so glaubten wir durch die gründliche Untersuchung dieses Gegenstandes um so mehr der gelehrten Welt einen kleinen Dienst zu erweisen, da wir dadurch noch einen andern jüdischen Gelehrten kennen lernen werden, der noch weit freiere Ansichten über den Pentateuch hatte als Aben-Ezra selbst.

Die erste Stelle, wo Aben-Ezra die Vermuthung äußert, daß der Pentateuch nicht in der Gestalt, wie wir ihn besitzen, von Moses herrühren könne, findet sich in seinem Commentar zu Genesis 12, 6. über die Worte: „Und der Kanaaniter war damals im Lande." Hier fällt ihm die Partikel אז auf, und er sagt deshalb: „Es ist möglich, daß Kanaan damals dieses Land von einem andern eroberte (der Sinn der Stelle wäre alsdann: Der Kanaaniter war damals schon im Lande); ist es aber nicht so, dann waltet hier ein Geheimniß ob. Der Kluge schweige." D. h.: Bedeutet das Wörtchen אז, wie gewöhnlich, damals noch, so schließt dieser Ausdruck die Zeit des Schreibenden aus, und so kann auch diese Stelle nicht von Moses herrühren. Dieses ist nun das Geheimniß, das er zu verschweigen anräth; allein, ob es darin bestehe, daß er glaubt, die Abfassung des ganzen Buches gehöre einer spätern Zeit an, oder ob er nur diese Stelle für eine Interpolation hält, darüber läßt er uns in Zweifel. Eine zweite Hauptstelle, in welcher Aben-Ezra eine spätere Abfassung oder Ueberarbeitung

Digitized by Google

der Bücher Mosis vermuthet, ist die von Spinoza angeführte zu Deuteron. 1, 1, und lautet so: „Jenseit des Jordans rc. Wenn du begreifen wirst das Geheimniß der zwölf, auch: „es schrieb Moses;" ferner: „Der Kanaaniter war damals im Lande;" „Auf dem Berge Gottes wird es geschaut;" endlich: „Seine Bettstelle war eisern": so wirst du die Wahrheit erkennen." a)

Mit dem Geheimniß der zwölf, vermuthet Spinoza, spiele der scharfsinnige Commentator entweder auf die 12 Steine an, auf welche, nach Deuteron. 27, das ganze Gesetz Mosis geschrieben wurde, woraus dann hervorgehe, daß das Buch, welches Moses zum Verfasser hatte, von einem weit geringern Umfang gewesen seyn müsse, als das, welches wir unter seinem Namen besitzen; oder das Geheimniß der 12 beziehe sich auf die 12 Flüche, welche die Leviten erst jenseit des Jordans auszusprechen hatten (Deuteron. 11, 29), mithin diese erst später eingeschaltet werden konnten; oder Aben-Ezra versteht darunter das letzte Kapitel des Pentateuchs, welches in 12 Versen den Tod Moses erzählt, und das unmöglich von ihm selbst herrühren kann.

Eine genaue Vergleichung aller hieher gehörigen Stellen wird uns indessen zeigen, daß Aben-Ezra mit diesen dunklen Worten nur auf das letzte Kapitel des Pentateuchs hingedeutet habe. Denn zu Deuteron. 27, 1 merkt er an: „Was für Bewandniß hat es mit der Stelle: Du sollst dir zwölf große Steine aufrichten, die ganze Thora darauf zu schreiben? Der Gaon (Saadias) meint, es sey nur die Anzahl der Gebote mit kurzen Worten

a) Ich glaube nicht nöthig zu haben, den hebräischen Text hierher zu setzen, da der Commentar des Aben-Ezra in Jedermanns Händen ist, und man sich von der Richtigkeit der Uebersetzung leicht überzeugen kann.

Digitized by Google

darauf angedeutet worden, wie sie im Buche Hilchoth Geboloth, nach Art des Gebets Ashoroth, verzeichnet stehen a). Und diese Erklärung ist gut."

Hätte nun Aben-Ezra die Meinung gehabt, welche Spinoza ihm unterlegt, er würde diese Erklärung gewiß nicht gebilligt, sondern sich entweder auf seine Anmerkung zu Deuteron. 1, 1 berufen haben, wie er zu Gen. 22, 15 thut, oder er hätte es mit der Bemerkung abgefertigt: Hier ist ein Geheimniß. Da er aber ausdrücklich die gezwungene Erklärung des Saadias gutheißt, so ist gewiß, daß er unter dem Geheimniß der zwölf etwas anderes versteht, und über diese Stelle keinen ketzerischen Argwohn hat.

Eben so wenig kann er die 12 Flüche (Deuteron. 27, 14 ff.) damit gemeint haben, da er diese am angeführten Orte ganz mit Stillschweigen übergeht. Hingegen merkt er zu dem letzten Kapitel des 5. Buchs folgendes an: „Moses stieg auf den Berg ꝛc. Nach meiner Meinung hat von diesem Verse an Josua geschrieben, denn nachdem Moses auf dem Berge war, hat er sicher nichts mehr aufgezeichnet. Josua selbst aber schrieb dieses Kapitel im prophetischen Geiste. Der Beweis ist: Gott zeigte ihm (Moses) das Land (Deuteron. 34, 1.); Gott sprach zu ihm (ibid. 4.); Er begrub ihn (ibid. 6.)". Diese Umstände konnte Josua nur als Prophet wissen.

Zu Vers 6 desselben Kapitels merkt Aben-Ezra an: „Bis auf diesen Tag ꝛc. Das sind Josua's Worte, und

a) Das Buch Hilchoth Geboloth so wie das Gebet Ashoroth, das noch heut zu Tage in der Synagoge im Gebrauch ist, zählt die 613 Gebote und Verbote, welche nach den Rabbinen im Pentateuch enthalten sind, in kurzen Sätzen auf, und ist von einem solchen Umfang, daß es auf einem Monument von 12 großen Steinen wohl Raum findet.

Digitized by Google

wahrscheinlich schrieb er sie erst gegen das Ende seines Lebens."

Aben-Ezra entdeckt also uns das Geheimniß selbst, und es kann darüber weiter kein Zweifel herrschen.

Die zweite Bemerkung unseres Kritikers bezieht sich nicht bloß auf Deuteron. 31, 9, wie Spinoza meint, sondern auch auf Exodus 24, 4 und Deuteron. 31, 22, so wie er überhaupt hiermit andeuten will, daß die dritte Person, in welcher immer von Moses die Rede ist, einen andern Referenten oder wenigstens eine Ueberarbeitung dieser Bücher voraussetzt.

Die Anspielung auf Genes. 12, 6 ist schon oben erklärt.

Auch das Räthsel: „Auf dem Berge Gottes wird's geschaut" (Genes. 22, 14, in welcher Stelle Aben-Ezra auf seine Anmerkung zu Deuteron. 1, 1 verweist), erfordert gerade keinen Oedipus. Er will sicher damit andeuten: Da zu Moses Zeit dieser Berg noch nicht Berg Gottes hieß, sondern diesen Namen erst nach Erbauung des Tempels erhielt, überdies die Worte: „Wie man heut zu sagen pflegt" auf einen spätern Concipienten hinweisen, so ist gewiß, daß diese Stelle nicht von Moses herrühren kann.

Was endlich die Anspielung auf Deuteron. 3, 11 betrifft, so kann man auch darüber nicht in Zweifel seyn, daß Aben-Ezra hier einen spätern Verfasser oder ein Einschiebsel vermuthet, indem Moses gewiß nicht gesagt haben wird, Ogs Bettstelle ist noch bis auf diesen Tag zu sehn.

Wer nun das Geheimniß entdecket, das über diesen Stellen obwaltet, dem wird auch der wahre Sinn von Deuteron. 1, 1 nicht unbekannt bleiben, d. h. der wird sich überzeugen, daß auch diese Stelle nicht Moses zum Verfasser haben kann.

Digitized by Google

Nun entsteht die Frage, was ist dem Aben-Ezra Wahrheit? Hält er im Ganzen Moses für den Verfasser der Bücher, die seinen Namen führen, und die angeführten Stellen so wie noch mehrere andere für Interpolationen einer spätern Hand, oder glaubt er, der ganze Pentateuch rühre von einem Verfasser her, der weit später als Moses lebte? Nach einer sorgfältigen Untersuchung müssen wir uns für erstere Ansicht entscheiden; denn er spricht nicht nur in mehrern Stellen es klar aus, daß er Moses für den Concipienten des Pentateuchs halte, sondern er tritt sogar polemisch gegen einen andern Gelehrten auf, der die Behauptung auszusprechen wagte, daß Abschnitte dieser Bücher nicht früher als unter der Regierung des Königs Josaphat geschrieben seyn können. Dieser merkwürdige Mann ist Isac ben Jasos, ein Spanier von Geburt, der im Anfang des 11. Jahrhunderts, also kurz vor Aben-Ezra, lebte. Dieser citirt ihn in seinem Commentar zu Genes. 36, 31 über die Worte: „Diese sind die Könige, die über Edom regierten, bevor noch ein König über Israel herrschte." Aben-Ezra läßt sich hierüber so vernehmen: „Einige meinen, dieser Abschnitt sey im prophetischen Geiste geschrieben; Jizchaki aber behauptet a), dieser Abschnitt sey in den Tagen Josaphats geschrieben worden, und erklärt die Geschlechtsfolge nach Willkühr. (Er heißt wohl deshalb Jizchak; denn wer dieses hört, wird ihn auslachen b)). Denn er behauptet, daß dieser Hadar (1 Chron. 1, 50 heißt er

a) Von diesem Isac ben Jasos führt Wolf (bibl. hebr. I. p. 662) nur eine hebräische Grammatik an (Sepher Hazrufim, liber de formis verborum et nominum); aus den Citaten der Rabbinen geht jedoch hervor, daß er auch einen Commentar über die heilige Schrift verfaßt habe.

b) Satyrische Anspielung auf Genes. 21, 6.

Hadad) eins sey mit Hadad, dem Edomiten (1 König. 11, 17), und sein Weib Mahatabel sey die Schwester der Tachpanes (1 König. 11, 19.). Gott bewahre, daß die Sache, in Beziehung auf die Abfassung dieser Stelle unter der Regierung des Josaphat, sich so verhalte; sein Buch ist werth, daß es verbrannt werde. Er wundert sich über die große Anzahl der edomitischen Könige — sind doch die Könige, die über Israel regierten, zweimal so viel, und die Zeit, welche jene Könige regierten, kommt der Dauer der israelitischen Herrschaft fast gleich. Auch die Könige Juda's sind mehr als die Könige Edoms, die bis zu Moses Zeit regierten; denn der wahre Sinn dieser Stelle: bevor ein König über Israel herrschte, ist: bevor Moses über Israel regierte, so wie es auch heißt (Deuteron. 33, 5.): Er ward über Ischurun König." So weit Aben-Ezra.

Um diese Erklärung vollkommen zu verstehn, müssen wir uns folgender Momente aus der israelitischen Geschichte erinnern. David eroberte das Land Edom, machte es zu einer Provinz seines Reichs, über die er einen Statthalter setzte. Der König von Edom so wie alle Mannspersonen wurden, nach dem damaligen Kriegsrecht, umgebracht, und nur Hadad, ein Sprößling aus der königlichen Familie, entkam, floh nach Aegypten, wo er von dem regierenden Pharao wohl aufgenommen wurde, der ihm auch eine Schwester seiner Gemahlin, Tachpanes, zur Frau gab. Schon unter Salomo's Regierung beunruhigte dieser den israelitischen Staat; aber erst unter Jehoram, Josaphats Sohn und Nachfolger, gelang es den Edomiten, sich von der jüdischen Herrschaft frei zu machen. Edom ward nun wieder ein selbstständiges Reich, unter eigenen Königen. (S. 1 Kön. 11, 14 ff. 22, 48. 1 Chron. 18, 13, ferner 2 Kön. 8, 20 ff. vergl. mit 2 Chron. 21, 8—10.)

Digitized by Google

Isac ben Jasos glaubt nun, daß hier die Könige aufgezählt werden, die über Edom bis zu dessen Unterjochung und Unterwerfung unter die davidische Herrschaft regierten. Der letzte König, der, nach dieser Voraussetzung, nur als präsumtiver Thronfolger mitgerechnet wird, ist der Edomite Hadad, welcher nach Verlust seines väterlichen Reichs nach Aegypten floh, und dort eine Schwester der Königin Tachpanes heirathete. In dieser Meinung bestärkte wahrscheinlich den Isac ben Jasos der Umstand, daß gerade die Gattin dieses letzteren erwähnt wird, was bei keinem andern der Fall ist. Da aber hier kein König, welcher nach der Restauration unter der Regierung des Jehoram über Edom geherrscht hatte, genannt wird, so fällt wahrscheinlich die Abfassung dieser Stelle in die Zeiten des Josaphat, also in eine Zeit, wo Edom noch jüdische Provinz war. Mag es sich nun mit der Richtigkeit dieser Annahme verhalten, wie ihm wolle, so haben wir hier das merkwürdige Beispiel eines jüdischen Gelehrten des elften Jahrhunderts, der die heiligen Bücher seiner Nation einer Kritik unterwirft, zu der sich erst die Gelehrten des neunzehnten Jahrhunderts wieder erhoben haben. Aben-Ezra aber findet die ganze Erklärung höchst lächerlich — freilich weiß Niemand, worin das Lächerliche liegt — und die Behauptung, daß eine Schriftstelle unter Josaphat abgefaßt seyn solle, so ketzerisch, daß er das Buch zum Scheiterhaufen verdammt wissen will. Wer so denkt, hat schwerlich allzu freie Ansichten über den Pentateuch gehabt. Vergleichen wir noch folgende Stellen seines Commentars, so bleibt uns über seine wahre Meinung kein Zweifel übrig. Exodus 3, 2 fällt ihm bei den Worten מִתּוֹךְ הַסְּנֶה der Artikel auf. Er rechtfertigt diesen dadurch, daß er sagt: „dieses sind die Worte des Moses, als er die Thora niederschrieb," d. h. für Moses war der Dornbusch schon ein bekannter Gegenstand, den er mit dem bestimmenden Artikel nennt.

Digitized by Google

Exodus 20, 1 erklärt er die Verschiedenheiten, welche zwischen den beiden Relationen des Dekalogus (im Exodus und Deuteronomium) Statt finden, daher, daß er die erste für den unmittelbaren Ausspruch der Gottheit hält, während die zweite eine Wiederholung des Moses sey, der sich nicht nur synonyme Ausdrücke, sondern auch noch manche andere Abänderungen erlaubte, und überhaupt mehr auf den Sinn, als auf die Worte sah.

Deuteron. 31, 22. „Moses schrieb dieses Lied auf, an jenem Tage, und lehrte es die Kinder Israels." Aben-Ezra: „Moses säumte nicht damit. Wahrscheinlich war dieses am Tage seines Todes, nachdem er die Thora niedergeschrieben hatte; denn das Lied (Kap. 32) schrieb er dazu." Also alle diese Bücher nebst dem Liede haben Moses zum Verfasser.

Noch mehr sieht man sich genöthigt, seine Meinung von der höhern Kritik dieses Gelehrten zu mäßigen, wenn man auf Stellen stößt, wie die folgenden: Deuteron. 4, 38 heißt es im Texte: „Größere und mächtigere Völker als du bist vor dir auszutreiben, dich dahin zu bringen und ihr Land dir zum Erbtheil zu geben, wie heutigen Tages geschehen ist." Zu den letzten Worten merkt Aben-Ezra an: „Nicht lange vor der jetzigen Zeit; denn in Wahrheit bezieht sich diese Stelle auf die Eroberung des Landes der beiden Könige Emoris, Sichon und Og, (diesseit des Jordans) welches Land die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse als ihr Antheil erhielten, die er hier Israel nennt. So heißt es auch (Deuteron. 2, 12): Wie Israel es mit dem Lande, seinem Erbtheil, gemacht (welche Stelle sich nach Aben-Ezra ebenfalls nur auf den Strich diesseit des Jordans bezieht). Diese Stellen beziehen sich nicht auf die Zukunft, wie Andere erklären. Der Beweis für diese Erklärung ist der Ps. 136. Auch hier heißt es (V. 17):

Digitized by Google

Er schlug mächtige Könige; erwähnt aber nur der beiden, Sichon und Og, und dennoch heißt es weiter: Er gab das Land zum Erbtheil Israel, seinem Diener." (Man ersieht also, wie in der Sprache der Dichter und der Propheten jene dritthalb Stämme allein auch den Namen Israel erhielten.) Auf diese Weise bemüht sich unser Kritiker allenthalben, die Stellen, welche auf einen spätern Concipienten des Pentateuchs und namentlich des Deuteron. hinweisen, so zu erklären, daß sie wohl von Moses herrühren können.

Aehnlich zu Deuteron. 11, 30, wo er zu den Worten: „gegen Gilgal" (ein Name, den der Ort zu Moses Zeiten noch nicht hatte) folgende Anmerkung macht: „Man muß dieses erklären, wie die Stelle (Genes. 14, 14): Abraham verfolgte die Feinde bis Dan (ebenfalls ein Name, den der Ort erst später erhielt.) Entweder sind diese Stellen im prophetischen Geiste geschrieben, oder diese Plätze führten zweierlei Namen."

Eben so bestrebt sich Aben-Ezra allenthalben, den Zusammenhang auch zwischen den heterogensten Bestandtheilen des Pentateuchs herzustellen, und wo er mit seinen Spitzfindigkeiten nicht ausreicht, hilft er sich mit dem rabbinischen Grundsatz אֵין מוּקְדָּם וּמְאוּחָר בַּתּוֹרָה, d. h., es wird in der Thora durchaus keine bestimmte Ordnung befolgt, weder eine chronologische, noch eine solche, welche der Inhalt erfordert. Man vergleiche nur seine Anmerkungen zu Anfang des zweiten, dritten und vierten Buch Moses; ferner zu Genes. 11, 31 u. 12, 1 u. a. O.

Will man sich nun nicht dafür entscheiden, daß Aben-Ezra einen Unterschied machte zwischen einer esoterischen und exoterischen Lehre, jener, die er nur hie und da andeutete, sie etwa auch seinen vertrauten Freunden und Schülern mittheilte, dieser, zu der er sich öffentlich bekannte — (eine Annahme, zu der uns nur seine Lage und

seine Verhältnisse berechtigen können); so müssen wir folgendes Endurtheil über ihn fällen: Allerdings ahnete dieser scharfsinnige Gelehrte Interpolationen, welche der Pentateuch erfahren hat, hielt aber im Ganzen Moses für den Verfasser desselben; hingegen behauptet sein Zeitgenosse Isac ben Jasos geradezu, daß ganze Stücken dieser Bücher zu den Zeiten der Könige verfaßt worden wären, so daß sie erst in dieser Periode ihre jetzige Gestalt hätten erhalten können.

Digitized by Google

Recensionen.

Digitized by Google

1.

Das Buch Hiob. Uebersetzung und Auslegung nebst Einleitung über Geist, Form und Verfasser des Buchs; von Dr. Friedrich Wilhelm Carl Umbreit, ordentlichem Professor der Theologie an der Universität zu Heidelberg. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Heidelberg, bei Mohr. 1832. gr. 8.

Indem der Verf. in diesen Blättern sein Buch zur Selbstanzeige bringt, spricht er den Wunsch aus, daß der geneigte Leser bei der Prüfung desselben sein Augenmerk darauf richten möge, wie es in der zweiten Auflage ein neues geworden und doch dasselbe geblieben. Denn, was zuerst die Uebersetzung betrifft, so hat der Verf. sich redlich bemüht zu verhüten, daß die an jeden Vers angelegte scharfe Feile ästhetischer Abschleifung und Abrundung dem innern Kerne eines ursprünglich treu wiedergegebenen Orientalismus Schaden verursache. Nur eine solche Uebersetzung Hiobs darf in Wahrheit treu genannt werden, welche, aus einer philologisch-strengen Auffassung des Originals hervorgegangen, den poetisch-hohen Geist der Rede im entsprechenden Wohlklange des glücklich getroffenen Wortes rhythmisch-schön dem Ohre vernehmen läßt. Ohne uns in fruchtlose Polemik gegen andere Uebersetzungsweisen hier einzulassen, erlauben wir

Digitized by Google

uns zur gefälligen Vergleichung als Probe der unsrigen das 14te Capitel vorzulegen.

1. Der Mensch, der Weibgeborene,
lebt kurz und wird des Zitterns satt.
2. Wie eine Blume geht er auf und welkt,
flieht dem Schatten gleich und bleibet nicht.
3. Und auf den richtest scharf du deinen Blick,
und führst mich in's Gericht mit dir?
4. Daß doch ein Reiner vom Unreinen käme! —
Nicht Einer! —
5. Da scharf gemessen seine Tage sind,
du seiner Monden Zahl hast fest bestimmt,
sein Ziel gesetzt, das er nicht überschreite:
6. so blick' doch weg von ihm, damit er ruhe,
nur wie ein Lohnarbeiter froh seines Tages werde.
7. Bleibt doch dem Baume Hoffnung, wenn er abgehauen
wird! —
Er schlägt von neuem aus,
und sein Sprossen endet nicht.
8. Wenn in der Erde seine Wurzel altert,
und im Staub sein Stamm erstirbt:
9. wird er vom Duft des Wassers wieder grün,
und treibt Zweige, gleich wie frisch gepflanzt.
10. Doch stirbt der Mann, ist er dahin,
haucht aus der Mensch: wo ist er dann?
11. Die Wasser schwinden aus dem See,
der Strom versieget und vertrocknet:
12. so legt sich hin der Mensch
und steht nicht wieder auf,
bis der Himmel nicht mehr ist,
wacht er nicht auf,
und wird aus seinem Schlafe nicht erweckt.
13. O daß du mich im Todtenreich verbärgest,
mich verhülltest, bis sich dein Zorn gelegt,

Digitized by Google

mir eine feste Zeit bestimmtest,
und dann dich mein erinnertest!
14. Doch stirbt der Mensch: kann er dann wieder leben? —
alle Tage meines Kriegsdiensts würd' ich harren,
bis abgelöst ich würde!
15. Dann riefst du, und ich folgte dir:
nach deiner Hände Werk verlangte dich.
16. Ja, meine Schritte würdest du nun zählen,
nicht Wache halten über mein Vergehn;
17. fest läge meine Missethat versiegelt,
und du decktest meine Sünde zu.
18. Doch der Berg sinkt nieder und vergeht,
und der Fels altert weg von seiner Stätte.
19. Steine selbst zermalmt das Wasser,
seine Fluthen schwemmen Erde weg, —
des Menschen Hoffnung machst du auch zunichte! —
20. Du drängst ihn stets, dann geht er weg,
entstellst sein Angesicht, und schickst ihn fort.
21. Geehrt sind seine Kinder, und er weiß es nicht,
verachtet sind sie, und er bemerkt es nicht.
22. Nur über sich empfindet Schmerz sein Leib,
nur über sich fühlt Trauer seine Seele.

Die Verbesserung des Commentars ist nicht sowohl in der Veränderung der Erklärungen, als vielmehr in der bestimmteren Begründung und weiteren Ausfüllung derselben zu suchen: denn nur an sehr wenigen Stellen ist es dem Verf. möglich gewesen, die frühere Auslegung zu verlassen. Wenn schon in der ersten Auflage das Bestreben des Verf. besonders hervortrat, den Commentar in sein gehöriges Verhältniß zu Grammatik und Lexicon zu stellen, und solches auch ermunternde Anerkennung gefunden, so wird dasselbe vielleicht in der zweiten in einem noch höheren Grade als gelungen erscheinen. Die Exegese muß, wie sich von selbst versteht, auf einem wissenschaftlich-philologischen Grunde ruhen, sie soll aber,

Digitized by Google

wenn sie zur Vollendung strebt, in dem Bewußtseyn der Wissenschaftlichkeit sich nicht beruhigen, sondern sich zur eigentlichen Kunst erheben. Da aber die exegetische Kunst, bedingt durch das Vermögen einer gewissen sympathetischen Wiedererzeugung der Gedanken des auszulegenden Schriftstellers, die sich freilich aus keiner Sprachlehre und keinem Wörterbuch erlernen läßt, ihren Beruf und ihre vorzüglichste Thätigkeit in der lichtvollen Herausstellung der Grundidee, so wie in der Entwickelung der aus derselben mit Nothwendigkeit fließenden Gedanken und in der Zusammenfassung derselben in eine wohlzusammenhängende organische Ganzheit zu beurkunden hat, so ist es begreiflich, wie sie gerade beim Buche Hiob, dessen bedeutendste Schwierigkeit für den Ausleger in der Auffassung des Zusammenhanges liegt, am meisten Gelegenheit hat, ihre geschickten Operationen zu entfalten. Ist es dem Verfasser erfreulich gewesen, aus der neuen ausgezeichneten Bearbeitung des Simonis'schen Lexicons von Herrn Dr. Winer, diesem eben so gründlichen als geistvollen Sprachforscher, zu ermessen, wie so manche auf künstlerisch-exegetischem Wege gefundene Erklärung seines Commentars auf die feinsten lexikalischen und grammatischen Bestimmungen Einfluß geübt, so ist er in der neuen Ausgabe um so emsiger bemüht gewesen, die von einer tüchtigen empirischen Kenntniß der Sprache zunächst abhängende, aber gerade auf die geistigsten Punkte ihrer wissenschaftlichen Behandlung rückwirkende hermeneutische Psychologie in Ausübung zu bringen. Zwar sind in gegenwärtiger Ausgabe die früher in der Uebersetzung eingelegten Zwischenerklärungen des Verf. hinweggeblieben, aber das Wesentlichste derselben ist in die Auslegung selbst verschmolzen worden, wodurch dieselbe in Hinsicht auf Form, die überhaupt streng berücksichtigt worden ist, sicher gewonnen hat.

So wie der Verf. in der ersten Auflage, dem Be-

Digitized by Google

dürfnisse des angehenden Exegeten sich bequemend, an solchen Stellen, wo das grammatikalische Interesse besonders in Anspruch genommen wird, auf das Lehrgebäude der hebräischen Sprache von Gesenius vorzugsweise hingewiesen hatte, so sind nun aus demselben Grunde auch in der zweiten die inzwischen erschienenen grammatischen Arbeiten von Ewald, namentlich sein größeres Werk, fleißig verglichen worden. Wie sich des Verf. Auslegungsweise zu der neuesten rational-grammatischen Richtung verhalte, möge praktisch-zweckdienlich die Mittheilung einiger Bruchstücke des Commentars beweisen.

Cap. III, 3.

Vertilgt sey jener Tag, an dem ich ward geboren,
und jene Nacht, die sprach: „ein Knabe ist empfangen."

Dazu die Auslegung:

Genau: der Tag, an dem ich geboren werden sollte. Denn so ist das einfache Futur. hier für die Zukunft in der Vergangenheit gebraucht. Vergl. Ewald in der krit. Grammatik S. 527. Hiob meint aber damit nicht, wie Ewald will, den Augenblick vor der Geburt, sondern der Sinn des Ausdrucks philosophisch erklärt ist: an dem ich nach dem Rathschlusse Gottes geboren werden sollte. Demnach ist aber die Uebersetzung: an dem ich ward geboren, wenigstens dem Begriffe nach, auch nicht unrichtig. Denn der von Gott einmal voraus bestimmte Tag mußte auch nothwendig in die Zeit eintreten. Sehr viele Ausleger suppliren vor אָמַר: בַּאֲשֶׁר, in der man sprach. Allein poetischer lassen wir die Nacht selbst sprechen. הֹרָה im eigentlichen Sinne von „empfangen werden," nicht, wie Viele wollen, gleich dem הוּלַּד. Der Wechsel ist dichterischer und stimmt mehr zum wörtlichen Ausdruck. Dann ist freilich auf alle Fälle die Nacht Subject zu אָמַר: denn sie allein kann, poetisch gefaßt, in das Geheimniß der Empfängniß hineinschauen, nicht der Mensch. Eben

Digitized by Google

so ist sie auch als redend eingeführt Ps. 19, 3, und als handelnd in bestimmter Personification auch unten V. 10., so wie Cap. 30, 17. Heißt es doch selbst in einem bekannten arabischen Spruche: الليل حبلي فما تدري بما تلد d. i. die Nacht ist schwanger, und du weißt nicht, was sie gebiert. Man vergleiche mit dieser Verwünschung des Geburtstages eine ähnliche bei Jeremias, Cap. 20, 14—18., die aber poetisch der unsrigen weit nachsteht.

Cap. IV, 13.

Beim Denken vor den Nachtgesichten,
wenn tiefer Schlaf auf Menschen fällt.

Dazu die Auslegung:

Eliphas meint die der Meditation und dem ernsten Nachdenken besonders günstige Zeit vor dem Einschlafen und Träumen. Der Ausdruck שְׂעִפִּים ist sehr gut gewählt, indem er eigentlich die mannichfaltige Zertheilung der Gedanken nach allen Seiten hin bezeichnet a rad. שָׂעַף s. v. a. شعب סָעַף zertheilen. Vergl. Ps. 4, 5., wo auch das „Lager" als schicklicher Platz der Ueberlegung genannt ist. Daß also die Erscheinung des Geistes und seine Offenbarung keine Täuschung eines leeren Traumes gewesen sey, bemerkt er noch ausdrücklich durch das zugesetzte מֵחֶזְיֹנוֹת לָיְלָה „ehe noch die Nachtgesichte eintreten." Denn, wenn auch מִן hier und an a. St. nicht geradezu die Bedeutung des latein. ante hat, wie Winer (s. v. p. 566) gegen Nolde und mich bemerkt, so kann ihm doch diejenige nicht abgesprochen werden, nach welcher es die Entfernung von etwas ausdrückt. Demnach können שְׂעִפִּים מֵחֶזְיֹנוֹת לָיְלָה recht gut Gedanken vor dem Einschlafen bedeuten, die aber noch fern von den Nachtgesichten sind, d. h. nicht durch Einwirkung der Nachtgesichte hervorgebracht und bestimmt. Wenigstens scheint gerade hier diese Erklärung passender, weil es Eliphas darauf ankömmt, eine untrügliche Wahrheit mitzutheilen, als die von Winer

Digitized by Google

a. a. O. gegebene, die gerade den umgekehrten Sinn ausdrückt: „meditationes, quae a visionibus nocturnis proficiscuntur, ex iis oriuntur," wobei überhaupt nicht recht klar ist, was Meditationen seyn sollen, die aus Träumen kommen. Aber Recht müssen wir dem Verf. gegen Gesenius und Hartmann geben, daß מִן nicht als bloße Bezeichnung des Genitivs, wie schon der Chaldäer in der Uebersetzung: in cogitationibus visionis nocturnae, ausdrückt, genommen werden dürfe.

Cap. IV, 17.

Ist denn der Mensch vor Gott gerecht?
und vor seinem Schöpfer rein der Mann?

Dazu die Auslegung:

Sinn: des Menschen Gerechtigkeit und Reinheit ist mit der göttlichen gar nicht in Vergleichung zu stellen. Gott ist heilig! Das מִן vor אֱלוֹהַּ kann immerhin durch vor übersetzt werden, aber wörtlich genommen bedeutet es: von Gott aus betrachtet, von seinem Standpunkte, wie Jer. 51, 5. Anders Ewald in der krit. Grammatik S. 598. mit Bezug auf 4 Mos. 32, 22. Schon Schultens bemerkt ganz richtig gegen die Erklärung, welche noch Eichhorn beibehält („sollt' wohl der Mensch gerechter seyn, denn Gott?"): „absurdum ut אֱנוֹשׁ, homo humilis et infirmus, sit justior quam אֱלוֹהַּ; secundo impossibile, ut is, qui a deo factus sit, גֶּבֶר, vir, majorem habeat puritatem, quam factor ejus, cui omnia sua, quin vires ipsas et facultates, per quas purus est, debeat; qui proinde semper majorem habeat justitiam ac puritatem."

Cap. XXIII, 10.

Doch, er kennt den Weg in mir gar wohl,
wenn er mich prüft, geh' ich wie Gold hervor.

Dazu die Auslegung:

Doch wozu wünscht Hiob überhaupt erst Gott seine Unschuld darzuthun? Der Allwissende hat ihn sicher durch-

Digitized by Google

schaut und seine Reinheit durch Prüfung erkannt. Entweder gibt כִּי den Grund an, warum sich Gott dem suchenden Hiob verbirgt, weil nämlich dessen Unschuld ihm gar wohl bekannt ist (so Jarchi, Schultens, Eichhorn u. a.), oder wir beziehen es auf den nicht wörtlich ausgedrückten Einwurf gegen sich selbst, indem er begehrt hatte, dem allwissenden Richter seine gerechte Sache erst vortragen zu dürfen. Es kann leicht geschehen, daß bei der lebhaften und raschen Gedankenfolge des Morgenländers der Satz, auf welchen sich das Denn beziehet, in der äußeren Rede nicht ausdrücklich hervorgehoben wird, worauf dieses die Bedeutung der conj. adversat. at oder auch der c. affirmat. profecto erhält, wenigstens in der äußerlichen Uebertragung der hebräischen Satzverbindung zur abendländisch-logischen Verdeutlichung so gegeben werden kann. Vergl. schon Glass. phil. sacr. p. 1117. ed. Lips. MDCCXXV. Neuere Grammatiker leugnen diese Bedeutung von כִּי, z. B. Hitzig (Begriff der Kritik S. 160.), indem er Jes. 7, 15. lieber als Glosse streichen, als das den Vers beginnende כִּי durch doch übersetzen will. Es kömmt hier Alles auf eine exegetisch genaue Beobachtung des Zusammenhanges einzelner Stellen und auf eine grammatisch-feine Unterscheidung der eigentlich inneren Bedeutung jenes Verbindungswortes im hebräischen Begriff und der äußeren Bezeichnung derselben in unserer Sprache an. Beachtungswerth ist hierbei besonders die Stelle 2 Sam. 1, 9., wo der Amalekiter David vom Tode Sauls Bericht erstattet, daß der König zu ihm gesagt habe: „Tödte mich: כִּי אֲחָזַנִי הַשָּׁבָץ כִּי־כָל־עוֹד נַפְשִׁי בִּי, d. i. denn es hat mich zwar Schwindel (eigentlich: Verwirrung, Verdunkelung, Ohnmacht) ergriffen, doch ist mein Leben noch ganz in mir.“ Wenn wir diesen Satz im strengsten Sinne hebräisch-logisch ausdrücken wollten, müßten wir freilich nicht bloß das erstere, sondern auch das andere כִּי durch

Digitized by Google

denn übersetzen. Das zweite denn setzt aber offenbar den in der schnellen Rede des ermatteten und bald zu sterben wünschenden Königs ausgelassenen Zwischensatz voraus: der Tod hat mich noch nicht ergriffen; und so sind wir hier genöthigt, das folgende כִּי durch doch zu geben.

Ueberblicke ich die verschiedenen Recensionen, welche über die erste Ausgabe meiner Bearbeitung Hiobs erschienen sind, so ist mir keine vorgekommen, die nicht der äußern Seite derselben, der rein philologisch-kritischen, das gerechte Lob der Gründlichkeit zugesprochen hätte. Aber im Betreff des eigentlichen Geistes meiner Auslegungsweise, und zwar nicht bloß in so weit sie Hiob, sondern das ganze A. T. angeht, ist mir's begegnet, daß ich den Einen in der Ausdeutung des alttestamentlichen Tiefsinns zu wenig, den Andern aber zuviel gethan. Mit den ersteren werde ich mich leichter, als mit den letzteren verständigen, da ich mit jenen im Ganzen auf demselben Grund und Boden stehe. Sie scheinen mir nur in ihrer Anforderung, der ich nicht Genüge geleistet, die alttestamentliche Auslegung in ihrer bewußten künstlerisch-wissenschaftlichen Begrenzung, deren strenge Wahrung ich mir namentlich bei Hiob und den Sprüchen zum Ziel gesetzt, mit der vom N. T. ausgehenden in der exegetischen Entwickelung beständig hervorgekehrten christlichen Reflexion zu verwechseln. Ich sage dieses besonders zu Herrn von Meyer, dem ich übrigens für seine Recension meiner alttestamentlichen Arbeiten in den berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik meinen aufrichtigen Dank und meine ganze Hochachtung bezeuge. Wie ich mich aber nach meinen innersten Grundüberzeugungen zu denjenigen finde, welche mich in der Erklärung des A. T. des Idealismus beschuldigen, so kann ich mit ihnen mich nimmer vereinigen, und müßte, hätten sie Recht, den Zeitaufwand bitter beklagen, den ich

Digitized by Google

auf alttestamentliche Studien mit Liebe gewandt. Wem ein tiefer Sinn und eine lebendige Anschauung fehlt, bleibt bei aller technischen Virtuosität in der Auslegung der Natur, wie der heiligen Schrift sowohl des neuen, wie des alten Testamentes ein Stümper, der an der Schale nagt und nie zu jenem geistigen Mittelpunkt dringt, in dem die Idee in ihrer ewigen Wahrheit leuchtet. Doch ich will lieber, um nicht zu sagen mit Plato, sondern vielmehr mit Johannes, jenem Erzidealisten, irren, der uns ja, wie sie meinen, einen poetischen Christus erdichtet, als mit denen Recht haben, welche die hohen Cedern des alttestamentlichen Libanon zum niederen Ysop, der an der Wand wächst, herabdrücken möchten.

Um noch eine Seite meiner Auslegung zu berühren, so ist denjenigen, welche nach einem Commentar, wie nach einer Zeitung greifen, um zu sehen, welche Neuigkeiten darin sich finden, besonders eine Stelle der Vorrede zur ersten Ausgabe übel aufgefallen, wo das Bekenntniß ausgesprochen wird: „wie wenig jetzt der jüngere Exeget eigentlich hoffen dürfe, wirklich neue Erklärungen mitzutheilen, wenn er wenigstens aufrichtige Scheu trage, von dem festen Boden der Natürlichkeit in die unsichere Region grenzenloser Künstelei zu gerathen; so daß vielmehr die nach langem Erwägen gewählte Deutung einer dunklen Stelle meistens, wiewohl tief versteckt, schon daliege und nur aus vielem Schutt und Unrath hervorgeholt, oft scheinbar neu gefunden werde.“ Als ich diese Worte niederschrieb, konnte es mir nicht in den Sinn kommen, daß ich sie rechts gegen das Lob allzu großer Bescheidenheit, und links gegen den Vorwurf der Beschränkung wissenschaftlicher Forschung würde vertheidigen müssen. Der Eine meint, ich hätte doch auch gar manche neue Erklärung gegeben, und schlage mich mit der obigen Aeußerung selbst. Aber ich will auf die Gefahr hin, den Ruhm der Bescheidenheit gänzlich einzubüßen, jetzt offen bekennen: daß sogar

Digitized by Google

die meiſten, ja alle Erklärungen von mir neu gefunden und mein rechtmäßiges Eigenthum ſind, indem ich bei dem Geſchäfte der Auslegung mich allererſt von jeder exegetiſchen Tradition unabhängig weiß und erſt hintennach andere Interpreten vergleiche, wobei ich aber gerade jene Ueberzeugung gewann, daß wenigſtens der größte Theil der Erklärungen ſchon gegeben war. Die exegetiſche Kunſt, wie wir ſie oben in eine beſtimmte Zeichnung zuſammengefaßt, bekümmert ſich zunächſt gar nicht um die geſchichtlich gegebene Zerfahrenheit der urſprünglich abſolut-einen Auslegung in relativ-mannichfaltige Erklärungen, und das wahre Neuſeyn eines Commentators beſteht in der ſelbſtſtändigen und glücklichen Löſung der in den Worten des zu erklärenden Schriftſtellers gebunden gehaltenen Idee. Erſt wenn die Exegeſe dieſen höchſten Act ihrer eigentlichen Beſtimmung vollzogen, fühlt ſie ſich gedrungen, ſich nun auch hiſtoriſch-kritiſche Rechenſchaft zu geben über die Richtigkeit der aufgeſtellten Erklärung bei der möglichen Wahl einer anderen unter den bereits in großer Anzahl vorhandenen Deutungen, und ſie kann ſich ja ihres eigenen Fundes um ſo mehr erfreuen, wenn die gewählte Erklärung ſchon früher gegeben war. Was aber die Rüge eines Andern betrifft, als hätte ich mit jener Aeußerung der philologiſchen Forſchung ein „bis hieher und nicht weiter" zurufen wollen, ſo hätte ja dieſer Commentar ſchon in ſeinem erſten Auftreten den mißverſtandenen Worten der Vorrede die richtige Auslegung liefern können, indem ich mich faſt auf jeder Seite mit gefeierten Autoritäten, einem Eichhorn, Geſenius und de Wette, im Streite befinde und ihre Erklärungen verlaſſe. Damit indeß jene Worte nicht neuer Mißdeutung ausgeſetzt würden, habe ich ſie lieber geſtrichen, wie denn überhaupt die Vorrede nur ſtreng zur Sache Gehöriges enthalten ſollte.

Auch die Einleitung hat keine weſentlichen Verände-

Digitized by Google

rungen erlitten. Soweit dem Verf. Beurtheilungen seines Buches bekannt geworden, hat man sich mit den Hauptpunkten seiner kritischen Forschungen einverstanden erklärt, insonderheit was die Nachweisung der bewegenden Idee des Werkes und der aus derselben bestimmten Abfassungszeit desselben betrifft. Der Verf. darf sagen, daß er sich mit Vorbedacht alles Hypothetischen enthalten, sonst wäre es ihm ein Leichtes gewesen, z. B. über die Persönlichkeit des großen Dichterweisen allerhand Muthmaßliches zum Vorschein zu bringen und ihm das Gepräge des Zuversichtlichen aufzudrücken. Es ist auch dieses Mal sein vorzügliches Bemühen darauf gerichtet gewesen, die Integrität des Werkes gegen bedeutende Angriffe in Schutz zu nehmen: gerade die Kritik, die sich in den Grenzen ihres Berufes zu behaupten weiß, scheint ihm dieses zu fordern. Demnach wird man auch in dieser zweiten Ausgabe die Reden Elihu's als echt verfochten finden. Ich bin ehrlich genug zu gestehen, daß ich mehrmals schwankend geworden, ob ich sie nicht als unechten Einschiebsel ausscheiden sollte, aber immer hielt mich meine kritische Pflicht davon ab. Denn da selbst der stärkste Bestreiter derselben, de Wette, in der neuesten Auflage seiner Einleitung zugiebt, daß dabei Alles auf Geschmack ankomme, so würde der Vertheidiger derselben nur dann ihm beizutreten sich für berechtigt halten, wenn gegen die Echtheit der fraglichen Stücke aus Gründen der Sprache ein positiver Beweis überzeugender geführt werden könnte, als es bis jetzt geschehen.

Was oben von dem theologischen Geiste der Auslegung gesagt wurde, das gilt auch von der Einleitung. Sie ist durchaus nur vom alttestamentlichen Standpunkte aus zu begreifen und zu beurtheilen. Man würde den Verf. ganz falsch verstehen, wenn man in der Zeichnung der Idealität Hiob's, wie sie mit exegetischer Treue in hingebender Liebe an das im A. T. vorgefundene Bild

Digitized by Google

versucht worden ist, die stillschweigend von ihm niedergelegte Ansicht finden wollte, als erkenne er über die Frömmigkeit und Tugend seines Helden hinaus nichts Höheres in Religion und Moral, sondern er weiß gar wohl, daß der hochbegabte und freie alttestamentliche Dichterweise die Herrschaft des Gesetzes und den Stolz des Verdienstes keineswegs überwunden, und noch in Demuth dessen zu harren hatte, der erst die höchste Freiheit der göttlichen Wahrheit bringend „gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet, welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seyd heil geworden."

„Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel erträgt und leidet das Unrecht: denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seyd ihr berufen."

Ein großes Wort, das auch dem Weisesten des Alten Testaments verborgen blieb!

F. W. C. Umbreit.

Digitized by Google

2.

Predigten über die sonn- und festtäglichen Episteln des Jahres. Von mehreren protestantischen Predigern Baiern's bearbeitet und zum Besten der evangelischen Gemeinde in Aschaffenburg in Verbindung mit C. Fr. Michahelles, E. Lösch und Dr. Ch. Fr. Böckh herausgegeben von G. C. Fr. Seidel, der Phil. Dr., Dec. der Diöcese Nürnberg und erstem Pfarrer an St. Aegidien daselbst. 2 Thle. Nürnberg in der Campe'schen Officin. 1830.

Der glückliche Gedanke des verdienstvollen Herausgebers der Allg. Kirchen-Zeitung, zum Besten einer neu zu errichtenden protestantischen Gemeinde im Badischen eine Predigtsammlung zu unternehmen, wurde bekanntlich von dem für den neuerlich von ihm öffentlich bekannten Protestantismus sehr eifrig gesinnten Gr. v. Benzel-Sternau zum Besten der kirchenlosen protest. Gemeinde in Aschaffenburg aufgefaßt, öffentlich angekündigt und von den würdigen Herausgebern, unterstützt von dem dabei sehr uneigennützig verfahrenden Verleger, glücklich zur Ausführung gebracht, so daß dadurch besagter Gemeinde die Summe von 10,000 Gulden zugewandt worden ist. Das Gelingen beider Unternehmungen ist ein gutes Zeichen des protestantischen Gemeingeistes und der Einheit, die uns trotz der äußern Zerrissenheit bindet.

Der gleiche Zweck, besonders aber der Umstand, daß diese Predigtsammlung die kirchlichen epistolischen Perikopen zur Grundlage hat, während die mühlhäuser Sammlung sich auf die evangelischen Perikopen bezieht, macht sie zu einem eigentlichen Gegen- und Ergänzungsstücke derselben; sie unterscheidet sich aber dadurch, daß sie nur von einheimischen, baierischen Predigern bearbeitet

Digitized by Google

ist, deren Namen nicht alle so berühmt sind, wie die meisten der Mitarbeiter der andern Sammlung. Dadurch aber gewährt sie den Vortheil, daß sie uns mit dem Geiste eines großen Theils der protestantischen Prediger dieses Landes bekannt macht, und gleichsam einen statistischen Ueberblick erlaubt. An der mühlh. Sammlung bemerkten wir (s. unsere Anzeige in diesen Bl. 1828. H. 3.) die Eigenthümlichkeit, daß die Textbenutzung meistens sehr vag und ungenau sey, eine natürliche Folge der häufigen Benutzung der evangel. Perikopen; hier hingegen, weil die epist. Perikopen weniger ausgebeutet sind, finden wir fast durchgängig eine sehr fleißige, jedoch selten geistreiche, zum Theil steife Textbenutzung. Dort fehlt es oft am evangelischen Geiste, oder doch an der evangelischen Farbe; hier hingegen ist Alles evangelisch in Ausdruck und Gehalt, meistens mit, zum Theil ohne Erleuchtung, d. h. ohne die rechte, lebendige Einsicht in die evangelische Wahrheit und mit steifer Anhänglichkeit an kirchlicher Ueberlieferung. Eine Folge der exegetischen Richtung der Predigten mag seyn, daß sich im Ganzen wenig Beredtsamkeit, wenig lebendig eigenthümliche Gedankenverknüpfung, wenig lebendiges Eindringen in die Bedürfnisse und Beziehungen des religiösen Lebens, dagegen viel Didaktisches mit Trockenheit und Mangel an Wärme in ihnen bemerklich macht. Auch hier finden wir fast durchgängig den Uebelstand (wofür wir es nach unserer Ansicht halten müssen), daß das Gebet, gegen Bedürfniß und Stimmung, die Predigt eröffnet, anstatt sie zu schließen, und daß die Einleitung doppelt ist, eine allgemeine und eine auf den Text sich beziehende, wodurch der Zweck, die Aufmerksamkeit zu erregen und zu fesseln, verfehlt wird, indem eine solche Theilung eher dazu dient zu zerstreuen, anstatt zu sammeln. Ohnehin sind die Einleitungen in dieser Sammlung selten gelungen zu nennen, und entbehren oft jenes Anziehende, Erregende, Schlagende, wo-

Digitized by Google

durch der Zweck am besten erreicht wird. Es ist aber bekanntlich nicht leicht, einen guten Eingang zu erfinden, und darin zeigt sich besonders die glückliche Gabe eines Predigers. — Jedoch wollen wir diese allgemeinen Bezeichnungen, die eben wegen ihrer Allgemeinheit leicht ungerecht werden, nur als vorläufige Andeutungen betrachtet wissen, und bemerken nur noch, daß wir diese Sammlung wegen ihres evangelischen Gehaltes mit aufrichtiger Ueberzeugung zur häuslichen Andacht und zum belehrenden Gebrauche angehender Kanzelredner empfehlen können.

In der Anzeige und Beurtheilung der einzelnen Predigten folgen wir insofern der Ordnung der Sammlung selbst, daß wir die Prediger mit ihren Arbeiten so anführen, wie sie sich folgen, jedoch die gleichen Geschlechtsnamen, deren sich mehrere finden, zusammenstellen, auch die mehrfachen Beiträge eines Predigers gleich zusammennehmen.

Seidel (Th.) I. (Nr.) 1. Adventfest. Ep. Röm. 13, 11—14. Kein Thema, sondern der Text selbst macht den Gegenstand der Predigt, die denn doch nicht rein analytisch ist. Wir wollen ihr einen gewissen Werth und eine hohe Nützlichkeit nicht absprechen, aber nach unseren Grundsätzen müssen wir daran tadeln, daß sie nicht genau dem Texte entspricht. Offenbar sind die Hauptworte desselben: „sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten 2c.", womit sich der Apostel bekanntlich auf seine Erwartung der nahen Zukunft Christi bezieht. Darauf hat der Verf. keine Rücksicht genommen. Die „Zeit", die „Stunde" versteht er bloß von der Erscheinung des Evangeliums, und wendet dieß auf unsere Bekanntschaft mit demselben an. Rec. dagegen meint, daß diese Worte, im Sinn des Apostels und in Beziehung auf unsere Zeit, hätten sollen davon verstanden werden, daß damals und noch mehr jetzt das Christenthum fortgeschritten sey und seyn solle, wornach sich dieses Thema dargeboten hätte:

Digitized by Google

Ein prüfender Rückblick auf unsere Stelle im Reiche Gottes. 1. Theil: was uns dieser Rückblick zeigt: a) das Reich Gottes ist fortgeschritten (Blick auf unsere Zeit, ihre Erleuchtung ꝛc.); b) wir sind fortgeschritten an Alter und Kenntnissen. Aber c) viele haben davon keinen Nutzen gezogen für ihre christliche Erleuchtung und leben bloß als Namenchristen hin; d) Andere haben Fortschritte gemacht in christlicher Erleuchtung, aber nicht in Glauben und Liebe. Der Verf. hat es mit zwei Classen von Christen zu thun: im 1. Th. mit solchen, die noch schlafen und träumen, und im 2. Th. mit den wachenden; nach unserem Entwurf aber wären die wachenden wieder in zwei verschiedene Arten zerfallen, wovon der Verf. allerdings etwas beibringt S. 10.

l. 20. Ep. 1 Cor. 13, 1—13. „Ueber die Nothwendigkeit, Beschaffenheit und Vortrefflichkeit der christlichen Liebe." Im Eingang wird zu kurz und unbefriedigend der Unterschied der christlichen von der bloß menschlichen Liebe gezeigt; auch gehört dieß zur „Beschaffenheit" der Liebe, worunter der Verf. freilich nur ihre Aeußerungen versteht, was wohl zu oberflächlich ist; ja, derselbe Gedanke kehrt im 1. Th. zum Theil wieder. Daß von der Nothwendigkeit der Liebe eher die Rede ist, als von ihrer Beschaffenheit, kann wohl nicht gebilligt werden, obgleich der Gang des Textes darauf leitet. Die Nothwendigkeit einer Sache einzusehen, ohne sie selbst zu kennen, ist ein mißliches Ding. Vielleicht hätte wenigstens ein Ziel, etwa die Erbauung des Reiches Gottes oder die Gemeinschaft mit Gott, vorläufig gezeigt, und daraus die Unzulänglichkeit dessen, was der Apostel zu Anfang des Textes nennt, bewiesen werden sollen. — Doch sollen diese Ausstellungen den Werth der Predigt nicht herabsetzen. Unter andern hat Rec. besonders die Stelle S. 293 über den Unterschied des Nützlichen und Guten zugesagt.

Digitized by Google

II. 19. Ep. Eph. 3, 13—21. Betrachtung des Textes als „Anleitung zum Gebet des Christen für das Seelenheil Anderer." Die Predigt ist trefflich; wir bemerken nur, daß der Zweck des Eingangs, die Nothwendigkeit dieses Gebets zu zeigen, nicht fest genug in's Auge gefaßt, und bloß am Ende kurz gezeigt wird, daß es als Ergänzung unseres unvollkommenen Wirkens nothwendig sey. Es hätte sich wohl noch mehr dafür sagen lassen.

II. 24. Ep. Eph. 6, 10—20. Die Waffen des Christen gegen die äußern Feinde seines Glaubens und seiner Frömmigkeit. — Die Feinde könnten besser classificirt und bezeichnet seyn, etwa als Feinde des Glaubens und der Sittlichkeit. Es wird gleich im 1. Th. behauptet, daß wir sie nicht zu fürchten, sondern zu bekämpfen haben; im 2. Th. ist dann von dem Muthe die Rede, mit dem wir sie bekämpfen sollen: und so wiederholt sich die Rede. Besser wäre im 1. Th. die Gefährlichkeit derselben gezeigt, und im 2. Th. dann zum muthigen Kampfe ermuntert worden. Im 2. Th. ist der „Harnisch Gottes" zu eng auf den Glaubensmuth gedeutet worden, da darunter alle göttlichen Waffen des Christen zu verstehen sind. Die Peroration ist sehr gut, besonders durch ihre Ausführlichkeit.

G. Chr. A. Bomhard. I. 2. Zweiter Advents-Sonntag. Ep. Röm. 15, 4—13. „Was uns die Weissagungen des alt. Test. von Christo seyn sollen." Fälschlich versteht der Verf. S. 17 die „Propheten" in der Stelle Eph. 2, 20 von den Propheten des A. T., da es nach Cap. 3, 5. 4, 11 die des N. T. sind. Begierig wären wir auf den Beweis, den der Verf. von der Behauptung S. 20 geben würde: „wie richtig sein (Christi) ganzes Leben und Schicksal von seiner Geburt an bis zu seinem Sieg über alle seine Feinde, bis zu seiner ewigen Erhöhung und Verherrlichung, in den Weis-

Digitized by Google

sagungen des A. T. angedeutet sey." Welche Auslegung Hr. B. zu üben gewohnt ist, sieht man aus der Annahme S. 21, „daß einige jener Stellen, die wir nun, nach dem Vorgange der Apostel, mit voller Wahrheit auf Christum beziehen und deuten, ursprünglich von ihren Verfassern selbst und ihren Zeitgenossen in einem andern Sinne gemeint und genommen worden seyen, daß aber der Geist des Herrn, der durch sie redete, ihnen öfters größere Worte in den Mund legte, als sie selbst zu fassen vermochten, und ihren Reden einen Sinn gab, wovon sie selbst damals noch keine ganz deutliche Vorstellung gehabt haben mögen." S. 23 wird das Protevangelium ohne Bedenken angenommen, und Vieles als Inhalt der messianischen Weissagungen angeführt, wovon wenigstens Rec. nichts im A. T. angetroffen hat. Die historisch-kritische Auslegung, welche viele der angeblichen Weissagungen auf Christus in ihrer Richtigkeit dargestellt, andere zweifelhaft gemacht hat, ist eine Thatsache, die sich nicht wegläugnen läßt: wie sollen nun aber doch die alten überlieferten Auslegungen, von einem altgläubigen Prediger mit Zuversicht vorgetragen, zur Nahrung der Andacht dienen? Fehlt es denn so sehr an Unbezweifeltem und Unwidersprechlichem, daß man zum Zweifelhaften seine Zuflucht nehmen muß? Rec. ist der Meinung, daß nur jenes Gegenstand der frommen Betrachtung werden darf. — Der Verfasser findet in den Weissagungen des A. T. 1. Erinnerungen an die liebevolle und ewige Fürsorge Gottes für die Menschen; 2. Beweise von der unwandelbaren Treue und Wahrhaftigkeit des Höchsten; 3. Zeugnisse für die Göttlichkeit des A. T.; 4. Offenbarungen der Hoheit und Herrlichkeit Christi; 5. Aufforderungen, unser Glück recht zu erkennen und Gott dafür zu preisen. Wenn Rec. über die Weissagungen des A. T. von Christo predigen wollte, so würde er folgende Betrachtungen anstellen: 1. daß die Menschheit fortschreitet und Gott will, daß sie fortschreitet, daß

Digitized by Google

die Sehnsucht nach etwas Besserem und Höherem und die Hoffnung desselben etwas von Gott selbst Gebilligtes und Gepflegtes sind; 2. daß diese Sehnsucht und Hoffnung ihre Erfüllung finden; 3. daß das Christenthum eben dieses Bessere und Höhere ist, und daß wir uns dessen freuen sollen. — Sonderbar ist, daß Hr. B. nicht mit zwei Eingängen zufrieden ist, sondern noch einen dritten nach dem Thema hinzufügt. Auch hat er die Eigenheit, daß er nach dem Thema Verse anbringt. Ueberhaupt bedienen sich viele Prediger dieser Sammlung der Verse, welche Rec. nach seinem Geschmack für ein Ueberbein einer Predigt hält.

I. 28. Passionspredigt, wie die drei folgenden. Freier Text: Hebr. 12, 3. „Christus unser Trost bei den Kränkungen der Welt." Auch hier drei Eingänge! Der erste und Haupteingang hat in dieser und den drei folgenden Predigten ein Bibelmotto an der Spitze, und kündigt den Inhalt der Predigt im Allgemeinen an. Hier ist dieses Motto passend gewählt, indem es die Erfahrung des Apostels Paulus über den Trost Christi im Leiden ausspricht, mithin gleichsam dessen Zeugniß für die zu behandelnde Wahrheit ausmacht. Weniger passend möchten die andern Textsprüche gewählt seyn, indem sie nicht so natürlich auf die Materie der Predigt hinleiten. Der dritte Eingang enthält hier und in den beiden folgenden Predigten eine Klausel, welche wohl einen Theil abgeben könnte und müßte: „daß es nur die wahren, gläubigen, gehorsamen Christen sind, welche diesen Trost sich aneignen dürfen;" denn es hätte eben der Glaube als Grund und Bedingung dieses Trostes dargestellt werden müssen, da dieser ohne jenen nichts ist. Der Verfasser macht gleich Anwendungen, ohne daß er einen Grund gelegt hat. In den verschiedenen Theilen werden die verschiedenen Kränkungen der Welt aufgeführt nach unbestimmter Empirie, indem der Verfasser selbst S. 408 ge-

Digitized by Google

stehen muß, daß er nicht alle Arten anführen könne; seine Eintheilung hat mithin keinen rechten Grund. Eben so haltungslos, wie die Kränkungen, sind auch die Trostgründe; sie sind aus keinem Princip geschöpft. Nur der 4. Theil geht etwas tiefer in die Sache ein.

I. 29. Freier Text: Matth. 11, 28—30. „Christus unser Trost bei den Dunkelheiten des Schicksals" — dem Texte nicht entsprechend, wenigstens zu speciell. Eben so gut oder vielmehr eben so schlecht hätte zu diesem Thema das Eingangsmotto gepaßt: „Selig sind, die da Leid tragen." Die ermahnende Klausel nach dem Thema ist für die Ungläubigen etwas hart und nicht im milden Geiste des Textes. „Ueber solche hat Christus oft genug das furchtbare Wehe ausgesprochen: „Es wird den Einwohnern von Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn diesem Geschlechte."" Was helfen solche Drohungen und Bannsprüche? Der christliche Prediger soll nicht schrecken, sondern heranlocken, rühren, überzeugen. Es gilt übrigens über diese Klausel die vorige Bemerkung, so wie auch die über die Eintheilung der Predigt, die ebenfalls ohne richtigen Eintheilungsgrund ist.

I. 30. Freier Text: Röm. 3, 23—25. „Christus unser Trost bei dem Gefühle unserer Unwürdigkeit." Der zweite Eingang rühmt den Reichthum der Schrift an Stellen über die Versöhnung. „Sollte ich aus dem Munde eines David, Jesaias oder Daniel (?), eines Johannes d. T. oder Johannes d. Ev., eines Paulus oder Petrus das Wort nehmen, welches uns das seligste Geheimniß des Evangeliums in's Herz rufen sollte?" Die Predigt hat einen ganz alt dogmatischen Zuschnitt: erst wird von der satisfactio activa, dann von der passiva gehandelt.

I. 31. Freier Text: Luc. 23, 39—43. „Christus unser Trost unter den Schrecken des Todes."

Digitized by Google

Der Eingang nach dem Thema: „daß dieses das einzige Beispiel sey, wo Jesus einen Sterbenden getröstet," scheint uns von den drei Eingängen derjenige zu seyn, der allein passend gewesen wäre. Wie der Verfasser einzutheilen pflegt, mag folgende Anzeige der Theile zeigen: 1. „Er offenbart uns in unserem letzten Kampfe seine Herrlichkeit." 2. „Er hat die Qualen des Todes mit uns empfunden" — hätte sollen zuerst stehen. 3. „Er nimmt uns die letzten Erdensorgen gnädig ab." 4. „Er giebt dem zagenden Gewissen seinen Frieden." 5. „Er nimmt uns mit sich in sein himmlisches Reich." — Der Vortrag des Verfassers zeichnet sich übrigens nicht durch Lebendigkeit aus.

H. J. Bomhard. I. 10. Am Sonntage nach Neujahr. Ep. 1 Petr. 4, 12—19. „Drei wunderbare, aber doch herrliche Dinge, welche uns die heutige Epistel vorstellt." Nämlich 1. Verfolgung um der Gerechtigkeit willen. 2. Freude über das Leiden. 3. Ehre in der Schwachheit und Verachtung. Das Erste wird von Kain an nachgewiesen, aber nicht aus innern nothwendigen Gründen, und nicht in Anwendung auf unsere Zeit. Als Grund der Freude wird angegeben die Hoffnung der Vergeltung, nicht, was uneigennütziger ist, die Freude an der Sache, an dem Kampfe für die Gerechtigkeit selbst. Nr. 3 ist von Nr. 2 wesentlich nicht verschieden. — Die Predigt ist wenig durchgearbeitet.

Seiler. I. 3. Ep. 1 Cor. 4, 1—5. „Der Herr ist es, der uns Christen richtet." Der Eingang bezieht sich nicht auf den Hauptgedanken der Predigt, sondern auf einen Nebengedanken, der Thl. 2. Abschn. 1 wiederkehrt. Der Gedankengang der Predigt: „der Herr ist's, der uns richtet, darum sollen wir Anderer Urtheil gering achten und auch uns selbst nicht richten" rc., entspricht dem Texte nicht: es hätte müssen der aufsteigende

Digitized by Google

Gang beobachtet werden: wie wir das menschliche Gericht und unser eigenes dem Gerichte Christi unterzuordnen haben. Dann wäre auch die Falschheit vermieden worden, die S. 41 ausgesprochen ist: „Gering, gleichgültig sey dir das Urtheil der Welt ꝛc." Es ist bekannt, daß der Apostel selbst sonst einen hohen Werth auf das Urtheil Anderer und seines eigenen Gewissens legt. — Die Predigt ist übrigens etwas trocken.

II. 35. Confirmationspredigt. Freier Text: Matth. 13, 16—23. „Wie wirkt das Evangelium von Christo in uns Erwachsenen? wie wird es in diesen Jüngern wirken?" Im 1. Th. „Ist und wird es fruchtlos seyn, weil es ohne inneres Verständniß gehört wurde?" bemerken wir einen unrichtigen Gedanken. Der Verfasser fragt seine Confirmanden, ob auch solche Unglückliche unter ihnen seyen, in denen darum das Evangelium fruchtlos bleiben würde, weil sie es ohne inneres Verständniß, ohne wahre Erleuchtung gehört haben? Er will und kann dieses nicht annehmen. „Allein," besorgt er, „was vielleicht jetzt noch bei keinem von euch der Fall ist, das könnte doch künftig geschehen; es könnte sein Herz sich wiederum verschließen vor der Wahrheit; er könnte seinen Geist verdüstern und sein Gemüth verstocken ꝛc." Das gehört aber in den dritten Theil. Besser wäre hier im 1. Th. die Rede gewesen von verschiedenen Graden des Verständnisses, ob man das Evangelium bloß mit dem Gedächtniß oder dem Verstande, und nicht mit dem Herzen gefaßt habe. — Uebrigens eine wackere Predigt.

Kohlus. I. 4. Ep. Phil. 4, 4—7. „Was zu einer würdigen Weihnachtsfreude erfordert werde?" Der 1. Th., der Gegenstand der Weihnachtsfreude, ist nicht tief und ergreifend genug gefaßt, und daher der 2. und 3. Th., die daraus abfließen, nicht recht gelungen. Die gewöhnliche Aeußerung der Freude, z. B.

Digitized by Google

in Weihnachtsgeschenken, hätte können besser auf ihre wahre Quelle zurückgeführt und dadurch berichtigt werden. Daß die Freude an der Geburt des Christkindes mit den frohen Hoffnungen, die wir auf unsere Kinder setzen, innerlich zusammenhängt, ist nicht herausgehoben. Die wahren Segnungen der Weihnachtsfreude sind zu wenig einheitlich gefaßt, und daher dreht sich der Verfasser in Allgemeinheiten herum, wie, daß die Andacht fruchtbar für's Leben, die Eindrücke dauernd seyn sollen S. 53. 54.

Böckh. I. 5. Am 1. Christtage. Ep. Tit. 2, 11—14. „Warum der Sohn Gottes Mensch geworden ist?" Im Eingang die Weissagungen auf Christus vom angeblichen Protevangelium an! Nach dem Thema die Stelle: „Im Anfang war das Wort — — — Und das Wort ward Fleisch ꝛc.," was in's Exordium gehört hätte. Im 1. Th. eine etwas hohle Rhetorik. Th. 3 S. 67. 68 fällt in die Materie des 1. Th. von der Liebe Christi zurück. — Uebrigens eine sehr lebendige Predigt.

I. 15. Ep. Röm. 13, 8—10. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Der Beweis wird geführt 1. aus der Natur und Beschaffenheit der Liebe: sie sey Sache des Wiedergebornen; die natürliche Liebe wird verworfen S. 218 f. Muß das nicht Verwirrung bringen? Weiß der Mensch so gewiß, ob er wiedergeboren ist, ob jede Regung der Liebe aus der einen oder der andern Quelle kommt? 2. aus dem Inhalt des Decalogus oder vielmehr aus den einzelnen Geboten desselben. Der Verfasser hätte besser gethan, zu zeigen, was die Liebe an sich sey, etwa die Achtung des fremden Rechtes, des fremden Wohles, und die Uebereinstimmung des Naturgesetzes oder Gewissens mit dem geschriebenen Gesetze nachzuweisen. Der Hauptzweck der Predigt hätte seyn sollen zu zeigen, daß alle Gebote Eine Quelle, nämlich die Liebe, haben, was erst im 2. Th. in der Anwendung gesagt wird S. 225.

Digitized by Google

Zugleich hätte sollen der Unterschied der reinen und unreinen Liebe in's Licht gestellt und gezeigt werden, daß die erstere allein durch das Evangelium gewonnen wird, was wieder erst in der Anwendung S. 225 vorkommt. — Trotz dieser Ausstellungen hat Rec. die Predigt, besonders im 2. Th., sehr gefallen.

I. 42. Ep. 1 Petr. 4, 8—11. „Wie Gott durch unser ganzes Leben gepriesen werden könne." Es fehlt an einer rechten Erklärung, was es heißt, Gott preisen. Durch eine solche würden die einzelnen Theile mehr in Einheit gebracht worden seyn, besonders der zweite, von der Liebe: diese hätte sollen als etwas Göttliches dargestellt werden, während der Verfasser allerlei Sprüche häuft. — Im Ganzen eine gute Predigt.

II. 2. Am 2. Pfingsttage. Ep. Apg. 10, 42—48. „Wie können wir den heil. Geist empfangen?" Die Erklärung dessen, was der Verfasser unter dem heil. Geiste verstehe, wobei er als die dritte Person der Dreieinigkeit bezeichnet wird, auch von der Gabe der Zungen die Rede ist(!), ist sehr dürftig. Die Antwort der Johannisjünger zu Ephesus: „Wir haben auch nie gehört, ob ein heil. Geist sey," wird fälschlich als Ausdruck des Mangels an Verlangen nach dem heil. Geiste genommen und damit jenen Christen Unrecht gethan, die gar nicht als Gleichgültige, sondern nur als Unwissende bezeichnet werden; auch Cornelius hätte so antworten können, und doch hätte er das Verlangen nach dem heil. Geist. Der 1. Th. ist nicht dazu gemacht, dieses Verlangen zu erwecken; er geht nicht tief genug ein. Der 6. Th. macht zur Bedingung: „durch das Amt, welches die Versöhnung prediget, in den Wegen Gottes uns unterrichten zu lassen." Besser vielleicht hätte er gefordert: anzuhalten im Suchen nach Wahrheit und im Forschen in der Schrift. — Uebrigens ist der Text gut benutzt, und die Predigt löblich.

II. 6. Ep. 1 Petr. 5, 6—11. „Ermahnungen

Digitized by Google

und Tröstungen für Leidende." Diese Eintheilung läßt sich in Anspruch nehmen; denn es ist die Frage, wohin das gehört: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn"? Der erste Trostgrund im 2. Th., daß die Christen aller Orten dieselben Leiden zu tragen haben, ist bloß empirisch und äußerlich gefaßt, nicht nach der innern Nothwendigkeit der Leiden. — Hr. B. hat keine Eingangsgebete, was Rec. billigt.

J. Chr. E. Lösch. I. 6. Am 2. Christ- oder Stephanustage. Ep. Ap. G. 6, 8 — 7, 59. „Stephanus oder die Verherrlichung des Christenthums an seinen glaubigen Bekennern." Der Eingang von der Weihnachtsfreude hätte sollen auf den Gedanken führen, daß die Weihnachtsfreude auch bleibt unter dem Hinblicke auf den Kampf, als freudiger Glaube. So aber steht das Thema etwas abgerissen vom Eingangsgedanken, nur vermittelt durch die Gedanken S. 76 f., daß das Evangelium eine Kraft Gottes sey, selig zu machen, daß es Glaubenshelden Muth verliehen habe u. dgl. — Sonst eine gute christliche Predigt, nur zu wenig Anwendung auf unsere Zeit enthaltend.

I. 16. Ep. Col. 3, 12—17. „Das häusliche Christenthum ist der heiligende und schützende Geist der Familien." 1. Th. „Was wir uns unter häuslichem Christenthum zu denken haben: a. rechten Glauben, b. fromme Treue (Werkthätigkeit), c. gottesdienstliche Uebungen." 2. Th. „Es ist der heiligende und schützende Geist der Familien: a. es verklärt die Liebe und Eintracht; b. die Geschäfte werden gesegnet; c. es gibt Trost und d. fromme Erziehung." Aber diese Eintheilung ist offenbar verfehlt. 1. a. b. gehören nicht zum besondern Wesen des häuslichen Christenthums, sondern machen das Christenthum überhaupt aus, und b. greift in den heiligenden Einfluß des häuslichen Christenthums. Rec. meint,

Digitized by Google

die Textesworte: „Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen ꝛc.,“ hätten sollen die Grundlage abgeben, und das häusliche Christenthum bestimmt werden a. als häusliche Andacht im engern Sinn, b. als die durchgängige Beziehung aller häuslichen Unterhaltungen und Beschäftigungen auf christliche Wahrheit, und c. als christliche Gleichgesinntheit und Gleichstimmung aller Familienglieder: woraus dann sehr natürlich der 2. Th. hervorgegangen wäre.

I. 17. Ep. Col. 3, 18—4, 1. „Die christliche Verpflichtung einzelner Familienglieder gegen einander.“ Es werden wirklich die einzelnen Pflichten der Weiber gegen die Männer und umgekehrt, der Kinder gegen die Eltern und umgekehrt, der Knechte gegen die Herren und umgekehrt durchgegangen — etwas trocken!

II. 8. Ep. 1 Petr. 3, 8—15. „Die Ermunterungsgründe zur versöhnlichen Liebe aus unserm Texte.“ 1. Th. „Es verpflichtet uns dazu die Sorge für unser äußeres Lebensglück“ — nach den Worten: „Wer leben will und gute Tage sehen,“ wogegen nichts einzuwenden ist. 2. Th. „Unsere Berufung zu dem Segen des Evangeliums“ — nach den Worten: „sondern segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen beerbet.“ Die Versöhnlichkeit hätte sollen abgeleitet werden aus der Stimmung dessen, der Theil hat am Segen (der Gesegnete kann nicht fluchen!), aus dem Brudersinne gegen die Theilnehmer an dem gleichen Segen, aus dem Geiste dessen, der uns segnet. Das zweite hat der Verf. etwas berührt, das dritte macht fast allein den Gegenstand dieses Theiles aus. 3. Th. „Der Gedanke an Gottes vergeltende Gerechtigkeit“ — nach den übrigen Textesworten: „die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten ꝛc.,“ die aber gar nicht mehr auf die Versöhnlichkeit gehen. Auch kann der Verf. Vieles davon gar

nicht benutzen, obgleich er Alles wörtlich anführt. — Ist es denn nothwendig, bei einer synthetischen Predigt den ganzen Text heranzuziehen, selbst wenn er widerstrebt?

II. 14. Ep. 1 Cor. 15, 1—10. „Wie wahr und einflußreich der Glaube an die Auferstehung Jesu von den Todten sey." Die Wahrheit wird bewiesen durch die Menge der Zeugen. Da werden denn alle Zeugen genannt, die irgend in den Evangelien oder im Texte angeführt sind. Von einem kritischen Zeugenverhör kann natürlich in einer Predigt nicht die Rede seyn; ohne diese Prüfung aber ist deren Aufführung hohle Rhetorik. Es fehlt der ganzen Predigt an der letzten, innern Wahrheit; es ist Alles positiv und äußerlich gefaßt. Für die andächtige Ansicht von der Auferstehung Christi kann nur der feste Glaube der Apostel und der ganzen Kirche, so wie die subjective Ueberzeugung des Predigers selbst, von überzeugender Kraft seyn.

II. 20. Ep. Eph. 4, 1—6. „Die Kennzeichen einer ächten Christengemeinde." Solche sind 1. Einheit im Glauben — aber die Aufgabe, wie, bei äußerer Getrenntheit in verschiedene Ansichten, ja Sekten, eine Einheit des Glaubens, selbst im Aeußern, noch zu behaupten sey, hat der Verf. kaum am Ende berührt, und davon wäre denn in unseren Tagen besonders noth zu reden gewesen; 2. Einheit im sittlichen Streben — nach den Worten: „Wandelt, wie sich's gebühret eurem Berufe," aber von Einheit ist nicht die Rede; 3. Einheit in der Beobachtung der Sacramente und kirchlichen Gebräuche; 4. Einheit in den Erweisungen der Liebe; 5. Einheit endlich in dem Genusse gleicher Beseligungen und Hoffnungen. Letzteres wird ganz innerlich genommen, und von Einheit kommt nichts vor, als daß alle dieselben Beseligungen, alle dieselben Hoffnungen genießen und nähren. — Man sieht, es fehlt der Predigt an der unumgänglich nothwendigen Unterscheidung der sichtbaren und

unsichtbaren Kirche: nur die letztere kann erkennbare Kennzeichen der Einheit haben, die Einheit der andern verliert sich in das Dunkel der innern Geisteswelt; und wenn es sich davon handelt, Einheit herzustellen oder zu erhalten, so kann nur von der erstern die Rede seyn. Mit dieser Unterscheidung fehlt der Predigt auch die Bestimmtheit und durchdringende, gestaltende Kraft.

J. H. F. Lösch. I. 9. Am Neujahrstage. Ep. Gal. 3, 23—29. „Wie beruhigend und ermunternd am Anfange eines neuen Jahres die Wahrheit sey: Wir sind Gottes Kinder." Eine gute Predigt; nur hätte sowohl im 1. Th. „daß wir Kinder Gottes sind" in den eigenen Erfahrungen über diese Wahrheit, als im 2. Th. in den Hoffnungen und Erwartungen für die Zukunft der Gedanke der Selbstverleugnung: daß wir Gottes Kinder sind, nicht durch irdisches Glück, sondern durch höhere Bestimmung mehr herausgehoben werden sollen.

II. 33. Am Kirchweihfeste. Freier Text: Ps. 26, 8. (Warum nicht die bekannte Epistel?) „Von der Liebe zum Hause Gottes." Eine sehr warme und gemüthliche Predigt.

G. C. A. Lösch. II. 7. Ep. Röm. 8, 18—23. „Die Unvollkommenheiten alles Erdenglücks." Die Predigt ist trefflich, nur daß die Abtheilung I. 2, „daß die Unvollkommenheit des Erdenglücks oft durch unsere eigene Schuld vermehret werde," unrechtmäßig an den Text geknüpft ist.

Rehm. I. 7. Ep. Gal. 4, 1—7. „Worin die Rechte der Kinder Gottes bestehen?" Gut, christlich, warm.

v. Schmidt. I. 8. Zum Jahresschluß. Ep. (?) Jes. 63, 7. 8. Ohne Thema: Dank für empfangene Wohlthaten. Nur am Ende etwas Weniges von Ergebung

und Selbstverleugnung, obschon vorher Mehreres von den Leiden des vorigen Jahres.

I. 32. Passionspredigt. Freier Text: Hebr. 9, 11. 12. „Ueber den dunkeln und unbegreiflichen Gang der Vorsehung bei der Vorbereitung großer Erfolge.“ Auf die That Jesu und deren Geist ist gar keine Rücksicht genommen, was Rec. einseitig und unzweckmäßig findet. Jesu Versöhnungstod, wie alle Begebenheiten, sollte wohl zugleich unter die sittliche und religiöse Ansicht gestellt und gezeigt werden, wie menschliches Thun und göttliche Fügung in einander greifen. Rec. findet beide Arbeiten des sonst hochgeachteten Verfassers etwas oberflächlich, obschon sie durch eine gewisse Beredtsamkeit glänzen.

Faber. I. 11. Erschein. Christi. Ep. Jes. 60, 1—6. „Mache dich auf und werde Licht!“ Eine gute Predigt, nur daß das Licht mehr in seinen Wirkungen, und in seinen entfernten zuerst S. 149, als in seinem Wesen geschildert ist.

II. 15. Ep. 2 Cor. 3, 4—9. „Das wahrhaft christliche Selbstvertrauen.“ Eine treffliche Predigt, die dem Herzen ganz, nicht aber dem wissenschaftlichen Verstande zusagt. Der Text handelt von dem Vertrauen des Apostels in seinem Berufe: in dieser Beschränkung hätte der Verf. auch bleiben sollen, wodurch seine Predigt mehr Haltung gewonnen hätte, anstatt daß er auch von Stolz und Demuth in sittlicher Hinsicht redet. Freilich hätte dann auch der 2. Th. anders gestellt werden müssen, wo von der tödtenden Wirkung des Gesetzes und der belebenden Kraft des Evangeliums ganz im Allgemeinen die Rede ist. Das besondere Vertrauen, welches den Gegenstand des Textes ausmacht, hängt freilich damit zusammen: es muß durch das Gefühl unserer Sündhaftigkeit geläutert, und durch die Kraft des christlichen Glau-

Digitized by Google

bens belebt und gehoben werden; aber es ist doch auch wieder wesentlich verschieden.

K. F. Michahelles. I. 12. Ep. Röm. 12, 1—6. „Das Bild des wahren Christen nach seinen Gesinnungen.“

I. 13. Ep. Röm. 12, 7—16. „Das Bild des wahren Christen in Hinsicht der verschiedenen Beziehungen, in welchen er als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu Andern steht.“

I. 14. Ep. Röm. 12, 17—21. „Das Bild des wahren Christen in seinem Benehmen bei den Feindseligkeiten bösgesinnter Menschen.“

Drei sittenlehrige Predigten, etwas zu lehrhaft, eher Stücke eines Handbuchs der Sittenlehre als Kanzelvorträge; übrigens zu wenig in die Tiefe gehend. In der ersten wird die Uebereinstimmung des Willens mit dem Willen Gottes zuerst in den Verstand gesetzt, dann in's Gewissen, dann wie sie durch das Wort hergestellt ist. Es fehlt aber die innere Schöpfung, welche erst durch den Gebrauch des Wortes kommen soll. Warum setzte der Verfasser diese Uebereinstimmung nicht vor allem in den Glauben?

I. 40. Ep. Jac. 1, 22—27. „Der Selbstbetrug in religiöser Hinsicht, betrachtet im Lichte des Christenthums.“ Zu den Kennzeichen wird bloß das „vergeßliche Hören des Wortes“ gerechnet; aber das: „so jemand sich lässet dünken, er diene Gott ꝛc.“, hätte auch dazu gezogen werden sollen. Dieß hat der Verf. zu den Folgen gerechnet S. 580. Der ganze 2. Th. von den Folgen oder „den Gefahren“ gehört mehr zu den Kennzeichen.

II. 31. Am Buß- und Bettage. Text: 2 Cor. 5, 20. „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Die Lehre von der Versöhnung wird hier bibel- und vernunftgemäß, etwas zu lehrhaft, aber doch gemeinfaßlich und

Digitized by Google

warm vorgetragen. Besonders sind der 2. und 3. Th., welche die Anwendung enthalten, sehr herzlich und eindringlich.

P. A. Michahelles. I. 39. Ep. Jac. 1, 16—21. „Der Segen des Blickes nach oben." Die Perikope reißt die Worte: „Alle gute Gabe ꝛc." aus dem Zusammenhange und der Beziehung auf Versuchung, in welcher sie stehen, heraus: insofern mag es entschuldigt werden, daß der Verf. keine Rücksicht darauf nimmt, und auch zu viel in den Text legt. Der Vortrag ist schlagend und ergreifend, wie selten in diesen Predigten.

C. A. Ackermann († 1830.). I. 18. Ep. 1 Cor. 9, 24—10, 5. „Des Christen Kampf um die unvergängliche Krone." Der Eingang ist gut, wie bei wenigen Predigten dieser Sammlung. Die Perikope verbindet, was nicht zusammengehört; nämlich mit Cap. 10 fängt etwas Neues an. Der Verf. meinte folgen zu müssen (er hätte wohl Cap. 10, 1—5 weglassen können, so wie der Verf. von II. 12 sich erlaubte, V. 1—5 zum folgenden hinzuzuziehen), und gründete auf diesen Theil des Textes seinen 3. Th. von der fleischlichen Sicherheit. Der 4. Th. von der mächtigen Unterstützung des göttlichen Geistes im Worte ist ohne Textgrundlage. Der 1. und 2. Th. sind sehr gut.

I. 19. Ep. 2 Cor. 12, 1—10. „Vorbild der apostolischen Größe in Demuth." Eine gute Predigt, wenn sie nicht exegetische Fehler hätte. Im 2. Th. wird die „Schwachheit" von sittlicher Schwachheit, anstatt von Leiden, und im 3. Th. die „Gnade" vom Evangelium, anstatt vom göttlichen Beistande genommen.

I. 41. Himmelfahrt. Ep. Ap. G. 1, 1—11. „Von dem geistigen Verkehr, in welchem der erhöhete Erlöser fortwährend mit den Seinigen steht." Der Eingang ist wieder gut; die Predigt selbst einfach biblisch und festlich warm.

Digitized by Google

II. 16. Ep. Gal. 3, 15—22. „Daß es für den Christen nichts Erfreulicheres gebe, als die Betrachtung der herrlichen Verheißung Gottes in Christo." Die Wahrheit, daß nur der Glaube selig macht und nur aus dem Glauben die rechten Werke kommen, ist schön und kräftig dargestellt; sonst aber geht der Verf. zu tief in die paulinische volksthümliche Vorstellung von der Verheißung Abraham's ein, und verliert das allgemein Menschliche aus dem Auge.

J. Chr. G. Ackermann. II. 32. Reformationspredigt. Die Worte der Ep. Eph. 6, 10—17. „Seyd stark im Herrn ꝛc." werden schön auf Luther und die Seinigen angewandt, und gezeigt, daß sein Werk die Frucht des Glaubens war.

Fuchs. I. 21. Ep. 2 Cor. 6, 1—10. „Einige Hauptfragen in Beziehung auf den Text: 1. Wie können wir die Gnade Gottes vergeblich empfangen? 2. Wann ist für den Christen der Tag des Heils? 3. Welches sind die Wirkungen der Gnade Gottes?" Die von Luther falsch übersetzte Stelle V. 3 ff. wird genommen als eine Ermahnung an die Diener des Evangeliums in Corinth, da doch der Apostel nur von sich selbst spricht. Im 1. Th. ist mehr von der Gnade, als von der Art, sie vergeblich zu empfangen, die Rede. Im 2. Th. wird als Tag des Heils die Erlösung durch Christus angegeben, und gezeigt (was nicht hieher gehört), daß nur in ihr allein Heil zu finden sey. Der Gedanke, daß der Tag des Heils noch jetzt sey, wird nicht genug herausgehoben. Im 3. Th. wird in Beziehung auf die Tugenden, die der Apostel an sich rühmt (oder wozu er nach des Verfassers Erklärung ermahnt), dagegen gesprochen, daß die Tugend das Höchste sey. Es fehlt der Predigt an Einheit.

II. 1. Am 1. Pfingsttage. Ep. Ap. G. 2, 1—18. „Das Erfreuliche der Wirkungen des heil.

Digitized by Google

Geistes." Wenn nicht das unzweckmäßige, doppelte Exordium wäre, so hätte die Predigt ganz Rec. Beifall.

II. 5. Ep. 1 Joh. 3, 13—18. „Daß die fromme Liebe die Frucht des Christenglaubens sey." Warum die rechte Liebe erst durch den Glauben an Christum komme, ist nicht klar gezeigt. Nach unserer Meinung: weil dadurch die Liebe über Selbstsucht und sinnliche Befangenheit zur rein menschlichen erhoben wird.

Gampert. I. 22. Ep. 1 Thess. 4, 1—7. „Was uns bewegen soll, keusch und züchtig zu leben." Das erste Exordium ist sehr zweckmäßig, anregend; das zweite, exegetische, ganz unnöthig: höchstens hätte diese Rücksicht auf den Text, die schon im ersten enthalten ist, dort etwas ausführlicher gegeben werden können. Das erste, was uns bewegen soll, ist der Wille Gottes und die Vorschrift Christi. Der Wille Gottes wird analysirend nachgewiesen in den Einrichtungen der Natur, den Beobachtungen und Erfahrungen der Menschen, im Zusammenhang mit der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts, in den angenehmen und unangenehmen Folgen. Unserer Meinung nach umfaßt der Wille Gottes Alles, was zu Gunsten der Keuschheit gesagt werden kann, und hätte vor Allem in seiner tiefen Ueberschwenglichkeit im Gefühl aufgefaßt werden sollen, etwa in dem Gefühl der Anbetung des Reinen und Heiligen, im Schauer, der uns erfüllt, wenn wir, von unreinen Lüsten bewegt, unser Herz zu Gott erheben. Durch die gegebene Analyse bringt der Verf. gar keinen Eindruck hervor, schwächt sogar den Gedanken an Gott. Dasselbe gilt von der Vorschrift Christi. Die Predigt ist reich, ohne vollständig zu seyn, und fast mehr Vorlesung, als Predigt.

Vetter. I. 23. Ep. Eph. 5, 1—9. „Lasset euch niemand verführen!" Im Gebete spielt der Verf. auf den Text an, aber auch auf andere Bibelstellen; und im Eingange nimmt er eine Stelle aus dem 1. Thessal.

Digitized by Google

Br. zum Leitfaden, die wenig Analogie mit dem Texte hat, während dieser zu Anfang in dem Gedanken der Nachfolge Christi einen schicklichen Anlaß zum Eingange darbietet. Man sollte immer eher Einheit, als Mannichfaltigkeit und Zerstreuung suchen. — Sonst ist die Predigt wegen ihrer Lebendigkeit zu loben.

Wolffhardt I. 24. Ep. Gal. 4, 21—31. „Die christliche Kirche hat ihres Gleichen nicht auf Erden." Der Verf. vergleicht sie „1. einer Stadt, aber keine Stadt auf Erden ist so fest gegründet und verwahrt; 2. einer Mutter, aber ihre Kinder sind nicht nach dem Fleische geboren, sondern nach dem Geiste; 3. einer Familie, aber keine andere Familie ist mit solcher Freiheit und mit solcher Verheißung begnadigt, wie die christliche Kirche." Die ganze Predigt bewegt sich sonach in bildlichen Vergleichungen, was Rec. nicht billigen kann.

II. 29. Ep. 2 Thess. 1, 3—10. „Ueber den gegenseitigen Einfluß, welchen äußere Trübsale und christliche Gesinnungen auf einander haben. 1. Wie christliche Gesinnungen wachsen und zunehmen in äußeren Trübsalen; 2. wie Trübsale vermindert und fast verwandelt werden durch unsere christlichen Gesinnungen." Im Ausdruck dieses richtigen und gut durchgeführten Gedankens ist ein logischer Fehler. Gesinnungen sind etwas Persönliches und Inneres, Trübsale aber etwas Aeußeres und an sich nichts, sondern werden erst etwas durch die Ansicht, die wir davon fassen: zwischen beiden ist also keine Wechselwirkung, namentlich kein Einfluß der Gesinnungen auf die Trübsale möglich.

A. H. Lehmus. I. 25. Ep. Hebr. 9, 11—15. „Das dreifache Priesterthum, das die Schrift lehret." Im Eingange wird bedauert, daß mehrere alte dogmatische Ausdrücke nicht mehr gebräuchlich seyen, ohne daß ein Unterschied zwischen den biblischen und nicht biblischen gemacht wird, von welchen letztern es schwerlich

zu bedauern ist, daß sie außer Gebrauch kommen. Im 1. Th. S. 368 ist der Fehler mit untergelaufen, daß die Leviten die Lehre haben bewahren sollen. In Beziehung auf das alttestamentliche und das Priesterthum Christi gibt der Verf. durchaus keine erklärende Andeutung, warum das Blut der Thiere und das Blut Christi reinigen könne. Er stellt ein drittes „aneignendes" Priesterthum aller Christen auf, aber nicht nach dem Texte, sondern nach andern bekannten Stellen.

Ad. Th. Alb. F. Lehmus. I. 26. Ep. 1 Cor. 11, 23—32. „Die Lehre vom heil. Abendmahle, welche der Apostel vom Herrn empfangen hatte." Im Eingang erklärt sich der Verf. etwas hart gegen die Verachtung des Abendmahls, besonders darum hart, weil zu kurz. Hart ist die auf das Abendmahl angewandte Vorstellung: das Blut ist die Seele rc. S. 377; nachher S. 378 wird zwar alles geistig genommen, aber in Räthseln. Undeutlich ist S. 382 der Satz: „Verkündigen sollen wir seinen Tod, so oft wir von seinem Brode essen und von seinem Kelche trinken; aber darinnen preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, die wir noch Sünder und seine Feinde waren." Der Verf. will sagen, wir sollen Christi Tod so verkündigen, daß wir der darin bewiesenen Liebe Gottes gedenken. Der 3. Th. enthält dasselbe ohne Bild, was der 1. Th. im Bilde enthält. Das Ganze ist ohne Klarheit.

II. 3. Ep. Röm. 11, 33—36. „Was der Apostel zum Lobe des allein wahren Gottes verkündigt." Gut; vielleicht wäre nur ein freierer Gedankengang und weniger Einwebung von Bibelstellen zu wünschen.

II. 9. Ep. Röm. 6, 3—11. „Die Bedeutung und die Wichtigkeit der Taufe." Ganz einseitig wird die Taufe auf den Tod Jesu bezogen, ohne ihrer ursprünglichen Bedeutung als Reinigung zu gedenken.

Digitized by Google

Was der Apostel im Texte nach seinem besondern Gedankengange thun kann, darf der christliche Religionslehrer nicht thun, wenn er allgemein und umfassend redet. Anstatt der „Wichtigkeit" der Taufe im 2. Th. wäre wohl besser die in derselben liegende Verpflichtung und Verheißung genannt worden.

Ch. E. N. Kaiser (in München). I. 27. Luc. 18, 31—34. „Wie schicket sich unser Erlöser zur Uebernahme der letzten schrecklichen Leiden und des Kreuzestodes an?" Recht schön; nur wäre vielleicht der zweite anwendende Theil mit den Unterabtheilungen des ersten in Beziehung zu setzen gewesen, so daß als Folge der vorhergehenden Betrachtung sich ergeben hätten: 1. Verehrung des Rathschlusses Gottes; 2. Ergebung in die Nothwendigkeit; 3. Liebe und Dankbarkeit.

II. 34. Am Erntefeste. Freier Text: Ps. 104, 27—35. „Wozu soll die Ernte des Jahres den nachdenkenden und fühlenden Christen erwecken?" Es sind 1. Wahrheiten über Gottes Größe und Wohlthun, die wir zu bedenken, und 2. Gott wohlgefällige Empfindungen und Gesinnungen, wozu wir uns zu ermuntern haben. Die „Wahrheiten" sind von der Art, daß sie auch eher gefühlt, als gedacht werden können; wenigstens kann es Rec. nicht billigen, daß der Verf. die Worte des Psalms: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit," so prosaisch aufgelöst hat, wie S. 527 f. geschieht in der Betrachtung: „wie groß und mannichfaltig unsere und aller lebendigen Geschöpfe Bedürfnisse sind," in deren Sinn und Geist sich nicht übel die statistische Angabe, wie viele Lebensmittel täglich oder jährlich für die Hauptstadt München nöthig seyen, passen würde. Nahe daran streift wenigstens die Stelle: „Wir müssen erstaunen, wenn wir die jährliche Rechnung über die Nahrungsbedürfnisse eines Landes,

Digitized by Google

oder einer Stadt, ja, nur einer Menschenfamilie überschauen, wie groß und mannichfaltig diese sind." Eigentlich ist es das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, als unserm Erhalter, was im 1. Th. erweckt werden soll; und dieses hätte durch lebendige Anschauungen gewonnen werden müssen. Daher hat die Eintheilung etwas Hinkendes, und beide Theile unterscheiden sich eigentlich wie Betrachtung dessen, was Gott an uns thut, und dessen, was uns gegen ihn in dieser Hinsicht ziemet. Die Worte: „Die Ehre des Herrn ist ewig, der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken ꝛc." sind S. 530 falsch so gedeutet: „Gott hat die weise Absicht, daß er von allen seinen vernünftigen Geschöpfen erkannt und angebetet werde." Rec. glaubt, daß der Hauptgedanke in den Worten liege: „der Herr hat Wohlgefallen," und diese dahin gedeutet werden müssen: Gott thut alles aus Liebe. — Wir können diese Predigt nicht gelungen nennen.

G. Ph. Chr. Kaiser (in Erlangen). I. 34. Am 1. Ostertage. Ep. 1 Cor. 5, 6—8. „Der apostolische Zuruf: Lasset uns Ostern halten!" Was soll im Exordium das Zeichen des Jonas? — Der 1. Th.: „die Osterfeier geschieht im Sinne des Apostels, wenn wir uns als christliche Gemeindemitglieder nur Christi rühmen, der für uns geopfert war und auferstanden ist —" hätte nicht sollen auf die Worte: „Euer Ruhm ist nicht fein," gegründet, und diese nicht auf die Partheiungen der korinthischen Christen bezogen werden, worauf sie sich nicht beziehen, sondern auf die unter ihnen herrschende Unzucht. Die Worte: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert," boten dem Verf. eine hinreichende Begründung seines Gedankens dar, deren er sich auch noch S. 496 bedient. Jene falsche Beziehung war freilich fruchtbar für unsere Zeit, wo die Christen leider auch in Partheiungen zerrissen sind, worüber S. 498 schön

Digitized by Google

gesprochen wird, wie überhaupt die Predigt im Ganzen sehr zu loben ist.

Meinel. I. 33. Am Charfreitage. Text: Jes. 53. „Warum war der Tod Jesu zum Fortgange seines Werkes nöthig?" Sehr unglücklich ist im Eingange der Ausdruck von Christi Tod: „das Licht der Welt sey untergegangen." Sodann wird der neuern Exegese zum Trotz (die wenigstens über die Sache zweifelhaft ist) mit Gewißheit behauptet, daß Jes. 53 von Christo handle. Das heißt denn den Zwiespalt zwischen Schule und Kirche geflissentlich unterhalten! Leider sind die praktischen Geistlichen nur zu oft in diesem Fehler, indem sie dasjenige als Heilswahrheit verkündigen und immerfort einprägen, was der denkende Theolog nicht dafür ansehen kann. Gingen sie mit der Wissenschaft gleichen Schritt, so würde das Mißtrauen gegen diese und das Geschrei über ihre unchristliche Richtung sich sehr mindern, wo nicht ganz verlieren. — Die Versiegelung der Wahrheit durch den Tod Jesu ist ziemlich schief dargestellt: die Hauptsache, daß er sich im Angesichte des Todes und selbst in dessen Schmerzen für den Messias, den König der Wahrheit, den Erlöser erklärte, ist fast nur im Vorbeigehen dargestellt; dagegen wird das Zeugniß der Gattin des Pilatus und des römischen Hauptmanns geltend gemacht! Im 2. Th. ist Röm. 8, 3 auf eine sonderbare Weise herbeigezogen, und daraus die Ohnmacht der Sünde gefolgert. Der 3. Th. ist ziemlich anselmisch. Im 4. Th. wird der Glaube, der gerecht macht, auf die Weissagung des Jesaia gestützt. Warum wählte der Verf. überhaupt diesen Text, und nicht einen neutestamentlichen, der die Wahrheit der Versöhnung durch Christus unmittelbar ausspricht?

G. Thomasius. I. 35. Am 2. Ostertage. Ep. Ap. G. 10, 34 — 41. „Gott siehet nicht an die Person, sondern in allerlei Volk, wer ihn

Digitized by Google

fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Ein einziger und zweckmäßiger Eingang (wie auch in der folgenden Predigt). Die oft gemißdeuteten und zu Gunsten des Indifferentismus gemißbrauchten Worte sind richtig erklärt und lichtvoll behandelt.

II. 12. Ep. 1 Cor. 10, 1—13. „Der Zug Israels durch die Wüste, welchen der Apostel 1. zum Vorbild, 2. zur Beruhigung, 3. zur Warnung und 4. zur Ermahnung darstellt." Allein auch Th. 2 und 3 ist vorbildlich, mithin die Eintheilung unrichtig. Aber die vorbildliche Behandlung ist gut.

Fr. Chr. Thomasius. II. 22. Ep. Eph. 4, 22—28. „Das Bild des alten und neuen Menschen." Der Eingang zweckmäßig, die ganze Predigt trefflich, nur daß der 3. Th. etwas gezwungen dem Texte angepaßt ist.

Fabri. I. 36. Ep. 1 Joh. 5, 4—12. „Der Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat." 1. Th. die Wahrheit, als Gegenstand des Glaubens, wird hier in die Enthüllung des höchsten Wesens gesetzt, nach den Worten: „Drei sind die da zeugen im Himmel rc." Es ist doch wirklich unverzeihlich, daß die protestantische Kirche vermöge einer Starrheit, welche der Verstocktheit der katholischen wenig nachgibt, diese offenbar unechten, widerrechtlich nicht nur in den griechischen Text, sondern sogar in die lutherische Uebersetzung eingeschwärzten Worte noch immer festhält; und dieß gehört ebenfalls zu jenem unseligen Zwiespalt zwischen Wissenschaft und Kirchenleben. — Der Glaube an den heil. Geist ist S. 527 ganz kurz und unbefriedigend behandelt. Die christliche Wahrheit hätte müssen umfassender und unabhängig von positiven Formen in ihrem lebendigen Inhalt aufgefaßt werden. Im 2. Th. sind Wasser, Blut und Geist, anstatt als Beglaubigungen der Sache Christi, wie sie der Apostel faßt, als die „Waffen" genommen, „womit wir Sünde und Schwachheit besiegen sollen." Es hätte

Digitized by Google

sollen erstens der christliche Glaube in seiner Festigkeit geschildert, und dann gezeigt werden, wie er die Welt besiegt. — Wir empfehlen Hrn. F. das Studium der Rickischen Predigten über den 1 Br. Joh., eines Musters von wissenschaftlich homiletischer Behandlung, wobei denn auch die Unächtheit von 1 Joh. 5, 7 sattsam dargethan ist.

Hilpert. I. 37. Ep. 1 Petr. 2, 21—25. „Unter welchen Bedingungen allein kann uns der Tod Jesu zum Segen gereichen?" Die 1. Bedingung: „Beherzigung der Ursachen dieses Todes" ist auf die Worte: „Sintemal auch Christus gelitten und uns ein Vorbild gelassen ꝛc." gegründet S. 539; aber der Verf. nimmt für die erste Unterabtheilung eine paulinische Stelle zu Hülfe, wie Rec. scheint, ohne Noth. In jedem Fall hätte die vorbildliche Bedeutung des Todes Jesu, als die untergeordnete, zuerst behandelt werden sollen. Die höhere, teleologisch-dogmatische Bedeutung hätte dann können recht gut aus den Worten: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe", entwickelt werden. Im 3. Th. ist von Hoffnungen die Rede, wozu uns der Tod Jesu berechtige; aber es sind mehr als Hoffnungen, wirkliche Segnungen.

II. 17. Ep. Gal. 5, 16—24. „Der durch das Evangelium Wiedergeborene ist auch der wahrhaft Glückliche." „Glücklich" ist ein falscher Ausdruck, für welchen der Verf. selbst sonst glückselig (was schon besser) und selig braucht. Eigentlich aber ist dieß nicht der Hauptgedanke des Textes, sondern der: welches die Früchte des Fleisches und Geistes seyen. Auch ist im 4. Th. die Stelle: „die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede ꝛc.," nur sehr gezwungen auf das innere Glück des Christen gedeutet. Uebrigens mußte der 2. Th. von der Seelenruhe erst auf den 3. Th.: „Er entgeht dem Verderben, worein Sünde und Laster stürzt" folgen; denn

Digitized by Google

das gute Gewissen und die Seelenruhe besteht ja ganz vorzüglich in der Freiheit von Lastern und Verbrechen.

J. A. Löffler. I. 38. Ep. 1 Petr. 2, 11—20. „Der Segen eines christlich frommen Wandels." Außer dem, daß der gute Eingangsgedanke besser könnte ausgeführt seyn, findet Rec. an dieser textmäßigen Predigt nichts zu tadeln.

II. 13. Ep. 1 Cor. 12, 1—11. „Daß Gottes Geist sich noch immer jedem Christen mittheile." Die Eintheilung: 1. „Was das heiße, 2. woran wir dieß erkennen," kann Rec. nicht billigen. Im 2. Th. ist besonders von Gaben die Rede, aber auch schon im 1. Th. werden sie unter den Mittheilungen des Geistes genannt. Rec. hätte unterschieden zwischen allgemeinen und besondern Gaben des heil. Geistes; und eigentlich befolgt der Verf. dieselbe Eintheilung, nur daß sie ihm nicht klar vorschwebt. Die Ausführung des 1. Th. ist ungenügend: es fehlt die große Wahrheit: Niemand kann Christum Herrn nennen ohne durch den heil. Geist. Ueberhaupt hätte gezeigt werden müssen, daß weder Glaube, noch Hoffnung, noch Liebe ohne den Geist möglich sind. Die Predigt ist nicht erschöpfend, aber ansprechend.

Vorbrugg. II. 4. Ep. 1 Joh. 4, 16—21. „Gott ist die Liebe." Sehr gut, beredt und warm. Vielleicht läßt sich tadeln, daß der 2. Th., worin „der heilsame Einfluß dieser Wahrheit auf gläubige Gemüther" gezeigt, und der 3. Th., worin „die Verpflichtungen, die sie uns auflegt," erwogen werden, getrennt sind, da ja beides Wirkungen der Liebe Gottes auf das Gemüth sind.

Krafft. II. 10. Ep. Röm. 6, 19—23. „Die Ermahnung des Apostels an die Gläubigen, jetzt im Dienste Gottes und der Gerechtigkeit nicht weniger gehorsam zu seyn, als sie es vorher im Dienste der Sünde gewesen." Das Bild der ehemaligen Knechtschaft der Sünde hätte sollen besser ge-

Digitized by Google

schildert werden, eben als Knechtschaft, als unfreies Hingegebenseyn: woraus denn auch das Elend dieses Zustandes deutlich hervorgegangen wäre. Der Verf. unterscheidet die „Ermahnung" selbst und die „Beweggründe, womit sie der Apostel unterstützt," als 1. und 2. Th. (obschon der letztere nachher, wo er anfängt S. 146, nicht ausdrücklich herausgehoben wird und S. 152 ein gar nicht angekündigter 2. Th. folgt, Erinnerungen an die Zuhörer enthaltend); aber es ist zu zweifeln, ob diese Eintheilung zweckmäßig sey, da die Beweggründe kaum von der Ermahnung getrennt werden können. Rec. hätte eingetheilt: 1. Zustand und Früchte der Knechtschaft der Sünde; 2. Zustand und Früchte des Gehorsams gegen die Gerechtigkeit; und die Anwendung an die Zuhörer hätten wir gleich bei jeder dieser Betrachtungen mitgenommen. Unter den „Erinnerungen" findet sich S. 155 auch die, „daß wir von der Herrschaft der Sünde aus eigener Kraft uns nicht frei machen können." Diese wäre allenfalls in der Peroration anzubringen gewesen als ein Beweggrund, die Hülfe des Erlösers zu suchen. Rec. muß die Predigt der Form nach für mißlungen erklären, wozu noch kommt, daß sie zu lehrhaft ist.

Fikenscher. II. 11. Ep. Röm. 8, 12—17. „Das Leben des Menschen zu seinem Verderben und Heile: 1. zu seinem Verderben, wenn es ein Leben nach dem Fleische, 2. zu seinem Heile, wenn es ein Leben nach dem Geiste ist." Im 1. Th. ist die Idee des geistigen Todes nicht entwickelt, und, ganz ungehörig, findet sich schon am Ende desselben der Gedanke des Ertödtens des Fleisches, der im 2. Th. hätte sollen behandelt werden. Im 2. Th. fehlt die Erklärung dessen, was es heiße im Geiste leben, wovon am Ende des 1. Th. etwas gesagt ist.

Dietelmair. II. 18. Ep. Galat. 5, 25—6, 10. „Der Ewigkeitsgedanke in seinen Wirkungen

Digitized by Google

auf Menschenliebe." Der Gedanke der Ewigkeit ist nicht dem Texte gemäß gefaßt: von der „edeln Bestimmung des Menschen," und daß er „ein der Verewigung fähiges Geschöpf" sey (S. 278), sagt der Apostel nichts; dagegen sind die Worte: „auf das Fleisch, auf den Geist säen," nicht benutzt. Auch in den übrigen Theilen keine genaue Textbenutzung; sonst aber Rednergabe und Kenntniß des menschlichen Herzens.

Redenbacher. II. 21. Ep. 1 Cor. 1, 4—9. „Wie wohl es um den Christen stehe." Einfach, volksmäßig.

Esper. II. 23. Ep. Eph. 5, 15—21. „Ueber den vorsichtigen Wandel des Christen." An dieser tüchtigen Predigt findet Rec. nur das auszusetzen, daß die Hauptgedanken nicht genug herausgehoben sind, was besonders vom 1. Th. gilt, wo die wahre Weisheit, als Führerin auf dem Wege zum Ziele des Heils, und dieses selbst nicht kräftig genug vor Augen gestellt sind. Dann würde auch wohl der Gegensatz der menschlichen Freiheit und des schwachen Lichtes der Vernunft, der S. 346 nur vorübergehend und im Tone gewöhnlicher Kanzelpolemik gegen die Vernunft berührt wird, heller und bestimmter in's Licht getreten seyn. Man sollte nie in diesen Ton einstimmen, ohne die Gründe anzugeben, warum die menschliche Weisheit und Vernunft trügen können. Der Grund: „daß jene heute steht, und morgen vergeht", ist doch zu wenig sagend.

Wilder. II. 25. Ep. Phil. 1, 3—11. „Ein Bild christlicher Selbstverleugnung." Dieses Thema paßt gar nicht zum Texte, wie denn auch der Verf. mehr andere paulinische Stellen, als Textesworte anführt. Uebrigens fehlt vor Allem die Bestimmung dessen, was Selbstverleugnung sey. Es hat Rec. nicht gelingen wollen, einen festen Gedankengang in der Predigt zu finden.

Oppenrieder. II. 26. Ep. Phil. 3, 17—21. „Ei-

Digitized by Google

nige Wirkungen eines (des) himmlischen Sinnes." Eine milde Wärme durchdringt diese Predigt, der jedoch mehr Kraft und Frischheit der Zeichnung, besonders in der Schilderung des himmlischen Sinnes selbst, zu wünschen wäre. „Dieser himmlische Sinn," sagt der Verf., „diese durch Glauben an Gott und Jesum bewirkte Denkungsart, schwächt erstlich (es folgt aber kein zweitens) den Reiz, vermindert die Macht, welche das Irdische so leicht über das menschliche Herz gewinnt." (Nun folgt der Gegensatz des irdischen Sinnes, aber gar nicht erschöpfend.) „Nur der, der durch Gottes Gnade höhere Güter kennt, ist vermögend, dem Reiz des Irdischen zu widerstehen." (Nun das Beispiel des Apostels.) „So ist es auch bei dem, den dieser Sinn belebt, längst entschieden, wornach er trachten, wornach er sein erstes Augenmerk, sein Bestreben richten soll. Sein Herz ist nicht mehr getheilt zwischen Gott und der Welt, die himmlische Berufung Gottes in Christo zeigt ihm höhere Güter, erfüllt seine Seele mit Eifer, Wonne und Freude. Die Liebe Gottes, deren er sich versichert halten darf, befriedigt die reinen Wünsche seines Herzens, sein Streben geht nur dahin, sich durch Glauben und Liebe der großen Hoffnungen, die in ihm erweckt worden sind, werth zu machen ꝛc." Das alles ist nun recht gut; aber es fehlen die großen Gedanken der geistigen Güter, der geistigen Vollkommenheit, des Reiches Gottes, der Gemeinschaft der Geister, Christi und Gottes, welche allein ergreifen und heben können.

H. Chr. Ullrich. II. 27. Ep. Col. 1, 9 — 14. „Worauf sich unsere Prüfung, ob wir wahrhaftig im Reiche des Sohnes Gottes leben, beziehen müsse." Statt des sonst gewöhnlichen ersten Eingangs, ein etwas langes, aber sehr warmes Gebet. Richtige Textbenutzung, fester, klarer Gedankengang, Wärme und Begeisterung zeichnen diese Predigt aus,

Digitized by Google

welche eine der rühmlichsten Stellen in dieser Sammlung einnimmt.

Höfling. II. 28. Ep. 1 Theß. 4, 13—18. „Die trostreiche Hoffnung, welche wir Christen hinsichtlich unsrer im Herrn Entschlafenen haben.“ Eine sehr einfache, faßliche, warme, aber doch zu lehrhafte Darstellung des biblischen Glaubens an die Auferstehung, dessen Inhalt, Begründung und praktischen Folgen nach. Unter diesen letztern vermißt jedoch Rec. ungern die sittliche Auferstehung oder Unsterblichkeit, die Begeisterung oder den himmlischen Sinn, oder wie man es nennen will. Bedenklich macht uns auch die Wendung, die der Verf. S. 427 den Worten gibt: „Wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen.“ Wie sie der Apostel nimmt, ist klar, und der Verf. selbst faßt sie so auf S. 429. Aber in der eigentlichen Behandlung S. 427 versteht er sie von dem Lebensgenuß, welchen die Lebenden vor den Todten voraushaben. „Es blüht dem Menschen so manche Freude hienieden, und an Vielem hängt sein Herz mit Liebe. Wenn wir nun bedenken, daß alles dieß nur für die Lebenden da ist, und daß die Sterbenden auf allen irdischen Besitz und Genuß Verzicht leisten müssen, so können wir leicht in Versuchung kommen, traurig zu werden.“ Ob dieß eine erlaubte Anbequemung sey, wagt Rec. nicht zu entscheiden.

Osterhausen. II. 30. Ep. 1 Theß. 5, 1 — 11. „Von der höchst erfreulichen Ueberzeugung von unsrer Bestimmung zur ewigen Seligkeit.“ Wieder ein sehr langes Gebet anstatt des ersten Eingangs, aber mehr beredt, als begeistert. Der exegetische Eingang leihet dem Textabschnitt irrig die Beziehung auf die Meinung, daß die Zukunft Jesu Christi nur allein jenen zum Heil und Segen gereichen möchte, die

Digitized by Google

sich eben bei seiner Wiedererscheinung am Leben befinden würden. Dagegen spricht freilich der Apostel vorher; aber im 5. Cap. ist keine Beziehung darauf. Eben so unrichtig, nach unserer Meinung, gibt der Verfasser den Hauptinhalt des Textes so an: „der Apostel will die Christen erinnern, daß der Tag des Herrn für alle Gläubigen, die früher Verstorbenen und die ihn Erlebenden, gleich erfreulich und beglückend seyn werde, wenn sie sich in einer Verfassung während ihrer Lebenszeit erhalten, die sich für erleuchtete und wachsame Verehrer Jesu geziemt." Der Apostel will aber nur die Ungewißheit der Zukunft Christi in dieser praktischen Beziehung geltend machen. Die Predigt selbst ist gewiß die längste der ganzen Sammlung, und offenbar zu lang, ganze 30 Seiten enthaltend. Im 1. Theile, welcher von der „dringenden Nothwendigkeit" dieser Ueberzeugung handelt, wird gezeigt, daß der Mensch wohl darnach sucht, sie aber aus eigner Kraft nicht finden kann. Der Verf. holt hier sehr weit aus, und geht auf die Forderungen des sinnlichen Triebes zurück; er sagt viel Wahres und Schönes; aber Rec. vermißt doch den festen Gedankengang, die Hinleitung aller Triebe und alles Sehnens auf ein selbst dem natürlichen Menschen dämmerndes Ziel; und im 2. Th. fehlt unseres Erachtens die Nachweisung, daß all dieses Sehnen durch die christliche Offenbarung gestillt, daß das wahre Ziel gefunden ist; es fehlt hier an der festen Bestimmung dessen, was die „Seligkeit" sey.

Rec. scheidet von diesen Predigten und ihren Verfassern mit dem Gefühl wahrer Achtung und der Hoffnung für die evangelische Kirche, daß die reine evangelische Ansicht und Behandlung der christlichen Glaubenswahrheiten sie immer mehr durchdringen und dadurch das christliche Leben sich verjüngen werde. — Von nicht angemerkten Druckfehlern sind uns folgende aufgestoßen:

Digitized by Google

II. Th. S. 502. Wallen statt Wollen. S. 528. ist der Satz: „Und wem wäre unter uns . . . aufmuntern," sinnlos und wahrscheinlich unvollständig. — Druck und Papier machen dem Verleger Ehre.

Dr. De Wette.

Digitized by Google

Uebersichten.

Digitized by Google

Uebersicht

der praktisch-theologischen Litteratur für die Jahre 1830 und 1831.

Von

Dr. C. J. Nitzsch.

(Fortsetzung.)

Eine Pflicht der Unpartheilichkeit zu erfüllen, gehen wir noch mit einer Anzeige auf die badische liturgische Angelegenheit zurück. Wir wurden mit nachstehender Schrift zu spät bekannt, aber der Sache wegen darf sie nicht unerwähnt bleiben.

12. Die preußische Kirchenagende im Verhältniß zu der evangelisch-protestantischen Kirche überhaupt und zu der vereinigten Kirche Badens insbesondere; nebst Beurtheilung der provisorischen Einführung derselben in der Stadt und Landdiözese Karlsruhe. Mannheim, bei Löffler, 1830. 48 S.

Der unterzeichnete Verf., Herr Pfarrer Schlatter zu Linkenheim, ein Mitglied der in dieser Sache hart angegriffenen Diöcese Karlsruhe, wirft — mit der gerechten Forderung audiatur et altera pars — die drei Fragen auf: 1. Stimmt die preuß. Agende in ihrer er-

Digitized by Google

neuerten Gestalt, nach Inhalt und Form, mit dem Geiste und den Grundsätzen der evang. protestant. Kirche überein? 2. Wie haben wir über sie und ihre Einführung nach den in der Verfassungsurkunde der evangel. protestant. Kirche Badens enthaltenen Bestimmungen zu urtheilen? 3. Wie ist in dieser und anderer Beziehung der Schritt zu betrachten, den die Stadt- und Landdiöcese Karlsruhe, so wie auch andere Gemeinden, gethan haben? Bei der Beantwortung der ersten Frage lernen wir in Hrn. S. einen der gerechtesten und unbefangensten Beurtheiler des in Rede stehenden Kirchenbuchs kennen. So kräftig er als Vertheidiger desselben gegen gemeine Anschuldigungen auftritt, so unumwunden erklärt er sich fürs Erste schon gegen die Dinge, die von den Gegnern immer als wesentliche Pertinenzien der preuß. Liturgie betrachtet und am meisten hervorgeschoben werden, — Lichter, Bilder, fremde Wörter wie Kyrie ꝛc. — so daß es also den Anschein hat, als habe man dieselben bei der Einführung beseitigt, in welchem Falle dann die Gegner manchen Luftstreich geführt hätten. Auf jeden Fall wird der Verf. unter Bedingung nicht unbedeutender Modification an der Einführung der Altarliturgie Theil genommen haben, denn sein Schlußurtheil über diese lautet dahin, sie sey nicht gerade zu lang, aber zu complicirt; sie biete ein Quodlibet, aber kein rechtes Ganze dar; der Geistliche werde zu oft unterbrochen; was er, was der Chor zu sagen habe, seyen oft zu wenige Worte; und dadurch werde Alles zu sehr zerhackt und zerrissen. — Der Verf. fürchtet nicht von den Freunden der Liturgie mißverstanden zu werden, denen er namentlich in der Werthschätzung des Chorgesangs beitritt. Einen neuen Beweis dafür, daß Lehrer von tüchtigem und positivem Glauben gegen die unbedingte Aufnahme altkatholischer Bestandtheile in den evangelischen Cultus stimmen können, finden wir in den vom Verf. über den

Digitized by Google

liturgischen Gebrauch der drei Symbole und über die große Doxologie ausgesprochenen Urtheilen. In Ansehung der letzteren kann man dem Verf. desto mehr beistimmen, wenn man erwägt, wie der Kirchengeschichte nach ihr Schlußsatz entstanden ist, und daß das Ganze den doxologischen Ton nicht festhält, sondern ein Eleison einmischt. Nur hält das nicht Stich, was der Verf. so im Allgemeinen gegen die unmittelbare Anbetung Christi auf dem Grunde der Schrift geltend machen will. Es ist aber eine höchst bedeutsame Erscheinung, daß nach und nach mehrere im christlichen Glauben positive Männer aus ganz andern als rationalistischen Gründen gegen die Fassung einzelner Theile des apostolischen Symbolums auftreten. Unser Verf. nimmt an der Höllenfahrt und der Auferstehung des Fleisches als an Wahrheiten, die nicht über den Zweifel erhaben sind, Anstoß. Schleiermachers Urtheil über Bestandtheile des zweiten Artikels ist bekannt; was Harms an demselben Artikel vermißt, haben wir oben referirt. Ich bekenne, bei jedem Theilchen des allgemeinen Symbols etwas zu denken und zu glauben, und würde an meinem Theile, so lange die allgemeine Kirche einen neuen besseren Bekenntnißausdruck nicht erlangen kann oder doch nicht erlangt hat, auch nicht das Mindeste davon fallen lassen: daß aber auch die ächteste protestantische Theologie, als nothwendige Reflexion über das κοινὸν πίστεως, etwas Inadäquates an der Zusammenordnung der Theile, ein gewisses Zuviel und Zuwenig an dem Ganzen entdecken könne, und daß der Glaube selbst gleichsam genöthigt werde, etwas zwischen den Worten zu lesen, was er einschalten möchte, stelle ich nicht in Abrede. Nur scheint die Verbannung des Symbols aus dem liturgischen Gebrauche dadurch nicht gerechtfertigt zu werden. Denn es ist mit der nicän. und athan. Formel ein anderes, welche schon nach Luthers Urtheile nicht in die Agende

noch in den Katechismus gehören, und erst durch Feßler wieder hereingezwungen worden sind. Wenn wir aber für die Erhaltung des apostolischen Symbols in der Agende stimmen, meinen wir nicht die allsonntägliche Recitation desselben durch den Liturgen, schon deshalb nicht, weil dadurch der herrliche Gemeindegesang des Bekenntnisses, wo er noch statt findet oder wieder eintreten könnte, verdrängt würde. Zu Nr. 2. weiset der Verf. nach, wie wenig aus den kirchengesetzlichen Bestimmungen des Landes von vorn herein für oder wider die Annehmbarkeit der modificirten preuß. Agende geschlossen werden könne. Befremdet hat uns die bloß negative Auslegung, die der Verf. von den Worten der Verfassungsurkunde in Hinsicht auf die Bekenntnißschriften gibt. Wir bleiben bei unserer (oben S. 480 f.) bereits vorgetragenen Erklärung, welche beiden Principien, der freien Forschung und der substantiell gegebenen „Grundlage", ihre vereinigten Rechte läßt. Vorzüglich sind wir verpflichtet, aus der Rechtfertigung sub Nr. 3. zu referiren. Der Verf. beweiset, daß die Diöcese den Standpunkt der Kirche nicht verließ, wenn sie um „Genehmigung und Erlaubniß" des Landesherrn zu versuchsmäßiger Einführung eines Auszugs der preuß. Altarliturgie ansuchte, und daß der Landesherr von keinem andern als dem ihm allgemein verbürgten Rechte circa sacra Gebrauch machte, als er sie ertheilte. Der Generalsynode wurde also nicht vorgegriffen, da man bloße Versuche machen wollte, und die Kirchengemeinschaft erlitt desto weniger eine Verletzung, da man sich bisher schon auch in andern Gemeinden fremder Agenden, z. B. der frankfurter, bedient hatte. Der Verf. weiset im Anhange an einem Beispiele nach, worin die provisorische Einführung wirklich bestanden habe. Fehlen Collecte, Epistel, Evangelium, Fürbittengebet vor der Predigt, das Glaubensbekenntniß und Vater-Unser. Bleiben also: Sündenbe-

Digitized by Google

kenntniß mit der erforderlichen Einleitung (welches der Verf. aus bekannten Gründen in Schutz nimmt), das Prosphonema „Kommt her zu mir Alle", die kleine und große Doxologie mit Amen und Hallelujah, und die sogenannte Präfation mit dem Heilig ꝛc. Der Chor fällt zu dreien Malen ein. Wenn wir nun unsere bei der Anzeige von Nr. 8. angefügte Bemerkung nach den vorliegenden Thatsachen theilweise zurücknehmen müssen, so scheint uns doch zwischen dem Provisorium, welches in andern Gemeinden mit dem stillschweigend zugelassenen Gebrauche fremder Agenden bestand, und dem hier besprochenen, für welches man die landesherrliche Sanction nachsuchte und erhielt, ein bedeutender Unterschied obzuwalten.

Was nun noch der Liturgik zugehört, schlägt, so weit es Ref. bekannt wurde, alles in die Geschichte und Kritik des Kirchenliedes ein, und steht mit der Erscheinung des berliner Gesangbuchs von 1829 in irgend einer Beziehung.

13. Das deutsch-evangelische Kirchenlied. Ein Denkmal zur dritten Jubelfeier der Augsburgischen Confession. Von E. C. G. Langbecker. Berlin, bei Oehmigke, 1830. X und 230 S.

Von demselben Verf. rühren zwei Sammlungen von geistlichen Gedichten, Berlin 1824 und 1829, her. Mit der zweiten ist schon eine Abhandlung über das Kirchenlied verbunden. Der 1. Abschnitt vorliegender Schrift ist ein Versuch in der Geschichte des Kirchenliedes, der andere enthält historisch-biographische Notizen über Liederdichter des sechzehnten Jahrhunderts, Luther, Jonas, Decius ꝛc. bis Joh. Groß und Jacob Hänel. Die Absicht des kindlich bescheidenen und fleißigen Verfassers geht dahin, mittelst der Geschichte die Liebe für unsere Kirchenlieder, wie sie unsere Voreltern uns hinterließen, zu beleben, und eben deshalb hat er auch

Digitized by Google

wohl für solche Lieder, die im berliner Gesangbuche theils übergangen zu seyn schienen, theils sehr verändert waren, z. B. Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr ꝛc., mehrere Erfahrungen von Segen gesammelt, die freilich nur dem alten Texte zu Gute kommen. Auf wissenschaftlichen oder künstlerischen Werth hat das Werk keinen Anspruch; für die älteste Geschichte besonders fehlt es an Sachkenntniß, für die neue an Vollständigkeit; für die spätere mittelalterische oder vorreformatorische ist das Beste geleistet. Aber auch wenn der Verf. sich in den praktischen Zweck nichttheologischer Leser ausschließlich versetzte, hätte ein viel fruchtbarerer Auszug aus dem Rambachschen Werke, mit Wegfall der überlästigen, dürren Namen und Zahlen, durch tieferes Eingehen in das Eigenthümliche der Zeiten und der Dichter und mittelst einer belebenden Pragmatik gelingen können.

14. Unpartheiisches Gutachten über das neue Berliner Gesangbuch. Leipzig, bei Tauchnitz, 1830. 28 S.

Die Einführung eines neuen Gesangbuchs kann nur in den besten oder schlechtesten Zeiten der Kirche ohne bedeutenden Widerspruch durchgehen. Da die unsrigen weder von der einen noch von der andern Art sind, so dürfen wir uns Glück wünschen, daß in dieser Angelegenheit des berliner Gesangbuchs verhältnißmäßig wenige, aber mehrere von den sachkundigsten Männern für und wider, und nicht ohne Anregung und Ertrag für die einschlagende Kunstlehre gesprochen haben. Wenigstens gehört auch der ungenannte Verf. des Gutachtens zu denen, von welchen man lernen kann, obschon nicht zu den partheilosen. Nämlich nicht über oder zwischen die in der Sache zuerst entstandenen und handelnden Partheien hat er wie etwa Harms sich gestellt, sondern, obgleich aus der Ferne, ganz ausschließlich für die Beibehaltung des Porstschen Gesangbuchs, welches seiner Meinung nach

Digitized by Google

hätte in neuer Ausgabe von einigen Liedern befreit, mit einigen andern ausgestattet, überdieß in Bezug auf Unverständliches und Veraltetes mit erklärenden Noten versehen werden können, und wider das Neue Gesangbuch abgestimmt. Der Verf. sucht nicht allein darzuthun, wie wenig die Gesangbuchscommission den Grundsätzen, von denen sie in der Vorrede Profeß macht, treu geblieben sey, z. B. einer schonenden und dem Original angeeigneten Aenderung, und der Aufnahme der alten bewährtesten Kirchenlieder, vielmehr greift er die Grundsätze, so wie sie sich in der Anwendung, die man von ihnen gemacht, selbst auszulegen scheinen, nämlich die Absichten, „dem gegenwärtigen Bedürfnisse" zu genügen und keine jetzige „Auffassungsweise" des Christenthums ganz ausschließlich zu begünstigen, als solche an, aus denen eben bei heutiger Zerrissenheit der Kirche nur ein charakterloses und für die Sinneseinheit nachtheiliges Buch habe hervorgehen können. Noch rügt er die Aufnahme einiger z. B. von Novalis herrührender Lieder, die, da sie im Originale sogar Heidnisches oder sonst Unprotestantisches an sich hatten, auch durch die erlittenen Veränderungen die kirchliche Würde nicht erlangen konnten, und endlich — die Anordnung. Darin nun erweiset er sich fürs Erste nicht unpartheilich, daß er auf das Zeugniß eines Predigers, der gestand, noch nie den Wunsch, den Porst mit einem andern Gesangbuche vertauscht zu sehen, in seiner Gemeine vernommen zu haben, behauptet, „das beharrliche Verlangen" eines neuen, von dem die Vorrede spricht, habe sich auf die neologischen Kreise und Gemeinden beschränkt. Es gab ja Gemeinden und Gemeindeglieder, die gerade aus Ueberdruß des neologischen Gesangbuchs von 1779. sich nach einem neuen sehnten und nun doch auch Grund genug hatten, in dieses nicht alle Porstsche Lieder, dagegen diejenigen aufgenommen zu sehen, die seit den hundert

Jahren nach Porſt in der Kirche eingebürgert waren. Ref. beſaß ehedem einen ganzen Jahrgang von Liedern, die man für eine berliner Gemeine Sonntag für Sonntag abgedruckt und vertheilt hatte. Weder die Lieder waren neologiſch noch der Pfarrer, der ſie vertheilen ließ; und uns ſcheint es, als ſey ſchon dieſe Thatſache Merkmal eines Zuſtandes, in dem jenes beharrliche Verlangen ſich erregen und äußern mußte, zumal wenn das Verlangen hinzukam, die ſeit 1779. entſtandene Differenz der Geſangbücher aufzuheben. Auch kann die Unpartheilichkeit darin nicht noch damit beſtehen, daß der Verf. mehrmals auf die „verſchiedenen Auffaſſungsweiſen" zurückkommt, ohne irgendwo die Verwahrung gegen Indifferentism mit aufzuführen, die doch von der Commiſſion ausdrücklich eingelegt wird, wenn ſie diejenige Weiſe ausſchließen will, die ſich „mit der evangeliſchen Wahrheit" nicht in Einklang bringen ließe. Und wenigſtens was die Auswahl der Lieder im Ganzen anlangt, werden die Unbefangenen je länger je mehr geſtehen müſſen, daß die reiche und viele heranziehende Mannichfaltigkeit der Auffaſſungen, die durch die Geſchichte der ſeit Porſt fortbeſtehenden glaubenden und ſingenden Kirche geboten war, bis auf wenige Ausnahmen, die ſie noch machen könnten, der kirchlichen chriſtlichen Sinneseinheit unſchädlich gemacht worden iſt. Vermißt der Verf. viele Lieder Luthers, ſo wird er doch nicht nachweiſen können, daß ſchlechthin alle diejenigen, die im Porſt ſich finden, in ein Geſangbuch aufgenommen werden mußten, das ſich dem wirklichen kirchlichen Gebrauche und Geſange vor andern ausſchließlich widmen wollte. Freilich die vom Verf. wieder beſonders ausgehobenen, z. B. „Vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc.", hätten nicht fehlen ſollen. Ganz ein Anderes iſt es mit den Textveränderungen, die der Verf. vorzugsweiſe an den Liedern „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr", „Eins iſt noth"

Digitized by Google

und einigen andern rügt; seine durchgreifende Kritik hat hier leider ihr volles Recht; denn welches „gegenwärtige Bedürfniß" forderte wohl diese kleinlichen metrischen Berichtigungen an Stellen, wo sie nicht angebracht werden konnten, ohne daß eine biblische, psalmistische Beziehung nach der andern, und bald dieser bald jener alterthümliche Zug des Liedes verloren ging? Ref. wenigstens sieht sich genöthigt, fast alles Angeführte, zumal die zerstörte Anlage des Liedes „Eins ist noth", dem tadelnden Verf. preis zu geben. Wenn übrigens die verschiedenen Auffassungsweisen geduldet werden sollten, und daher so manches Lied aufgenommen wurde, das keinen Teufel oder Engel an dem Orte einführte, wo der ältere Dichter ihn eingeführt haben würde: so war es auch nicht recht, die neuere verneinende Ansicht sich mittelst einer Textänderung, die sonst nicht geboten war, in ältere Lieder einnisten zu lassen. Auch in dieser Beziehung treten wir dem Kritiker bei, nur nicht in dem ganzen Urtheile, daß der Charakter des Buches Charakterlosigkeit sey, da es vielmehr in der Wahl der Lieder und in dem Streben nach singbaren, lesbaren, metrisch berichtigten Texten, wenn schon letzteres übertrieben seyn mag, sehr viel Charakter behauptet.

15. Beleuchtung des vielfältigen Tadels, mit welchem in der Evang. Kirchenzeitung, Februar 1830., und in dem Hom. Lit. Correspondenzblatt 1830, 2. das neue berliner Gesangbuch angegriffen worden ist. Geschr. im Mai d. J. Für ein öffentliches Blatt bestimmt gewesen, jetzt als Brochüre gegeben vom Archidiac. Harms in Kiel. Berlin, bei Reimer 1830. S. 43.

Harms nun, wie schon angedeutet wurde, tritt wirklich vermittelnd, zunächst aber für das angeschuldigte Buch vertheidigend ein. Er sammelt die Klagepunkte und läßt sich 1. auf gerügte Weglassung angeblich allbekann-

Digitized by Google

ter und allgesegneter Lieder ein. Beschränkung, bemerkt er, ist überall geboten, zumal bei einem bloß gottesdienstlichen Gesangbuche. Dann zeigt er, daß einige von den reclamirten Liedern an sich nicht behaltenswerth waren, „Durch Adams Fall“, „Erneure mich, o ewigs Licht“, „Es ist das Heil uns kommen her“, und an dem einen, „Ach was wär' ich ohne Jesum“, daß es keineswegs weggelassen sey. Indessen tadelt er hier die Tadler zu scharf, da sie das aufgenommene Lied „Ohne dich was sind wir Jesu“ gar zu leicht für ein ganz neues halten konnten. Mit jenen andern aber von Speratus und Spengler hat es seine Richtigkeit, daß sie in der Geschichte unserer Kirche leben werden, und doch in viele andere, singbarere, so übergegangen sind und der Form nach so sehr einen vorübergehenden Werth an sich hatten, daß sie nun, wo die unmittelbare örtliche Tradition es nicht hindert, der Geschichte überlassen werden können. Andere durften, mußten ausscheiden, weil sie, ohne Grund kirchlich anerkannter Schriftauslegung, und dazu in geschmacklosem Spiele die einzelnen Vorstellungen des Hohenliedes auf die Gemeinschaft der Seele mit dem Erlöser übertrugen. Dagegen fordert Herr H. für die Gellertschen und dergl. Anerkennung ihres Bürgerrechts, und selbst für die gereinigten Hardenbergschen billige Duldung. Mit Recht. Ref. ist weder von der Rechtgläubigkeit noch von der Dichtkunstlehre, welche jetzt anfangen, über Gellert, J. A. Cramer ꝛc. Verwerfungsurtheile auszusprechen. Bis zu den achtziger Jahren haben viele glaubige Männer die verallgemeinernden Begriffe Tugend, Pflicht, Unsterblichkeit, Güte und dergleichen in einem von christlicher Wahrheit so erfüllten oder von ihr so ungetrennten Sinne gebraucht, daß sie uns, die wir wieder mehr unterscheiden oder den Mund mehr voll Bibel nehmen, schwachgläubig zu reden scheinen und es ist doch nicht so; daß selbst in Lavaters Predigten und Liedern uns ganze

Stellen und Strophen neologisch oder rationalistisch klingen, während uns doch die ganzen Männer und Werke für etwas ganz anderes gelten müssen. Damals war der Glaube mit einer Wohlredenheit in Bund getreten, die, wenn man ihr auch schuld geben kann, daß sie die Tiefen und Höhen scheuete und sich von der unmittelbaren Sprache der Schrift und der kirchlichen entfernte, doch durch ihre christliche Innigkeit so viele Stufen der Bildung vereinigend und vermittelnd anzog, daß sie auch Volkslieder gegeben, von denen die edelsten und beliebtesten noch nicht schon wieder der Geschichte anheim zu geben, sondern vielen christlichen Herzen, die deshalb nicht neumodisch glauben oder empfinden, verwandt und theuer geblieben sind. Es wäre weder weise noch gerecht, sie fallen zu lassen. Gewiß können sie den Kern keines Gesangbuchs abgeben; es sind Gesangbücher aufgekommen, deren überwiegenden Gehalt sie unter dem Gefolge der ungesalbten moralischen Meistersängerei ausmachen, dergestalt, daß sogar ihre entschiedenen Fehler nun noch weiter auf die alten Kernlieder, die allenfalls neben ihnen noch geduldet wurden, unter den Händen einer unglücklichen Redaction übergingen. Dergleichen kann man aber dem neuen Gesangbuche nicht in Bausch und Bogen nachsagen, selbst dann nicht, wenn ein Theil der Lieder aus dem Buche von 1779 aufgenommen worden ist. Auf jeden Fall wäre es im Einzelnen nachzuweisen gewesen, daß gerade diese, wie die Rüge besagt, matt und glaubenslos seyen. Ref. hat es z. B. befremdet, daß man das dürftigere Lied „Ach wann werd' ich von der Sünde rc." statt des Lavaterschen „Vater, heilig möcht' ich leben", aus welchem jenes erst geworden zu seyn scheint, wählen konnte. Doch findet dergleichen oftmals in der örtlich eigenthümlichen Fortstellung des Kirchengesangs seine Entschuldigung. 2. Der Klage über Weglassung und Verschmelzung einzelner Verse setzt Hr. H. bloß all-

gemeine Betrachtungen — den Werth kurzer, leicht zu erlernender Lieder — entgegen. Es kommt dazu, daß die Lieder, die kein geschlossenes totum geben, und doch einzelne treffliche Verse, durch die Verkürzung wahrhaft gewinnen und erst recht brauchbar werden; wie aber, wenn die verschneidende Hand, die einmal in Thätigkeit gesetzt worden ist, auch an solche sich wagt, die ihrer ursprünglichen Einheit und Ganzheit wegen unantastbar zu heißen verdienen? Dann ist die Länge des Liedes kein gerechter Vorwand, zumal seit die die Lieder theilende Liturgie fast allenthalben Eingang gefunden hat. Hr. H. kommt 3. auf die Correcturen der alten und neuen Lieder, denen Tiefe, Innigkeit und Salbung des Originals aufgeopfert worden seyn soll. Er will nicht jegliches rechtfertigen, er zeigt aber an dem Liede „Alle Menschen müssen sterben" die Noth und Güte der Veränderung im ersten Vers, an „Ein Lämmlein geht" sogar die schonende Hand, und stellt ganz in Abrede, daß die Herstellung der Einheit in den Gesangszeilen, zu der überhaupt bei den ältern Liedern kein Anlaß gegeben sey, etwas geschadet habe. In letzterer Hinsicht wollen wir im Allgemeinen dem Vertheidiger nicht widersprechen: aber Hr. H. sollte nicht verschweigen, daß, abgesehen von der Veränderung des einen Verses, in das ganze unbestritten allbeliebte und geläufige Lied „Alle Menschen ꝛc." die moderne Wohlredenheit eingeführt und sogar „beliebt" in „gefällt", „hinfahren in „hingehen" umgemodelt worden ist. Da kann ich die schonende Hand nicht finden. Auch verwerfe ich den Kanon, den Hr. H. zu vertheidigen scheint, daß die wehethuenden Veränderungen des Ganzen gerechtfertigt seyen, wenn sie als Folgen einer gebotenen eintreten. In solchem Falle ist ja eben die Wegschaffung jedes bloß relativen Anstoßes keine gebotene, sondern verboten. Wann aber wird der Anstoß absolut? Wird er es endlich, so soll die Kunst doch noch immer für das Weh-

Digitized by Google

thuende verantwortlich bleiben müssen, wenn sie nicht lange genug gewartet und angestanden hat, um im Verderben wieder heilen zu können. Ref. ist nicht von denen, deren Schimpf- und Scheltwort Hr. H. wegen seiner Kritik „der ruhenden Wälder" zu erwarten hat, aber auch nicht eine einzige von den vielen Bemerkungen, die er gemacht, vielweniger die Summe derselben, hat darin etwas geändert, daß wir uns von ganzem Herzen nach dem Liede, wie es von Anfang war, zurücksehnen, ob wir gleich die im neuen berliner Gesangbuche angenommene Veränderung mit Ausnahme des 8. V. in ihrer Art wohlgelungen nennen müssen. Sogar der schwerste Tadel, daß das Lied an Demuth und Dank Mangel habe, trifft nicht; denn solcher Glaube kann nichts als Demüthiges sagen, abgerechnet, daß V. 4. u. 5. den gerügten Mangel noch besonders decken. Und was nun den Grundsatz anlangt, der S. 19. geltend gemacht wird, bei abermaliger Darbietung eines Gesanges habe man die große Mehrheit derer, denen er ganz neu ist, eben als eine Mehrheit noch mehr zu bedenken, als die Wenigen, die ihn im alten Kleide lieb gewonnen, so weiß ich gar nicht, wo ich ihn hinthun soll, wenn er mir nicht alle Grundlagen liturgischer Fortbildung zerstören soll. Sind diese neuen Leute so neu in allem Kirchlichen, so mögen sie erst ihre Schule machen, in die Bibel sich hineinlesen, in die Natursprache des Glaubens sich zurückfinden, und dann von da aus auch alte Lieder mitsingen lernen. Wie können wir doch überall um ihretwillen von vorn anfangen wollen? 4. Die Beseitigung einer Menge von biblischen, insonderheit alttestamentlichen Beziehungen gesteht der Verf. ein; er gibt indessen zu bedenken, daß die Beziehung selbst auch fehlerhaft seyn konnte, daß sie an sich die christliche Erbaulichkeit eines Liedes noch nicht ausmacht, daß mit den verdrängten Gemeinschafts- und Genußbildern, die aus dem Hohenliede genommen waren,

Digitized by Google

kein Schade entſtanden, und daß denn doch die Sammlung unter 552 ein geiſtlich Liebeslied darbiete, das die reinſten Elemente dieſer Gattung an ſich gezogen habe und ein Muſter derſelben abgebe. Hiermit wird ſchon vorläufig, was unter Nr. 6. noch mehr geſchieht, das Geſangbuch gegen den Vorwurf der vernachläſſigten „innern Erfahrungen" der Chriſten in Schutz genommen. Unter Nr. 5. prüft Hr. H. die Rüge weggelaſſener oder abgeflachter Grundlehren und kommt im Ganzen zu einem tröſtlichen Reſultate. Er macht ſogar auf die intereſſante Erſcheinung aufmerkſam, welche es darbietet, daß z. B. Nr. 752. eine Strophe, die im Urterte neologiſch lautete, in evangeliſchen Sinn umgeſetzt worden iſt. Mit Recht ſagt er: Dieſe Sprache findet man in rationaliſtiſchen Geſangbüchern nicht. Was nun den zuweilen, jedoch nicht immer, ausgeſtrichenen Satan oder Engel betrifft, ſo tritt der Verf. den Proteſtirenden bei, und fragt die Andern, warum ſie das gethan, warum ſie namentlich in den berühmteren Liedern dem Teufel ſeine Stelle belaſſen, in den minder bekannten nicht, warum ſie durch Wegſchaffung der ewigen Pein ein chineſiſches Gemälde aus lauter Licht geſchaffen, an welchem ein Paar Schattenſtriche wie aus Verſehen angebracht ſeyen. Wenn hier die verflachende Darſtellung gefunden wird, ſo ſtimmt Herr H. den Tadlern bei, und Ref. tritt auf dieſelbe Seite. 7. Die verſchiedenſten Zuſtände ſollen vermengt worden ſeyn. Treffend werden die dafür zuſammengeſuchten Belege dahin aufgeklärt, daß ſie nichts mehr beweiſen. Titulo 8. fordert Hr. H. der angeblichen Ungeiſtlichkeit und Geiſtloſigkeit wegen — die Tadler waren einmal in der Fahrt — zum Beweiſe auf. 9. Die Inconſequenz wird theilweiſe anerkannt, aber auch mit der Art und Weiſe, wie jetzt ein Geſangbuch zu Stande kommt, entſchuldigt. Doch rügt der Verf. an der Aufnahme von 762. „Des Todes Graun" einen lapsus (wahr-

Digitized by Google

scheinlich weil es Jesum zu einem bloßen Aufklärer des natürlichen Lichts von der Unsterblichkeit zu machen scheint), und häuft dann auch seine Vorwürfe auf das von den Tadlern angestrichene Lied 69. Seine Kritik ist hier etwas unverständlich, aber sie scheint darauf hinauszukommen, daß die rationalistische Hälfte des Liedes sich in der supernaturalistischen fortsetze, oder daß es überhaupt an verwirrten Systemen laborire. Auf keinen Fall wäre etwas an ihm verloren, und die Freude an dem anerschaffnen Ebenbilde und an der Gabe der Vernunft müßte allerdings als eine christliche viel unterscheidender und bestimmter reden. Mit solchem Sauerteige ist aber nicht etwa das ganze Buch versäuert worden. „Es ist ein biblisches, christliches mit Ausnahme dieses faulen Flecks" —, und Hr. Harms ist so weit entfernt, die Einführung desselben für ein Unglück anzusehen, daß er vielmehr alle Gemeinden glücklich preist, ein solches Gesangbuch zu bekommen. — Sein Absehen war endlich bei dieser Schrift mit darauf gerichtet, diejenige Alterthümlichkeit abzuwehren, „die man als ein Joch auf unsere Hälse zu legen sucht." 10. Die Anhänge vermißt Hr. H. nicht. Jeder kann sich anbinden lassen, was ihm beliebt. Aber 11. die Ordnung ist wenig zu rühmen.

16. Ueber das Berliner Gesangbuch. Ein Schreiben an den Hrn. Bischof Dr. Ritschl in Stettin von Dr. Friedrich Schleiermacher. Berlin, b. Reimer, 1830. S. 62.

Hier spricht sich ein Mitglied der Commission selbst, zuerst über eine gedruckte Protestation mehrerer Mitglieder der Domgemeinde, abwehrend und zurechtweisend, mehrmals an Harms sich anschließend aus, und daß man von ihm nicht nur scharfe und freimüthige, sondern auch in die Sache tief eingehende Erwiederungen zu erwarten habe, verbürgt sofort der Name. Wir werden, wie billig, die sittlichen Rügen des Verfahrens der Geg-

Digitized by Google

ner unberührt lassen, auch bei solcher Schrift uns weniger referirend zu verhalten als die hingestellten Grundsätze zu besprechen haben. Was eine dergleichen Einführung in einem Ortsverhältnisse wie zu Berlin anlangt, so zeigt der Verf., daß an eine Befragung der Gemeinden nicht zu denken sey. Sollten die Eingesessenen, die Communicanten, die Inhaber der Kirchensitze gefragt werden? Nein; aber daraus folgt noch nicht, daß eine Gemeindevertretung, sie sey gewöhnlichermaaßen da oder werde ad hoc gebildet, nicht könne befragt werden. Man hat freilich neuerdings die Gemeinschaft in einem noch viel weiteren Umfange, den ganzen kirchlichen Verband einer Provinz befragt, nämlich durch den vorläufigen Abdruck eines Gesangbuchs in einer hinreichenden Zahl von Exemplaren. Der Fall war höchst schwierig, und fast scheint es, als werde dieser Versuch zu einem guten Ausgange führen. Indessen der Verf. ist gar nicht der Voraussetzung, daß über das Erforderniß der Uebereinstimmung unter den Geistlichen hinauszugehen sey. Eine Gemeinde als solche, behauptet er, kann sich über ein Gesangbuch als solches nur erst durch den Gebrauch ein Urtheil bilden. Auch ein fleißiges und andächtiges Durchlesen kann ihr den erforderlichen Eindruck noch nicht verschaffen, weil ja die Lieder nicht zu diesem Behufe, sondern für den Zusammenhang mit den andern Theilen des Gottesdienstes gewählt und diesem Zwecke angeeignet worden sind. Von einem Urtheile, das sich auf technische Principien gründete, kann ohnehin bei der Gemeinde nicht die Rede seyn. Daß nichts in dieser Sache ohne die Gemeinde gethan werden solle, kann also nur so viel heißen, es sey nöthig, daß sich der Prediger der überwiegenden Zustimmung der Gemeindeglieder versichere. Thut er aber das letztere, fügen wir hinzu, so setzt dieß doch voraus, daß die Zustimmenden vor der Einführung zu irgend einer Einsicht und Anschauung des Gegenstandes zugelas-

Digitized by Google

sen worden seyen; und geschieht dieses wie auch immer, so wird zugleich dem kirchlicheren und gern betheiligten Mitgliede mit Recht eine Fähigkeit zugetraut, sich mehr oder minder bei jedem Liede in den Zusammenhang mit einem gottesdienstlichen Ganzen zuvor zu versetzen, wie ja umgekehrt auch der Prediger die Erfahrungen nicht alle vorher abgemacht haben kann. Der Hr. Verf. geht noch viel weiter, und ich kann ihm da noch weniger mit rechter Zustimmung folgen. „Wir Prediger sind es doch eigentlich, welche den Gebrauch des Gesangbuchs bestimmen. Besteht eine Gemeine auf einem Gesangbuch, weil gewisse Lieder darin stehen, die in dem andern fehlen: was hilft es ihr, wenn ihr Prediger nun doch diese gerade nicht singen läßt? Ist aber das ganze Gesangbuch dem Prediger nicht angemessen, findet er nichts, was seiner Predigtweise zusagt: so kann er auch aus dem Gottesdienste nicht machen, was er daraus machen möchte, und seine Predigt wird es immer empfinden, wenn die Gesänge störend auf ihn wirken. Verwirft sie ein Gesangbuch, weil einiges darin ihr mißfällt, so wird es dergleichen in jedem andern auch geben, und sie bleibt also immer davon abhängig, daß ihr Geistlicher eine ihr angemessene Auswahl trifft. Darum ist es unklug, wenn Gemeinglieder hierin gegen ihre Geistlichen, sofern nur diese mit gehöriger Befugniß handeln, eine Opposition halten wollen. So wie nichts wunderlicher ist, als die Voraussetzung, die Prediger könnten dabei, zumal wenn die Sache, wie hier, rein von der Geistlichkeit ausgegangen ist, ein anderes Interesse haben, als die Erbauung der Gemeinde. Eine solche Voraussetzung kann nur gegründet seyn, wenn überhaupt beide Theile nicht zusammen passen; und dieß darf sich nur selten und nur auf kurze Zeit ereignen." Sollten hier nicht die Entgegenwirkungen, die ja in andern Fällen einen Charakter der Ruhe und Ordnung an sich haben können, in ihrem

Digitized by Google

Werthe gar zu gering angeſchlagen worden ſeyn? In der That, je freier von andrer Seite her ein Pfarrer einer Einführung zuſtimmt, deſto mehr iſt im Ganzen anzunehmen, daß er die Erbauung der Gemeinde vor Allem im Auge habe. Der Prediger aber, der Witſchels Vater-Unſer in die Schule einführte und zur Einführung des neologiſchen Geſangbuchs, welches ihm der Hofprediger aus der Hauptſtadt zuſchickte, voll guter Hoffnung die Hand bot, hatte auch die beſſere, zeitgemäßere Erbauung im Auge. Dennoch ſetzte es kein Mißverhältniß der einzelnen Hausväter zu ihm, noch ein unbilliges Mißtrauen gegen ſeine theologiſche Einſicht voraus, wenn die den Grundlagen der Ueberlieferung anhänglicheren Mitglieder, wenn ordentliche oder natürliche Aelteſte ihm Gegenvorſtellungen machten. Ich kenne neben einander liegende Gemeinden eines Landes, von denen die einen das dort ſeit dreißig Jahren dargebotene neue Geſangbuch annahmen, die andern — auch wider das Votum des Pfarrers — es ablehnten, und die letztern ſind es, denen man jetzt, eben von Seiten der Geiſtlichen, Glück wünſcht, daß ſie noch das alte beſitzen, in deſſen Beſitze ſie mit ihren Geſinnungen ſolchen Büchern nahe ſtehen, die heut zu Tage zur Erneuung kirchlichen Lebens dargeboten werden. Unklug kann ich daher von vorn herein eine ſonſt nur wohlgeartete Oppoſition dieſer Art nicht nennen, auch inſofern nicht, als der Prediger die Lieder zu wählen hat. Ich achte dieſes unveräußerliche und verantwortungsreiche Recht ſehr hoch, aber eben ſo hoch ſteht mir das Recht der Gemeinde, ein eingeführtes Geſangbuch zu haben, über deſſen Inhalt hinaus ihr in den Mund ihres unmittelbaren Bekenntniſſes nichts vom Prediger gelegt werden kann. Eine Predigt anhören und ein Lied mitſingen, iſt für Gewiſſen und Selbſtgefühl eine ſehr verſchiedene Thätigkeit, ein ſehr verſchiedenes Sollen und Müſſen. Die Predigt beſtimme die Wahl des

Digitized by Google

Liedes, aber das Gesangbuch sey eine geistige Macht in der gottesdienstlichen Gemeinde, die auch ihrerseits ein Maß und einen Sinn hergebe, in welchem sie belebt werden wolle. Die Gemeinde empfange das Gesangbuch nicht, weil es dem jetzigen Prediger zusagt, sondern weil es der Predigt des Evangeliums im jetzigen Zeitalter der Sprache zusagt. Ein Gesangbuch erhalten und haben, ist für eine deutsche evangelische Gemeinde eine Thatsache, die mit ihrem Werthe und ihren Folgen noch weit über die Liederwahlen eines zeitigen Pfarrers hinausgeht. Deshalb besorge ich, mein verehrter Lehrer und Freund habe die obigen Betrachtungen zu sehr nur aus der Mitte des ihm dießmal vorliegenden Falles angestellt. Darauf nun geht der Verf. an den Gegenstand der Protestation, zeigt wiederum, daß sie sich in Vorwürfen übereilt und versehen habe, wobei an Beispielen klar gemacht wird, wie recht und heilsam es sey, zur Verhütung gedankenlosen Singens die musikalische Zeile mit der Sinnzeile möglichst auszugleichen, und behauptet, daß nicht Dogmatik, noch ein Krieg wider das A. T., sondern die Rücksicht auf Reinheit, Unanstößigkeit und Deutlichkeit der Sprache dergleichen Veränderungen hervorgebracht habe, als nun für glaubengefährdende Entstellungen ausgegeben würden. Auch fordere die billige Auskunft zwischen verschiedenen Bildungsstufen und Denkungsarten zur Umbildung solcher Stellen älterer Lieder auf, in denen z. B. die Lehrstücke von der ewigen Verdammniß, vom Teufel, vom Zorne Gottes zu hyperbolisch und geschmacklos sich ausgesprochen. Und dabei möchte Ref. nur fragen, ob nicht im Ganzen genommen jene billige Auskunft schon durch die Vereinigung unveränderter alter und neuer Lieder getroffen, dagegen wenigstens in Hinsicht auf einzelne biblische Vorstellungen durch die Veränderung der alten eben nur Eine Denkungsart geltend gemacht werde. Im Uebrigen stimme ich dem Verf. voll-

Digitized by Google

kommen bei, daß die Commission das Recht hatte zu besorgen, sie werde von entgegengesetzter Seite her, ihres Werkes wegen, des Mysticismus und der Altgläubigkeit bezüchtigt werden. Eine Flugschrift wenigstens habe ich in Händen gehabt — ich weiß sie jetzt nicht sogleich zu finden — die ganz dahin lautete. — Was von S. 20—30. zu mehrern interessanten Aeußerungen, besonders über die Verbesserung der Lieder, Veranlassung giebt, ist ein in der Allg. Kirch. Zeit. mitgetheilter Synodalbericht: „Bei Klopstock," wird gegen den Berichterstatter bemerkt, „ist ein beständiger Grund vorhanden zu ändern, weil er immer zu schwer schreibt für die kirchliche Versammlung." — „Bei Lavater ist ein beständiger Grund das ihm ganz habituelle Uebergreifen über den musikalischen Abschnitt, was jedoch ihm nicht so hoch anzurechnen ist, als Andern, weil der Gesang ohne Orgel in manchen Fällen den Abschnitt weniger kann hervortreten lassen." Von da geht Hr. Dr. Schl. zu einer allgemeinen Rechtfertigung der verbessernden Textänderungen über. „Wie ist doch möglich, daß so wenig eingesehen wird, was für ein großer Unterschied ist zwischen einem Herausgeber, einem Veranstalter einer literarischen Sammlung, und dem Bearbeiter eines Gesangbuchs!" Die Behauptung aber, die nun folgt, „wer ein Lied einem Gesangbuch einverleibt, der hat nun zu dem Verfasser gar kein Verhältniß mehr, sondern nur zu der Gemeine," darf in ihrem positiven Theile so erklärt werden, daß sie den negativen verhältnißmäßig wieder aufhebt. Denn die Gemeinde, die ich in diesen Dingen nie als absolute Gegenwart oder Zukunft erfassen kann, hat sich etwa mit einem Liede und dem darin betenden Verfasser so identificirt, daß ich mein Verhältniß zu ihr nicht anders als zugleich als ein Verhältniß zum Verfasser des Liedes erkennen und behandeln kann. Und das findet in derselben Proportion mehr statt, in welcher der Verfasser auch mehr

Digitized by Google

Mann der Gemeinde, oder die persönlichen und ursprünglichen Veranlassungen des Liedes bekannter und hervortretender sind, so daß ich z. B. den Archaism eines Ausdrucks, eines Reims, den ich um des jetzigen Verstehens und Sprechens willen, also auch der Gemeinde wegen, gern wegschaffen möchte, doch nun der Gemeinde wegen, die den Luther, den Gerhard ferner reden hören will, dann stehen lasse, wenn die Veränderung sie um die Luthersche Identität der ganzen Zeile, des ganzen Satzes oder Verses bringen müßte. Damit vereint es sich nun doch, daß auch im Gesangbuch die Gemeinde als reproducirend angesehen werden muß und darf; ja die allerbewährtesten, ältesten liturgischen Gebete und Lieder, die Litanei, das Te Deum, die Doxologieen, so manche Festhymnen und Bekenntnißlieder sind zugleich diejenigen, die am meisten geändert und erneuert wurden von jeher, so daß man von den etwa angeblichen Verfassern absehen und die Kirche selbst die Verfasserin nennen muß. — Von S. 30. an werden die vier Schreiben über das Berl. Gesangb., die in der Ev. K. Z. Jahrg. 1830 nach und nach mitgetheilt worden, einer, wie es uns scheint, zu sehr verachtenden Kritik unterworfen. Der Briefsteller geht von einer Aufgabe aus, die die Commission freilich nicht zu der ihrigen machen konnte, eine Sammlung zu gewinnen, welche als Versuch eines allgemeinen deutschen Gesangbuchs auftreten könnte. Er mag es versuchen, solch ein Gesangbuch zu schaffen; es wird ihm dazu förderlich seyn, in allen unterscheidbaren Gebieten des evangelischen Deutschlands kirchlich mitgelebt zu haben oder in keinem; so viel ist gewiß, daß sein Werk, wenn es schon in hohem Grade gelingt, und werth ist, die Grundlage aller neuen Gesangbücher zu werden, doch, wie es ist, sich nirgends in die Gemeinden einführen wird. Darin nur treten wir ihm bei, daß es jetzt Zeit wäre, die allgemeine Ueberlieferung in höherem Grade zu berücksichtigen, als es bisher geschehen ist. Der Briefsteller beurtheilt die Auswahl nach einem

Digitized by Google

Schatze von 10,000 brauchbaren Liedern, aus denen etwa 750 Kirchenlieder zu wählen seyn würden; die Commission hatte etwa über dreitausend verhandelt, und 876 aufgenommen. Ein Drittel von den aufgenommenen erscheint dem Briefsteller zu schlecht und mittelmäßig, und dieß will er durch classische Lieder ersetzt sehen, die jetzige „Verneuerung" soll zurückgenommen und dafür, nach den von ihm aufgestellten allgemeinen und besondern Regeln, eine gelinde Redaction guter Originaltexte in einer zweiten, zugleich nach besserer Ordnung eingerichteten, Ausgabe geliefert werden. Wenn nun diese zum Theil auf unpraktischen Voraussetzungen beruhenden Rathschläge hin und wieder mit schulmeisterischer Betonung kleinerer Dinge auftraten, die Kanones aber mit einer ihnen noch nicht zukommenden Bestimmtheit, so konnte es an einer scharfen Zurechtweisung nicht fehlen. Das aber möchten wir um der Sache selbst willen anerkannt sehen, daß der Briefsteller der Ev. K. Z. auf einem bisher vernachlässigten Gebiete Anfänge der Theorie gegeben hat, die überall Beachtung und größtentheils Aufnahme und Fortbildung verdienen. Dogmatische, logische und andere Regeln mögen noch fehlen; aber die grammatischen, philologischen, prosodischen u. dergl., die er wirklich giebt, sind deshalb nicht kleinlich, weil sie Kleines betreffen, denn darauf kommt es ihm ja vom Anfang an, und wir gestehen, auch uns vorzüglich an, wie die allgemeine Erneuerung alter Lieder, die größtentheils unschonend ausfällt und wenig Dank erwirbt, könne durch kleine, leise Aenderungen unnöthig gemacht werden. Wem dieses als Aufgabe vorschwebt, muß sich auf das Kleine, Sprachliche einlassen, und wir zweifeln nicht, daß ihm die vom Verfasser der Schreiben gegebenen Anleitungen in vielen Fällen dazu dienen werden, das Rechte zu treffen. In Ansehung der vielfach, und von Harms am strengsten, gerügten Anordnung der Lieder bemerkt Hr. Dr. Schl., die Anordnung sey nur für den Prediger, der die Lieder zu wählen habe, und weiter hinter diesem Ge-

Digitized by Google

schäfte nichts. Ref. sieht nicht ein, warum die Anordnung nicht für alle seyn solle, die das Gesangbuch brauchen. Aber auch für den Prediger muß es eine schlechtere und bessere Anordnung geben, und sonach wäre hiemit doch noch nichts erledigt. Bis auf einen gewissen Grad läßt sich allerdings der Charakter eines Gesangbuchs schon aus der Anordnung der Lieder erkennen. Da sie Bezeichnungen erfordert, so sind auch diese nicht gleichgültig. Wie weit sich das kirchliche Jahr, die kirchliche Woche, der Tag darstellen solle, beruht auf Localität und Einrichtung des Gottesdienstes. Eine bloße historische Reihe scheint nicht zu genügen, sofern wir auch Gedächtnißtage, Bußtage haben. Ein Bußlied ist noch kein Bußtagslied. Die Masse der Lieder vom christlichen Leben gar nicht zu theilen oder zu sehr zu zertheilen, ist beides vom Uebel. Was das N. Berl. Gesangbuch betrifft, so dürften die Zersplitterungen des Artikels vom christlichen Hausstande am wenigsten Nachahmung verdienen.

17. Sammlung geistlicher Lieder, nebst einem Anhange von Gebeten. Basel, b. Spittler, 1831. S. XXX u. 366.

Wir führen diese Sammlung mit auf, weil sie ein vorzügliches Denkmal der Gesinnung ist, die zu Abwehrungen und zur Verwerfung des neuen Berl. Gesangb. führen mußte, und weil ihr zugleich eine nicht geringe Durchforschung des alten Liederschatzes zum Grunde liegt. Man erhält 535 evangelische, theils kirchliche, theils eben nur geistliche Lieder, aus der reformatorischen Zeit, aus den edlern Sängerschulen des 17. Jahrh. und aus der sogenannten pietistischen entnommen. Selbst von Gellert nur Ein Lied; sonst ist auch das beste und bewährteste von dieser Art und Zeit als nicht vorhanden angesehen worden. Denn da von einer gewissen Zeit an Lieder in der Gemeinde gangbar geworden sind, in denen sich der alte, einige Kirchenglaube nicht mehr stark und rein genug, oder wohl gar der das Christenthum in allgemeine

Digitized by Google

religiöse Empfindungen umsetzende Unglaube ausspricht, jetzt aber die Zeit gekommen zu seyn scheint, wo die Kirche auf jede Weise von diesen Richtungen zurückgerufen werden muß, um zunächst durch das Zeugniß der Vorfahren wieder zu sich selbst zu kommen: so machte der Sammler den Versuch, ein evangelisches Liederbuch aufzustellen, das einer jetzigen Erbauung an heiliger kirchlicher Dichtkunst genügen, dennoch die neuern Lieder ganz entbehren, und dabei einer jeden sprachlichen oder sachlichen Verneuerung der Lieder schlechterdings entsagen sollte. Wer in diesen Sinn überhaupt eingehen kann, wird viel Befriedigung finden; wer weniger, wird doch viele alten Lieder und vieler verneuerten erstes Aussehen wieder kennen lernen, in welchen Beziehungen sich das Werk an Kanne's und Wilhelmi's Arbeiten anschließt. Darauf scheint der Sammler selbst mit Recht ganz zu verzichten, daß das Buch in den gemeinsamen öffentlichen Gottesdienst eingeführt werde; denn er hat eine bedeutende Anzahl von Liedern aufgenommen, die nie kirchlich waren, noch es jemals seyn werden, sogar ein Wiegenlied, und er wird schwerlich einer communicirenden Gemeinde zumuthen, sich auf die von ihm dargereichten Communionlieder zu beschränken, zumal da er überwiegend im Sinne der lutherischen Gemeinschaft gearbeitet hat; auch würde weder die absolute Ausschließung der neuern Lieder noch die absolute Beibehaltung der alten Sprachformen und Sprachfehler mit dem unabweisbaren Bedürfnisse des öffentlichen kirchlichen Lebens sich ganz ausgleichen lassen — da einige erklärende Nötchen für ganz unverständliche Ausdrücke nicht ausreichen können —: aber desto mehr ist für die Privatandacht der evangelischen Christen gesorgt, die etwa vom öffentlichen Gebrauche eines modernen Gesangbuchs sich erholen oder doch den Gebrauch des öffentlichen sich ergänzen wollen und entweder einem gebildeten Geschichtssinne oder der Einfalt des Glaubenssinnes selbst die Fähigkeit verdanken, das Alterthümliche der Form in die-

Digitized by Google

sem Maße dargeboten zu genießen oder zu ertragen. Für alle Leser, die sich einer geschichtlichen Bildung erfreuen, ist die Angabe der Liederverfasser immer eine schöne Zugabe, und nicht nur diese findet sich hier, so weit sie möglich ist, sondern auch ein Register mit Notizen über die Dichter. Eine alphabetarische und eine sachliche Uebersicht erleichtern den Gebrauch und noch sind die Lieder und Verse besonders ausgezeichnet, die sich zur Gebetsübung eignen. Ganz gleichartigen Geistes mit den Liedern tritt ein Anhang von Gebeten in Prosa hinzu, der mehreres Ausgezeichnete enthält und ohne zu große Ausdehnung oder zu kleinliche Rücksicht auf specielle Fälle für den häuslichen Standpunkt viel Vollständigkeit hat. Das Lutherische waltet vor, obgleich auch Aufnahme gefunden hat, was ursprünglich den Reformirten angehört; aber in der Form hätte vielleicht noch manches Einseitige, z. B. die heiligen drei Könige, weggeschafft werden können. Das versteht sich von selbst, daß über die Auswahl mancher Leser mit dem Sammler noch weiter verhandelt haben würde. Wir würden gegen „Herr, Deine Kirche danket Dir," „Gott ist die Liebe selbst," „Schlage Jesu an mein Herz," „Liebster Vater, ich Dein Kind," „König, dem kein König gleichet," Lieder, die hier fehlen, ohne daß sie dem Plane des Sammlers fremd waren, eben so vieles, was nicht fehlet, gern eintauschen. Doch ist die Kirche überhaupt an Liedern und an ihnen entsprechenden persönlichen Stimmungen zu reich, als daß sich je eine solche Verhandlung vollenden ließe.

Eine ohne Titel ausgegebene, uns so eben zugekommene Liedersammlung von 44 alten und ältern Liedern ist in ähnlichem Sinne, wie die obige, veranstaltet; eine andere aber, der Ankündigung nach sehr reiche, von Berlin aus noch zu erwarten.

2. Homiletik.

18. Kurzer Grundriß einer biblischen Keryktik oder einer Anweisung, durch das Wort Got-

tes sich zur Predigtkunst zu bilden, mit besonderer Beziehung auf Mission und Kanzel. Den Einverstandenen zur weitern Entwicklung vorgelegt v. Rudolph Stier, Pfarrer in Frankleben b. Merseburg. Halle, b. Kümmel, 1830. S. VI. u. 250.

Wir haben es schon mehrmals angedeutet, daß nach unserer Ansicht diese Schrift in der Geschichte der theologischen Kunstlehre namhaft, und im Leben der Kirche und Predigt wirksam, in der Wissenschaft der Predigt anregend zu werden verdient. Der Schluß unserer Anzeige über das größere rhetorische Werk von Schott hat der übrig bleibenden Aufgabe gedacht, diejenigen Bedingungen der Predigt oder der öffentlichen Rede in der christlichen Kirche zu bestimmen und zu entwickeln, die sich aus dem Standpunkte der Verkündigung und Auslegung des göttlichen Wortes ergeben. Aus demselben Standpunkte aber die Predigt, die Bildung des Predigers und die Wissenschaft von beiden zu begreifen, und alle die Folgerungen für den Prediger zu ziehen, die sich aus einem absoluten Bibelglauben und einer fortwährenden göttlichen Mission an die Welt und den natürlichen Menschen durch das vom Geiste wiederbelebte und ausgelegte biblische Wort auch in Ansehung der Sprache, Darstellung und Ausführung ziehen lassen, dieß ist es gerade, womit sich der vorliegende Grundriß (warum ein kurzer?) ausschließlich beschäftigt. Wir dürfen den Anknüpfungspunkt dieses Buchs in der Geschichte der Wissenschaft, in die es für Viele befremdend eintritt, noch anders bezeichnen. Theremin hat in seiner bekannten Schrift von der Beredsamkeit den sittlichen Act, der in der öffentlichen Rede liegt, hervorgehoben und gleichfalls in Beziehung auf die Predigt gezeigt, daß und wie die rednerische Thätigkeit in all ihrer Entwicklung eine sittlich bedingte sey. Diese sittliche Bedingung, darf man sagen, wird hier, sofern sie noch eine allgemeine ist, näher als geistliche, christliche, kirchliche bestimmt, und so-

nach von Neuem nach allen Richtungen hin verfolgt. Ebenso erinnert der priesterlich-sacramentliche Act, den Hr. St. in der Predigt anerkennt, an die Grundlegung der Homiletik von Marheineke, nur daß unser Verf. dabei nicht auf die Idee der Versöhnung, sondern auf den Glauben an eine gegenwärtige Wirksamkeit des göttlichen Wortes im menschlichen und auf die Sendung vom Gotte der Offenbarung und des Heils sich beziehet, weshalb wir an seinem Orte die Vorstellung des Propheten, in der auch die des Priesters gewissermaßen mit inne liegt, vorgezogen hätten. Doch am meisten erinnerte uns der Sinn des vorliegenden Buchs an die Homiletik des Augustinus, die unmittelbar mit der Hermeneutik verbunden ist, und an das Verhältniß, in welches dieser Lehrer der Kirche die auctores et dictores zu den interpretes et doctores stellt. Abgesehen nun von dem Allen ist uns eben so gewiß, als dem Verf., daß zunächst wohl nichts so hoch von nöthen war, als in die Kunstlehre vom Predigen, in der eine lange Zeit der faßliche und bewegende, Licht und Wärme gebende Redner, Volksredner, Religionslehrer mit seiner äußerlichen Anstellung und Kirchenordnung, mit seinen Talenten und Kunstfertigkeiten gegolten hatte, den Verkündiger des göttlichen Namens und Rathschlusses sammt der Ordnung des Heils und dem innern geistlichen Berufe zum Zeugnisse von Christo, den christlichen Evangelisten und Propheten, den Schriftausleger im Geist und in der Wahrheit, den Gläubigen, den Christen mit der Gabe des Zeugnisses wieder einzuführen. Der Verf. hat aus diesen Elementen ganz unabhängig von gewohnten Weisen und mehrentheils im Widerspruch mit der neuern Homiletik die Predigt und Predigerbildung zu construiren versucht, und das müssen ihm auch die nicht Einverstandenen, wenn sie gerecht sind und fähig, anmerken und zugestehen, daß er nicht nach willkürlicher Neuerungslust, sondern aus wahrem Gefühle der Noth in der Kirche, aus dem innern Rechte seines Glau-

Digitized by Google

bens und seiner Erfahrung heraus dieses Werk unternommen, und es mit treuem Fleiß, mit Geist und Leben, mit praktischem Blicke, zum Gewinne auch für die Gegner ausgeführt hat. Gegen den neuen Namen Kerystik sind wir insofern nicht, als er richtig gebildet, auch unmittelbare Uebersetzung von Predigtkunst ist, und gerade das so stark betont, worauf es wirklich zum Ersten ankommt, wenn wir in Wahrheit predigen wollen. Demungeachtet bestimmt doch selbst der Verf. den Zweck der Predigt und zwar sehr treffend und wahr auf solche Weise, daß die Verkündigung, die zunächst nur Wissende macht, auch nur das Erste ist, was sie wirken soll; denn sie hat zum Andern den ganzen Rath Gottes zu lehren, daß er verstanden werde, endlich aber dem Menschen den Weg der Buße und des Glaubens zu bezeugen (erweckend und ermahnend zu betheuern, das movere und flectere der Alten), damit er sich bekehre und sich erbauen lasse. Wirklich ist es von sehr großer Wichtigkeit, nicht mit den Alten sogleich mit dem Lehrzweck anzufangen, mit dem docere, oder dieses wenigstens zu einer Verkündigung und Erklärung zu entwickeln; die ganze Eigenthümlichkeit der Kirche und des Christenthums hängt daran, und die Verkündigung selbst ist wieder eine zwiefache, nämlich 1) die, das hat Gott gethan oder dieß ist geschehen, und 2) die, so spricht er, worauf denn erst die Belehrung und Bezeugung behufs der Bekehrung und Erbauung folgen kann. Wenn nun aber in dem wirklichen Leben der Kirche nicht nur die Gaben und Bestimmungen des Dienstes am Wort sich zwischen Apostel und Evangelist einerseits, und Prophet und Lehrer andererseits unterscheiden lassen, und ohne sich ganz zu trennen, doch auf einander folgen und zu gemeinem Zwecke bald mehr der Begründung, bald mehr der Erbauung zusammenwirken, wenn die Wirksamkeit des Missionars nur die eine erste oder letzte, und einzelne Acte des Dienstes am Wort nicht bloß, sondern überwie-

Digitized by Google

gend ganze und dauernde Wirkungsarten desselben dem Auferbauen auf gelegten Grund gewidmet seyn können: so liegt es doch nahe, für die drei Stücke, in denen Hr. St. richtig den Zweck der Predigt begreift, einen umfassenden Begriff zu behalten, der der Gegenstand der betreffenden Kunstlehre sey. Dieser ist denn Hebr. 13, 7. und sonst gegeben, und da zugestanden werden muß, daß das Wort Homilie — ob es im N. T. selbst so vorkommt, gilt hier gleich — doch historisch genommen, und in der alten Kirchensprache gefaßt, die Function anzeigt, die den ganzen dreifachen Dienst am λόγος τοῦ θεοῦ begreift, so ist fortwährend Homiletik als ein Hauptzweig der praktischen Theologie neben der Katechetik zu benennen, die Vereinigung aber von beiden nur für den Fall des Missionars als Keryktik zu bezeichnen, sofern überhaupt noch die griechischen Bezeichnungen der Kürze wegen und um der Gemeinschaft willen mit dem Alterthume und der Geschichte bewahrt werden müssen. Denn sofern der Verf. die Bezeichnung Homiletik zugleich verdrängen wollte, würden wir wider ihn seyn. Er thut es nun gewissermaaßen §. 1. und dann durch das ganze Buch, welches mehr als Homiletik für den Missionar ist und seyn will. Es handelt in vier Capiteln von der Keryktik überhaupt, von der biblischen, von der biblischen Missionskeryktik und von der biblischen Kanzelkeryktik. In einem jeden also wird der Begriff und Zweck des Handelns, von dem die Rede ist, die Bildung dazu, Aneignung des Stoffes, der Styl und die Action, die Textwahl und Ausführung mit gewisser Fortschreitung und künstlicher Anordnung behandelt. Kleinere Fehler sind dabei diese, daß die Capitel der Ueberschrift zufolge „von der und der Keryktik" sprechen, da sie vom Predigen, vom biblischen Predigen rc. sprechen sollen, und daß das zweite Capitel mit dem ganzen Buche gleiche Benennung hat, eine Erscheinung, der stets eine Unrichtigkeit der Eintheilung zum Grunde liegt. Der

Digitized by Google

größere besteht darin, daß sich der Verf. durch diese Anlage des Ganzen zu unendlichen Wiederanknüpfungen und Zurückweisungen verurtheilte. Es war hier kein hinreichender Grund vorhanden, von der natürlichen Anordnungsweise abzugehen, nach welcher gerade die wesentlichen Subdivisa jedes Capitels zu Capiteln, hingegen die Capitel zu Subdivisionen geworden wären. So wäre Raum erspart, Verdruß verhütet und Raum für mehr einzelne Regeln und Beispiele gewonnen worden. Denn nachdem nun sehr gut deducirt worden ist, die Rede Gottes in der Schrift, der Text selbst gebe den Vorrath, gebe den Auftrag, gebe die Disposition, die Sprache und Form der Predigt her, so entsteht die große Frage, wie thut das die Bibel? Ich will nicht läugnen, daß der Verf. in dieser Hinsicht Neues und Gutes gesagt hat, z. B. S. 221. über Betrachtungen, in denen nach Art von Hebr. 11. sich das ganze Gebiet der heiligen Geschichte in einer bestimmten Beziehung überblicken läßt, über den falschen Gebrauch der Apostrophe, und über dergleichen anderes Falsche, wovor die Rede, quae in scripturis nascitur, sich von selbst verwahrt; aber wie viel Mehreres könnte und sollte, etwa auf der Spur von Augustinus (de doctr. chr. lib. 4.) in Ansehung der Darstellung, überdieß in Ansehung der Disposition, noch darüber gesagt werden. Wir bemerken dieß nur, weil der Verf. über das Allgemeine zu wiederholend geredet hat, denn sonst hatte er sein gutes Recht, die Sache nur anbahnen zu wollen, schon auf dem Titel ausgesprochen. Es ist sehr anzuerkennen, daß der Verf. in einem jeden Hauptstücke die höhere Methodologie oder den Weg der Ausbildung zum Predigtamte mit besonderer Beflissenheit entwirft. Ueber die Uebung im Predigen ist wohl selten so in der Kürze so viel Beherzigungswerthes ausgesprochen worden. Was zum Nachtheil der Predigerseminare für das Vicariat gesagt wird, scheint uns an Einseitigkeit zu leiden. Das Vicariat neben und mit den Semi-

narien, neben und mit der Anstellung als Katecheten in Pfarrschulen gibt den schönen gewünschten Uebergang. In concreto findet sich an jeglicher Anstalt und Uebungsweise etwas zu rügen; für eine Zeit, in einer gewissen Richtung mag eine Anstalt verderblich wirken, allein niemals hat ein theologischer Schriftsteller Recht, wenn er deshalb über Hochschule, Dogmatik, Moral, Seminarien als solche mit zweideutiger Zurücksetzung spricht. Was würde aus jener Bibelanalyse am Ende werden, wenn diese Dinge nicht in Ehren blieben? Ein wissenschaftlicher Praktiker hat volles Recht, aus der Mitte seiner geistlichen Erfahrung und amtlichen Uebung heraus auf die Besserung der Wissenschaft und der Methode hinwirken zu wollen: aber er soll nicht zwischen der Theorie und Praxis sofort neue Wissenschaften anbauen wollen, die immer in der Schwebe bleiben. Die Theologie ist nur Eine, das theologische Studium nur Eines. Und diese Bemerkung führt uns auf das unsers Erachtens unwahre Verhältniß, in welches die Rhetorik der heiligen Redekunst gegenüber vom Verfasser gestellt worden ist. Wir beziehen uns auf S. 14—19. 24. 65. 72—75. Schon der äußerliche Ausdruck des Verf. ist hier so schwankend und widersprechend geworden, daß man auf Mängel im Gedanken schließen muß. Die menschliche Rhetorik (auch oft die natürliche genannt) steht, wie der Verf. sagt, auf einem ganz andern Gebiete, als die geistliche Laletik, und wo sie zufällig oder nothwendig in der äußerlichen Form zusammentreffen, — auch an der menschlichen ist noch manches Formal-Richtige geblieben, — da muß doch der Geist wie Wahrheit und Lüge verschieden seyn. Aber der Geist schafft ja die Formen, wie derselbe Verf. sonst so oft behauptet. Ist denn nun der Geist des Socrates, des Demosthenes, der sich in der Rede und Redekunst dem Lügengeiste des Gorgias als einem solchen entgegenstellt, doch nur wieder eben so ein Lügengeist wie der des Gorgias, so daß ihm auch in

der Bekämpfung und Berichtigung des Gorgias nur zufällig oder leidentlich dasselbe widerfährt, was ja auch dem Gorgias, daß er Formal-Richtiges vorbringt? Wenn allerdings, heißt es an einem andern Orte, die geistliche und natürliche Redekunst sich hie und da scheinbar ähnlich sehen, so wird uns doch das Bibelwort zum durchgängigen sichern Prüfmittel dienen, um daran zu unterscheiden, was recht und was falsch ist. Biblische, Salomonische Gnomen können also außerbiblischen ähnlich gebildet zu seyn nur scheinen, und gesetzt, eine ließe sich in die andere wörtlich übersetzen, so wird doch die Laletik den Schein lösen, indem sie an der Wort- und Satzbildung der außerbiblischen das Unrechte nachweiset. Diese Laletik ist aber entweder nichts oder die für das christlich-kirchliche Leben gebildete Rhetorik. Wollen wir uns von der Bibel und ihrem Leben eine Redekunst abstrahiren, oder eine Logik, eine Dialektik, so kann das nur wieder mittelst derselben Geisteskräfte und Fertigkeiten geschehen, durch die wir bereits auf dem außertestamentlichen Gebiete die Paralogismen, die Sophismen, die Gorgiasmen von der ächten Lehre und Sprache unterscheiden lernten, gesetzt auch, daß wir erst durch die Rückwirkung des Geistes der heil. Schrift zu einer lebendigen Ortholalie gelangen. In der Idee der Rhetorik liegt nichts, was sie nöthigte, die Dienerin der Leidenschaften zu seyn, nichts, was sie hinderte, den Naturzweck der Rede als Vernunftzweck aufzufassen und sich über den Mißbrauch der Rede zu erheben. Die Natur der Menschenrede, die das Wort Gottes angenommen, ist dieselbe Natur, die sich auch in den Verderbnissen der Sprachen gegen die Unnatur reagirend verhält, und dieselbe, deren wirksame Gesetze einen Hörer und Empfänger der Offenbarung empfänglicher machen für das Wort der Propheten und Apostel als den andern. Aber wie wir auch die Sache wenden mögen, eine solche Scheidung der natürlichen und der geistlichen Sprache oder

Digitized by Google

Wissenschaft, wie der Verf. sie will, erlangen wir nicht, daß auf der einen Seite nur die menschliche Lüge, die menschliche Wahrheit nur auf der andern zu finden wäre. Sonst würde die Rede der Offenbarung als das absolute anknüpfungslose Wunder, und keineswegs als ein solches da seyn und wirken, welches eine Analogie der ursprünglichen Natur behält, wofür sie doch auch vom Verf. bei andern Gelegenheiten erklärt wird. Jemehr ein göttlicher dictor, um mit Augustin zu reden, seine unmittelbaren Aussagen und Zeugnisse, da sie noch unverstanden und ungeglaubt geblieben sind, das eine oder andere Mal den Hörern erörternd und dialektisch näher bringen will, desto mehr nähert er sich ihrer Gedankenreihe und Redeweise, ja es ist möglich, daß der erkennbare Unterschied zwischen seinem und ihrem Reden als solchem verschwindet, ohne daß er dadurch an der Sünde und Lüge Theil nimmt, denn ein natürlicher, sündiger Mensch, ein natürliches, sündiges Volk kann, getragen von der natürlichen, objectiven Macht der logischen und vernünftigen Wahrheit, Reines und Gutes reden, und demnach ein zugleich gemeinsames Sprachelement mit den heiligen Rednern haben. Das möchte sich auch recht eigentlich und buchstäblich aus der Bibel selbst erweisen lassen. Je nachdem nun die Zeiten, Orte, Gelegenheiten sind, will das göttliche Wort und Zeugniß die menschliche Rede, die es zwar überall beherrscht und erneuert, in allen ihren natürlichen, nothwendigen, geschichtlichen Erscheinungen an sich nehmen. Einmal liegt der Grund solcher verschiedener Gestaltung der heiligen Rede in der Beschaffenheit der Menschen, die da reden sollen. Denn die einen lernen überhaupt erst reden, öffentlich reden, indem sie glauben und von Gott beseelt werden; die andern haben schon eine Bildung der öffentlichen Rede zu der Zeit, da sie zum Zeugniß berufen werden. Diese letztern reden schon in der heil. Schrift anders, als die ersteren, wie vielmehr in der Kirche. Die letztern aber lügen und fehlen

nicht etwa in dem Maaße, als sie ihre geschichtliche sprachliche Bildung behalten und sich von jenen erstern darin unterscheiden lassen. Denn das göttliche Heil selbst hat an seinem Verhältniß zu den Menschen einen Grund, einmal sich unmittelbar in seinem Daseyn und seiner Neuheit zu bezeugen, und dann wieder sich an ein Voriges, was Gott gethan, geschaffen, zugelassen, anzuknüpfen. Im letztern Falle werden ihm auch in der Sprachform und der Redeweise des Zeugnisses die Bildungen, die schon vorhanden sind, viel dienstbarer und angemessener als im ersten. Wissenschaft und Kunst haben ihre Bestimmung für das Reich Gottes und die Kirche des Herrn; ein Volk, ein Zeitalter, welchem vorzugsweise gegeben war, diese Gefäße und Werkzeuge auszubilden, besitzen auch eine darnach gearbeitete Sprache. Diese Sprache, weil sie den Schatz der Vorstellungen in mehr ausarbeitender Darstellung mittheilen und überall bestimmter reden muß, kann nur durch größern Aufwand von Mitteln zum Ziele kommen, während die morgenländische, die nächste Natursprache der Offenbarung, mit Wenigem Vieles, jedoch unbegrenzter, sagt. Lag es nun wohl am bloßen Mißverhältniß zwischen dem Worte Gottes und der Bildung der Menschen oder zugleich am natürlichen Wohlverhältniß zwischen beiden, wenn zu der Zeit, wo eben nur so zwischen Evangelium und gegebenen Hörern vermittelt werden sollte und konnte, Chrysostomus und Augustinus, Mosheim und Saurin so sprachen, wie sie gesprochen haben? Muß nicht eine und dieselbige reinigende und belebende Salbung der Predigt in zahllosen Abstufungen sich zu einer biblischen Satzbildung und dergl. bald näher bald entfernter verhalten? Mit dem Allen aber bekommen wir nur eine biblische Laletik, deren ausdruckbare Regeln alle zugleich in dem Gebiete der allgemeinen Rhetorik inne liegen, denn es bedarf gar nicht, daß die allgemeine eine gemeine und fleischliche sey. Was die Schriftauslegung anlangt, so dürfte nach der über

den Verf. im Publicum verbreiteten Meinung die Sorge herrschen, er werde der geistlichen Subjectivität, die den Bund mit dem erweisbaren Wortsinne gebrochen hat, Vorschub thun. Wie ungerecht aber diese Voraussetzung wäre, ergibt sich an demselben Orte, wo er eine aus dem Kerne historischen Sinnes entspringende pneumatische Auslegung vertheidigt, z. B. aus folgender Aeußerung: „Nicht bloß diese falsch-allegorische Auslegung, die man leider noch so allgemein mit der ächten verwechselt, muß, eben weil sie falsch ist, von der Kanzel bleiben; sondern auch die ächte, in dem Bibelwort gegründete Allegorie muß mit der größten Vorsicht angewandt werden, nämlich überall nicht weiter, als es wahrhaft zur Erbauung gereicht, und von den Zuhörern als biblisch begründet erkannt werden kann." Ueberhaupt dürften die zwanzig biblischen Predigten, gehalten an verschiedenen Orten von Rudolf Stier 2c., Kempten 1832., die bisher erschienen sind, zur richtigern Würdigung dessen dienen, was der Verf. in diesem Gebiete theils anstrebt, theils schon geleistet hat.

19. Homiliarium Patristicum. Collectum, adnotationibus criticis, exegeticis historicisque instructum ediderunt Henr. Rheinwald, Theol. Lic. et Prof. P. E. et Carolus Vogt, Theol. Lic. ac priv. doc. in Univ. R. Frid. Guil. Voluminis I. Fasc. III. Berol. sumt. Enslini MDCCCXXXI.

Vgl. vor. Uebers. 1830. S. 747. Nr. 8. An die Stelle des Hrn. Prof. Pelt, der die erstern Fascikeln mit herausgegeben, ist Hr. Lic. Vogt getreten. Die vorliegende Fortsetzung, welche Reden des nyssen. und nazianz. Gregors, des Meletius, und in der lateinischen Abtheilung des Liberius und Ambrosius gibt, ist von den Mängeln sehr frei geworden, die wir an den frühern Heften zu rügen fanden, und empfiehlt sich namentlich durch sehr gut entworfene und geschriebene biographische Skizzen,

Digitized by Google

durch passende und gelehrte Anmerkungen und richtigern Druck den Kennern und Freunden dieses Studiums. Doch scheinen dem Ref. die von ihm bestens begrüßten Herren Herausgeber dasjenige christlich rhetorische geschichtliche Studium, dem sie förderlich werden wollen, selbst noch nicht genug einzuleiten. So fehlt die homiletische Charakteristik, die für den Nazianzener sehr treffend gegeben ist, für den subtilen und sinnreichen Nyssener ganz. So fehlen uns wenigstens die argumenta oder ὑποθέσεις der Homilien, welche sehr unterrichtend abgefaßt werden können, ohne viel Raum einzunehmen. Das Stück von Liberius ist keine wahre Rede und gehörte unsers Erachtens nicht in die Sammlung.

20. Homiletisches Repertorium über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres, enth. ausführliche Predigtentwürfe, Auszüge, Grundrisse aus den neuesten, großentheils noch ungedruckten, Predigten deutscher Kanzelredner, herausgeg. v. J. Hörner, Pf. zu Burggrub im Obermainkreise. 1. Bds. 1. Abth. die Evv. v. 1. Adv. — S. nach Weihn. Magdeb., Heinrichshofen, 1830.

Die curta supellex der Landgeistlichen dient der Herausgabe zum Anlasse oder Vorwand. Obgleich auf theologische Parteien keine Rücksicht bei der Auswahl genommen werden soll, so kommen doch bisher die Supernaturalisten sehr kurz weg. Ungedrucktes wird mit einem Sternchen bezeichnet und die Namen der Verfasser stehen unten. Einiges ist doch gar zu unbedeutend, z. B. Nr. 19. von Glatz und S. 63. etwas von Mehliß.

Der Schluß dieser praktisch-theologischen Uebersicht wird einem folgenden Hefte vorbehalten.

Digitized by Google

Theologische Studien und Kritiken.

Eine Zeitschrift
für
das gesammte Gebiet der Theologie,
in Verbindung mit
D. Gieseler, D. Lücke und D. Nitzsch,
herausgegeben
von
D. C. Ullmann und D. F. W. C. Umbreit,
Professoren an den Universitäten zu Halle und Heidelberg.

Jahrgang 1832 viertes Heft.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1832.

Digitized by Google

Abhandlungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Ueber die Zeugnisse des Papias von unsern beiden ersten Evangelien.

Von

Dr. Fr. Schleiermacher.

Es hat mir immer leid gethan, so oft ich fand, daß diese Zeugnisse mit einer gewissen Geringschätzung behandelt wurden. Denn gesetzt auch, die Lobpreisung des Mannes, die wir jetzt in einer Stelle des Eusebius a) lesen, sey eingeschoben, wie ich nicht in Abrede stellen will, und dieser Geschichtschreiber hätte nur das spätere nachtheilige Urtheil über ihn aus Ansicht seiner Schrift gefällt b): so mag er immer von beschränktem Geiste gewesen seyn, seine Zeugnisse scheinen mir dadurch nichts zu verlieren, da hiebei auf sein Urtheil wenig ankommt. Und wie große Lust er gehabt, mündliche Erkundigungen einzuziehen, so wie, daß er in der Lage gewesen solche Männer zu befragen, welche die Apostel des Herrn selbst gehört hatten, das erzählt er uns selbst auf so naive und

a) H. E. III. cap. 36. *ἀνὴρ τὰ πάντα ὅτι μάλιστα λογιώτατος καὶ τῆς γραφῆς εἰδήμων.* Conf. Vales. ad h. l.

b) Ebend. Kap. 39. *σφόδρα γὰρ σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν, ὡς ἂν ἐκ τῶν αὐτοῦ λόγων τεκμηράμενον εἰπεῖν, φαίνεται.*

Digitized by Google

unbefangene Weise a), daß wir eben so wenig Verdacht gegen diese Aussage schöpfen können, als Eusebius selbst. Aber freilich so unverwerflich mir diese Zeugnisse erscheinen: so wenig sehe ich das darin, was man gewöhnlich daraus zu folgern pflegt, wenn man den Papias doch immer als eine Autorität dafür anführt, daß unser Matthäusevangelium ursprünglich hebräisch geschrieben worden sey. Freilich sagt er, daß Matthäus hebräisch geschrieben: aber ob er auch sagt, daß dieses hebräisch geschriebene von andern sey übersetzt worden, und ob er auch unser Matthäusevangelium meint? Dies möchte wol das eine sehr in Zweifel zu ziehen seyn, das andere auf das bestimmteste zu verneinen. Ja es ist kaum zu begreifen, wie man auf den Einfall habe kommen können, die Ausdrücke des Papias, den uns Eusebius hier offenbar wörtlich aufführt, auf unser Evangelium wörtlich zu beziehen b). Der Irrthum ist freilich sehr alt; ja ich möchte behaupten, daß auch Eusebius zu dieser Annahme c) keinen andern Grund gehabt. Aber woher? Doch gewiß nicht, weil *τὰ λόγια συνεγράψατο* soviel heißen könnte, als, er hat die Erzählungen von den Begebenheiten Christi zusammengestellt, oder er hat sein Leben beschrieben! Unseres Papias eigenes und einziges Werk hieß bekanntlich *λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις* d) und

a) Ebend. Kap. 38.

b) Ebend. Kap. 39. *Περὶ δὲ τοῦ Ματθαίου ταῦτ' εἴρηται. Ματθαῖος μὲν οὖν ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνεγράψατο.*

c) Ebend. Kap. 24.

d) Theophylakt zwar schreibt (zu Apgesch. 1, 18.) *Κυριακῶν λόγων*; allein weit eher kann dieses aus *λογίων*, wie die Handschriften des Eusebius einstimmig zu haben scheinen, entstanden seyn als umgekehrt. — Morinus zu Dionys. de cael. hier. II. citirt *Παπίας βιβλίῳ πρώτῳ τῶν κυριακῶν ἐξηγήσεων*; allein dies ist offenbar dasselbe Buch und nur eine abgekürzte Formel.

Digitized by Google

Hieronymus a) übersetzt es gewiß sehr richtig, sermonum domini explanatio. Würde er also wol *τὰ λόγια συνεγράψατο* anders haben übersetzen können, als sermones domini conscripsit? So hätte denn freilich auch er, da er glaubte, das noch zu seiner Zeit hebräisch existirende Matthäusevangelium sey die Urschrift, annehmen müssen, Matthäus habe außer dem Evangelium, also wahrscheinlich früher, eine Sammlung von Aussprüchen Christi geschrieben. Das thut er nun freilich nicht! Da er aber die Bücher des Papias und also auch diese Stelle gekannt hat b): so haben er sowol als Eusebius, und hinter ihnen alle, die ein hebräisches Original unseres Matthäus annahmen, folgendermaßen geschlossen. Weil wir ein Evangelium *κατὰ Ματθαῖον* haben, und nicht anderwärts her schon wissen, daß Matthäus noch etwas anderes geschrieben: so kann auch Papias nichts anderes gemeint haben, als unser Evangelium. Als ob das so felsenfest stände, daß *κατὰ Ματθαῖον* nichts anderes heißen könne, als vom Matthäus verfaßt! und als ob nicht, vom Papias erfahren, daß Matthäus etwas anderes geschrieben, eben so gut wäre, als es anderwärts her schon wissen! Gewiß, auf jedem andern Gebiet würde ein solcher Schluß schon lange nicht mehr durchgelassen worden seyn! Und diejenigen, die ein hebräisches Original unseres Matthäusevangelium nicht annehmen? sie haben es, wie es scheint, nicht der Mühe werth gehalten, nachzusehen, ob nicht Papias vielleicht etwas anderes sage, sondern sie haben den *σμικρὸς τὸν νοῦν* übersehen, als

a) Catal. script. Edit. Frcof. T. I. p. 177.

b) Epist. ad Lucinium T. I. p. 125. Porro Iosephi libros et Sanctorum Papiae et Polycarpi volumina falsus ad te rumor pertulit a me esse translata, quia nec otii mei nec virium est tantas res eadem in alteram linguam exprimere venustate.

Digitized by Google

ob er deshalb immer nichts sagen müsse! Aber hier kommt es gar nicht auf sein Urtheil an, sondern es ist eine einfache Thatsache; er hat das Buch gekannt, denn er hat gewußt, was Andere damit weiter gethan, er hat die Nachricht über den Urheber aus den besten Händen, und seine Nachricht verdient also, daß wir ihr volles Recht widerfahren lassen. Dann aber müssen wir — vorläufig unbekümmert um unser Evangelium, welches hier noch ganz außer dem Spiel bleibt, von welchem wir aber so alte Nachrichten gar nicht haben — ihm nachsagen, Matthäus hat eine Sammlung von Aussprüchen Christi geschrieben, das mögen nun einzelne Sprüche gewesen seyn, oder längere Reden, oder beides, wie es wol am wahrscheinlichsten ist. Denn etwas anderes kann einmal der Ausdruck des Papias nicht bedeuten. Das Wort *λόγιον* ist überall, wo es vorkommt, aus seiner gewöhnlichen Bedeutung Göttersprūch, worauf das Wort immer mehr beschränkt worden ist, zu erklären. So die LXX. von den einzelnen Geboten, die Gott gab, von allen göttlichen Aussprüchen, mochten sie durch was immer für Theophanien oder durch prophetischen Mund bekannt gemacht werden; nur einige Male wird natürlich auch etwas, woraus man einen Gottesspruch hervorlocken zu können glaubt, *λόγιον* genannt. Mit demselben Recht können auch diejenigen, welche die Bibel dazu brauchen, sich Sprüche als Entscheidung aufzuschlagen, sie ihr *λόγιον* nennen; aber wie würde man doch in diesem Sinne von den Verfassern sagen können *τὰ λόγια συνεγράψαντο*! Im N. Test. kommt das Wort zweimal vor vom Gesetz Mosis a), eben weil jedes einzelne Gebot desselben ein Gottesspruch war. Von christlichem heißt es einmal b)

a) Ap. Gesch. 7, 38 u. Röm. 3, 2.

b) 1 Petr. 4, 11. *εἴ τις λαλεῖ, ὡς λόγια τοῦ θεοῦ.*

Digitized by Google

ganz allgemein gehalten, was der Christ redet, das sey wie Gottessprüche. Bestimmter von der uns in Christo gewordenen Offenbarung Gottes, wenn gesagt wird [a]), den Hebräern thäte immer noch noth, daß man sie die Elemente lehre vom Anfang der Gottessprüche; denn von den ersten Grundwahrheiten des Christenthums wird hernach [b]) die ganze Redensart erklärt. In diesem Sinne nun könnte man freilich von einem, der ein Compendium der geoffenbarten Lehren geschrieben hätte, um so mehr sagen *τὰ λόγια συνεγράψατο*, je mehr er der ursprünglichen Form getreu geblieben wäre. So werden auch jene ersten Lehren, durch deren Vortrag Buße und Glaube erst hervorgelockt werden sollen, *μαιευτικὰ λόγια* [c]) genannt, und natürlich konnte man, als der Kanon schon ganz fest stand, und diese Bücher angesehen wurden als alle Gottessprüche in sich schließend, die Sammlung der heiligen Schriften selbst *τὰ λόγια* nennen [d]). Aber nichts von alle diesem führt darauf, daß die Abfassung eines Evangelienbuches so könne bezeichnet werden. Eine einzige Stelle ist mir aufgestoßen, wo es so scheinen könnte, wo nämlich Photius [e]) von Ephräm sagt, *αἱ δὲ γραφαί εἰσιν αὐτῷ ἥ τε παλαιὰ διαθήκη καὶ τὰ κυριακὰ λόγια, καὶ τὰ ἀποστολικὰ κηρύγματα.* Allein offenbar heißen auch hier *λόγια* eben so wenig die Evangelien, als *κηρύγματα* die Episteln, sondern Ephräm sollte dem Perser, an den sein Brief gerichtet ist, den Beweis der Trinität füh-

a) Hebr. 5, 12.

b) Kap. 6, 1. 2.

c) Dion. Areop. de eccl. hier. cap. VI, 1.

d) Früher findet sich wol dieser Gebrauch nicht; denn niemand wird doch die *Ἔκθεσις πίστεως κ. τ. λ.* dem Justinus Martyr zuschreiben, wo allerdings *τὸ θεῖον λόγιον* collectiv für die heil. Schrift zu stehen scheint.

e) Cod. 228. p. 248. Bekk.

Digitized by Google

ren aus der Schrift. Nun konnte dieser aus den Episteln nur geführt werden, insofern in denselben die allgemeine Lehre der Apostel, ihr κήρυγμα, enthalten war; alle andern Verhandlungen, die in diesem Sendschreiben vorkommen, konnten nichts dazu beitragen. So konnten auch die Erzählungen in den Evangelien nicht dazu gebraucht werden, sondern vornehmlich nur die Aussprüche Christi. Mithin sind die κυριακὰ λόγια hier dasselbe wie bei Papias; und dieser ganze Gang führt uns nur wieder auf das vorige als auf den einzig möglichen Sinn zurück, Matthäus hat die Aussprüche Christi zusammengeschrieben. Denn daß Papias hier nicht auch κυριακά sagt, sondern λόγια schlechthin, kann wol niemanden irren. Späterhin konnte man auch Lehren, Anweisungen, anderweitige Aussprüche der Apostel, sofern der heilige Geist durch sie redete, λόγια nennen; aber Matthäus konnte solche noch nicht zusammenschreiben, sondern neutestamentische λόγια, und andere waren es doch wol nicht, die er sammelte, konnten nur Aussprüche Christi seyn.

Setzen wir nun dieses nach unserem Schriftsteller fest, und fragen uns selbst, ob es wol wahrscheinlich ist, daß derselbe Matthäus späterhin nach dieser Sammlung von Reden noch unser Evangelium geschrieben habe: so kann ich nur ganz verneinend antworten. Denn gewiß mußte er in einer solchen das ganze Leben Christi umfassenden Schrift, in welcher er sich wohl zu merken nirgend auf jene Sammlung bezieht, auch die vorigen Reden wieder mit aufnehmen, gesetzt auch, er that noch andere hinzu, da er ja doch zuerst diejenigen wird aufgezeichnet haben, die ihm als die bedeutendsten erschienen. Wie unglaublich aber, daß dem Papias diese zweite Schrift sollte unbekannt geblieben seyn! Wie noch unglaublicher, daß er dann nicht mit wenigen Worten in eben dieser Stelle noch sollte bemerkt haben: „Später aber hat er auch noch das geschichtliche hinzugefügt nebst ei-

nigen anderen Reden! Und nicht minder unglaublich gewiß, daß Eusebius uns diesen Zusatz sollte mißgönnt haben, des Buches erwähnend, was nicht neutestamentisch geworden, das erste neutestamentische hingegen übergehend, da er doch die ganze Stelle offenbar nur mittheilt, um — wie das seine Weise ist — zu zeigen, was für neutestamentische Bücher dem Papias schon bekannt gewesen. Nein, Eusebius hat in seinem Papias nichts von zwei Schriften des Matthäus gefunden; mithin ist auch wol nur diese eine vorhanden gewesen, und die war nicht unser Evangelium. Soviel ergiebt sich leicht und gewiß genug; aber wie nun jene Schrift des Matthäus so ganz und gar verschollen ist, und auf welche Weise unser Evangelium a) sich nun grade den Namen des Matthäus hat aneignen können, das sind die schwierigen fast unlösbaren Fragen, welche sich uns mit jener Gewißheit zugleich aufdrängen, eben so unabweisbar leider als sie schwierig sind. Ueber die erste sagt uns freilich unser Autor noch etwas, das aber wenig geeignet scheint, uns unserm Ziele näher zu führen. Er sagt uns nämlich: Wie Matthäus die Reden Christi schriftlich zusammengestellt, so habe hernach Jeder sie, so gut er vermochte — ja was? übersetzt, sagt man allgemein! Die Worte a) können das freilich bedeuten; aber von je mehreren übersetzt, wahrscheinlich doch von allen in dieselbe Sprache, griechisch, um desto weniger kann es sich ja verloren haben. Und doch findet sich von allen diesen Uebersetzungen weder bei den nächst spätern Kirchenschriftstellern die mindeste Spur, noch ist es dem Eusebius, dem Hieronymus so gut geworden, etwas davon zu Gesicht zu bekommen! Und muß denn ἡρμήνευσε nothwendig übersetzen bedeuten? Das Wort hat einen sehr weitläuftigen Umfang, und heißt gewiß nur übersetzen, wo von zwei

a) ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἠδύνατο ἕκαστος. Euseb. l. c.

Sprachen schon die Rede war, oder wo der ganze Zusammenhang es nothwendig so mit sich bringt. Aber weder jenes noch dieses ist hier der Fall. Offenbar ist durch die Structur des Satzes ἡρμήνευσε nicht in Verbindung mit τῇ Ἑβραΐδι διαλέκτῳ gesetzt, sondern mit συνεγράψατο. Matthäus hat die Reden zusammengeschrieben, und zwar in hebräischer Sprache, und Andere haben sie — — Hier wird „übersetzt" gar nicht nothwendig erfordert. Wenn es also viel Schwierigkeit verursacht, weil wir nicht wissen, wie wir alle diese Uebersetzungen vertilgen wollen: warum sagen wir nicht lieber, Andere haben sie, so gut jeder konnte, erklärt, erläutert, angewendet? Großer Schwierigkeit entgehen wir dadurch. Denn von so vielen Uebersetzungen müßte sich doch wol eine wenigstens, wenn auch nur so lange erhalten haben, daß das Werk auch später noch bekannt und in Umlauf blieb; aber durch Erläuterungen, welche die Substanz desselben mit in sich aufnahmen, konnte es grade am leichtesten untergehen, indem diese übrig blieben. Unser Autor nennt seine Erläuterungen auch ἑρμηνείας a), und wie nützlich könnte es uns seyn, wenn noch mehr von seinem Werk vorhanden wäre, um zu wissen, wie viel oder wenig er unter diesem Ausdruck befaßt, damit wir mit unsern Erklärungsversuchen doch gewiß innerhalb seines Sprachgebrauches blieben! Indeß einiges ist da, woraus wir sehen können, daß er das Wort in einem sehr weiten Sinne nimmt. Andreas von Cäsarea b)

---

a) Bei Euseb. III. Kap. 39. οὐκ ὀκνήσω δέ σοι καὶ ὅσα ποτὲ παρὰ τῶν πρεσβυτέρων καλῶς ἔμαθον καὶ καλῶς ἐμνημόνευσα, συγκατατάξαι ταῖς ἑρμηνείαις.

b) Comment. in Apocalyps. cap. 34. Καὶ Παπίας δὲ οὕτως ἐπὶ λέξεως· ἐνίοις δὲ αὐτῶν, δηλαδὴ τῶν πάλαι θείων ἀγγέλων, καὶ τῆς περὶ τὴν γῆν διακοσμήσεως ἔδωκεν ἄρχειν, καὶ καλῶς ἄρχειν παρηγγύησε. Was das folgende καὶ ἑξῆς φησιν·

führt aus ihm an, daß einigen Engeln auch anvertraut gewesen sey über die Anordnung und Verwaltung der Erde zu herrschen. Auf welche von den uns bekannten Aeußerungen Christi über die Engel man dies auch beziehen möge, keine derselben wird hiedurch irgend näher erläutert; ja es läßt sich kaum denken, daß eine solche von Christo sollte in Umlauf gewesen seyn. Man kann also nur sagen, daß Papias die Gelegenheit, die ihm eine Aeußerung Christi darbot, benutzt habe, um diese Notiz anzubringen. Irenäus a) führt eben so an die Beschreibung eines gigantischen Weinstocks im Reiche Gottes. Diese gehört nun wol deutlich genug zu Aussprüchen Christi wie wir sie lesen Matth. 26, 29. Mark. 14, 25. Luk. 22, 18. Diese so sehr gleichförmigen Abfassungen lassen kaum vermuthen, daß noch andere im Umlauf gewesen: aber wenn auch, die Worte des Erlösers werden doch durch diese Beschreibung gewiß nicht in helleres Licht gesetzt. Am ausführlichsten aber haben wir eine von unsern neutestamentischen ganz abweichende Erzählung von dem Ende des Judas b). Diese, da Papias

---

εἰς οὐδὲν συνέβη τελευτῆσαι τὴν τάξιν αὐτῶν eigentlich heißen soll, wage ich nicht genau zu bestimmen.

a) V, 33. Diese Nachricht aus dem Reiche Gottes, die Christus gegeben haben soll, klingt freilich höchst fabelhaft, und wir müssen es dem Eusebius wol glauben, daß Papias dergleichen einfach und buchstäblich genommen hat. Aber verwerfen wir deshalb alle Nachrichten des Irenäus, weil er dieses ganz ernsthaft und eben so nacherzählt?

b) Sie kommt dreimal vor, einmal bei Oecumenius zu Act. 1, 18. T. I. p. 11. Ed. Frcof. und zweimal bei Theophyl. zuerst kürzer zu Matth. 27, 5. Ed. Venet. T. I. p. 154. hier jedoch ohne den Papias zu nennen, und dann sehr ausführlich zu Act. 1, 18. T. III. p. 16. Die Vergleichung derselben würde hier zu weit führen. Nur so viel ist mir gewiß, daß der Ref. bei Oecum. die Angabe, Judas sey von einem Wagen zu Tode gequetscht wor-

Digitized by Google

nur Reden des Herrn commentirt hat, nicht aber evangelische Erzählungen, kann er nur vorgetragen haben zu solchen Aeußerungen wie Matth. 26, 24. und Luk. 22, 21. 22. Aber aufgehellt wird auch dieser Ausspruch nicht weiter, Judas mag so gestorben seyn oder so. Rechnet also Papias auch dergleichen Beschreibungen und Erzählungen, die mit einem Ausspruch Christi in irgend einer Verbindung stehen, mit zur ἑρμηνεία desselben: was für ganz verschiedenartige, gleichviel ob hebräisch oder griechisch verfaßte, Benutzungen und Bearbeitungen der Sammlung des Matthäus können dann nicht unter jener Formel ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἠδύνατο ἕκαστος zusammengefaßt seyn? Benutzungen einzelner Theile, wenn sie homiletisch auseinandergelegt und auf gegebene Verhältnisse angewendet wurden; Bearbeitungen, theils rein erklärende, wenn jemand die Schwierigkeiten, die sich beim Verständniß darbieten, möglichst zu lösen suchte, theils so gemischte und durch mancherlei Abschweifungen bunte wie die Arbeit des Papias auch gewesen seyn würde, wenn er die Sammlung des Matthäus zum Grunde gelegt hätte. Aber waren nicht auch nach seinem Sprachgebrauch solche, wenn einer zu den Reden und Aeußerungen Christi die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse hin-

---

den, nur geschlossen hat, daß aber der Widerspruch gegen die Erzählung unseres Matth., wie Theophyl. ihn in der ersten Stelle ausspricht, daß nämlich Judas an dem Erhängen nicht gestorben, sondern damals ins Leben zurückgekehrt sey, auch nicht dem Papias angehört. Nach der zweiten Stelle Theophylakts, und nach Oecumen. muß man glauben, diese Erzählung habe bei Papias mit den Worten angefangen: *Μέγα δὲ ἀσεβείας ὑπόδειγμα*, und dann folgt von selbst, daß er die unsrige vom Erhenken gar nicht gekannt habe. Sollte ihm demohnerachtet unser Matthäusevangelium bekannt gewesen seyn? Das würde ich dann lieber verneinen. Aber freilich möglich bleibt es, daß jener bestimmte Widerspruch auch bei Papias vorangegangen, und nur nicht wörtlich in die Berichte mit aufgenommen ist.

Digitized by Google

zufügte, unter denen sie gesprochen werden? Denn das trägt ja offenbar weit mehr zum Verständniß bei, ist weit mehr hermeneutisch als jene beiläufigen abschweifenden Erzählungen!

Und diese Arbeiten Anderer über die Sammlung des Matthäus scheinen uns ja nicht ganz verloren gegangen zu seyn, ja sie haben uns wol die Sammlung selbst mit erhalten. Denn eine solche Arbeit ist unser Matthäusevangelium; es verhält sich zu der apostolischen Redensammlung genauer betrachtet gerade so, wie ich eben beschrieben. Es schließt diese Sammlung in sich, und fügt die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse hinzu, an Stellen, wo nicht zu fehlen war, aus der mündlichen Ueberlieferung der ursprünglichen und eigentlichen Evangelisten; oft aber auch so, daß man dem Bearbeiter seine Unsicherheit anmerkt. Dann hat er nur allgemeine Oertlichkeiten, den Berg, den See und allgemeine Zeitlichkeiten, wie sie immer wiederkehren mußten, Christus zieht in den Städten umher und lehrt in den Schulen, oder er reist und das Volk sammelt sich um ihn her, er leidet unter dem Gedränge, er heilt und thut Wunder, oder er kehrt zurück in die Stadt, wo er seinen gewöhnlichen Wohnsitz hat. Meine Absicht ist hier keinesweges, eine genaue Analyse des Evangeliums zu geben, noch auch diese Ansicht von demselben mit der herrschenden nach allen Seiten zu vergleichen, oder die bereits mehrmals gegen den apostolischen Ursprung dieses Evangeliums erhobenen Zweifel hierauf zurückzuführen, sondern nur vorläufig diese beiden Punkte aufzustellen, einmal daß wir keine Ursache haben zu läugnen, was uns ein so alter und hiezu wohl befähigter Berichterstatter erzählt, daß der Apostel Matthäus in palästinensischer Mundart eine Zusammenstellung von Reden und Aussprüchen Christi verfaßt habe, über welche hernach viele Andere, jeder auf seine Weise, gearbeitet haben, und dann daß unser Matthäusevangelium

Digitized by Google

eine solche Arbeit ist, und eben davon seinen Namen *κατὰ Ματθ.* führt, weil es auf jener Schrift des Matthäus beruht. Das erste halte ich schon für hinlänglich beglaubigt, indem der Sprache die größte Gewalt anthun muß, wer die Worte des Papias anders erklären will. Das andere möchte ich gern noch etwas deutlicher machen, um die Aufmerksamkeit der Sachkundigen darauf zu lenken, aber ich kann jetzt nur der Probe wegen versuchen, aus dem jetzigen Buch die Grundschrift auszuscheiden, und hie und da bemerklich machen, wie gut oder schlecht die spätere Arbeit sich anschließt.

Lassen wir vorläufig alles frühere, und fangen da an, wo wir erst *λόγια* suchen können, nämlich wo Christus öffentlich auftritt. Hier tritt uns nun als erster Abschnitt der Sammlung entgegen Kap. 5—7. Ich nenne die Bergpredigt eine Gnomologie, ohne bestreiten zu wollen, daß nicht größere Stücke zusammengehören, aber sehr gewiß, daß sie nicht so als Eines von Christo ist gesprochen worden. Der Schein ihrer Einheit kommt auf die Rechnung dessen, der den historischen Rahmen um das erste Werk anfertigte; dieser Schein entsteht dadurch, daß dieser Christum, nach einer solchen allgemeinen Darstellung, die wir Kap. 4, 23—25 lesen, auf einen Berg, den wir nur im ganzen galiläischen Lande zu suchen haben, hinauf, und wo dieser wahrscheinlich erste Abschnitt der Sammlung zu Ende ging, von dem Berge wieder herabsteigen läßt, um nach Kapernaum zu gehen. Freilich wird dieser Schein noch verstärkt durch die Formel 7, 28. *Καὶ ἐγένετο, ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς τοὺς λόγους τούτους.* Allein diese wird keinen, der einmal den rechten Gesichtspunkt gefaßt hat, irren: wir finden ähnliche, wo Christus eben so wenig das so umrahmte hinter einander gesprochen hat. Ein zweiter Abschnitt der Sammlung ist Kap. 10. Vorschriften für die Apostel. Auch für diese folgt mithin aus der Formel Kap. 11, 1. *Καὶ ἐγέ-*

Digitized by Google

νετο ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς διατάσσων κ. τ. λ. nicht, daß dieses hinter einander als Eine Rede gesprochen worden. Hoffentlich wird die Formel schon hier beim zweiten Male jedem geläufig als Schluß für einen Abschnitt der Redensammlung und Uebergang zu anderem. Die Einleitung mußte hier natürlich das Namensverzeichniß der Apostel geben und ihre beglaubigenden Vorrechte anführen; aber das unmittelbar vorhergehende Wort a) steht in einer so genauen Verbindung mit dieser Ausrüstung der Apostel, daß ich nicht zweifle, dieses habe auch bei dem Apostel an der Spitze der folgenden Vorschriften gestanden, und daher sehe ich schon 9, 35. 36. als die gewöhnliche Einleitung unsers Evangelisten zu diesem Abschnitt an. Ein dritter Abschnitt aus dem Werk des Matthäus ist die Sammlung von Gleichnissen Kap. 13, 1—52. Daß diese nicht können so hinter einander gesprochen seyn, liegt nicht nur in der Natur der Sache, sondern es läßt sich auch aus der Erzählung selbst auf das deutlichste nachweisen. Aber sie standen mit großem Recht ihrer Gleichartigkeit wegen in den λογίοις neben einander, und darum sind sie auch eben so eingerahmt; vorne die allgemeine Oertlichkeit, der See und der so häufige Zustand des Gedränges, und zum Schluß V. 53. das gewöhnliche Καὶ ἐγένετο ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς τὰς παραβολὰς ταύτας und die allgemeine Oertlichkeit μετῆρεν ἐκεῖθεν; man kann aber hier, wie ich schon anderwärts bemerklich gemacht habe, nicht einmal wissen wo das ἐκεῖ ist. Wenn ich nun springe bis zum 18. Kap.: so will ich damit keinesweges behaupten, daß in dem zwischenliegenden nichts aus der apostolischen Sammlung sey, sondern nur keine so zusammenhängende Masse. Aber Kap. 18. sind wieder sehr verwandte Sprüche, die unter sich keinesweges genau zusammenhängen, aber sie drehen

a) 9, 37. ὁ μὲν θερισμὸς πολὺς, οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι κ. τ. λ.

Digitized by Google

sich alle um die Vorstellung von Abstufungen und Werthdifferenzen im Himmelreich; und ich denke sie haben als solche auch in der Sammlung einen abgesonderten Abschnitt gebildet. Die Einleitung konnte hier, wo Christus es mit den Aposteln allein zu thun hat, nicht füglich viel anders seyn, als wir sie 18, 2. lesen und der Schluß und Uebergang 19, 1. ist der gewöhnliche καὶ ἐγένετο ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς τοὺς λόγους τούτους, μετῆρε κ. τ. λ. Das 23. Kap. sondert sich zwar nicht auf eben so bestimmte Weise von dem vorhergehenden und folgenden: aber ich bin doch geneigt, es für eine besondere Abtheilung des Grundwerkes zu halten, wenn gleich das Ende des Kapitels sich mit seinem Inhalt gewissermaßen zum folgenden hinneigt. Denn die Einleitung desselben hängt doch gar nicht so mit dem vorhergehenden zusammen, daß es aus Einem Stück damit zu seyn scheinen könnte. Damals, als niemand ihn mehr zu fragen wagte, redete er mit der Menge und seinen Jüngern, und das folgende hat wieder an dem ἐξελθὼν ἐπορεύετο, καὶ προσῆλθον οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἐπιδεῖξαι αὐτῷ τὰς οἰκοδομὰς τοῦ ἱεροῦ seine besondere dem bisherigen ganz verwandte Einleitung. Dieser Abschnitt hat zwar dem Inhalt nach eine gewisse Aehnlichkeit mit dem antipharisäischen in der Bergpredigt; allein die Stimmung und die Combinationsweise fühlt sich doch so verschieden heraus, daß Matthäus, wenn er auch auf die Zeiten gar keine Rücksicht genommen hätte bei der Anordnung seines Stoffs, dennoch Grund genug gehabt hat, diese Sprüche von jenen zu sondern. Diese Vergleichung also der Disciplin, daß ich so sage, seiner Schule mit der pharisäischen, und die Weissagung des Kampfes, der sich aus dieser Differenz entwickeln werde, bildete mit Recht einen eigenen kleinen Abschnitt. Wiewol es daher abweichend erscheint, daß zwischen diesem Abschnitt aus der Sammlung und dem folgenden nichts anderes

Digitized by Google

eingetragen ist: so kann ich mich doch nicht überwinden beide als ursprünglich eines anzusehn, und die den andern Einleitungsformeln unsers ἑρμηνευτής so ähnliche 24, 1. dem Apostel zuzuschreiben. Daß nun Kap. 24 und 25. in der Sammlung so zusammengestellt waren, muß Jeder eben so natürlich finden als unwahrscheinlich ist, daß Christus dieses so hintereinander sollte gesprochen haben. Von den Gleichnissen in diesem Abschnitt gilt in Beziehung auf die im 13. Kapitel übrigens dasselbe, was von Kap. 18. in Vergleich mit Kap. 5. gesagt worden ist. Das Ende ist wie immer bezeichnet, denn es wird auch von diesem Redeabschnitt zu den folgenden Erzählungen der Uebergang ganz auf die gewohnte Weise gemacht durch *καὶ ἐγένετο ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς τοὺς λόγους τούτους*; so daß sich in der That behaupten läßt, wo nur diese an sich betrachtet sonderbare hieraus aber sich ganz leicht erklärende Formel bei unserm Evangelisten vorkommt, da bezeichnet sie auch das Ende eines Abschnittes der apostolischen Sammlung.

Wenn wir nun diese neun Kapitel unseres Evangeliums *κατὰ Ματθαῖον* unbedenklich auf den Apostel, der die Reden Christi zusammenstellte, zurückführen können, uns aber nun, abgesehen von unserm Evangelium, seine Arbeit im ganzen vergegenwärtigen wollen: so müssen wir gestehen, er hätte doch gar vieles und zwar dem hier vorliegenden ganz gleichartiges, mithin offenbar auf seinem Wege liegendes übergehen müssen in den Aussprüchen Christi, wenn er nur solche hätte zusammenstellen wollen, für die es nur einer gemeinsamen Ueberschrift bedurfte wie Gleichnisse, oder Gegen die Pharisäer oder Regeln für die Apostel rc. und alle ausschließen, zu deren Verständniß doch einige Kenntniß der veranlassenden Umstände gehörte. Wenn diese nur möglichst kurz mitgetheilt wurden ohne irgend einige Ausmalung lediglich um der Rede willen: so blieb das Buch ganz seinem Charak-

Digitized by Google

ter getreu, und konnte immer noch ohne weiteren Zusatz durch τὰ λόγια συνεγράψατο auf das passendste beschrieben werden. Von dieser Art giebt es nun viel in unserm Evangelio, aber es ist nicht mehr so leicht zu bestimmen, was davon jener Quelle angehören mag und was unser Evangelist aus anderweitigen besonderen Quellen oder gemeiner Ueberlieferung geschöpft haben mag. Denn da solche Reden, die eigentliche Antworten waren oder Entgegnungen, auch in der apostolischen Sammlung, wenn sie auch durch eine gemeinsame Ueberschrift verbunden waren, doch der Natur der Sache nach sich mehr vereinzelten: so konnte auch der Evangelist leichter Veranlassung finden sie zu zerstreuen und anderes dazwischen zu schieben. Daher ist hier wol jede Sonderung sehr mißlich, und ich will nur einer einzigen Anzeige nachgehn. Die Formel Kap. 22, 46. καὶ οὐδεὶς ἐδύνατο ἀποκριθῆναι αὐτῷ λόγον, οὐδὲ ἐτόλμησέ τις ἀπ᾽ ἐκείνης τῆς ἡμέρας ἐπερωτῆσαι αὐτὸν οὐκέτι in Verbindung mit dem folgenden τότε ὁ Ἰησοῦς ἐλάλησε κ. τ. λ. hat so viel Verwandtschaft mit den bisher aufgezeigten Uebergangsformeln des Bearbeiters, und setzt sich so leicht in die um, Und es geschah, nachdem Jesus vollendet hatte ihnen Allen zu antworten, redete er zu dem Volk und seinen Jüngern, daß sich die Vermuthung fast unwiderstehlich aufdringt, hier ende ein solcher Abschnitt aus der Matthäischen Sammlung, welcher Antworten Christi enthielt. Nun finden wir dergleichen von der angezeigten Stelle rückwärtsgehend zunächst 22, 35—45. Die Anknüpfung V. 34. ist auch hier nur eine nicht sehr glückliche Uebergangsformel; denn daß Christus die Sadducäer zum Schweigen gebracht hatte, konnte für die Pharisäer kein besonderer Grund seyn ihn zu versuchen, sondern hätte sie eher günstig für ihn stimmen müssen. Ferner Frage und Antwort 22, 23—33. Beide Stellen zeigen eine so große Analogie in der Behandlung, daß sie in dem apostolischen σύγ-

Digitized by Google

γραμμα sehr natürlich ihre Stelle neben einander fanden. Der eigentliche Anfang dieses Abschnittes scheint aber 21, 23. zu seyn; und ich glaube, daß das zweite Gleichniß 22, 1. unmittelbar hinter dem ersten, wie es 21, 44. schließt, gefolgt ist, und nur der Evangelist hat, um besser zusammen zu ketten, V. 45. 46. eingeschoben. Allein freilich auch 20, 20—28. ist Antwort auf eine Frage und 19, 27 — 20, 16. ebenfalls, und dann noch weiter rückwärts 19, 16 — 26. und 19, 3 — 12. So daß alle diese Stücke könnten zu derselben Abtheilung der Sammlung gehört haben. Der Grund, wider seine sonstige Gewohnheit einen Abschnitt der Sammlung zu unterbrechen und anderes zwischen einzuschieben, läge dann für den Evangelisten in der Andeutung, daß die Frage 21, 23. sich auf Christi Verkehr im Tempel bezog, weshalb er denn Christum allmählig mußte nach Jerusalem bringen. Und in der That die Andeutung 19, 1. μετῆρεν ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας κ. τ. λ. und alles, was er von hier an aus andern Quellen eingeschoben hat 19, 13—15; 20, 17—19 u. 30—34. endlich 21, 1—22., hat offenbar diese Richtung. Will aber jemand auch das 18. Kap. schon lieber zu diesem Abschnitt rechnen, um es nicht als einen besonderen betrachten zu dürfen: so wüßte ich nicht viel dagegen einzuwenden. Aus diesem ganzen Körper des Evangeliums, der das öffentliche Leben und Lehren Christi umfaßt, blieben also zunächst nur Kap. 8. und 9. übrig, ferner Kap. 11. und 12., wenn anders nicht Kap. 11. auch der Sammlung angehört. Denn es enthält auch fast lauter Rede Christi in vier verschiedenen Absätzen, die unverbunden auf einander folgen, zuerst Auseinandersezzung der Differenz zwischen dem Täufer und ihm, dann über das Verhalten des Volkes zu beiden, Drohung gegen die, unter denen er sich vergeblich mühe, und neue allgemeine Einladung unter Bezeugung seines Einverständnisses mit der göttlichen Ordnung. Eben so möchte

Digitized by Google

ich auch noch den ersten Theil des 15. und den Anfang des 16. Kapitels gern der Sammlung vindiciren: allein diese Stellen heben sich zu wenig heraus und sind zu nahe mit dem, was mehr Erzählung ist, verbunden, als daß sich über sie etwas mit gleicher Sicherheit behaupten ließe. Und wie leicht konnte auch in eine Zusammensezzung wie unser Evangelium manches aus anderen Quellen kommen, was sehr gut in der Sammlnng hätte Plaz haben können, was aber doch nicht aus ihr genommen ist und nicht in ihr gestanden hat. Es schien mir aber gerathen bis an diese Grenze zu gehen, damit sich desto deutlicher zeige, wie die Sicherheit des Urtheils abnimmt, wenn die Beschaffenheit des Stoffs und die Art, wie er eingereiht ist, nicht mehr die gleiche Indication geben. Was nun noch übrig ist aus jenem Hauptstück des Evangeliums, das sind solche Elemente der evangelistischen Ueberlieferung, wie einige Heilungen, die Speisung, die Verklärung, der Einzug, die in keiner zusammenhangenden Relation, wie der Verfasser doch eine geben wollte, fehlen durften. Doch hiemit haben wir es für jetzt nicht zu thun. Außer diesem Hauptstück aber, vor Kap. 5. und nach Kap. 25., glaube ich nicht, daß wir Bestandtheile unserer apostolischen Sammlung zu erwarten haben. In den Tischreden Kap. 26, 17—35. ist zuviel dialogisches, und noch weniger konnte die Leidensgeschichte, wieviel herrliche Aussprüche Christi auch darin vorkommen, in einer Schrift Platz finden, die nur Reden Christi zusammenstellen wollte, vielmehr konnte diese sehr schicklich mit den letzten Reden Christi von seiner Wiederkunft schließen.

Uebrigens will ich keineswegs behaupten, daß unser Evangelium die ganze Sammlung des Apostels in sich aufgenommen habe. Vielmehr ist mir dieses eher unwahrscheinlich. Denn es wäre zu wunderbar, wenn alle einzelnen Theile sich gleich gut auf solche Weise, wie hier geschehen ist, hätten behandeln lassen, zu wunderbar, wenn

Digitized by Google

nicht auch die Vorliebe für einige Theile des Ganzen andern sollte geschadet haben. Daher können wol andere ähnliche Bearbeiter anderes aufgenommen haben a), und manches, was wir in dem unsrigen finden, ausgelassen. Denn es scheint deren mehrere gegeben zu haben, welche die apostolische Sammlung in demselben Sinne behandelten wie unser Evangelium, so daß man den Namen *εὐαγγέλιον κατὰ Ματθαῖον* gewissermaßen als einen Familiennamen ansehen muß. Nachrichten haben wir von zweien dergleichen, nämlich dem *εὐαγγέλιον καθ' Ἑβραίους* und dem Evangelium, dessen sich die Ebioniten bedienen. Ja ich möchte sagen wenigstens von zweien; denn unter den Erwähnungen, die uns übrig geblieben, latitiren wahrscheinlich noch mehrere von einander verschiedene Recensionen, ohnerachtet der einen Stelle des Hieronymus, wo er auch diese beiden als eines ansieht b). Denn da er sonst nirgends des besonderen Evangeliums der Ebioniten erwähnt: so scheinen sie hieher nur der Verwandtschaft wegen aus Versehen gekommen zu seyn, wogegen die Unterscheidung, die sich bei Epiphanius findet, zu bestimmt ist, um sie zu übersehen. Denn dieser nennt das Evangelium, dessen sich die Nazaräer bedienen, ein vollständigstes Matthäusevangelium, das der Ebioniten aber ein verfälschtes und beschnittenes c); und einen andern Maß-

---

a) Nur so viel mag wol mit ziemlicher Gewißheit behauptet werden können, daß von den Reden, welche Johannes uns aufbewahrt hat, in der Sammlung des Matthäus nichts enthalten gewesen ist, was auch damit zusammenstimmt, daß er von einem überwiegend palästinensischen Standpunkt ausging.

b) Comment. in Matth. cap. XII, 13. In evangelio, quo utuntur Nazareni et Hebionitae, quod nuper in graecum de hebraeo sermone transtulimus, et quod vocatur plerisque Matthaei authenticum.

c) Haeres. 29, 9 u. 30, 13.

Digitized by Google

stand als den kanonischen Matthäus kann er hier nicht angelegt haben. Wenn sich also beide zu diesem entgegengesetzt verhalten: so können sie nicht dasselbe gewesen seyn. Nun will ich freilich nicht behaupten, der Ausdruck πληρέστατον sey im Vergleich mit dem kanonischen Matthäus gemeint, als ob der Nazarenische Matthäus vollständiger gewesen wäre als der unsrige; sondern nur im Voraus als Gegensatz gegen das Ebionitische gestellt, oder bezüglich auf die vorher abgehandelten Cerinthianer, welche ebenfalls einen unvollständigen Matthäus hatten; aber auch so bliebe doch immer der Unterschied zwischen dem Nazarenischen und dem Ebionitischen, wenn jenes auch, nur in hebräischer Sprache, genau unser Matthäusevangelium war. Das verstümmelte läßt sich auch keinesweges auf die Genealogie ausschließlich beziehen; denn Epiphanius ist über die Nazaräer ungewiß, ob sie die Genealogien abgeschnitten haben, und nennt ihr Evangelium doch das vollständige. Auch sagt er von den Cerinthianern bestimmt, daß sie die Genealogien gebraucht, und wir hätten dann doch zwei auf verschiedene Weise verstümmelte Matthäusevangelien. Nun aber kann ich auch dieses keinesweges so verstehen, als ob sie unsern gegenwärtigen Matthäus vor sich gehabt und daraus beliebig dies und jenes weggelassen hätten. Dagegen sprechen zu bestimmt die angeführten Verfälschungen, die zum Theil von solcher Art sind, daß man sie nur als ursprünglich verschiedene Erzählungen derselben Begebenheit ansehen kann a); andere sind so, daß wir ihnen in unserm Matthäus gar keinen Platz anweisen könnten b). Ja ich möchte behaup-

a) Z. B. die Erwählung der Apostel aus dem Ebionitischen Evangelium bei Epiphanius; ingleichen ebendas. die Erzählung von der Taufe Christi, die zugleich bedeutend abweicht von dem, was nach Hieronym. (zu Jes. 11, 2.) in dem Evang. der Nazaräer stand.

b) Wie das Verbot der Opfer bei Epiph. 30, 16.

Digitized by Google

ten; aus dem, was uns Epiphanius aus diesem Evangelium mittheilt, ließe sich mit ziemlicher Sicherheit schließen, wenn es irgend nur Einheit des Charakters und des Styls gehabt hat, muß das erzählende fast durchaus abweichend von unserm Matthäus gewesen seyn. Da nun auch der Anfang, wie man deutlich sieht, gefehlt hat: wie ist man dazu gekommen, es einen Matthäus zu nennen, wenn es nicht wenigstens eine eben so durchgehende Aehnlichkeit gab zwischen beiden als die Verschiedenheit offenbar durch das ganze durchgegangen seyn muß? Und diese Aehnlichkeit wird dann wol in nichts anderem zu suchen seyn, als in der beiden gemeinschaftlichen Grundlage, der apostolischen Redesammlung, durch welche eine Gleichheit der Anordnung auch in den dazwischen geschobenen Erzählungen schon mit bedingt war. Hiegegen wird wol niemand aus dem Grunde Einspruch thun, daß in diesen Evangelien nicht nur Erzählungen sondern auch einzelne Aussprüche Christi gestanden haben, die unserm Matthäus fremd sind. Denn einestheils können ja diese auch grade in Erzählungen vorgekommen seyn, anderntheils ist es wol höchst natürlich, daß auch von der apostolischen Sammlung selbst Abschriften entstanden, welche durch Glossen aus der gemeinsamen Quelle der evangelistischen Ueberlieferung bald mehr bald weniger sachgemäß und authentisch vermehrt wurden. Allein ich bin nicht nur genöthiget, das Nazaräische und das Ebionitische Evangelium als nicht nur von unserm Matthäus, sondern auch unter sich verschieden anzusehen, sondern auch, wenn ich alle hieher gehörigen Stellen des Hieronymus zusammennehme, kann ich mich nicht überzeugen, daß er überall von derselben Abfassung rede. Auch abgesehen von der schwerlich unverdorbenen Stelle a), wo er selbst jenes hebräische Buch, von welchem er wußte,

a) Catalog. script. s. v. Matthaeus.

Digitized by Google

daß es in Cäsarea war, und welches er in Beröa zum Abschreiben erhielt, als die Urschrift unseres kanonischen Matthäus darstellt, da er dies sonst a) nur als eine weitverbreitete Meinung ausspricht, läßt sich schwerlich begreifen, wie er diese Vorstellung, die ihm aus jenem Exemplar, welches er abgeschrieben, und — denn dieses wird doch dasselbe gewesen seyn — aus welchem er seine griechische und lateinische Uebersetzung des Evangeliums *καθ' Ἑβραίους* angefertigt hat, als völlig unzulässig und grundlos erscheinen mußte, nicht offener und stärker widerlegt hat, sondern sie mehrere Male unter verschiedenen Formeln wiederholt, eben indem er Stellen anführt, welche von unserm Matthäus ganz fremdartig abstechen. Ich weiß dies nur entweder dadurch zu erklären, daß er wirklich insgeheim jenes Evangelium für das ursprüngliche Werk des Apostels gehalten hat, und den kanonischen Matthäus für eine Umarbeitung mehr als eigentliche Uebersetzung, weshalb er denn auch jenes sogar ins Griechische übersetzt hatte, um es auch unter den griechisch redenden Christen neben dem kanonischen in Umlauf zu bringen. Oder er müßte doch, außer jenem, welches er übersetzt, noch andere Exemplare unter demselben Titel gekannt haben, welche unserm Matthäus bedeutend näher standen, es habe aber nicht auf seinem Wege gelegen, das Verhältniß zwischen beiden genau zu ermitteln, und darum habe er auf der einen Seite die Meinung ebenfalls nicht ohne eine gewisse stillschweigende Beistimmung vorgetragen, welche das Evangelium der Ebräer mit unserm Matthäus identificirt, auf der andern Seite aber es sich zum besonderen Geschäfte gemacht, Stellen mitzutheilen, aus welchen jedem die große Verschiedenheit zwischen beiden recht mußte in die Augen springen. Beides erklärt einigermaßen, beides hat auch seine gro-

a) Vergl. die oben angeführte Stelle Comment. in Matth. zu 12, 13.

Digitized by Google

ßen Unwahrscheinlichkeiten; aber ich sehe kein drittes, und einer Erklärung bedürfen doch diese übel zusammenklingenden Angaben allemal. Nur so viel scheint mir festzustehen, daß mehrere Evangelienbücher ohnerachtet sehr bedeutender Verschiedenheiten doch so mit einander verwandt waren, daß sie insgesammt auf den Matthäus zurückgeführt wurden, daß einige a) von diesen in aramäischer Sprache vorhanden waren und deshalb auch den gemeinsamen Namen καθ' Ἑβραίους führten, daß der Apostel Matthäus keines von allen diesen verfaßt hat, sondern nur in aramäischer Sprache diejenige Sammlung von Reden und Aussprüchen Christi, welche Papias ihm zuschreibt, daß diese jener ganzen Familie von Evangelienbüchern zum Grunde gelegen hat, daß auch von unserm kanonischen Matthäusevangelium der eigentliche Verfasser unbekannt ist, und nicht bewiesen werden kann, es sey ebenfalls ursprünglich aramäisch abgefaßt worden, endlich daß Papias Schriften aus dieser Familie gekannt und sie unter der Formel ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἠδύνατο ἕκαστος mit zusammengefaßt hat.

Eben so wenig aber, glaube ich, dürfen wir uns bedenken zu behaupten, daß die Schrift des Matthäus auf die übrigen kanonischen Evangelien keinen ähnlichen Einfluß ausgeübt hat. Denn von Johannes ist nicht nöthig etwas zu sagen; der Verfasser unseres Lukas aber, von dem wir nicht einmal wissen, ob er des Aramäischen kundig gewesen, hat die Redensammlung, wenn auch gekannt, doch augenscheinlich nicht gebraucht, auch nicht

a) Denn der auch unvollständige Matthäus der Cerinthianer war wol schwerlich aramäisch. Irenäus freilich scheint L. III. 11, 7. von diesem zu sagen, sie hätten das Evangelium des Markus gebraucht; allein dies kann, wenn er wirklich diese Secte meint, nur ein Mißverständniß seyn, da Epiphanius ausdrücklich sagt, daß sie den Matthäus wegen der ἔνσαρκος γενεαλογία gebrauchten.

brauchen können, da er viele Aussprüche Christi, welche Matthäus gleich in seinem ersten Abschnitt von ihrem geschichtlichen Zusammenhang abgerissen mit ähnlichen vereinigt gab, in seinen Materialien in ihrem wirklichen Zusammenhange fand. Sein Verhältniß zu unserm Matthäusevangelium aber, vornehmlich in den mehr erzählenden Theilen, ist eine hieher gar nicht gehörige Frage. Näher unserm Gegenstand verwandt wäre es zu erforschen, ob die im Lukas vorkommenden Gleichnisse und anderweitigen Reden Christi, welche unser Matthäusevangelium nicht kennt, nur von dem Verfasser des letzteren übergangen worden, oder ob und warum sie auch in der Sammlung des Apostels gefehlt haben. Was endlich den Markus betrifft: so führt das Zeugniß unseres Papias uns gänzlich von Matthäus ab auf eine andere Quelle hin.

Dieses Zeugniß ist nun ausführlich genug, aber auch nicht minder schwierig, und theils wol deshalb, theils auch weil man unser Markusevangelium fast immer nur in Bezug auf die beiden andern zu betrachten pflegt, weniger, als es mir zu verdienen scheint, berücksichtiget worden. Papias nämlich handelt von einer Schrift eines Markus, deren Entstehung er ziemlich genau beschreibt, und von der er mit einem solchen Interesse spricht, wie er schwerlich würde gethan haben, wenn er sie nicht selbst gekannt hätte. Ob aber diese Schrift unser gegenwärtiges Markusevangelium ist, das ist mir wenigstens im höchsten Grade zweifelhaft; und muß die Frage verneint werden, so entsteht dann die zweite Frage, wie sich unser Evangelium zu jener Schrift verhält; eine Frage, mit deren Beantwortung wir schwerlich so weit kommen werden als beim Matthäus möglich war. Die Entstehung der Schrift beschreibt er folgendermaßen. Ein Markus — ob das neue Testament dieses Namens nur Einen erwähnt oder mehrere und ob der unsrige dieser oder ei-

Digitized by Google

ner von diesen ist, das kann vor der Hand ganz gleichgültig seyn, aber Einer dieses Namens, sagt Papias, sey der ἑρμηνευτής des Petrus gewesen; und hier trage ich allerdings kein Bedenken das Wort durch Dolmetscher zu übertragen. Denn es folgt hernach ausdrücklich, er habe den Petrus begleitet, also ist auch ἑρμηνευτής so zu verstehen wie es sich hiezu schickt. Einen Erklärer oder Commentator brauchte Petrus nicht, wo er selbst war, und schwerlich läßt sich ein anderes Verhältniß denken, als daß er der Sprache wegen einen brauchte, der ihn verständlich machte, und auch wol keine andere Sprache als die griechische, deren deshalb Petrus nicht ganz unkundig gewesen zu seyn braucht, um doch eines zu bedürfen, der dasjenige dolmetschte, was er geläufig nur in seiner Muttersprache auszudrücken wußte, und der ihm einhalf, wenn ihm irgendwo ein Ausdruck abging. Nun habe Petrus, wie es das Bedürfniß seiner Belehrungen mit sich brachte, in denselben auch Reden und Thaten Christi angeführt; und was hievon Markus mit seinem Gedächtniß aufgefaßt, das habe er genau niedergeschrieben, ἀκριβῶς ἔγραψε sagt Papias οὐ μέντοι τάξει a). Der Sinn dieser letzten Worte muß vorzüglich festgestellt werden; aber ich glaube, wenn man alles zusammennimmt, können sie unmöglich etwas anderes heißen als nur vereinzelt ohne Zusammenhang b). Es könnte zwar an und für sich betrachtet auch heißen, nicht in der gehörigen Ordnung, und dann wäre der Sinn, daß Markus die

---

a) Daß das Punkt hinter ἔγραψε gelöscht werden muß, bedarf keiner Erwähnung.

b) Das wesentliche in der militärischen Bedeutung von τάξει scheint überall das geschlossene Glied zu seyn. So kommt auch τάξει vor dem σποράδην entgegengesetzt (Polyb. 10, 30. 9.); was also οὐ τάξει ist, das ist σποράδην, vereinzelt, zerstreut, jedes für sich.

Digitized by Google

richtige Zeitordnung oft verfehlt oder eine sachliche Ordnung, die er eingeleitet, nicht festgehalten habe. Allein was Petrus oder vielmehr der πρεσβύτερος, aus dessen Munde jener referirt, zur Entschuldigung des Markus sagt, führt offenbar auf jenes, wie auch der ganze Zusammenhang der Rede. Petrus kann doch in seinen Lehrvorträgen, die er nach dem Bedürfniß einrichtete, und bei denen es gar nicht auf eine geschichtliche Zusammenstellung der Reden des Herrn abgesehen war a), aus dem Leben Christi immer nur einzelnes als Beispiel oder des Beweises halber anführen; und wenn nun Markus keine andere Quelle hatte, wie sollte er auch nur auf den Gedanken kommen, aus solchen Bruchstücken eine zusammenhängende Geschichte zu machen? Eben dieser gänzliche Mangel einer andern Quelle für seine Aufzeichnung wird hier auf das bestimmteste vorausgesetzt, und nur um jeden Gedanken an das Gegentheil abzuweisen, sagt der Referent ausdrücklich, Markus habe Jesum selbst niemals gehört, sey ihm auch niemals nachgefolgt, sondern nur späterhin dem Petrus b). Nicht minder deutlich zielt eben darauf das Folgende. Denn wenn gesagt wird, Markus habe seine Achtsamkeit ganz darauf verwendet, nichts was er gehört hatte zu

---

a) ὃς πρὸς τὰς χρείας ἐποιεῖτο τὰς διδασκαλίας, ἀλλ' οὐχ ὥσπερ σύνταξιν ποιούμενος τῶν κυριακῶν λόγων.

b) οὔτε γὰρ ἤκουσε τοῦ κυρίου, οὔτε παρηκολούθησεν αὐτῷ· ὕστερον δὲ, ὡς ἔφην, Πέτρῳ. — Uebrigens ist schwer zu glauben, daß ein Bekannter und Zeitgenosse der Apostel, und auf einen solchen sagt doch Papias hier aus, von dem Johannes Markus, dessen Mutter ein Haus in Jerusalem hatte, und mit den ersten Jüngern so befreundet war, daß diese sich bei ihr versammelten und Petrus nach seiner Befreiung die Brüder gleich dort aufsuchte, so bestimmt sollte behauptet haben, er habe den Herrn selbst nie gehört. Also dieser Johannes mit dem Beinamen Markus ist wahrscheinlich nicht der, von dem die Rede ist.

Digitized by Google

übergehen und nichts darin zu fälschen a): so hat er auf jenes andere, das, was er einzeln und in die Belehrungen des Apostels verflochten gehört hatte, unter sich in Verbindung zu bringen, gar nicht Bedacht genommen. Offenbar liegt auch in dieser Erzählung des Papias, daß Petrus an dieser Schriftstellung des Markus gar keinen Theil weiter genommen; ganz gegen das, was die Spätern nach der gewöhnlichen Art, in die Quellen noch von ihrem Wasser zuzugießen, auch hieraus gemacht haben. Denn alles, was zu Gunsten des Markus gesagt wird, könnte ihn auch nicht im geringsten wegen des Mangels an τάξις entschuldigen, wenn Petrus mit Hand angelegt hätte. Darum muß man eher glauben, Markus habe nur hinter dem Rücken des Petrus, oder vielleicht erst als er nicht mehr mit ihm in dieser Verbindung stand, das Gehörte niedergeschrieben.

Was war also diese Schrift des Markus, welche Papias uns beschreibt? Eben so wenig unser Markusevangelium, wie die andere unser Matthäusevangelium; sondern auch eine Sammlung, eine Sammlung von einzelnen Zügen aus dem Leben Christi, gesprochenes und gethanes b), genau so wiedergegeben wie Petrus sie in seine Lehrvorträge eingestreut hatte, weder zu einem fortlaufenden Ganzen verbunden, noch auch in bestimmten Abschnitten sey es nach der Zeitfolge oder nach einer sachlichen Ordnung gestellt, sondern aufgeschrieben, wie sie einzeln in der Erinnerung hervortraten c). Und aufgezeich-

a) ἑνὸς γὰρ ἐποιήσατο πρόνοιαν τοῦ μηδὲν ὧν ἤκουσε παραλιπεῖν, ἢ ψεύσασθαί τι ἐν αὐτοῖς.

b) ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα.

c) ὥστε οὐδὲν ἥμαρτε Μάρκος, οὕτως ἔνια γράψας ὡς ἀπεμνημόνευσεν. Auch dieses ἔνια kann ja offenbar nicht so verstanden werden, als ob er anderes auch wol anders geschrieben

net hat er sie wahrscheinlich griechisch, theils weil des aramäischen als des seltneren wol ausdrüklich würde gedacht worden seyn, theils auch weil wir schon deshalb, weil Markus dem Apostel als Dolmetscher diente, voraussezen müssen, daß ihm das griechische das gewohntere war.

So wäre denn diese Aussage des Papias freilich, wenigstens unmittelbar, keine Bewährung für unser Marcusevangelium; allein sie muß uns mehr werth seyn, als wenn sie nur jenes wäre. Denn wir können nunmehro nachweisen, was wir sonst nur als eine in hohem Grade wahrscheinliche Vermuthung aufstellen dürften, daß nämlich solche Sammlungen wie diese beiden Sammlungen von Reden und Sprüchen und Sammlungen von einzelnen Zügen und Thaten der zusammenhangenden Evangelienschreibung nach Art unserer synoptischen natürlich vorangegangen sind, weil in diesen Zeiten überwiegender Verkündigungsthätigkeit die schriftliche Auffassung nur auf eine sehr beschränkte Weise des Bedürfnisses wegen Raum fand. Aber nicht nur dieses, sondern auch daß die apostolische Predigt selbst eine Hauptquelle war für die überall die Verkündigung des Christenthums begleitende und vornämlich da, wo nur erst ein unbestimmter Ruf von Christo hingedrungen war, sie wesentlich unterstüzende evangelistische Erzählung und dann auch allmählig Geschichtschreibung. Wenn Markus, wie doch das wahrscheinlichste ist, noch als Dolmetscher des Petrus schrieb: so konnte er auch nicht anders als die Zeit dazu sich gleichsam abstehlen, und es wäre das unwahrscheinlichste von der Welt, daß er aus den Materialien, die er von Petrus auffing, sollte eine solche Schrift wie unser Evangelium gemacht haben; vielmehr ist das natürlichste grade das, was uns Papias erzählt, daß er sich gern begnügte,

als er sich erinnerte; sondern alles zwar schrieb er so, aber er schrieb überhaupt nur ἔνια.

nur was ihm grade erinnerlich wurde, wenn er Muße gewann, möglichst genau niederzuschreiben. Auch dachte er dabei gewiß nicht an ein eigentliches Publicum, an eine öffentliche Bekanntmachung, sondern beabsichtigte, außerdem daß er das gehörte für sich selbst festhalten wollte, zunächst nur Mittheilung an diejenigen, welche sich dem Geschäft der Evangelisten widmeten. Und auch für diese war die vereinzelte Aufzeichnung das angenehmste; denn so konnte jeder jedes nach seiner besonderen Vortragsweise und seinen Zwecken gemäß sich selbst einreihen, wie ich denn solche nach verschiedenen Gesichtspunkten gemachte Zusammenstellungen einzelner Züge von der Art, wie Markus sie lieferte, in unserm Lukasevangelium nachgewiesen zu haben hoffe. Wenn nun aber jemand diese Aufzeichnungen von Markus erhielt mit der Nachricht, es sey alles aus dem Munde des Petrus, und ein solcher schrieb nun eine zusammenhängende Geschichte Christi, welche aber vorzüglich diese Sammlung enthielt und nur soviel als nöthig anderes aufnahm: so konnte eine solche Schrift mit vollem Recht ein *εὐαγγέλιον κατὰ Πέτρον* heißen. Schwerlich hat man Grund genug gehabt, von der Schrift, welche unter diesem Titel vorhanden gewesen ist, zu behaupten, daß sie auch unserm Matthäus verwandt gewesen; ich würde ihr lieber den eben bezeichneten Ursprung zuweisen. Und eben so wie Markus werden es auch wol die Gehülfen anderer Apostel gemacht haben. Kamen nun dergleichen Sammlungen solchen in die Hände, die ächtes und unächtes nicht gehörig zu unterscheiden wußten, oder die gar selbst von irrigen Meinungen über Christus befangen waren: so konnten unter apostolischen Namen Evangelien erscheinen, wie *κατὰ Θωμᾶν* oder *κατὰ Βαρθολομαῖον*, welche die Kirche als apokryphisch verwerfen mußte, ohne daß man dennoch streng genommen sagen konnte, daß sie jenen Aposteln wären untergeschoben worden.

Digitized by Google

Es soll mir zwar gar nicht unerwartet seyn, wenn diejenigen, die sich von gewohnten Vorstellungen nicht losmachen können, hierüber nicht anders urtheilen, als daß ich mittelst eigner Erfindungen aus unbedeutenden Zeilen eines unzuverlässigen Schriftstellers einen ganzen Roman gebildet hätte: allein mich will es bedünken, daß in allem, was sonst seit geraumer Zeit über unsere Evangelien gesagt worden, mehr erfundenes ist als in dieser Darstellung, und was den Papias betrifft, so sind diese Aussagen nicht von der Art, daß jemand könnte eine Absicht gehabt haben, ihm etwas hierüber aufzubinden, das rechte wissen konnten aber seine Abnehmer allerdings. Soll aber nun die Frage beantwortet werden, ob auch unser Markusevangelium wegen seiner Verwandtschaft mit der von Papias beschriebenen Schrift zu diesem Namen gelangt sey, oder ganz unabhängig hievon: so ist freilich große Behutsamkeit nöthig. Ist es nämlich so entstanden aus dieser Sammlung wie das Matthäusevangelium aus jener: so konnte es eben so gut von dem Verfasser der Sammlung ein Εὐαγγέλιον κατὰ Μάρκον heißen als von deren Gewährsmann und erstem Autor eines κατὰ Πέτρον. Es müßte dann, um die Frage zu beantworten, zunächst untersucht werden, was für Elemente unseres Markus sich wol dafür ansehen lassen, daß sie auf diese Weise aus den Reden des Petrus könnten genommen seyn. Ohnstreitig ist diese Frage weit schwieriger als die verwandte beim Matthäusevangelium; und indem ich sie hier nur aufstelle, da meine Absicht nur dahin ging, zu zeigen, daß die Aussage des Papias sich nicht auf unser Evangelium unmittelbar beziehen könne, begnüge ich mich schließlich, nur auf ein Paar dahin gehörige Punkte aufmerksam zu machen.

Zuerst nämlich scheint der Umstand, daß unser Evangelium wenig längere Reden Christi enthält, für seine Entstehung aus der Sammlung des Markus zu sprechen.

Digitized by Google

Denn dergleichen sich über mehrerlei Gegenstände verbreitende Discurse konnte Petrus nicht füglich in seinen Didaskalien mitgetheilt haben; und wo wir dennoch in unserm Evangelium dergleichen finden, würden wir sie vorläufig als hinzugekommene Bestandtheile anzusehen haben. Bei den Erzählungen, an welchen es bei weitem reicher ist, würde zunächst nicht sowol darauf zu sehen seyn, ob sie vieles enthielten, was die Persönlichkeit des Petrus betrifft, oder was er allein wissen konnte, sondern vielmehr nur darauf, ob Petrus sie konnte als Vorbilder, um zur Nachahmung Christi aufzufordern, gebraucht haben, oder ob sie solche Aussprüche Christi enthalten, durch welche Petrus seine Einrichtungen, Vorschriften und Lehren konnte begründen wollen. Kommt dann noch dazu, daß die Darstellung das freilich nicht leicht zu beschreibende, aber doch bei einiger Uebung sehr leicht zu unterscheidende Gepräge trägt, woran wir erkennen, was von einem Ohren- und Augenzeugen berichtet wird: so würden solche Erzählungen ganz vorzüglich der ursprünglichen Sammlung des Markus zuzuweisen seyn. Und fände sich dann, daß der Verbindung solcher Stücke mit andern auch die Anschaulichkeit und Sicherheit fehlt, durch welche sich das Evangelium des Johannes in dieser Hinsicht so gänzlich von den andern unterscheidet: so würde dieses dann noch einen neuen Beweis dafür liefern, daß das Evangelium in der That auf diese Art zusammengesetzt ist. So wie hingegen, je mehr alles schiene aus Einem Guß zu seyn, um desto eher würden wir uns genöthigt finden, zu der entgegengesetzten Voraussetzung unsere Zuflucht zu nehmen, daß die von Papias beschriebene Schrift mit unserm Markusevangelium gar nichts zu schaffen habe, und daß die Gleichheit des Namens nur einer von jenen sonderbaren Zufällen sey, dem wir es übrigens doch allein zu verdanken hätten, daß Eusebius uns jene Stelle des Papias aufbehalten. Allein das kritische Gefühl ist über

Digitized by Google

dergleichen Gegenstände noch immer so wenig übereinstimmend ausgebildet unter uns, daß leicht, wenngleich dieselbe Regel anerkennend, der Eine zu diesem der Andere zu dem entgegengesetzten Resultat kommen wird. Nur dieses möchte ich, damit die Untersuchung desto unbefangener geführt werden könne, noch bevorworten, daß nämlich die Frage, welche überall als das wichtigste angesehen zu werden pflegt in dieser Sache, wie sich nämlich das Evangelium des Markus gegen die andern beiden verhalte, in gar keinem Zusammenhang mit derselben steht. Denn auf keinen Fall kann wol der Verfasser unsers Markus im ausschließenden Besitz jener Sammlung des Dolmetschers Petri gewesen seyn. Sey er der erste gewesen, der sie zu einem vollständigen Evangelium benutzt hat: so kann unser Matthäusevangelium sich aus diesem ergänzt haben, aber eben so gut auch kann es unabhängig von demselben zu Elementen der ihm zum Grunde liegenden Sammlung gekommen seyn. Und eben so kann der Autor unseres Lukas den Verfasser unseres Markus schon zu denen zählen, welche vor ihm versucht haben, eine Erzählung der christlichen Begebenheiten aufzustellen, ohne daß er vielleicht von dessen unmittelbarer Quelle etwas erfahren; aber es ist auch möglich, daß er in seiner Forschung nach den ursprünglichen Quellen auf die aus Petri Reden gemachte Sammlung gestoßen ist, ohne unser Markusevangelium zu kennen. Unser Markusevangelium kann aber auch später geschrieben seyn, als die beiden andern; der Verfasser kann mit diesen bekannt gewesen seyn und sich aus ihnen ergänzt haben, ohne vielleicht zu beachten, wie sich diese zu seiner Quelle verhalten, und doch kann, ohnerachtet er diese Quelle immer zum Grund legte, der Schein entstanden seyn, als ob er nur bald dem einen bald dem andern von jenen beiden gefolgt sey. Und so ergibt sich denn, daß, auch wenn man von der Voraussetzung ausgeht, unserm Matthäus-

Digitized by Google

evangelium liege die Redensammlung des Apostel Matthäus, unserm Markusevangelium die Geschichtssammlung des Dolmetschers Markus zu Grunde, und beiden sey ihr Name aus diesem Verhältniß entstanden, dennoch zwischen unsern drei Evangelien in ihrem dermaligen Zustande alle verschiedenen Verhältnisse möglich sind, welche man ohne jene Voraussetzung entdeckt haben will. Da nün aber die Aussage des Papias uns mit zwei ursprünglichen Schriften bekannt macht: so wird dieses offenbar die erste Untersuchung, wie sich die gegenwärtigen gleichnamigen Schriften zu jenen verhalten. Gelingt es nun, mit einiger Gewißheit in unsern beiden Evangelien, was ihren eigenthümlichen Quellen angehört, herauszusondern: dann tritt die vergleichende Betrachtung ein, und gewinnt vorzüglich die Tendenz auszumitteln, ob und in wiefern unser Matthäus sich aus der Quelle unseres Markus und umgekehrt, oder beide sich aus der von unserem Lukas vorzüglich repräsentirten evangelistischen Ueberlieferung insgemein ergänzt haben. Dann endlich muß die Gegeneinanderhaltung dieser mit dem Johannes ergeben, weshalb jenen fast alles fehlt, was dieser uns mittheilt. Auf jeden Fall aber zeigt uns die Nachricht des Papias, wenn wir die Voraussetzung annehmen, auf welche sie so natürlich führt, erst recht deutlich, wie trefflich unser evangelistischer Schatz organisirt ist. Denn auf der einen Seite giebt uns die Schrift des Johannes das wichtigste aus den zusammenhängenden Erinnerungen eines solchen, der in dem engsten persönlichen Verhältniß zu Christo stand, auf der andern die des Lukas die Resultate einer prüfenden Forschung nach dem zuverlässigsten von dem, was über Christum in dem Gesammtgedächtniß, daß ich so sage, der apostolischen Kirche niedergelegt war; und in der Mitte zwischen diesen beiden stehen dann die beiden Evangelien, deren Kern aus gesammelten einzelnen apostolischen Erinnerungen be-

Digitized by Google

steht, die aber erst durch Ergänzung aus dem Gesammtgebiet der Ueberlieferung zu einem Ganzen werden konnten.

2.

Beitrag zur Erklärung der Versuchungsgeschichte.

Von
Leonhard Usteri,
Prof. zu Bern.

Ich habe in einem frühern Hefte dieser Zeitschrift die Versuchungsgeschichte als eine Parabel zu deuten unternommen. Die Deutung war keineswegs neu; eigenthümlich hingegen war die Beweisführung, und vollständig, inwiefern so ziemlich alles von mir angebracht worden ist, was sich dafür sagen läßt. Dessen ungeachtet verkenne ich die Schwierigkeiten, welche dieser Erklärung im Wege stehen, keineswegs; es sind in dieser Zeitschrift selbst von einem Theologen, der meiner Erklärung seine Aufmerksamkeit schenken wollte, Zweifel dagegen erhoben worden und vielleicht lassen sich noch andere nicht weniger bedeutende Einwendungen dagegen machen. Die Hauptschwierigkeit bei derselben bleibt immer die, daß man es sich nicht leicht vorstellen kann, wie eine von Christo den Jüngern vorgetragene Parabel so durchaus geschichtlich verstanden und als geschichtliches Factum mit Uebereinstimmung in eine gewisse Lebensepoche Christi verlegt werden konnte. Diese Schwierigkeit ist schon an und für sich groß, wird aber um so bedeutender, wenn man bedenkt,

Digitized by Google

daß ein solches und so großes Mißverständniß von Seiten der Jünger in den Evangelien durchaus einzig in seiner Art wäre. Auch den andern Erklärungen stehen Schwierigkeiten entgegen. Diese Schwierigkeiten erscheinen bei jeder einzelnen Erklärung dem Einen größer, dem Andern kleiner, je nach seinen individuellen Ansichten sowohl über die Art und Weise des historischen Charakters unserer Evangelien, als auch über die Person und den Charakter Jesu selbst. Es handelt sich hier nämlich nicht um eine an die Gesetze der Grammatik gebundene Auslegung, sondern die Frage dreht sich um etwas, was über die Grammatik hinausliegt, wobei eine freie Combination von Gedanken eintritt, die nur geleitet ist von der individuellen theologischen und historisch-kritischen Einsicht und Ansicht eines Jeden. Daher sich der Eine beruhigen kann bei einer Erklärung, die dem Andern ganz unzulässig erscheint, und umgekehrt; und diese Verschiedenheit wird so lange dauern, als die Prämissen, die ein Jeder zur Auslegung mitbringt, verschieden seyn werden. Diese Verschiedenheit der Prämissen ist es also, worin die Verschiedenheit der Auslegung ihren Grund hat, und wenn heutzutage einige Erklärungsarten selten oder gar nicht mehr gehört werden, so rührt dieß daher, daß man auch die theologischen Prämissen, auf die sie gebaut waren, aufgegeben hatte. Die Richtigkeit dieses vorläufigen allgemeinen Raisonnements wird sich erweisen, wenn wir nun eine geordnete Uebersicht der möglichen Erklärungsarten zu gewinnen suchen, wobei dann jeder Leser sich an diejenige anschließen kann, die mit seiner theologischen Ansicht und seinem historischen Glauben harmonirt.

Ein Gesichtspunkt, den die meisten Erklärer allzu wenig ins Auge gefaßt haben, ist der, ob Christus selbst seinen Jüngern die Erzählung mitgetheilt habe oder nicht. Bei den meisten Erklärungen ist jenes als etwas, das

Digitized by Google

sich gleichsam von selbst verstände, stillschweigend vorausgesetzt worden, ohne daß man dabei bedachte, daß gerade in dieser Voraussetzung eine Instanz gegen die Erklärung selbst liegen könnte. Da nun diese Frage über den Ursprung der Relation einen wesentlichen Einfluß auf die Art und Weise der Auffassung selbst hat und diese durch jene bedingt ist, so sondern wir demnach die Erklärungen in zwei Classen. Zu der einen rechnen wir die Erklärungen, bei welchen vorausgesetzt wird, Christus selbst habe die Geschichte seinen Jüngern erzählt, zu der andern diejenigen, bei welchen vorausgesetzt wird, Christus habe sie ihnen nicht erzählt.

A. 1. In der ersten Reihe gebührt der erste Platz billig der rein buchstäblichen Auslegung. Ob auch die Referenten, was sie erzählen, so ganz und gar buchstäblich verstanden und sich vorgestellt haben, läßt sich noch fragen; doch können wir diese Frage, weil sie keinen wesentlichen Einfluß auf unsere Vorstellung haben kann, hier unentschieden lassen. Aber beruhigen kann sich bei dem buchstäblichen Verständniß nur, wer unter dem Teufel nicht eine bloß symbolische Personification des Bösen sich denkt, sondern ein existirendes Individuum, begabt mit der Kraft zu erscheinen u. s. w. Aber auch bei dieser Annahme entgeht man doch mancherlei Schwierigkeiten nicht, mit denen die buchstäbliche Auffassung aller einzelnen Momente der Erzählung verbunden ist, und die schon an sich, wenn man auch gegen die Person des Teufels kein Bedenken hätte, den Trieb erregen müßten, sich nach einer andern Erklärung umzusehen. Ich habe schon in jener frühern Abhandlung auf diese Schwierigkeiten aufmerksam gemacht und will sie daher jetzt nicht wiederholen. Wer nun aber die leibhaftige Existenz eines Mephistopheles läugnet, verzichtet damit von vorn herein auf das buchstäbliche Verständniß. Sobald man sich aber vom Buchstaben entfernt, so haben

Digitized by Google

alle Auslegungen an sich gleiches Recht, um so mehr als in den Erzählungen selbst nicht die geringste Indication für eine andere Auffassung liegt. Nun tritt sogleich die schwierige Frage ein, die bei allen Erklärungen dieser Classe gilt, ob Christus namentlich in Betreff des Teufels, der eigentlich die Hauptschwierigkeit der Erklärung ausmacht, in dieser vorliegenden Form erzählt habe, oder ob sich diese Form erst später gemäß den Volksvorstellungen in der Tradition ausgebildet habe.

2. Zunächst folgt die Erklärung derer, welche sagen, allerdings habe der Teufel nicht leibhaftig erscheinen können, aber er bezeichne nichts desto weniger eine Person; man müsse an Abgeordnete des der römischen Herrschaft überdrüssigen jüdischen Synedriums denken, welche Jesum auf die Probe stellen wollten, ob er wirklich der Messias sey, und die ihn in diesem Fall für ihren Zweck zu gewinnen suchten. Dieß hat einen Schein für sich, ist aber bei näherer Betrachtung nichts als ein luftiger Roman; und eine solche Hypothese kann nur von solchen herrühren, die ohne alle historische Kritik mit den Einfällen ihrer modernen Phantasie die Geschichte aufhellen zu können glauben. Erstlich steht diese Hypothese im Widerspruch mit der Vorstellung, welche die Synedristen vom Auftreten des Messias hatten. Der wahre Messias, mußten sie denken, werde sich gewiß von selbst durch Thaten und Zeichen auf unzweifelhafte Weise legitimiren, und es konnte ihnen nicht einfallen, daß derselbe sich ihrem Examen unterwerfen, und, wenn er es gut bestanden, sich werde überreden lassen, mit ihnen zu einem Zwecke, der sonst nicht der seinige gewesen wäre, gemeine Sache zu machen. Zweitens steht sie im Widerspruch theils mit der Stellung, welche die Relationen zwischen der Taufe und dem öffentlichen Auftreten Jesu einnehmen, theils mit dem Inhalt der Relationen selbst. Wie hätte das Syne-

Digitized by Google

drium einem Manne, der damals noch gar kein öffentliches Ansehen besaß, ein solches Vertrauen schenken und sich ihm so bloß stellen können? Man muß sich aber auch, um die Erzählungen zu einem solchen Roman auszuspinnen, ganz von dem Inhalte derselben entfernen. Denn wie hätten doch die Synedristen im Ernst die unsinnige Forderung an ihn richten können, sich von der Dachzinne des Tempels herabzustürzen oder Steine in Brot zu verwandeln? Und gesetzt auch, so würde beides nur die Aufforderung zu einem Kunststück seyn, wodurch seine Messianität bewiesen werden sollte; der Unterschied wäre bloß in der Form, mithin an sich gleichgültig. Dadurch wird aber wesentlich der Sinn der Relation selbst verletzt; denn nur das Herabspringen vom Tempel ist eine Aufforderung zur Ostentation; das Verwandeln der Steine in Brot hingegen ist nicht so sehr eine Versuchung, überhaupt ein Wunder zu thun, als vielmehr, von dem freien Entschluß des Fastens abzugehen und sich vom Reiz zum Essen überwinden zu lassen: wie man denn auch aus der Antwort Christi sieht, daß der Sinn der Relation der ist, daß, wenn Christus dem Teufel willfahrt hätte, dieser weniger am Kunststück, als vielmehr am Bösen an sich d. h. daran seine Freude gehabt hätte, Christum zur Befriedigung einer Lust vermocht zu haben. Endlich des Teufels Anerbieten aller Reiche der Welt unter der Bedingung, ihm göttliche Ehre zu erweisen, paßt vollends nicht auf jüdische Synedristen. Wie konnten sie etwas „geben", das sie nicht besaßen, oder etwas versprechen, dessen Besitz sie kaum träumten? und unter welcher Bedingung? Man müßte unter dem προσκυνεῖν sich bloß ein zu ihren Zwecken Bequemen verstehen; dann muß man aber auch der Antwort Christi einen andern Sinn leihen, als sie hat. Denn indem hier Gott und der Teufel einander gegenüber gestellt werden, ist der Sinn der, daß, wenn Christus sich zu einem weltlichen König

hätte aufwerfen wollen, er damit nicht Gott, sondern dem Teufel gedient hätte. Wenn Synedristen mit solchen Zwecken zu Christo gekommen wären, gewiß hätte er ihnen eine sie selbst beschämende und ihre selbstsüchtigen Absichten aufdeckende Antwort ertheilt. Indem also dieser Erklärungsversuch die Relationen selbst wider sich hat, oder vielmehr ihnen etwas Willkürliches substituirt, so wird dadurch eben gar nichts erklärt, und man müßte wieder von vorn mit der Frage beginnen, wie es doch möglich gewesen, daß eine Geschichte, die Christus seinen Jüngern erzählt hatte (oder sollten nachher Synedristen selbst aus der Schule geschwatzt haben und so die Sache bekannt geworden seyn?), so völlig verändert worden sey, daß Erzählung und Factum gar nicht mehr auf einander passen.

3. Den Uebergang zu denjenigen Erklärungen, nach welchen die Geschichte nicht als ein äußerliches, sondern als ein innerliches Factum anzusehen ist, bildet die Annahme einer Vision oder Ekstase, bei welcher der Gegensatz des Innern und Aeußern im Verschwinden ist, oder wo man etwas außer sich zu sehen glaubt, was doch nur das Bild der eigenen Imagination ist. Diese Erklärung rührt von solchen her, die kein Bedenken trugen, in das Leben Christi einen Gemüthszustand willkürlich hineinzutragen, für welchen sich sonst keine Analogie findet, der vielmehr dem ruhigen und besonnenen Charakter Jesu fremd ist. Und wozu dieß? Weniger um die Versuchung zu erklären, sondern weil man glaubt, ein Factum müsse zum Grund liegen, und, weil unmöglich ein äußeres, folglich ein inneres. Dazu, meint man, passe besonders auch die augenblicklich schnelle Aenderung der Localität und die Kühnheit, die in der Relation liegt. Aber gerade mit einer wirklichen Ekstase oder Entzückung, sofern man sie nicht mit einem Traume vermischt, ist die dreimalige Veränderung der Localität nicht zu vereinigen.

Digitized by Google

Ueberhaupt glaube man nicht, in den Erzählungen selbst einen Vorschub für diese Hypothese zu finden, etwa in dem πνεῦμα, durch welches Christus in die Wüste getrieben ward. Denn der Sinn der Relation ist der, daß Christus nicht etwa willkürlich, sondern auf Antrieb des (bei der Taufe empfangenen) heiligen Geistes in die Wüste gegangen sey, um sich vom Teufel versuchen zu lassen. Das vierzigtägige Fasten wird doch nicht zur Vision gehören a), und dann kann es nur als Vorbereitung gefaßt werden, um den Angriffen des Versuchers zu widerstehen. Wären aber diese in einer Vision geschehen, so wäre das Fasten wohl überflüssig gewesen. Wenn hingegen eben erst aus dem Fasten der überspannte Zustand hervorgegangen ist, warum sagen die Referenten nicht

a) Doch warum nicht? Hr. Dr. Paulus sagt S. 379. des 1. Theiles seines neuen exeget. Handbuches über die 3 ersten Evangelien: Während sein Geist im Zurückkehren zum Bewußtseyn — (er war nämlich vorher in Ermattung versunken) — noch traumartig seine vorigen Gedanken in handelnde Gestalten unwissend umschafft, ist es ihm, wie wenn er anhaltend und lange, so lange, als die großen Propheten Mose und Elias 1 B. Kön. 19, 8., gefastet hätte, als ob er jetzt sehr hungerte und doch mitten in einer Einöde wäre. So häuft gewöhnlich das freie Spiel der Phantasie im Traume oder sonst in einem Mittelzustande zwischen Schlafen und Wachen Uebel zu Uebeln." S. 392. wird dann nachgeholt, daß für einen vierzigtägigen Aufenthalt in der Wüste nicht einmal Zeit übrig gelassen sey, da Jesus nach Joh. 1, 29. 35. 44. schon am dritten Tage nach der Taufe am Jordan nach Galiläa ging. Hr. Dr. Paulus war zu der Annahme, daß das Fasten und Hungern auch zur Vision gehöre, genöthigt, weil er nun einmal sich beredet hatte, daß durch ἀνήχθη ὑπὸ τοῦ πνεύματος, τὸ πνεῦμα αὐτὸν ἐκβάλλει, ἤγετο ἐν τῷ πνεύματι von den Evangelisten selbst wissentlich eine Vision oder Ekstase angedeutet werde. Ob nun Hr. Dr. Paulus glaubt, daß das vierzigtägige Fasten und der Hunger auch von den Evangelisten mit zur Vision gerechnet worden sey, sagt er nicht, und wir können unbedenklich mit ihm diese Frage jedem unbefangenen Leser zur Beantwortung überlassen.

Digitized by Google

εἶδεν ἐν ἐκστάσει oder ἐν ὁράματι τὸν διάβολον, oder εἶπεν αὐτῷ ὁ διάβολος ἐν ἐκστάσει, ἐν ὁράματι, δι' ὁράματος (vgl. Apg. IX, 12. X, 3. 10. XI, 5. XVIII, 9. XXII, 17.)? Und da fragt sich dann weiter, ob das Verschweigen dieses Umstandes schon von der Erzählung Christi herrührt, oder erst von den Referenten, und wenn von diesen, ob sie wegen Unkunde, oder mit Absicht, oder aus Zufall denselben verschwiegen haben. Und von diesen Möglichkeiten ist schwer zu sagen, mit welcher man sich am ehesten befriedigen könnte. Indessen bleibt das Hauptargument gegen diese Erklärung immer die Willkürlichkeit, mit welcher eine Ekstase — die einzige — im Leben Christi angenommen wird. Wir gehen daher zu einer andern Erklärung über, bei welcher diese Willkür vermieden wird.

4. Wenn wir die Versuchung im Traum geschehen denken, so verliert nun der Teufel seine Aeußerlichkeit gänzlich und wird etwas rein Innerliches. Allein hier erheben sich ähnliche Bedenken. Warum heißt es nicht, wie so oft, εἶδεν κατ' ὄναρ, oder φαίνεται κατ' ὄναρ αὐτῷ ὁ διάβολος, oder ὅραμα διὰ τῆς νυκτὸς ὤφθη αὐτῷ u. s. w.? Daß die Referenten die Versuchungen nicht als Traum oder Träume angesehen wissen wollen, braucht kaum gesagt zu werden; eine Versuchung im Traum hätten sie für gar keine Versuchung gehalten. Auch sonst hat Christus den Jüngern schwerlich je einen Traum erzählt, und überdieß ist zu bemerken, daß alle Träume, die in den Evangelien und der Apostelgeschichte erzählt werden, Motive zu einem Handeln in der Wirklichkeit enthalten. Die größte Verlegenheit aber entsteht, wenn man nun sagen soll, wo eigentlich der Traum seinen Anfang genommen. Den Aufenthalt in der Wüste wird man doch kaum in den Traum verlegen wollen, und doch wird gerade als der Zweck dieses Aufenthaltes die Versuchung durch den Teufel angegeben. Aber wie steht

Digitized by Google

es mit dem Fasten und Hungern? Ist beides im Traum geschehen, oder nur ersteres, oder keines von beiden? Im ersten Fall ist ein vierzigtägiges und vierzignächtiges Fasten im Traum nicht nur höchst sonderbar, sondern man bekommt für den wachenden Zustand in der Wüste keinen Inhalt; im zweiten Fall ist der Uebergang aus einem geträumten Fasten in ein wirkliches Hungern gar zu ungereimt; im dritten Fall haben wir für die erste Versuchung keinen Anknüpfungspunkt, denn eine Versuchung zur Steinverwandlung im Traum setzt auch einen Hunger im Traum voraus. So verwickelt man sich immer mehr und sieht am Ende nur so viel klar, daß man sich von den Erzählungen, die doch immer die Grundlage jeder Erklärung bleiben müssen, völlig entfernen und ganz auf das Gebiet der Willkür treten muß, wenn man sich die Geschichte als Traum vorstellen will. Doch wie mag man wohl überhaupt auf diese Hypothese gekommen seyn? Offenbar soll sie ein Ausweg seyn, um der Schwierigkeit zu entgehen, welche der Annahme einer im Zustand des Wachens im Bewußtseyn Christi geschehenen Versuchung entgegensteht; weil man in diesem Fall nothwendiger Weise Christo eine Seele zuschreiben müßte, in welcher böse Gedanken aufsteigen, so läßt man das alles im Traum vor sich gehen, weil der Traum nicht zurechnungsfähig sey. Allein damit wird nichts gewonnen; denn wenn der Traum nicht etwas der Seele Christi von Mephistopheles Vorgegaukeltes seyn soll, so hat er eine psychologische Basis in dem Bewußtseyn Christi im wachenden Zustand, so daß sich im Traume dasjenige abspiegelte und in einem Bilde vereinigte, dessen sich Christus bisweilen im Zustande des Wachens bewußt war. Somit wird der Zweck, den die Erfinder der Hypothese wohlmeinend im Auge gehabt haben mögen, doch nicht erreicht.

5. Somit sind wir bis zur Erklärung derer gekom-

Digitized by Google

men, welche den Teufel und die Versuchung als etwas rein Innerliches, aber im Zustand des Wachens Geschehenes betrachten und die ganze Erzählung als eine **symbolische Geschichte** dessen ansehen, was sich im **Bewußtseyn Christi**, als er sich auf seinen Beruf vorbereitete, zugetragen habe. Die Anknüpfung dieser innern Versuchung hat dann, was die Zeit betrifft, keine Schwierigkeit; man kann sie sich während des Aufenthaltes in der Wüste und nach dem langen Fasten eingetreten denken. Auch was Lukas erzählt, der ganze Aufenthalt in der Wüste sey ein ununterbrochener Zustand der Versuchung gewesen, läßt sich auf diese Weise vorstellen, und was Matthäus sagt, der Zweck des Aufenthaltes in der Wüste sey die Versuchung gewesen, kann man als ein Urtheil betrachten, das der Referent ex eventu gefällt habe. So läßt sich diese Hypothese mit den Relationen für sich betrachtet noch ziemlich gut ausgleichen. Schon schwerer ist der Ursprung der Erzählung zu begreifen. Ist das Factum ein innerliches gewesen, so kann die Erzählung nur von Christo selbst herrühren; ist dieß aber wahrscheinlich? Die Erzählungen wenigstens tragen davon keine Spur an sich, eher vom Gegentheil. Und vollends wie verhält es sich mit dem Bewußtseyn Christi selbst? Offenbar kann diese Hypothese einer innern Versuchung nur bei solchen Eingang finden, die entweder Christum als den nicht schlechthin Sündlosen, sondern nur etwa comparativ als den reinsten aller Menschen, mithin nicht als Christum und Erlöser betrachten, oder bei solchen, die nicht einsehen, daß, wenn die Versuchung d. h. die Lust und Unlust, und die einander gegenüber stehende Gedankenreihe, die gute und die böse, als aus Christi Gemüth hervorgegangen angesehen wird, dasselbe so gewiß vom Keim des Bösen angesteckt war, als das Gemüth aller andern Menschen, daß folglich dadurch das Teuflische selbst in das Bewußtseyn dessen ge-

legt wird, der des Teufels Macht zu zerstören gekommen war. War das Teuflische auch nur einmal zu einer gewissen Zeit in seinem Bewußtseyn als sein eigener Gedanke, so war es auch ein Untilgbares, und das Einmalige oder Dreimalige der Versuchung gehört dann bloß zum symbolischen Charakter der Erzählung. Mit einem Worte — ein wirkliches inneres Versuchtwerden Christi ist ohne ein inneres böses Princip nicht gedenkbar. Da dieß schon in der frühern Abhandlung ausführlicher von mir bewiesen und bis jetzt unwiderlegt geblieben ist[a]), so bemerke ich nur noch, daß man bei der Annahme einer innern Versuchung und einer nicht völligen Sündlosigkeit Jesu sich freilich vorstellen kann, Jesus habe seinen Jüngern, was ihm innerlich begegnet, gleichsam zur Warnung erzählen und ihnen an seinem eigenen Bei-

a) Da die früheren Bemerkungen des Herrn Prof. Usteri über diesen Gegenstand (Band 2. Heft 3.) vorzugsweise gegen mich gerichtet waren, so ist wohl auch die Aeußerung, bis jetzt unwiderlegt zu seyn, am natürlichsten darauf zu beziehen, daß ich noch nicht geantwortet habe. Ich ergreife gerne diese Gelegenheit zu der Erklärung, daß mir die Einwendungen des Hrn. Prof. Usteri und des Hrn. Diakonus Hasert (B. 3. H. 1.) gegen meine Ansicht von der Versuchung Christi jedenfalls sehr gewichtig und beachtenswerth scheinen und daß ich sie daher mit Vergnügen und Dank in dieser Zeitschrift habe abdrucken lassen. Allein ich kann keineswegs die, wie es scheint auch von andern Gelehrten stillschweigend aufgestellte, Verpflichtung anerkennen, eine entgegengesetzte Ueberzeugung oder Vorstellungsart sogleich entweder anzunehmen oder zu widerlegen. Ich behalte mir auch das Recht vor, die Sache einige Zeit dahin gestellt seyn zu lassen und nehme mir gern freie Zeit, den Fragepunkt noch einmal frisch und von vorne herein zu überlegen. Dazu hat sich mir die Gelegenheit für diesen Fall noch nicht darbieten wollen; aber es wird, wie ich hoffe, bald geschehen, und dann werde ich die Erinnerungen des Herrn Prof. Usteri benutzen, nicht um sie zu widerlegen, sondern um daraus die Belehrung zu ziehen, welche ihr wohl durchdachter Inhalt darbietet.

C. Ullmann.

Digitized by Google

spiel zeigen wollen, wie man solchen Versuchungen widerstehen solle. Wer aber an die Messianität und demnach an die Unsündlichkeit Jesu glaubt, wird sich bei dieser Erklärung nicht beruhigen können, sondern sie vielmehr als jener widerstreitend verwerfen; und so kommt man auf die Voraussetzung, daß Christus seinen Jüngern diese Geschichte mitgetheilt habe als etwas, was nicht ihm selbst wirklich begegnet war, sondern

6. daß er sich zum Gegenstand einer Lehrerzählung, Parabel, gemacht habe. Was sich für diese Erklärung sagen läßt, ist schon das erste Mal gesagt worden und es ist auf keinen Fall zu verkennen, daß sich die Erzählung zu einer für die Apostel höchst lehrreichen Parabel eignete. Allein auch die Bedenken, welche gegen diese Erklärung erhoben werden können, sind keineswegs für gering zu achten: 1) ist auffallend, daß sich in der Tradition der Zweck der Warnung und Belehrung, der sich doch sehr leicht am Schluß hätte ausdrücken lassen, überhaupt die Form der Parabel ganz verloren hat, was auf die unwahrscheinliche Annahme führt, schon die Apostel hätten den Sinn und die Abzweckung der ihnen von Christo vorgetragenen Parabel mißkannt, indem sie die Erzählung so ganz und gar geschichtlich verstanden; 2) daß sie diese Versuchungsgeschichte als einen besondern und eigenthümlichen Zeitabschnitt in Christi Leben erfüllend ansahen (und zwar einen vor seinem öffentlichen Auftreten unmittelbar nach der Taufe, während man sich die Parabel am schicklichsten unmittelbar vor einer Aussendung der Apostel gehalten denken müßte); 3) erregt Bedenken, daß man bei der Annahme einer Parabel voraussetzen muß, schon dem Markus sey eine durchaus mangelhafte Tradition zugekommen oder diese von ihm mißverstanden worden, indem „der Kern ganz verschwunden und nur die Schale übrig geblieben ist"; 4) ist auf-

fallend, daß Christus sich selbst zum Gegenstand der Parabel macht, da doch sein Versuchtwerden vom Satan nicht den gleichen Sinn haben kann, wie das Versuchtwerden der Jünger; 5) ist nicht einzusehen, warum Christus für das, was er den Jüngern einschärfen wollte, eine parabolische Einkleidung gewählt habe, da es sich auch sonst ganz populär vortragen ließ; ja es läßt sich wenigstens bei der zweiten und dritten Versuchung noch fragen, ob die Bilder des Herabsteigens vom Giebel des Tempels und des Anerbietens aller Reiche der Erde für die Jünger zweckmäßig gewählt gewesen wären; 6) endlich ist zu bemerken, daß in den Relationen keine Spur vorhanden ist, daß sie aus einer Rede Christi in eine Erzählung einer Geschichte, die sich mit ihm zugetragen, verändert worden sey. Dieß führt uns nun geradezu auf

B. die zweite Voraussetzung, nämlich daß Christus diese Geschichte den Jüngern nicht erzählt habe. Ueberall, wo Christus in den Evangelien lehrend auftritt, wird dieß angezeigt durch gewisse Formeln z. B. *προςῆλθον αὐτῷ οἱ μαθηταὶ* oder *προςκαλεσάμενος αὐτοὺς εἶπεν αὐτοῖς*, und so werden die Lehrvorträge bestimmt unterschieden von den geschichtlichen Relationen. Wenn wir also voraussetzen, Christus habe diese Geschichte seinen Jüngern nicht mitgetheilt, so wenig als die vorhergehenden Erzählungen von seiner Geburt und Taufe und die nachfolgenden von seinen Reisen in Judäa und Galiläa, so haben wir den Text selbst auf unserer Seite, und das ist unstreitig schon ein großes Gewicht. Wer von der entgegengesetzten Voraussetzung ausgeht, der hat den Text wider sich, und statt die Entstehung desselben zu erklären, verdoppelt er gerade die Schwierigkeit der Erklärung. Nun aber entsteht die Frage: Wie sind denn die Referenten zu dieser Geschichte gekommen?

Digitized by Google

Gerne würde ich mir ersparen, im Namen einiger zu antworten: durch die Inspiration. Denn was hilft es doch, sich auf die rabbinische Inspirationslehre zu berufen? Entweder haben wir die Bibel, zumal das Neue Testament, zum Anstaunen oder zum Verstehen, und im letztern Fall müssen wir doch den Prozeß der Untersuchung und Erklärung beginnen, und dann werden wir wieder der Reihe nach von einer der angeführten Erklärungen zu der andern getrieben bis auf den Punkt, auf welchem wir jetzt stehen. Also mit dieser fleischlichen Inspiration (denn die geistige wissen wir davon zu unterscheiden) ist nichts erklärt, vielmehr wird die Unerklärbarkeit der Schrift überhaupt dadurch zum Grundsatz erhoben; besonnene Kritik und Exegese sind da umsonst und nur die Willkür hat gewonnenes Spiel. Wenn uns nun der Trost der Inspiration nicht genügt, so ist unter der gemachten Voraussetzung nur Eine Möglichkeit vorhanden, die eines Mythos, und es ist daher zu fragen, ob nicht diese Möglichkeit zugleich die Wirklichkeit und Nothwendigkeit sey. Zuvörderst muß ich mich über den Begriff eines Mythos erklären, um so mehr, da Viele bei diesem Worte ein Schrecken befällt, weil sie Mythe für gleichbedeutend mit Mährchen halten, oder weil sie meinen, man wolle den Inhalt des Evangeliums mit der heidnischen Mythologie parallelisiren. Das sey ferne von mir! Also nur Muth gefaßt! Ein Mythos ist eine dichterische Production, deren Inhalt eine in geschichtlicher Form vorgetragene religiöse, philosophische oder physikalische Idee, mithin etwas Ewiges oder doch Vorgeschichtliches (wie z. B. die kosmogonischen Mythen) ausmacht. Im Mythos liegen daher Geschichte, Poesie und Philosophie noch in einander. Bei allen Völkern, die den Keim einer höhern Ausbildung in sich tragen, findet sich im Anfang das mythische Element, in welchem die

Digitized by Google

noch unvollkommenen und halb bewußtlosen Regungen des Geistes noch ungeschieden und concentrirt enthalten sind. Solche Mythen haben wir namentlich aus der kindlichen Vorzeit der Hellenen; denselben nachgebildet und in künstlerischer Analogie damit sind die philosophischen Mythen bei Platon. Dieser Begriff des Mythos nun läßt sich allerdings nicht ganz rein auf Erzählungen des N. Test. anwenden, weil wir uns hier in einer geschichtlichen Zeit befinden, während es zum Charakteristischen des Mythos gehört, daß er in die vorgeschichtliche Zeit fällt. Dennoch haben wir auch im N. Test. eine relativ vorgeschichtliche Zeit, zu welcher alles dasjenige gehört, was vor die Zeit des öffentlichen Auftretens Christi und seines Zusammenlebens mit seinen Jüngern fällt. In den, wenn man sie rein historisch auffaßt, sich widersprechenden Erzählungen über die Geburt Jesu und zum Theil selbst in denen über seine Taufe müssen wir Sagen anerkennen, die, eben weil sie eine relativ vorgeschichtliche Zeit betreffen, und weil sie — was zu zeigen vielleicht ein andermal Gelegenheit seyn wird — symbolische und theologische Elemente enthalten, den Charakter von Mythen annehmen. Bei einem Volke, in welchem das religiöse Princip trotz aller Verderbniß so tief gewurzelt und das gar nicht ganz unpoetisch war, mußten nothwendig unter denen, die an Christum gläubig geworden waren, Sagen entstehen über die frühere Lebenszeit Christi, und das fromme Gemüth eines Israeliten nicht κατὰ σάρκα, sondern κατὰ πνεῦμα mußte sich in der Form der damaligen Volksvorstellungen und geleitet vom Geiste der messianischen Idee die frühere Lebensperiode seines Erlösers ergänzen. So entstanden Sagen, die mythische genannt werden können, inwiefern sowohl ihr Inhalt einer wenigstens relativ vorgeschichtlichen Zeit angehört, nämlich der Periode vor dem öffentlichen Auftreten Christi,

Digitized by Google

das eigentlich allein wirklich geschichtlich für uns ward, als auch inwiefern sie selbst religiöse Ideen enthalten und in geschichtlicher Form darstellen. Wie viel geschichtliche Grundlage oder factische Anknüpfungspunkte auf der einen Seite, und wie viel poetische Symbolik auf der andern Seite in diesen Sagen enthalten sey, läßt sich durchaus nicht mehr entscheiden. Diese beiden Elemente lassen sich mit keinem noch so scharfen kritischen Messer von einander sondern, und wir kommen höchstens bis zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit, daß bei der einen Sage mehr Historisches zum Grunde liege, bei einer andern mehr das Poetische, Symbolische, Typische vorherrsche. So läßt sich in Betreff der Versuchungsgeschichte nicht entscheiden, ob die Sage, daß Christus sich in der Wüste aufgehalten und dort gefastet habe, aus der Wirklichkeit entsprungen, oder ob sie aus der religiösen Reflexion hervorgegangen, daß, wie die Vorbilder des Messias, Moses und Elias, vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste gefastet haben, so ohne Zweifel auch der Messias selbst sich auf diese Weise zu seinem Berufe werde geweiht und vorbereitet haben, vergl. Exod. 24, 18. 34, 28. Deut. 9, 9. 18. 1 Kön. 19, 8. a), oder endlich ob — was sich als das Wahrscheinlichste ergibt — das Fasten in der Wüste weniger eine Vorbereitung zur Berufsthätigkeit bedeute, sondern nur dazu diente, die Versuchung

a) Als was für eine wichtige Uebung das Fasten im Judenthum angesehen wurde, ist bekannt. Vergl. Luk. 2, 37. Auch Christus selbst verwarf nicht das Fasten, sondern nur die bei den Pharisäern damit verbundene Ostentation (Matth. 6, 16—18. 17, 21.) und hielt überhaupt nichts von einem opus operatum (Luk. 18, 12.), woraus ihm die Pharisäer einen Vorwurf machten. Daß auch von den Christen das Fasten geübt wurde, erhellet aus Apg. (10, 30.) 13, 2. 3. 14, 23. 27, 9. (1 Kor. 7, 5.) 2 Kor. 6, 5. 11, 27.

Digitized by Google

einzuleiten, so daß das Ganze ein Zeugniß seyn soll, daß der Geist Jesu die Kraft hatte, dem Teufel Widerstand zu leisten und ihn zu besiegen, wodurch Jesus sich selbst als Messias legitimirte. Verhalte es sich nun damit auf die eine oder andere Art, so knüpfte sich an den Aufenthalt in der Wüste und an das Fasten — verbunden mit der Vorstellung, daß sich der Messias gegen die Versuchungen des Teufels zu bewähren hatte — ganz leicht und natürlich die erste Versuchung, durch den Hunger getrieben Steine in Brot zu verwandeln, wobei dem Concipienten die Versuchung des Volkes Israel in der Wüste durch Hunger und sein dem Benehmen Christi zum Theil entgegengesetztes Benehmen vorgeschwebt haben mag. Deut. 8, 2. 3. Hier ist freilich nicht der Teufel, sondern der Herr der Versuchende; dieser Unterschied ist aber nicht wesentlich, denn die Versuchung, das auf die Probe Gestelltwerden ist die Hauptsache. Die Antwort Jesu würde nach dem Zusammenhang der alttestamentlichen Stelle den Sinn haben: Da Gott auch auf andere Weise die Menschen erhalten kann, als mit gewöhnlicher Speise, so will ich mir nicht durch ein Wunder Brot verschaffen, sondern warten, bis Gott ein Wunder thut, wie er einst den Vätern das himmlische Manna zusandte. Allein der Gedanke, daß Jesus die Stillung seines Hungers Gott anheim stellen wolle, ist viel zu matt und befriedigt nicht, indem man eher erwartet, Jesus werde den Teufel damit abweisen, daß er überhaupt nicht dazu gekommen sey, seine höhern Kräfte zur Befriedigung seiner sinnlichen Bedürfnisse zu gebrauchen. Es dürfte daher Jesus die Worte in einem geistigen Sinn verstanden und so auf sich angewendet haben: Es ist nicht bloß die irdische Speise, von der der Mensch leben soll, er soll auch ein geistiges Leben führen in Erfüllung dessen, was Gott ihm geboten, und hiezu, nicht zur Fristung

des irdischen Daseyns bin ich mit der messianischen Vollmacht ausgerüstet worden. Vergl. Joh. 4, 32. 34. — Bei der zweiten Versuchung will der Teufel durch Berufung nicht bloß auf die Messianität Jesu, sondern gar auf eine (bereits schon messianisch gedeutete) Schriftstelle Ps. 91, 11. 12. Jesum verführen, ein leichtsinniges Vertrauen auf Gottes unbedingten Schutz und außerordentliche Rettung zu setzen. Allein Jesus verwirft das abenteuerliche Unternehmen, das nur einem tollkühnen Schwärmer in den Sinn steigen konnte, und das, als in sich selbst zwecklos, nur in der Bewunderung der gaffenden Menge seinen Zweck hätte haben können; denn er suchte niemals seine Ehre, sondern nur die Ehre des Vaters. Vergl. Joh. 8, 50. 54. Die Antwort ist genommen aus Deut. 6, 16. und bildet ebenfalls einen Contrast zu dem Benehmen des Volkes Israel in der Wüste Exod. 17, 1 u. f. — Für die dritte Versuchung kann ich zwar im A. Test. nirgends etwas Typisches finden, aber ihre Form beruht doch auf den damaligen Vorstellungen. Der Teufel ward gedacht als der Besitzer der Welt, als der *ἄρχων τοῦ κόσμου* Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11., und Jehovah, der einige wahre Gott, regiert nur das ihn erkennende und ihm dienende auserwählte Volk; die andern Völker und Länder sammt ihren Götzen stehen unter der Gewalt des Satans, der daher auch die Macht hat, Andern den Besitz derselben zu verleihen. Eine solche Vorspiegelung nun eines irdischen Königreiches (im Gegensatz der Schmach und Verachtung und des schimpflichen Kreuzestodes, der seiner wartete) ist als Versuchung des Messias die natürlichste und lockendste von allen; daher sie treffend ans Ende verspart ist, weil nach ihrer Abweisung kein Mittel der Versuchung mehr übrig blieb. Die Antwort Christi ist genommen aus Deut. 6, 13., wo Moses den Götzendienst verbietet. So wäre auch

Digitized by Google

das Niederfallen vor dem Teufel, um die Reiche der Welt zu gewinnen, wirklich ein Götzendienst gewesen und zugleich ein Ungehorsam gegen den Willen Gottes und ein Aufgeben des ihm von Gott aufgetragenen Berufes, das geistige Reich der Wahrheit und Liebe zu stiften. Endlich kann auch die Bedienung Christi durch die Engel auf einen Typus zurückgeführt werden, nämlich auf die Speisung des Volkes Israel mit Manna in der Wüste Deut. 8, 3., und noch genauer auf die Speisung des Elias durch einen Engel 1 Kön. 19, 5—7. Wenn wir sehen, wie selbst in den Relationen über den eigentlich geschichtlichen Theil des Lebens Christi eine Tendenz sich kund gibt, eine gewisse Parallele zum A. Test. zu ziehen und diesem eine typische Vorbedeutung der nunmehrigen Erfüllung zu verleihen (vergl. z. B. das Ersäufen der israelitischen Knaben in Aegypten und den bethlehemitischen Kindermord; die Geschenke der Königin von Arabien an Salomo und die Geschenke der drei Weisen aus Morgenland an das Kind in der Krippe; die Gesetzgebung Mosis auf Sinai und die Bergpredigt Jesu; die Speisung der Israëliten in der Wüste durch Manna, wie auch die Speisung des Volkes durch Elisa und die zwei Speisungen des Volkes durch Jesum; den Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer, nachdem ihm Moses sich zu theilen geboten hatte und die Bedrohung des Meeres durch Jesum; endlich Mosis glänzendes Angesicht auf Sinai und Jesu Verklärung auf dem Berge): mit wie viel größerem Rechte dürfen wir annehmen, daß eine solche Tendenz zur Bildung der Sagen über die relativ vorgeschichtliche Lebensperiode Christi mitgewirkt haben werde. So auch bei der Versuchungsgeschichte. Man sage nicht: die Erzählung ist viel zu vortrefflich, als daß sie erdichtet seyn könnte; so schlagende Antworten Christi hätte niemand erfunden. Daß sie nicht erfun-

Digitized by Google

den sind, haben wir gesehen; vielmehr setzt das Ganze ziemliche Vertrautheit mit dem A. Test. voraus nebst einigem plastischen Sinn, den man jenen ersten geistbegabten Christen am wenigsten Grund hat abzusprechen. Namentlich sollten die, welche stets darauf dringen, daß man die orientalische Phantasie und Begeisterung doch ja nicht mit dem scholastischen occidentalischen Sinn verwechsele, nicht die Unmöglichkeit behaupten, daß von einem christlich-religiösen Palästinenser, zumal auf Veranlassung einer Tradition, eine solche symbolisch-dogmatische Scene zwischen Christus und dem Teufel habe gedichtet werden können. Sollte es denn außer abgeschmackten und betrügerischen Fictionen und den historischen Relationen von Augen- und Ohrenzeugen nicht noch ein Drittes geben können? Man muß sich die Entstehung der Erzählung nur nicht so denken, es habe sich Einer zu seinem Tisch gesetzt und aus seinem eigenen Kopf dieß wie eine Dichtung verfertigt und niedergeschrieben, oder es beruhe auf einem Consensus, einer übereinstimmenden Annahme der Apostel, welche diese Erzählung etwa schon in einem Urevangelium niedergelegt hätten: sondern der Ursprung verliert sich in ein Dunkel, wie bei jeder Sage, und ist nicht nachweisbar; sie entstand allmählig, gewann allmählig Consistenz, und die schriftlichen Redactionen unserer Evangelien sind nur das bleibende Resultat. Durch ihre ideelle und formelle Vortrefflichkeit unterschieden sich diese Erzählungen von den armseligen Mährchen der apokryphischen Evangelien und erwarben sich mit Recht das kanonische Ansehen. Wollte man dagegen einwenden, die Evangelien seyen zu kurze Zeit nach Christi Tode verfaßt worden, als daß die Evangelisten solche unbeglaubigte Sagen aus Mangel an beglaubigten benutzt und aufgenommen hätten, so würde dieß wenig Kenntniß, ich will nicht einmal sagen, von

der Zeit der schriftlichen Abfassung unserer Evangelien, sondern davon verrathen, wie viel Zeit es dazu braucht, daß nicht etwa bloß verborgene und geheime, sondern öffentliche und bekannte Thatsachen durch die Tradition eine neue Wendung und einen Anstrich des Wunderbaren erhalten, wenn einmal die Gemüther dazu disponirt sind. (Vergl. z. B. Herod. 8, 55. 64. 84. Plutarch's Themist. 15.) Wenn endlich, wie zu erwarten steht, meine Darstellung von Vielen als das Evangelium gefährdend angesehen werden sollte; so kann ich meinerseits nur bedauern, daß es noch so viele, nicht etwa Laien, sondern selbst Theologen, ja Doctoren der Theologie gibt, die auf dem sinnlichen und beschränkten Standpunkt des fleischlichen Buchstabens der Schrift gefangen stehen und den Begriff des Geschichtlichen mit dem der Wahrheit für identisch halten, so daß eine Erzählung, die nicht geschichtlich ist, ihnen darum als unwahr erscheint. Die Wahrheit besteht aber nicht im Fleisch, sondern im Geist: so besteht die Wahrheit der Versuchungsgeschichte nicht in ihrer zeitlichen vorübergegangenen Wirklichkeit, sondern in der Idee, daß Christus und der Teufel einander absolut entgegengesetzt sind, so daß der Teufel Christum zu bekämpfen und in sein Netz zu locken suchte, Christus aber das Böse gänzlich von sich abwies, daß der Teufel Christum zwar versuchte, dieser sich aber nicht versuchen, sich gar nichts (auch nicht den leisesten Gedanken des Beifalls) abgewinnen ließ. Christus und der Teufel sind also absolut außer einander, was das gerade Gegentheil von jener Erklärung ist, nach welcher der Teufel in Christo gesetzt wird. Noch mehr! Christus ist Antitypos von Adam; wie dieser sich vom Teufel zur Sünde verleiten ließ, so hatte dagegen jener sich durch seinen absoluten Widerstand und seine Ueberwindung des Teufels als Messias und Ebenbild Gottes zu bewähren; sein höherer

Digitized by Google

Geist mußte dadurch Zeugniß von sich selbst ablegen. Ob dem Markus bei den Worten ἦν μετὰ τῶν θηρίων der Aufenthalt Adams im Paradies als Typos vorgeschwebt habe, ist an sich ungewiß, wird aber dadurch wahrscheinlich, daß sonst der Zusatz bedeutungslos wird a). Bei Matthäus und Markus ist die Versuchungsgeschichte unmittelbar mit der Taufe verbunden, woraus man schließen kann, es habe sich schon in der ältesten Kirche der Glaube festgesetzt, daß Jesus durch die Sendung des heiligen Geistes bei der Taufe und durch die Stimme aus den Wolken von Gott selbst als sein geliebter Sohn erklärt worden, und daß er sogleich hernach durch die Gewalt des Geistes getrieben ward, den Kampf mit dem Versucher zu bestehen und durch seinen Sieg sich als Messias zu bewähren. Dawider streitet nicht, daß Lukas zwischen die Taufe und Versuchung die Genealogie hineingeschoben hat; denn dieß gehört zur besondern Oekonomie des Buches und dürfte in folgender Anordnung seine Begründung finden. Die Erzählungen von der Geburt und Kindheit Jesu machen das erste für sich bestehende Ganze aus. Dann gibt Lukas eine Nachricht vom Täufer Johannes als dem Vorläufer des Messias und seinem ersten Zeugen auf Erden; dieß ist wieder ein für sich abgeschlossenes, abgerundetes Ganzes. Hierauf läßt er folgen: 1) das Zeugniß Gottes bei der Taufe, bei welcher, was zu bemerken, einzig nach der Relation des Lukas viel Volk zugegen war, durch die Stimme aus den Wolken und die Sendung des Geistes. Ist nun da-

---

a) Schleiermacher (über die Schr. d. Luk. S. 56.) nennt dieß einen abenteuerlichen Zug, indem Markus, „man sieht gar nicht ein warum (?), Christum in die Gesellschaft wilder Thiere bringt, die in den sogenannten Wüsten Palästinas doch nicht können in Haufen einheimisch gewesen seyn.“

Digitized by Google

durch Jesus als Gottessohn bezeugt und beglaubigt (wie auch der Evangelist Johannes die Taufe auffaßte), so kommt nun 2) die Genealogie hinzu, ein Zeugniß für Jesum als Davids- und Menschensohn. 3) wird die Messianität Jesu bezeugt durch seine Besiegung mittelst des bei der Taufe empfangenen Geistes; denn an die Taufe wird offenbar durch δὲ 4, 1. angeknüpft. So dreifach oder eigentlich, wenn man das Frühere hinzunimmt, vielfach bezeugt, tritt Jesus in seine Berufsthätigkeit ein. (Ob die drei Zeugnisse durch Wasser, Blut und Geist 1 Joh. 5, 8. auf die Taufe, die Abstammung und den Sieg über den Teufel zu beziehen seyn möchten, will ich hier nur im Vorbeigehen als Frage in Anregung bringen.)

Der Sieg des Geistes des Messias über den Teufel als Legitimation und Zeugniß der Messianität Jesu als des Wiederherstellers des von Adam her durch die Sünde verunstalteten göttlichen Ebenbildes ist also die Idee dieser Erzählungen. Sie ist aber in geschichtlicher Form dargestellt als ein Versuch des Teufels, Christum zum Bösen und zwar zu einer dreifachen Art des Bösen [a]) zu verleiten, als sich dieser — der Sage nach — vor seinem öffentlichen geschichtlichen Auftreten zur Erfüllung seines messianischen Berufes, wie einst seine großen Vorbilder, durch Fasten und Gebet in der Einsamkeit vorbereitete. Dieß ist die zeitliche und relativ zufällige Form, das Gewand, in welches die wahrhafte und in dem Begriff der Messianität ihre allgemeine Nothwendigkeit habende Idee eingekleidet ist. Diese Dreie nun, die religiöse Idee, die geschichtliche Form, die vorgeschicht-

---

a) Euthym. Zigab. *Τοὺς τρεῖς πειρασμοὺς ἐνίκησεν ὁ κύριος, τὸν τῆς γαστριμαργίας, τὸν τῆς κενοδοξίας, καὶ τὸν τῆς φιλοχρηματίας, ἤγουν φιλοπλουτίας.*

Digitized by Google

liche Zeit, wozu noch die Dunkelheit der Entstehung als Sage hinzukommt, charakterisiren die Erzählungen von der Versuchung Christi als einen Mythos. Wenn jemand, um dieß zu bezeichnen, einen andern und bessern Ausdruck weiß, wodurch die Erinnerung an die hellenische Mythologie nicht geweckt und somit das Anstößige, was die Bezeichnung hat, vermieden wird, so will ich mir denselben sehr gerne gefallen lassen.

3.

Ueber die Geschichte von der Ehebrecherin im Evangelium Johannis vom juristischen Standpunkte.

Von

C. F. Dieck,

Professor der Rechte in Halle.

Πάντα δοκιμάζετε· τὸ καλὸν κατέχετε.

Vor Kurzem wurde ich bei der Bearbeitung einer juristischen Abhandlung a) unter anderm auf die Frage geleitet, wie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung der Ehebruch bestraft worden sey. Natürlich mußte ich dabei auch die hierauf sich beziehende Perikope im Evangelium Johannis genauer ins Auge fassen, und da ich wußte, daß die Authentie dieses Textes bestritten sey, war es nothwendig, die von den be-

---

a) C. F. Dieck Beiträge zur Lehre von der Legitimation durch nachfolgende Ehe. Halle 1832. S. 143 ff.

Digitized by Google

deutendern Theologen darüber bekannt gemachten Bemerkungen in sorgfältige Erwägung zu ziehen. Bei näherer Prüfung der für a) und gegen b) die Echtheit angeführten Gründe wurde ich freilich bald davon überzeugt, daß die Perikope für einen ursprünglichen Bestandtheil des johanneischen Evangeliums wohl nicht gelten könne. Eine andere Frage aber war es, ob die Erzählung an sich nicht dennoch eine echt evangelische Ueberlieferung sey. Auch hierüber sind die Gelehrten verschiedener Meinung. Namentlich äußert sich Dr. Paulus, dessen Vermuthung von andern eine „sehr wahrscheinliche" genannt wird c), über die Entstehung und Einrückung der Perikope folgendermaßen:

„Erst zu einer Zeit, da man unter den nachapostolischen Christen (aus Mißverständniß des paulinischen Urchristenthums) meinte, bereits Jesus müsse dem mosaischen Nationalgesetz widersprochen haben (er, der doch immer nur den pharisäischen Zusätzen und Uebertreibungen widersprach), — erst in Zeiten, da die Meinungen allmählig aufkamen, welche nachher Marcion vornäm-

---

a) J. D. Michaelis Mosaisches Recht Th. V. §. 262. S. 261 ff. G. C. Storr Ueber den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis §. 49. S. 215 ff. C. F. Ständlin Prolusio qua pericopae de adultera Ioa. VII, 53. — VIII, 11. veritas et authentia defenditur Part. I. II. (Gotting. 1806.) I. L. Hug De coniugii christ. vinculo indissolubili. Frib. 1816. p. 22 seq. C. Th. Kuinoel Comment. in libros nov. testam. Vol. III. pag. 411 seq.

b) H. E. G. Paulus Comment. über das neue Testament Th. IV. Abth. 1. S. 394 ff. J. A. L. Wegscheider Einleit. in das Evangel. des Johannes S. 164 ff. I. A. H. Tittmann Meletemat. sacra pag. 318 seq. F. Lücke Comment. über die Schriften des Johannes Th. II. S. 168 ff. A. Tholuck Comment. zum Evangelio Joh. S. 150 ff.

c) Wegscheider a. a. O. S. 169.

Digitized by Google

lich behauptete, — erst dann konnte diese Anekdote, der Himmel weiß aus welchem Stoff, entstehen, für glaublich gelten, in dieses oder jenes apokryphische Evangelium übergehen, endlich aber — dem johanneischen Evangelium beigeschrieben werden a)."

Offen muß ich gestehen, daß sich mein Gefühl hiergegen sträubte. — Die Perikope hatte seit meiner Kindheit einen unbegreiflichen Eindruck auf mich gemacht. Der Erlöser erscheint, auch nach meiner gegenwärtigen Ueberzeugung, darin überall in einem so reinen Lichte, einer so hohen Glorie, daß ich nur ungern die Echtheit einer Ueberlieferung aufgegeben haben würde, worin Christus seine Versucher mit dem glänzendsten Erfolge zurückwies. Mit einer gewissen Beruhigung las ich daher das, was andere Theologen für den apostolischen Ursprung der Erzählung beibrachten b). — So willig aber mein Gefühl diesen Bemerkungen Gehör gab; so wenig wurde ich doch als Geschichtsforscher dadurch befriedigt. Man ließ sich fast nur durch den imponirenden Totaleindruck der Perikope, welchen sie gewiß auf jedes empfängliche Gemüth macht, leiten. Wo es aber auf Ergründung historischer Wahrheiten ankommt, will auch der Verstand befriedigt und überzeugt seyn. Wenn daher unter andern Bretschneider, die Auseinandersetzungen des Dr. Paulus voraussetzend und zum Theil kurz zusammenfassend, uns zuruft: — „Quis sibi persuadeat, legis peritos et pharisaeos, cum juvenes tum senes, coram populi multitudine, uno isto verbo: „conscientia quem non similium facinorum parisque culpae arguat, primus jaculator lapidem in eam" — confusos et punctos esse ita, ut omnes, ne

a) Paulus a. a. O. S. 400.

b) Lücke a. a. O. S. 193. Tholuck S. 153.

Digitized by Google

uno excepto, sese subderent? Estne verosimile ad unum omnes habuisse malam conscientiam, et in omnibus simul conscientiam eandem habuisse vim? Nonne, cum πᾶς ὁ λαὸς praesens esset, publicam sibi ipsi fecissent aufugiendo contumeliam? Et denique potuissentne legis periti affirmare, in lege Mosaica constitutam esse adulterio lapidationis poenam, cum de hoc genere supplicii Lev. XX. 10. Deuteron. XXII. 22. nihil praecipiatur? — wenn, sage ich, Bretschneider uns dieß zuruft a); so dürfte folgende Versicherung Lücke's, zur Entfernung des Verdachtes der Unechtheit, gewiß noch nicht ausreichen: „Das Dunkle, Unbestimmte, archäologisch-Schwierige ist kein hinreichender Grund, die innere Wahrheit der Geschichte in Zweifel zu ziehen. Sie (die Geschichte) enthält außerdem so viele dem Charakter der Handlungsweise Jesu und den damaligen Umständen und Verhältnissen entsprechende und lebendige Züge der Wahrheit, daß sie unmöglich für eine Dichtung der spätern Zeit gehalten werden kann b)." — Und zwar dürften diese Anführungen um so weniger befriedigend seyn, als der nämliche Gelehrte unumwunden und offen zugesteht, es sich nicht erklären zu können, wie man dazu gekommen sey, die Frage, ob im vorliegenden Fall das Gesetz Mosis in seiner ganzen Strenge gehandhabt werden sollte, oder nicht, gerade dem Herrn vorzulegen, und wie man es habe thun können, ihn zu versuchen, auf daß man eine Anklage gegen ihn hätte c). Denn eben darauf, daß die an den Erlöser gerichtete Frage wirklich eine sophistisch-verfängliche war, kommt

a) C. T. Bretschneider Probabilia de Evangelii et epistolarum Ioannis indole pag. 78.

b) Lücke a. a. O. S. 193. Aehnlich äußert sich auch Tholuck a. a. O. S. 153.

c) Lücke a. a. O. S. 184 f.

Digitized by Google

in der That zuletzt Alles an. Läßt sich dieß nicht nachweisen, so geht der Erzählung jeglicher innere Zusammenhang ab; sie verliert ihre ganze Pointe a). Dann aber ist sie um so gewisser für apokryphisch zu halten, je weniger es zu bezweifeln seyn dürfte, daß sie dem Evangelium Johannis erst späterhin einverleibt worden.

Lücke führt die Hauptversuche namentlich an, welche seit Augustinus und Euthymius gemacht sind, jene Schwierigkeit zu heben; fügt jedoch — und mit Recht! — hinzu, daß die Dunkelheit in der versuchenden Frage dadurch nicht entfernt sey. Wenn er indessen glaubt, daß diese Dunkelheit wohl auch nicht gehoben werden könne b), so möchte er, nach meinem Dafürhalten, weniger Recht haben.

Ich theilte meine Ansichten hierüber meinem Collegen, dem Herrn Dr. Ullmann, mit, der sie nicht unwahrscheinlich fand, und mich zu ihrer öffentlichen Bekanntmachung aufforderte. Nur diese Aufforderung konnte mich bestimmen, in das Gebiet einer mir fern liegenden Wissenschaft den zögernden Fuß zu setzen, und erst, nachdem mein Versuch vom Herrn Dr. Ullmann geprüft worden, wage ich es, öffentlich damit hervorzutreten. — Vorzugsweise wird er sich mit Aufhellung der vorher gedachten Dunkelheit beschäftigen. Gelänge es mir nachzuweisen, daß die Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer wirklich eine Quaestio captiosa war, so würde schon viel gewonnen seyn. Außerdem dürften sich für die Echtheit der (im Uebrigen wohl unjohanneischen) Erzählung als solcher noch einige andere, nicht ganz unerhebliche Argumente daraus entlehnen lassen. —

Um hier zum Ziele zu gelangen, muß man aber, meines Bedünkens, die Erzählung zunächst von einem le-

---

a) Paulus a. a. O. S. 399.

b) Lücke a. a. O. S. 187.

diglich juristischen Standpunkte aus betrachten, d. h. von demjenigen Gesichtspunkte, von welchem die Pharisäer dabei ausgingen, um den Herrn zu versuchen. — Diesen Weg haben Verschiedene zwar schon früher eingeschlagen; allein nicht mit Glück. So z. B. argumentiren Einige a) folgendermaßen: Die Steinigung war eine dem römischen Criminalrecht unbekannte Strafe, und der kaiserliche Statthalter, dessen Amt es war, die Todesstrafe vollziehen zu lassen, würde daher die Steinigung der Ehebrecherin nicht erlaubt haben; eine Strafe, worauf dagegen die Juden, ihrem Nationalgesetz zufolge, ein Recht zu haben vermeinten. Hätte nun Jesus (so folgert man) sich für die Anwendung des mosaischen Gesetzes erklärt, so würde er beim Landpfleger, — dagegen, wenn er wider das Gesetz Mosis gesprochen hätte, als Verächter dieses Gesetzes beim Volke angeklagt worden seyn. — — Mit Grund erwiedern jedoch Andere hierauf, daß der Erlöser nur dann zu fürchten gehabt haben würde, wenn er dem Gesetze Mosis widersprochen hätte. Im entgegengesetzten Fall nicht; — weder von den Römern, weil es da, wo die römischen Gesetze nichts bestimmten, den Juden frei blieb, nach ihren eigenen Gesetzen zu richten und zu strafen: — noch von dem Volke; und zwar von diesem um so weniger, als ja die Pharisäer selbst Christum veranlaßt hatten, dem Volke zu zeigen, daß er nicht aufgetreten sey, Mosen aufzuheben b).

Das Verfängliche muß also in etwas Anderm zu suchen seyn. — Alles hängt hierbei, wenn mich nicht Alles täuscht, von der Bejahung oder Verneinung der Frage ab: Ob nach christlichen Grundsätzen die Bestrafung des Ehebruchs mit dem Tode statthaft sey. Die

a) Ständlin l. c. pag. 7 seq. Hug. l. c. pag. 25 seq.

b) Paulus a. a. O. S. 396. 397. Kuinoel l. c. pag. 415.

Beantwortung dieser Frage erfordert jedoch, wie sich aus dem Verlaufe der Untersuchung zur Genüge ergeben wird, zugleich ein Eindringen in das christliche System der Ehescheidungen, und ein Eingehen in das römische Recht.

Nach römischem Rechte zog der überwiesene Ehebruch verschiedene, sehr harte, namentlich peinliche Strafen nach sich; zu der Zeit jedoch, wo der Jurist Julius Paulus seine Sententias receptas schrieb a), noch nicht die Todesstrafe b), sondern nur Relegation c). Späterhin wurde indessen der Ehebruch zu einem Capitalverbrechen erhoben d) und mit der Strafe des Schwerdtes belegt e). Die praktische Anwendung dieser Grund-

---

a) Der Jurist Julius Paulus lebte am Ende des zweiten, und im Anfange des dritten Jahrhunderts. I. A. Bach Historia iurisprudentiae Roman. Lib. III. cap. 2. sect. 5. §. 30.

b) Nach den Institutionen Justinians (Lib. IV. Tit. 18. §. 4.), und eben so nach der Paraphrase des Theophilus zu diesem Texte, soll zwar schon nach der Lex Iulia de adulteriis, also bereits zu Augusts Zeiten, der Ehebruch mit dem Tode bestraft worden seyn. Doch ist solches unrichtig. I. Cuiacii Observat. Lib. XX. 18. Lib. XXI. 17. I. G. Heineccii Antiq. Rom. Lib. IV. Tit. 18. §. 51.

c) Iul. Pauli Sent. rec. Lib. II. Tit. 26. §. 14. „Adulterii convictas mulieres dimidia parte dotis, et tertia parte bonorum, ac relegatione in insulam placuit coerceri. Adulteris vero viris pari in insulam relegatione dimidiam bonorum partem auferri, dummodo in diversas insulas relegentur." —

d) Codex Iustin. Lib. II. Tit. 4. const. 18. Lib. IX. Tit. 9. const. 9.

e) Eodem Lib. IX. Tit. 9. const. 30. §. 1. Novella Iust. CXXXIV. cap. 10. — In dem ersten Gesetze (vom Jahre 326.) heißt es: Sacrilegos autem nuptiarum gladio puniri oportet. — In dem zweiten wird beim Ehebrecher diese Strafe beibehalten, die Ehebrecherin hingegen zur Verstoßung ins Kloster nach vorgängiger Ruthenzüchtigung verurtheilt.

Digitized by Google

säße konnte, selbst was die Todesstrafe anlangt, so bedeutende Mißverhältnisse gerade nicht erzeugen, da die Scheidung der römischen Ehe lediglich Sache der Privatwillkühr war a). Eben hierin lag übrigens nichts weniger, als eine Frivolität; es war vielmehr eine unmittelbare Folge der würdigen Ansicht, welche der Römer von der Ehe gefaßt hatte b). Die Ehe, so meinte er, sey eine viel zu geistige Verbindung, als daß irgend ein Zwang, handle es sich nun um Schließung oder Fortsetzung derselben, dabei statt finden dürfe c). — — Ein

a) Cicero ad divers. VIII. 7. Plautus Miles glorios. IV, 4. 31. Iuvenalis VI. 224 seq. Cod. Iustin. Lib. V. Tit. 4. const. 14. Lib. V. Tit. 17. const. 5. Lib. VIII. Tit. 39. const. 2.

b) J. C. Hasse Das Güterrecht der Ehegatten Bd. I. §. 4. Vergl. mit §. 1—3. daselbst (Berlin 1824.).

c) Cod. Iustin. Lib. V. Tit. 4. const. 14. — Uebrigens rechtfertigte die Erfahrung jenes System so lange, als die gute alte Sitte noch herrschte, vollkommen. Denn obwohl die Freiheit der Scheidung seit jeher bestanden hatte (Hasse a. a. O. S. 129 ff. S. 475 ff.), sollen doch über fünf Jahrhunderte verflossen seyn, ohne daß auch nur Eine Scheidung sich ereignet hätte (Dionysius Halicarn. II. 25. Valer. Maxim. II. 1. §. 4. Gellius IV, 3. XVII, 21.). — Dagegen konnte das System der Scheidungsfreiheit, seit eingerissenem Sittenverderbniß, freilich nicht anders als unheilbringend wirken (Seneca De benef. III, 16. Iuvenal. VI, 142 seq. 224 seq. Martialis VI, 7. X, 41.). Daher wurden denn aber die auf das nicht gehörig motivirte Divortium gesetzten Strafen im Laufe der Zeit auch immer mehr geschärft (C. v. Löhr Uebersicht der das Privatrecht betreffenden Constitutionen der römischen Kaiser von Constantin I. bis auf Theodos II. Wetzlar 1811. S. 6. 7. 41. 90. 91. Desselben Uebersicht der (spätern) Constitutionen bis auf Justinian. Wetzlar 1812. S. 23—25. 90.) — — Allein geradezu gezwungen zur Fortsetzung der Ehe wurde selbst noch unter Justinian Niemand (Hasse a. a. O. S. 195.). Auch war dieß wohl nicht nöthig. Denn die meisten Unterthanen des römischen Reichs waren seit dem vierten Jahrhundert Christen; diese aber wurden schon durch die Kirchenobern von willkührli-

Digitized by Google

solches Prinzip der Scheidungsfreiheit setzte man nun bei Feststellung der vorher erwähnten, dem Ehebrecher in den römischen Gesetzen angedrohten, Strafen unleugbar voraus, oder es war vielmehr, wie ich glaube, nothwendige Bedingung, von welcher man dabei ausgehen mußte. Die Römer argumentirten nämlich, nach meinem Erachten, folgendermaaßen:

Da, bei der Freiheit der Scheidung, Jeder zur Aufhebung derjenigen Verbindung, worin er sein Lebensglück nicht mehr finden zu können vermeint, befugt, und nach getrennter Ehe sodann berechtigt ist, anderweit sich zu verheirathen; so erscheint es als die unverzeihlichste Leichtsinnigkeit und Unmoralität, wenn Jemand, ohne aus der Ehe herausgetreten zu seyn, mit einer dritten Person sich fleischlich vermischt. Er verletzt dadurch seine heiligsten Pflichten aufs Aergste, ohne daß ihm irgend eine Entschuldigung zu Statten käme. Eben deshalb aber hat er es sich selber beizumessen, wenn ihn die auf den Ehebruch gesetzten Strafen treffen. Das Alles leidet er ja lediglich und allein mit seinem Willen, indem es nur auf ihn angekommen seyn würde, durch Sendung eines Scheidebriefes die bestehende Ehe aufzuheben, und hiernächst demjenigen Subjecte sich zuzuwenden, bei welchem er Befriedigung erwartete. Selbst über die Todesstrafe kann unter solchen Verhältnissen kein Ehebrecher sich beschweren. In diese Strafe verfällt er vielmehr mit Recht, da er in seiner schmutzigen Sittenlosigkeit soweit ging, die Ehrwürdigkeit und Heiligkeit einer Verbindung zu beflecken, auf deren Makellosigkeit das häusliche,

---

chen Scheidungen möglichst abgehalten. Das kirchliche System von der Unauflöslichkeit der Ehe griff übrigens erst während der fränkischen Zeiten, und, auch in dieser Periode, erst seit dem neunten Jahrhundert, in die Rechtspraxis selbst ein (Dieck a. a. O. S. 159—165.).

Digitized by Google

bürgerliche und zuletzt selbst das öffentliche Wohl beruht a). —

Sonach stellen sich die auf den Ehebruch von den römischen Kaisern gesetzten Strafen nicht nur als höchst gerecht, sondern bei dem eingerissenen Sittenverderbniß, welchem gesteuert werden mußte, auch als sehr zweckgemäß dar. Und hierdurch bewährte sich denn wiederum auch in obiger Beziehung der richtige Sinn und praktische Takt der Römer aufs Einleuchtendste. — —

Denselben richtigen Sinn und praktischen Takt bewährte aber überall auch der Erlöser. Eben deshalb mußten jedoch seine Grundsätze, weil er dabei von ganz andern Voraussetzungen ausging, als diejenigen waren, welche dem römischen Systeme zum Grunde lagen, sehr natürlich zugleich auf ganz andere Resultate führen, die übrigens darum nicht weniger das Gepräge jenes Sinnes und Taktes an sich tragen. — — Was nämlich zuvörderst die Ehescheidung betrifft, so lehrte Christus, — von einem noch höhern Standpunkte, als die Römer es thaten, die Ehe betrachtend, — daß der Ehestand von Gott gestiftet und geheiligt worden b), daß also Gott selbst es sey, der Mann und Frau zusammenführe, daß aber, was Gott binde, der Mensch nicht lösen solle c), und daß also, von einzelnen Ausnahmen abgesehen d), die Ehe ordentlicher Weise unauflöslich sey e).

---

a) Der innere Zusammenhang und die strengste Consequenz sind in diesem Systeme unverkennbar.

b) Matthaeus XIX, 3—9. Marcus X, 2—12. Ephes. V, 21—33. 1 Timoth. II, 15.

c) Matthaeus XIX, 6. Marcus X, 8. 9. 11.

d) Matthaeus V, 31. 32. XIX, 9. 1 Corinth. VII, 15.

e) Vergl. hierüber auch: Tertullianus advers. Marcion. Lib. IV. cap. 34. (Oper. omn. Lutetiae 1641. pag. 557.) Origenes Tract. VII. in Matth. (Oper. omn. Paris. 1604. pag. 43.)

Digitized by Google

Galten aber für die Christen diese Grundsätze, so konnte, was demnächst die Bestrafung des Ehebruchs angeht, das Adulterium nach ihrer Lehre mit dem Verluste des Lebens nicht bestraft werden. Wie vorher gezeigt worden, läßt sich diese Strafe nur unter Voraussetzung der Scheidungsfreiheit vernünftiger Weise rechtfertigen a). Bei vorausgesetzter Unauflöslichkeit der Ehe würde sie dagegen unerhört grausam gewesen seyn, und also dem Systeme der christlichen Milde aufs Bestimmteste widerstritten haben. Sehr consequent war es daher, daß die Kirchenväter, — zumal nachdem man, seit aufgekommenem Sacrament der Ehe, diese letztere schlechthin für unauflöslich erklärt hatte b), — gegen die Todesstrafe, welche ohnehin von Vielen unter ihnen ganz verworfen wurde c), sich nachdrücklich aussprachen d), und die Kirchenobern in den Concilienschlüssen andere Strafen dafür substituirten e). Eben so consequent und

---

Epiphanius Advers. haereses Haer. 59. cap. 4. (Oper. omn. Colon. 1682. Tom. II. pag. 496. 497.) Augustinus De coniugiis adulterin. Lib. II. cap. 2 seq. (Oper. omn. Antwerp. 1700. Tom. VI. pag. 285 seq.).

a) Zwar hatte nach mosaischem Rechte die Frau das Recht der Scheidungsfreiheit nicht, und gleichwohl wurde sie wegen Ehebruchs mit dem Tode bestraft. Hierüber jedoch besser erst weiter unten.

b) Vergl. S. 800. Note e.

c) Ambrosii Epistol. I, 24. 25. 26. (Oper. omn. Paris. 1686. Tom. II. pag. 891.). Augustinus Epist. 100. 133. 153. (Edit. laud. Tom. II. pag. 204. 300. 398.). — Andrer Meinung ist Hieronymus Epist. 37. ad Ripar. Vigil. (Oper. omn. Tom. IV. P. II. pag. 278 seq. Paris. 1686.).

d) Vergl. z. B. Augustinus De coniug. adulterin. II, 15.

e) Concil. Ancyr. a. 314. can. 18. ap. I. D. Mansi Sacror. concil. collect. Tom. II. pag. 519. Canones poenitential. depromt. ex summa Astensi Lib. V. Tit. 32. can. 45. ap. Anton. Augustin. Oper. omn. Lucae 1765. Vol. III. pag. 343.

Digitized by Google

echt christlich ist es demnach auch, wenn in der juristischen Praxis, ungeachtet der Verordnungen des in Deutschland recipirten römischen Rechts a) und der in Carls V. peinlicher Gerichtsordnung enthaltenen Bestätigung dieser Vorschriften b), dennoch bloß mit (sogenannten) willkührlichen Strafen der Ehebruch geahndet wird c). In diesem Zusammenhange muß es freilich sehr auffallen, daß in der peinlichen Gerichtsordnung die Todesstrafe ausdrücklich wiederholt werden konnte; doch erklärt sich solches leicht aus dem blinden und starren Festhalten der gleichzeitigen Juristen an dem römischen Rechte d). Auch leuchtete die Widersinnigkeit besagter Verordnung der Gerichtsordnung Carls bei der Anwendung im praktischen Leben bald genug ein, und die festgesetzte Todesstrafe wurde daher auch durch spätere Reichsgesetze, noch unter Carl selbst, sehr weislich wieder aufgehoben e). Gerade die Verordnung dieser neueren Gesetze und ihre Uebereinstimmung mit der Praxis lehren begreiflich von Neuem, daß neben dem christlichen Scheidungssysteme die Bestrafung des Ehebruchs mit dem Tode nicht bestehen könne. Auch zeigen dieß die Bestimmungen der neuesten Particulargesetze f).

Auf dieß Alles hier näher einzugehen, hielt ich für

---

a) Vergl. oben S. 797. Note e.

b) Const. Carolin. crim. Art. 120.

c) I. S. F. Boehmer Meditat. in const. crim. Carolin. ad art. cit. §. 8. I. P. Krefs in C. C. C. ad art. cit. §. 3. J. C. Quistorp Grundſ. des peinl. Rechts. §. 459.

d) C. F. Eichhorn Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. §. 444. Not. a.

e) Reichspolizeiordn. v. 1548. Tit. 25. §. 2. Vergl. auch Reichspolizeiordn. von 1577. Tit. 26. §. 2.

f) Vergl. z. B. Preuß. Landr. von 1794. Theil II. Tit. 20. §. 1061—1065.

Digitized by Google

nothwendig, weil es zur Erklärung des Ganzen wesentlich beiträgt, indem sich der innere Zusammenhang des christlichen Systems daraus nur um so klarer ergibt. —

Ganz unverständig würde es, nach den gemachten Auseinandersetzungen, seyn, dem Gedanken Raum zu geben, als sey der Ehebruch bei den Christen mit größerer Nachsicht behandelt worden, denn bei den Römern und Juden. Schon das Evangelium rechnet ja den Ehebruch mit ausdrücklichen Worten zu den ärgsten Vergehen, deren man sich nur schuldig machen könne a). Als daher die unter Trajans Regierung in Untersuchung gezogenen Christen von dem verordneten Inquirenten aufgefordert wurden, über die bei ihrem Uebertritt zur neuen Lehre feierlich angelobten Hauptverbindlichkeiten nähere Auskunft zu geben, vergaßen sie es nicht, auch der Verpflichtung: Ne adulteria committerent, ausdrücklich zu gedenken, und dabei den Ehebruch mit Diebstahl, Raub u. s. w., also mit groben und gemeinen Verbrechen, in eine Kategorie zu setzen b). Auch heißt es in alten Kirchensatzungen: Quid in omnibus peccatis adulterio est gravius c)! — Daher belegte man auch schon in den apostolischen Zeiten den Ehebruch mit dem Ausschluß von der christlichen Gemeinschaft d). Allein weiter ging man von Seiten der Kirche nicht; jede sonstige Bestrafung überließ man dem Arme des weltlichen Richters e). Gesetzt aber, daß das kirchliche System schon

---

a) Acta Apostolor. XV, 20. Matthaeus V, 28. 31. 32. XIX, 9. 1 Corinth. VI, 9. 10.

b) Plinius Epistol. Lib. X. epist. 97.

c) Gratiani Decret. Caus. 32. quaest. 7. can. 16.

d) 1 Corinth. V, 1. 5. 11. VI, 9. 10. 2 Thessalonic. III, 6. Galat. V, 19—21.

e) Dieck a. a. O. S. 159 ff.

Digitized by Google

damals in die Rechtspraxis selbst eingegriffen hätte, wie es jedoch der Fall nicht war; so hätte man den Ehebruch, ohne Inconsequenz, doch nicht mit dem Tode bestrafen können; und am allerweitesten würde hiervon gerade der Erlöser entfernt gewesen seyn.

Davon hatten sich nun auch die Schriftgelehrten und Pharisäer überzeugt, indem der innere Zusammenhang dessen, was Christus lehrte (und dieser hatte sich schon früher, namentlich in der Bergpredigt a), über die Unauflöslichkeit der Ehe geäußert), ihrem Scharfsinne um so weniger entgehen konnte, je größer die Sorgfalt und Aufmerksamkeit waren, welche sie auf alle Lehren, Schritte, Handlungen Jesu in fortwährender, fast ängstlicher Spannung richteten. Dabei mußten sie eben so wohl von der innern Güte dieser Grundsätze, als davon überzeugt werden, daß ihr eigenes System die Vergleichung mit denselben nicht aushalten konnte. Denn nach mosaischem Rechte kann sich zwar der Mann von seiner Frau durch Sendung eines Scheidebriefes willkührlich trennen, nicht aber die Frau von ihrem Manne b); und gleichwohl wird, wegen der darin gestatteten Polygamie, nicht der Ehemann c), sondern nur die Frau nebst ihrem Buhlen wegen Ehebruchs mit dem Tode bestraft d). Wie schneidend ist nicht diese Härte! Zwar läßt sich Manches zur Entschuldigung des mosaischen Rechts sagen e); immer aber

---

a) Matthaeus V, 32.

b) Michaelis Mosaisches Recht. Th. II. §. 119. 120.

c) Der Ehemann als solcher kann, der Polygamie wegen, nach mosaischem Rechte sich gar keines Ehebruchs schuldig machen.

d) Michaelis a. a. O. Th. V. §. 259. 260.

e) Man vergl. nur die desfallsigen Bemerkungen bei Michaelis a. a. O. §. 260. — Hierin kommt zwar manches Unjuristische vor; indeß gehe ich, weil es nur Nebensache ist, mit Fleiß darüber weg. Doch erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit folgende

Digitized by Google

mußte es gegen die christlichen Grundsätze weit in den Schatten zurücktreten a). Nicht anders als erwünscht

Bemerkung. — Michaelis a. a. O. Th. II. §. 119. sagt nämlich: Moses scheine von den Ehescheidungen gar nicht gleichgültig gedacht zu haben. So gern ich solches zugebe, so bedenklich kommt es mir doch vor, wenn Michaelis sich zum Beweise auf Genes. II, 24. beruft. Bekanntlich steht hier der Ausspruch, daß der Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen solle, und beide Ehegatten Ein Leib seyn sollen. — Diesen Ausspruch, glaube ich, darf man nicht mit den Augen ansehen, mit welchen man ihn z. B. in Matth. XIX, 5. aufzufassen hat. Nach den Grundsätzen des Neuen Testaments beweiset er allerdings gegen die Ehescheidung; ob auch nach denen des Alten Testaments, dürfte zu bezweifeln seyn. Da der Mann nach mosaischem Rechte die Befugniß der freien Scheidung hat, so scheint mir jener Ausspruch in den Büchern Mosis denselben Sinn zu haben, wie die entsprechenden Aussprüche der die Freiheit der Scheidung ebenfalls voraussetzenden römischen Juristen. So z. B. wird in Inst. Iust. Lib. I. Tit. 9. §. 1. die Ehe eine Coniunctio, individuam vitae consuetudinem continens, genannt. Aeltere Juristen übersetzten das Wort: individuus hier nun zwar durch: untrennbar; bei der nach römischem Rechte statt findenden Scheidungsfreiheit ist dieß aber zu verwerfen, und jene Beschreibung der Ehe vielmehr als gleichbedeutend mit andern Beschreibungen zu nehmen; z. B. mit: Consortium omnis vitae, oder: Divini et humani iuris communicatio (Pandect. Lib. XXIII. Tit. 2. lex 1.). Dann hat der obige Ausdruck die Bedeutung: daß die Ehe, so lange sie dauert, eine (ungetheilte) Gemeinschaft aller Verhältnisse des Lebens für die Ehegatten begründet, die letztern mithin auf so lange, so zu sagen, identificirt und in Eins verschmolzen werden. Diese Bedeutung des Individuus entspricht dann den würdigen Ansichten auch vollkommen, welche die Römer über die Ehe gefaßt hatten. — Aehnlichen würdigen Ansichten von der Ehe huldigte, dem oben mitgetheilten Ausspruch zufolge, nun auch Moses. Auch nach ihm sind die Gatten Eins, und verpflichtet, fest an einander zu hangen. Allein den Mann in dem Rechte der Scheidung beschränken, wollte Moses in jener Stelle wohl nicht.

a) Auch gegen die römischen! — Bei den Römern konnte sich nämlich nicht bloß der Mann von seiner Frau, sondern auch diese von

konnte es daher den Pharisäern seyn, die auf der That ertappte Ehebrecherin dem Erlöser vorführen, und ihm, unter Berufung auf das mosaische Recht, die Frage stellen zu können, wie die Verbrecherin zu bestrafen sey.

Hätte Christus dem mosaischen Rechte zuwider sich ausgesprochen, so würde er als Verächter des Gesetzes dagestanden haben, und deshalb von seinen Gegnern sofort zu strenger Verantwortung gezogen worden seyn. Hätte er aber, dem mosaischen Rechte gemäß, zur Todesstrafe gerathen, so würde auch dann der Erfolg kein anderer gewesen seyn. Denn, zu geschweigen, daß er einem Systeme seine Billigung gegeben hätte, welches diese Billigung nicht verdiente; er würde auch, was die Hauptsache war, mit sich selbst und seinen Grundsätzen in offenbaren Widerspruch gerathen seyn. Und wie sehr waren nicht gerade die Pharisäer und Schriftgelehrten bemüht, ihren so gefürchteten Gegner eben zu Widersprüchen zu verleiten? Derjenige, der sich selbst widersprach, konnte ja der Messias, der Sohn Gottes nicht seyn!

Wer wollte außerdem daran zweifeln, daß die Versucher, hätte Christus für Vollziehung des mosaischen Gesetzes gestimmt, nicht die Strafe an der Ehebrecherin auch wirklich vollzogen hätten? Eben dieß würde aber immer etwas Strafbares gewesen seyn, einerlei ob die Pharisäer und Schriftgelehrten Zeloten waren oder nicht a). Waren sie keine Zeloten, so durften sie die Strafe nicht ohne Weiteres selbst vollziehen; waren sie hingegen

---

jenem, selbst ohne allen Grund, trennen. Cicero ad divers. VIII, 7. Iuvenalis VI. 224 seq. Martialis X. 41. Pandect. Lib. XXIV. Tit. 2. Lex 1. Codex Iust. Lib. V. Tit. 17. const. 5.

a) Hierüber streiten sich die Gottesgelehrten bekanntlich. Kuinoel l. c. pag. 415. Paulus a. a. O. S. 398.

Digitized by Google

Zeloten, so durften sie es im unterstellten Fall auch nicht: denn das geduldete Zelotenrecht ging nur auf unmittelbare Execution gegen einen in flagranti ertappten Verbrecher, indem es lediglich in dem brennenden, unwiderstehlich gereizten Eifer für das Gesetz seine Entschuldigung fand. Wenn daher die Versucher des Herrn Christum erst aufsuchten, um seine Meinung zu hören; so konnten sie sich nunmehr, zu ihrer Rechtfertigung, auf das Zelotenrecht begreiflich nicht weiter berufen a). — Jeden Falls würden also diejenigen, welche die Steinigung vollzogen hätten, zur Verantwortung gezogen seyn. Die Pharisäer und Schriftgelehrten selbst hätten indessen gewiß keinen Stein aufgehoben, um ihn gegen die Verbrecherin zu schleudern, sondern hätten die Vollstreckung dem versammelten und bereitwilligen Volke überlassen. So nun würden sie von aller Verantwortlichkeit frei gewesen seyn; hatten sie doch weder zur Steinigung gerathen, noch die Strafe mit vollziehen helfen! Nur diejenigen wären strafbar geworden, welche wirklich gesteinigt hatten, und außerdem vorzugsweise der Erlöser. Dieser würde ja durch seinen Ausspruch der Urheber des Todes der Ehebrecherin, und somit zugleich der Urheber derjenigen Strafe geworden seyn, in welche die Steinigenden unausbleiblich hätten verfallen müssen. Welch' ein weites Feld der Anklage gegen den Erlöser für die Schriftgelehrten und Pharisäer selbst dann, wenn Christus geantwortet hätte: Nun wohlan, vollzieht das Gesetz Mosis!! — „Er, der sich den von Jehovah gesandten Messias, den Sohn Gottes nennt (würden die Schriftgelehrten ausgerufen haben), hat all' das Unheil angestiftet; wie kann ein Solcher das seyn, wofür er sich ausgibt? Da er demnach nicht nur mit dem Volke eitles, trügerisches Spiel treibt, sondern nun auch auf seinen Ausspruch

a) Paulus a. a. O. S. 398. 399.

Digitized by Google

sogar Menschenblut vergossen, und eine Masse Volks zu ungerechter Steinigung verleitet ist; so hat er den Tod verdient!" — Und sollten die Versucher, deren bürgerliches Ansehen so groß war, ihren Zweck nicht erreicht haben?

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten also ihre Berechnung sehr schlau angelegt, und Jesum wirklich in das gefährlichste Dilemma verwickelt. — Ich glaube somit dargethan zu haben, daß die an den Erlöser gerichtete Frage in der That äußerst verfänglich war. — —

Sehr natürlich schließen sich hieran folgende Betrachtungen. — Damit es mir möglich war, zu diesem Resultate zu gelangen, bedurfte es einer ziemlich umständlichen, gelehrten Untersuchung, von welcher, was wenigstens ihre juristische Seite betrifft, hier sogar nur die letzten Ergebnisse einer anderweitigen, noch tiefer in die Rechtsgeschichte eindringenden, Forschung mitgetheilt werden konnten a). So versteckt und im Verborgenen lag also das, was die Pointe der in Rede stehenden Frage ausmacht! Gewiß war daher diese Frage eine echt pharisäische und wohl geeignet, selbst den besonnensten Gegner in die Schlinge zu ziehen. — Je versteckter aber demnach der Wendepunkt liegt, um den sich zuletzt Alles dreht; desto weniger darf angenommen werden, daß die Erzählung überhaupt erdichtet, oder gar erst in den nachapostolischen Zeiten erfunden sey. Da es, bei sonst gleichen Voraussetzungen, immer leichter ist, einen solchen Rechtsfall, wie ihn die wirkliche Praxis darbietet, in seinem innern Zusammenhange zu durchschauen, als ihn mit allen, selbst den kleinsten und verstecktesten Eigenthümlichkeiten eines aus dem bürgerlichen Leben selbst ergriffenen Falles, zu erdenken; so hätte derjenige, welcher den

---

a) Vergl. oben S. 791. Anmerk. a.

Digitized by Google

frommen Betrug unternommen, an Schlauheit und Feinheit selbst die Pharisäer und Schriftgelehrten noch übertreffen müssen. Um eine Geschichte zu ersinnen, deren Pointe so im Verborgenen liegt, daß sie den gelehrtesten Theologen seit den Zeiten der Kirchenväter räthselhaft blieb, — hätte er sich in die innersten Tiefen des gesammten christlichen sowohl, als jüdischen Familien- und peinlichen Rechts versenken müssen. Und dabei würde der fromme Betrüger, wie der ganze, echt religiöse und evangelische Sinn der Erzählung beweiset, doch wohl nur ein Geistlicher haben seyn können. Würde aber einem Solchen ein Zusammenhang klar geworden seyn, der selbst den ausgezeichnetsten Gottesgelehrten der neueren und neuesten Zeit, namentlich einem Grotius und Paulus, unklar blieb, d. h. Männern, die auch in der Jurisprudenz bewandert sind? Und zu welchem Endzweck hätte auch der Erfinder seine Erzählung auf juristische Feinheiten und Subtilitäten bauen sollen, von denen er sich selbst würde haben sagen müssen, daß sie in spätern Zeiten leicht hätten unerkannt bleiben, folglich nur zur Verdächtigung seiner Erfindung hätten beitragen können? Kam es ihm darauf an, den Erlöser in einer erdichteten Geschichte über seine Gegner triumphiren zu lassen; so würde sich dieß durch eine klarere Anekdote ja weit leichter haben erzielen lassen! Auch ist ja, wenn man auf den Totaleindruck der Perikope sieht, das Verfängliche der Frage zu große Nebensache, als daß der Erfinder gerade hierauf eine solche Mühe hätte verwenden sollen, wie es erforderlich gewesen seyn würde, wenn die Geschichte wirklich erdichtet wäre.

Demnach trägt die Erzählung, von Seiten der ihr zum Grunde liegenden Frage betrachtet, in der That alle Merkmale einer wirklichen Begebenheit an sich, und die Annahme einer Erdichtung ist um so unzulässiger, als sich ohnehin auch die andern Zweifelsgründe, welche gegen

die innere Wahrscheinlichkeit der Perikope vorgebracht sind, meines Erachtens nicht weniger einfach als genügend beseitigen lassen a).

Mit eben so großer Klarheit als Scharfsinnigkeit werden diese Gründe namentlich von Dr. Paulus in seinem Commentar entwickelt. Es wird daher genügen, wenn ich diesem Gelehrten folge, auf dessen Ansichten gerade bei unserer Perikope, bei deren Beurtheilung eben das Juristische nicht außer Acht gelassen werden darf, um so größeres Gewicht zu legen seyn dürfte, als, wie schon bemerkt, demselben die Rechtswissenschaft nichts weniger denn fremd ist. — Die Darlegung seiner Gründe beginnt aber dieser Gelehrte mit Folgendem:

„So eben hatten pharisäische und andere Volksobere nicht etwa bloß geheime Mordanschläge gegen Jesum gehegt, sondern Gerichtsdiener ausgeschickt, und ihn als Einen, der in Verhaft genommen werden sollte, so öffentlich behandelt, daß Mehrere aus Jerusalem es wußten, und, wie Jesus selbst, vor Jedermann davon sprachen. Wie hätten nun pharisäische Gesetzgelehrte, unmittelbar nach diesen Attentaten und nachdem sie seine Anhänger für verwünschungswerth erklärt hatten, sich entschließen können, Jesu auf eine ehrenvolle Weise eine aus der Gesetzverfassung genommene Frage vorzulegen? Wo sie ihm sonst eine Frage vorlegen, geschieht es entweder in der Form, daß sie als seine Richter auftreten, oder nur durch geringere Mittelspersonen, oder bloß von Einzelnen. Um eine Person, die gerichtlich behandelt werden mußte, vor einen Privatmann zu führen, und von ihm ein Urtheil zu verlangen, müßten ganz besondere Gründe und Vorwände vorhanden gewesen seyn. Man vergegenwärtige sich den Fall und frage alsdann: Könnten, ohne sich selbst

a) Vergl. oben S. 792. Anmerk. b).

äußerst zu compromittiren, diese oder jene Mitglieder einer regierenden Geistlichkeit einem Privatmann, den sie jetzt eben als strafbar, als ketzerisch öffentlich angekündigt hatten, eine andere strafbare Person vorführen lassen, und sein Urtheil über sie verlangen, gesetzt auch, sie hofften, dieses Urtheil werde ihnen ein erwünschtes Mittel werden, den Verketzerten anzuklagen a)?" —

Meines Erachtens kann hierauf nicht ohne Grund geantwortet werden: — Je offenbarer die Mordanschläge waren, welche die Obern der Juden gegen den Herrn kurz zuvor geschmiedet hatten, desto mehr kam es denselben darauf an, die nächste günstige Gelegenheit zu ergreifen, jene Lebensnachstellungen zu rechtfertigen. Zugleich mußten die Pharisäer und Schriftgelehrten hierbei dahin streben, sich in das möglichst beste Licht vor Jedermanns Augen zu setzen, und jeden Schein zu vermeiden, der irgend einen Schatten auf sie hätte werfen können. Eine solche Gelegenheit bot ihnen die Begebenheit der Ehebrecherin dar. Daß Christus seinen eignen Grundsätzen nicht untreu werden würde, davon hatten sie die Ueberzeugung längst gewonnen. Die Antwort auf ihre Frage konnte also, meinten sie, nur so ausfallen, wie sie es wünschten, und ihr endliches Ziel konnten sie dann um so gewisser erreichen, je augenfälliger, bei dem deutlichen Ausspruch des mosaischen Gesetzes, die Gesetzwidrigkeit der Antwort hätte seyn müssen. Daneben waren sie überzeugt, daß das Verfängliche ihrer Frage, weil es zu sehr versteckt lag, so leicht Niemandem klar werden konnte. Sie wähnten also, von diesen Seiten her gewonnenes Spiel zu haben. Um so eher entschlossen sie, die bisher immer als Richter oder Versucher des Herrn dem Publikum erschienen waren, sich dazu, ihre Rolle scheinbar zu ver-

a) Paulus a. a. O. S. 394. 395.

Digitized by Google

tauschen, und dem Erlöser auf eine anscheinend sehr ehrenvolle Weise eine aus der Gesetzverfassung genommene Frage vorzulegen. Sie setzten dadurch Christum über sich, erkannten ihn als Richter an, und gewannen nebenbei den Vortheil, daß Jesus, wenn er einen Ausspruch that, damit sich gewissermaaßen zugleich als ihren Meister, dem Anschein nach, aufwarf. Dieß also that dann ein Privatmann; wie sehr mußte dagegen die Bescheidenheit der (gleißnerischen) Pharisäer und Schriftgelehrten hervortreten; sie, welche ja die regierende Geistlichkeit bildeten! Mochten sie sich dadurch in den Augen Vieler immerhin compromittiren; mochten sie, die orthodoxen Kirchenobern, dadurch, daß sie einem öffentlich schon so oft angeklagten Ketzer das Urtheil über eine todeswürdige Verbrecherin überließen, ihre amtliche Ehre und Würde einstweilen nur desto mehr gefährden: — genug sie erreichten, wie in ihrer Rechnung lag, das vorgesteckte Ziel, und — der Zweck heiligt ja leider so oft die Mittel! — Warum hätten nicht auch die Pharisäer, die schon so manche Blöße, welche sie sich gegeben, mit Gleißnerei und Scheinheiligkeit zu übertünchen gewußt hatten, sich zuerst compromittiren sollen, um hinterher nur desto gewisser zu triumphiren, und ihren gehaßten Gegner in den Händen der Henker zu sehen? — Sind meine Auseinandersetzungen richtig, so übertrafen die Pharisäer und Schriftgelehrten in dieser Sache in der That sich selbst! —

„Allein war denn (fährt obiger Gelehrte fort) die Frage wirklich captiös genug, so daß schlaue Pharisäer Jesus dadurch zu fangen zum Voraus für wahrscheinlich halten konnten? Natürlich mußten sie eine Frage ausgesonnen haben, durch welche Jesus, er mochte Ja oder Nein antworten, in Gefahr kam. Dieß aber steckt gar nicht in der Anlage ihrer Frage. Widersprach Jesus dem Mose, alsdann, aber auch nur alsdann, war für ihn Gefahr da. Wie aber konnten die Pharisäer vor-

aussetzen, daß er hierin von Mose abweichen werde? Jesus sprach ja sonst nur gegen traditionelle Zusätze zum Gesetz, nie gegen das Gesetz a)." —

Oben ist indessen, dünkt mich, hinlänglich gezeigt worden, daß die Frage im Gegentheil äußerst verfänglich war, und daß Christus dadurch wirklich in die größte Gefahr gekommen seyn würde, hätte er sie bejahen oder verneinen mögen. Seine Zeit war aber damals noch nicht gekommen, und darum durfte er sich der Gefahr noch nicht aussetzen. — Hätte der Erlöser den Pharisäern geantwortet, so mußte er sich, wollte er seinen Grundsätzen nicht untreu werden, nothwendig gegen das Gesetz aussprechen. Nun erwäge man aber b), daß er vor einer Menge Volks erklärt hatte, wie er auch von seinen Anhängern unter der Nation Mosis Gesetz ausgeübt wissen wollte, und zwar wörtlich genau; — daß er selbst nie etwas daran geändert, vielmehr die Strenge mosaischer Forderungen erhöht, und selbst die Strenge der Bestrafungen zu erhöhen gerathen; — daß er, durchdrungen von dem Grundsatze: „einer bestehenden Nation ihre Verfassung verächtlich machen, ehe eine bessere hinreichend vorbereitet worden, heiße der Gesetzlosigkeit und Anarchie die Pforten öffnen," erklärt hatte: wer die mosaische Gesetzverfassung, so lange noch sein ganzer Plan nicht ausgeführt sey, verächtlich machen wollte, würde seinem Reiche einen gar schlechten Dienst erweisen; — daß er selbst sich durchgängig nach den wirklich mosaischen Vorschriften (in Festbesuchen, Paschahalten 2c.) richtete, den Aussätzigen nach levitischer Vorschrift zum Priester schickte, von Opfern als von einer Sache sprach, die auch bei Solchen, welche seine Lehre befolgten, noch fortdauern kön-

a) Paulus a. a. O. S. 396.

b) Dieß ist entnommen aus Paulus a. a. O. S. 399. 400.

Digitized by Google

ne a): — — man erwäge, sage ich, dieß Alles, und es wird hieraus um so mehr einleuchten, daß der Erlöser, der sich natürlich nicht für das Gesetz Mosis aussprechen konnte, sich eben so wenig schon damals auch gegen dasselbe erklären konnte. Ich wiederhole es, die Zeit hierzu war noch nicht gekommen. Nimmt man dieß Alles zusammen, so ergiebt sich daraus in einem noch höhern Grade die Verfänglichkeit der pharisäischen Frage, so wie die Schwierigkeit einer Antwort, wodurch die Versucher, unbeschadet der Würde des Befragten, zugleich gehörig zurückgewiesen wurden.

„Wenn aber (so wendet der obige Gelehrte weiter ein) Christus sich nun einmal nicht erklären wollte; wenn er geantwortet hätte: dieß Alles ist nicht meine Sache; es ist Sache der Obrigkeit! was hatte er dann zu fürchten? war dieß nicht die pflichtmäßigste und leichteste Antwort b)?"

Die leichteste Antwort würde es allerdings gewesen seyn; aber auch die pflichtmäßigste? Daran dürfte man wohl zweifeln können. Es handelte sich ja um ein Menschenleben! Wer steht uns dafür, daß die Ehebrecherin nicht doch des Todes gewesen seyn würde? Das mußte aber Christus nach seinen Grundsätzen zu verhindern suchen, und zwar durch seine Antwort. Und gleichwohl verboten ihm höhere Rücksichten, die Frage zu verneinen, wie sie zu bejahen! Aber dennoch war seine Erwiederung so beschaffen, daß sie, dem Zeugniß der Erzählung zufolge, ihre Wirkung nicht verfehlte. Die Pharisäer und Schriftgelehrten zogen sich, nach erfolgtem Ausspruch, beschämt zurück, und die Verbrecherin war vom Tode errettet.

Freilich hat auch dieser Theil der Perikope Anlaß

---

a) Bis hierher Dr. Paulus.
b) Paulus a. a. O. S. 897.

dazu gegeben, die Geschichte für apokryphisch zu erklären. Christus (so sagt man) hätte gar nicht nöthig gehabt, auf die ihm vorgelegte Frage zu antworten. „Dennoch soll Jesus wirklich in Verlegenheit gewesen seyn, nicht direkt geantwortet haben? Er, der bei andern in der That captiösen Fragen, auf welche Ja und Nein gleich gefährlich war (wie über die römische Kopfsteuer 2c.), mit so viel Geistesgegenwart entschied? Wo zwei bündige Antworten für Eine in die Augen fielen, soll Jesus, zur Erde gebückt, ganz leise ausbeugen und die Fragenden bloß von sich wegschrecken?! Und dieß gerade durch eine Antwort, welche in Wahrheit nicht passen könnte! Oder — muß denn der Dritte, er sey Zeuge oder Richter, erst selbst von Vergehungen frei seyn, ehe er eine offenbar erweisliche bürgerliche Vergehung anzeigt, eine Gesetzesstrafe über Andere verhängt oder exequiren hilft a)?" —

Daß aber der Erlöser antworten mußte, um zugleich die Todesstrafe von der Ehebrecherin abzuwenden, glaube ich nachgewiesen zu haben. Hier bemerke ich daher nur noch, daß die Pharisäer, welche die Lehre des Erlösers durchschauten, eben deßhalb ganz richtig voraussetzten, ihr Gegner werde die Frage nicht von der Hand weisen, sondern ihnen antworten, und zwar zu Gunsten der Bezüchtigten, also dem mosaischen Gesetze zuwider! Um desto zuversichtlicher traten sie daher auch auf. Allein dennoch wurden sie zurückgewiesen. Die Art und Weise, wie solches geschehen, hat jedoch Vielen eben so räthselhaft und unglaublich geschienen, wie das ganze Benehmen des Herrn, sowohl vor, als nach seinem Ausspruch, und ich muß in dieser Beziehung dem Gange der Geschichte selbst folgen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, so lautet die Er-

a) Paulus a. a. O. S. 397. 398.

zählung, führten dem Erlöser die Verbrecherin vor, und richteten, unter Berufung auf das Gesetz Mosis, die versuchende Frage an ihn: „Was sagest Du?" „Jesus bückte sich nieder," heißt es, „und schrieb mit dem Finger auf die Erde." — — Schon dieses Benehmen des Erlösers ist den Meisten unerklärlich. Einige sagen a), es sey dieß so auszulegen: Christus habe die Frage für abgeschmackt und einer Antwort unwürdig gehalten, da bei der Sache nicht das geringste Zweifelhafte gewesen sey. Jesus würdige sie daher auch keiner Antwort, sondern, wenn er sich niederbücke und mit dem Finger im Sande schreibe, habe er damit andeuten wollen: „Sicut scriptum est! Thut, was Moses geschrieben hat!" Daß diese Erklärung verwerflich sey, bezeugt schon der spätere Ausspruch selbst, ergibt sich aber hinlänglich auch aus dem Obigen. — Andere sagen, das Niederbücken und Schreiben im Sande sey ein Zeichen der Verlegenheit, in welche Jesus gerathen b). War aber der Erlöser wirklich das, wofür er gehalten seyn wollte, so konnte er durch die Frage gar nicht in Verlegenheit gesetzt werden. — Noch Andere meinen, jener Gestus sey ein Zeichen der absichtlichen Nichtbeachtung und des Abweisens c). Allein hat das, was ich oben über die Nothwendigkeit, die Ehebrecherin vom Tode zu retten, bemerkt habe, seine Richtigkeit, so konnte die Absicht Jesu weder auf Nichtbeachtung noch auf Abweisung der Frage gerichtet seyn.

Wäre der Zusammenhang nicht vielleicht dieser gewesen? Ohne auch nur auf's Entfernteste in wirkliche Verlegenheit zu gerathen, verfolgte Christus vielmehr seinen Plan, welcher auf Zurückweisung der Versucher und Rettung der Ehebrecherin zugleich gerichtet war, Schritt vor Schritt. Es kam ihm zunächst Alles darauf

---

a) Michaelis a. a. O. Th. V. S. 268.
b) Paulus a. a. O. S. 397.
c) Lücke a. a. O. S. 189.

Digitized by Google

an, die Pharisäer und Schriftgelehrten, die er so auffaßte, wie sie eben aufgefaßt werden mußten, ihrer Sache (des Sieges) möglichst gewiß zu machen, um nächstdem sein Ziel desto vollständiger zu erreichen. Daher das Niederbücken und Schreiben im Sande, was allerdings ein im Alterthum gewöhnlicher Gestus des Verlegenseyns war a). Wie zu erwarten stand, wähnten nunmehr die Pharisäer, ihren Gegner wirklich in Verlegenheit gesetzt zu haben, und, indem sie schon im Geiste triumphirten, bestanden sie nur um so mehr auf einer Antwort. Und diese erfolgte nun auch wirklich; aber in einer so unerwarteten Weise, daß die Versucher außer alle Fassung gesetzt wurden. Demnach steht nunmehr Jesus als der größte Menschenkenner, der er auch wirklich war, da und zugleich in mächtiger Ueberlegenheit gegen seine Widersacher!!

Vielleicht nimmt indessen Mancher an obiger Erklärung aus dem Grunde einigen Anstand, weil Christus darnach sich den Schein des Verlegenseyns gegeben, also Etwas simulirt hätte. Ist aber, frage ich, die Simulation an und für sich etwas Unwürdiges? Giebt es nicht auch eine Simulatio honesta? Und kann nicht zu einer solchen, ohne sich irgend Etwas zu vergeben, auch der reinste Charakter, aus Gründen der Weisheit, seine Zuflucht nehmen, wenn es die Erreichung eines edlen, lautern Zweckes gilt? Gewiß hat noch Niemand an dem προςποιεῖσθαι, d. h. an dem fingere oder simulare des Erlösers Anstoß genommen, wovon in der Auferstehungsgeschichte die Rede ist b). Und liegt nicht auch in der, gegen das Weib von Canaan gemachten, Aeußerung des Herrn, daß es nicht fein sey, den Kindern ihr Brod zu nehmen und es vor die Hunde

---

a) Wie Lücke a. a. O. nachweiset.

b) Lucas XXIV, 28.

zu werfen a), eine Simulation, welche zur Glaubensprüfung der Frau nothwendig, mithin eine Simulatio honesta war? — Indessen könnte man, — wie Hr. Dr. Ullmann, der übrigens auch die oben stehende Ansicht nicht verwirft, glaubt, — das Schreiben im Sande auch wohl als ein Zeichen innerer Sammlung betrachten, ohne der Göttlichkeit Christi irgendwie zu nahe zu treten. Denn den Menschen verleugnete Jesus in sich nie, und namentlich sammelte er sich ja im Gebete b). Ginge man von dieser Ansicht aus, so würden es lediglich nur die Pharisäer gewesen seyn, die sich selbst getäuscht, und das Schreiben im Sande als Zeichen des Verlegenseyns ausgelegt hätten, ohne daß sie gerade durch eine Simulation des Erlösers darauf geführt worden wären. — —

Da sie fortfuhren, ihn zu fragen, so lautet die Geschichte weiter, richtete er sich auf, und sprach zu ihnen: „Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" — Diese Antwort ist unpassend, sagen Viele c). Allein sie dürfte im Gegentheil eher sehr passend gewesen seyn. Die Pharisäer wußten nämlich bei ihrer Frage nur zu gut, was sie wollten; sie wollten ihren Gegner verderben, und wurden hierbei von den unlautersten Gesinnungen geleitet. Der längst ersehnte Augenblick der Entscheidung schien ihnen gekommen zu seyn; in größter Spannung erwarteten sie den ihnen erwünschten Ausspruch. Sie hatten Alles zu gut berechnet, als daß sie auch nur auf's Entfernteste voraussetzen konnten, sich verrechnet zu haben. Schon waren sie in Gedanken mit Ausführung ihrer Mordanschläge beschäftigt; das Opfer, meinten sie, könne ihnen nicht entgehen. Der Ausspruch erfolgte vor einer Masse Volks; an Beweisen konnte es mithin nicht fehlen. Gewonnen also war

a) Matthaeus XV, 26.
b) Matthaeus XXVI, 39 seq.
c) Paulus a. a. O. S. 397.

Digitized by Google

das Spiel, und nur hierauf ihre ganze Seele gerichtet. Bloß auf den Ausspruch kam es noch an; eben erfolgte dieser. Und, — anstatt mit dem Triumphe des Siegers von hinnen zu gehen, — standen sie gänzlich geschlagen vor dem Volke da. Sie, deren Geschäft der Mord gewesen war, wurden von demjenigen, den sie verderben wollten, auf ihr eignes unlauteres Inneres verwiesen; sie fühlten sich getroffen, und von ihrem Gewissen überzeuget, wie die Perikope sagt. Und dabei stand der verhaßte Gegner als Sittenprediger da, ihnen Lehren der Weisheit und Tugend zu geben. Er, den man mit seinen eignen Grundsätzen in Widerspruch setzen, und dann verhöhnen, oder, wenn er diesen Grundsätzen treu blieb, als einen Verächter des Gesetzes anklagen, sowohl in dem einen als andern Falle aber verderben wollte, — erscheint als ihr Meister, und den Versuchern, die sich in ihren trügerischen Sophismen selbst gefangen hatten, blieb nichts übrig, als — der Rückzug. Alles dieß ist auch psychologisch ganz richtig. Je gewisser man seinen Gegner umstrickt zu haben glaubt, desto mehr verliert sogar der besonnenste und erfahrenste Angreifer seine Haltung, wenn der Gegner als Sieger aus dem Streite davon geht; und je geschickter der Angriff war, desto ungeschickter geräth gerade in einem solchen Fall gemeiniglich der Rückzug. Und welchen Eindruck mußte der Ausspruch des Erlösers auf das versammelte Volk machen! Wie hätten es da die überwundenen Versucher wagen dürfen, den Streit fortzusetzen? Sie hätten vielleicht nur eine desto größere Niederlage erlitten. — Der Ausspruch des Erlösers ist inzwischen bloß als moralische Zurechtweisung zu betrachten, und darauf, daß auch der Zeuge oder Richter, selbst wenn sein Inneres noch so schwarz sey, nach dem bürgerlichen Rechte anklagen oder verurtheilen kann, kommt daher hier gewiß nicht das Geringste an. — —

Nachdem Jesus den Ausspruch gethan, so heißt es

Digitized by Google

in der Erzählung weiter, entfernten sich die Versucher einer nach dem andern, und Christus ward mit der Verbrecherin allein gelassen. — Auch dieß haben Verschiedene für unwahrscheinlich gehalten; denn, sagt man, sollte nicht noch Mancher vom Volke zurückgeblieben seyn? Letzteres ist sehr möglich, sogar wahrscheinlich; wird aber in der Perikope auch gar nicht verneint, sondern, wenn es darin heißt, Christus sey mit der Sünderin allein geblieben, so wird dieß schon den Worten nach bloß auf die Abwesenheit der Versucher und ihrer Anhänger bezogen a). — — Der Erlöser, heißt es, hatte sich inmittelst von Neuem niedergebückt und im Sande geschrieben, und richtete sich erst wieder auf, da er von seinen Gegnern Niemand mehr sahe. — Dieses zweite Niederbücken und Schreiben hatte wohl nicht in einer anscheinenden Verlegenheit seinen Grund, sondern war hier gewiß eher das Zeichen einer absichtlichen Nichtbeachtung. Indem Christus nicht Gleiches mit Gleichem vergelten wollte, zog er es vor, sein Auge von den Pharisäern und Schriftgelehrten abzuwenden, um nicht Zeuge ihrer Verlegenheit zu seyn. — Nachdem Jesus sich aufgerichtet, fragte er die Verirrte: Hat dich Niemand verdammt? und auf die Verneinung dieser Frage erwiederte er: Dann verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige fortan nicht mehr! — Gegen diesen Ausspruch haben sich Viele ebenfalls erhoben, und behauptet: Je ärger, auch nach dem Evangelium, das Verbrechen des Ehebruchs erscheine, um so unwahrscheinlicher sey es, daß der Erlöser die Sünderin ohne alle Strafe hätte entlassen können b). — Welche Strafe (wenn es überhaupt erlaubt ist, für die frühesten Zeiten des Christenthums schon von eigentlichen Kirchenstrafen zu sprechen!) erwartete aber, frage ich, den Ehebrecher? Nach den Schriften des Neuen Testaments: der Ausschluß

a) Lücke a. a. O. S. 191. 192.
b) Lücke a. a. O. S. 192.

von der Gemeinschaft der Gläubigen, oder, wie man später sagte, die Censur der Excommunication a). War aber die Excommunication schon damals das, was sie späterhin wurde? Mit nichten! Was insbesondere Christus selbst darunter verstanden habe, geht aus folgendem Texte deutlich genug hervor. „Sündigt dein Bruder gegen dich (spricht der Herr), so weise ihn unter vier Augen zu Rechte. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so wiederhole deine Ermahnung vor einem oder zwei Zeugen. Höret er dich jetzt noch nicht, so wende dich an die Gemeinde, und höret er auch die nicht, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner b)." — Also erst, wenn alle Ermahnungen fruchtlos geblieben sind, soll der Christ seinen Bruder nicht mehr für einen Christen halten. Geht der Gefallene in sich, so soll man sich dagegen seiner brüderlich annehmen. — Nach diesen Grundsätzen der christlichen Sittenlehre handelte nun Christus selbst, auch gegen die Ehebrecherin, welche, dem Tode entronnen, in dem Erlöser ihren Retter fand, und deßhalb, unter innigster Bereuung ihres Vergehens, um so gläubiger dem Zuspruch dessen folgte, dem sie Alles verdankte, was sie war und hatte. Daher der Erlöser, der reuigen Sünderin den Fehltritt vergebend, sie mit den obigen Worten entließ. — Auch hier erscheint übrigens Jesus nicht als weltlicher Richter, sondern als derjenige, der, das Himmelreich auf Erden bauend, als ein guter Hirte die verlornen Schaafe errettete; und er, der dem reuigen Schächer am Kreuze vergab, vergab auch der Ehebrecherin!

Nur auf einen Punkt hätte ich jetzt noch Rücksicht zu nehmen; nämlich darauf, ob die Bestrafung des Ehebruchs nach jüdischem Rechte wirklich die Steinigung gewesen sey. Diese Frage ist bekanntlich sehr bestritten,

---

a) Vergl. oben S. 803. Anm. d.
b) Matthaeus XVIII, 15—17.

und hat zu tief eindringenden, archäologischen Untersuchungen Anlaß gegeben. Doch enthalte ich mich in dieser Beziehung jedes Urtheils, weil hier nur der Mann vom Fach competent ist. Enthält indessen die Perikope von der Ehebrecherin eine wahre Begebenheit, und kann nicht abgeleugnet werden, daß die Steinigung zum innern Zusammenhange der vorliegenden Geschichte wesentlich gehört, folglich keine spätere Beimischung seyn kann; so dürfte durch die obigen Auseinandersetzungen dasjenige sehr unterstützt werden, was von verschiedenen Theologen zur Rechtfertigung der Steinigung als einer Strafe gesagt worden, die, nach dem Nationalrechte der Juden, gegen das Verbrechen des Ehebruchs verhängt sey a).

Uebrigens ging ich bei der Ausarbeitung dieses Aufsatzes von dem, als Motto dazu gewählten, Ausspruch des Apostels aus, daß es unsere Pflicht sey: „Alles zu prüfen." Jedem bleibt es ja, nach demselben Ausspruch, unbenommen, für sich „das Beste zu behalten." Gewiß werden es daher die Sachverständigen einem Laien zu gute halten, daß er die Schranken seiner Wissenschaft überschritten, und in ein Feld sich gewagt hat, dessen Anbau die tiefsten und vielseitigsten Kenntnisse voraussetzt. Indessen sagt doch auch schon Einer der ersten Männer des Alterthums, daß alle Wissenschaften durch ein gemeinschaftliches Band umschlungen würden und unter sich verwandt seyen. Und wenn der Jurist der Stimme des Theologen über rechtswissenschaftliche Gegenstände gern Gehör gibt, wird er sicherlich auch von den Gottesgelehrten nicht verdammt werden, weil er sich unterfing, deren Gebiet zu betreten.

---

a) Michaelis a. a. O. Th. V. §. 262.

Digitized by Google

4.

Zur Geschichte Galilei's, besonders seines ersten Verhörs im Jahr 1616.

Ein wichtiger Zusatz zu der im zweiten Heft dieses Jahrgangs der Studien und Kritiken befindlichen Abhandlung.

Von

Cons. R. Dr. Mohnike.

Noch ehe ich das am Schlusse der eben gedachten Abhandlung gemachte Versprechen erfüllen und der gütigen Ermunterung des Herrn Professors Dr. Ullmann ein Genüge leisten kann, was aber sicher geschehen wird, sobald ich die beiden fraglichen italienischen Werke, welche mir jetzt nicht mehr zur Hand sind, von ihrem Besitzer wieder werde erhalten haben, sehe ich mich zu meiner Freude veranlaßt, die Geschichte des ersten Inquisitionsprocesses von Galilei wieder aufzunehmen, indem vor wenigen Tagen ein überaus wichtiges Document in dieser Geschichte der menschlichen Verblendung zu meiner Kenntniß gebracht worden ist, und zwar durch die Güte eines auswärtigen Gelehrten, der mich durch diesen zuvorkommenden Beweis freundschaftlicher Gewogenheit auf immer zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet hat. Es ist einer der erfreulichsten Erfolge wissenschaftlicher Bestrebungen, ja es gehört zum Segen der Wissenschaft, daß sie diejenigen, welche es treu mit ihr meinen, in freundschaftliche Verbindungen bringt, wie weit sie auch dem Orte nach von einander getrennt seyn mögen. Diese Erfahrung von Neuem zu machen, habe ich in Folge der gedachten Abhandlung über Galilei Gelegenheit gehabt, und Hr. G. H. M. Delprat, Pastor an der französisch-reformirten Kirche zu Rotterdam und Präses der Schulcommission

Digitized by Google

Herr Delprat hat mir noch eine zweite Mittheilung hinsichtlich Galilei's gemacht, welche mir gleichfalls sehr willkommen gewesen ist. Ich habe die Geschichte der Beschäftigung Galilei's mit dem copernicanischen Weltsystem mit dem Jahr 1610 begonnen, als in welchem Jahr der Naturforscher und Astronom sein Werk de systemate seu constitutione universi herausgegeben hat. Hätte ich den Brief Galilei's an Keppler vom 4. August 1597 gekannt, so würde ich denselben ohne Zweifel nicht aus der Acht gelassen haben. Auch diesen hat Herr Delprat mir aus der von Mich. Gottl. Hansch (Hänisch) veranstalteten Sammlung der Briefe Keppler's und seiner Freunde: Ioh. Kepleri aliorumque epistolae mutuae Lips. 1718 fol. p. 91 nachgewiesen und abschriftlich übersandt. Man sieht aus diesem Briefe, daß Galilei schon damals wegen der nachtheiligen Folgen besorgt war, welche die Vertheidigung des copernicanischen Systems für ihn haben könnte. Er schreibt von Padua aus (Patavii pridie Nonas Augusti) an seinen Freund Keppler: In Copernici sententiam multis abhinc annis veni, ac ex tali positione multorum etiam naturalium affectuum causae sunt a me adinventae, quae procul dubio per communem hypothesin inexplicabiles sunt. — Multas conscripsi et rationes et argumentorum in contrarium eversiones, quas tamen in lucem proferre hucusque non sum ausus, fortuna ipsius Copernici nostri praeceptoris perterritus, qui licet sibi apud aliquos immortalem famam paraverit, apud infinitos tamen (tantus enim est stultorum numerus) ridendus et explodendus prodiit. Auderem profecto meas cogitationes promere, si plures quales tu exstarent; at cum non sint, huiusmodi negotio supersedebo." Nachtheilige Folgen ahnete der Astronom zwar schon 1597, aber doch noch nicht so gefährlich, als er späterhin erfahren mußte. Im Jahr 1596 hatte Keppler seinen Prodromus dissertationum cosmo-

Digitized by Google

graphicarum etc. zu Tübingen drucken lassen und ihn an alle ausgezeichneten Astronomen, namentlich auch an Galilei übersandt, der von ihm mehrere Exemplare begehrte und von dieser Zeit an bis zu Keppler's Tode mit ihm in gelehrter Verbindung blieb. „Ich wünsche mir Glück," schreibt er ferner in seiner Antwort, aus welcher eben die oben mitgetheilte Stelle genommen ist, „in Dir einen Gesellschafter in Erforschung der Wahrheit, einen Freund derselben Wahrheit, welcher ich anhange, gefunden zu haben a)." Keppler aber war hocherfreut, „durch seine astronomischen Erfindungen dem am Hochaltar opfernden Copernicus die Pforte zum Tempel des Ruhms bewacht zu haben b)."

Man führt die gegen Galilei verhängten Inquisitionsprozesse gewöhnlich und vorzugsweise als Beweise des Fanatismus und der Intoleranz des damaligen römischen Hofes und der katholischen Kirche überhaupt an. Man sollte dieses nicht thun, denn wiewohl diese Prozesse allerdings als Beiträge zur Geschichte der menschlichen Verblendung betrachtet werden müssen, so ist diese Verblendung doch nicht ausschließlich dem römischen Stuhl, dem Inquisitionsgericht oder gar der damaligen katholischen Kirche, sondern jener Zeit überhaupt zum Vorwurfe zu machen. Eben so wie Galilei's Richter in Rom dachten auch protestantische Collegia und Theologen über diese Sache. Der akademische Senat zu Tübingen, dem Keppler das Manuscript seines Prodromus zur Durchsicht übergeben hatte, legte trotz des günstigen Urtheiles, das der

a) Johann Keppler's Leben und Wirken von J. L. C. Freiherrn von Breitschwert. Stuttgart 1831 S. 39. Ein treffliches, höchst lehrreiches Büchlein. Der Verfasser sagt, der Astronom habe seinen Namen im Deutschen stets Keppler, im Lateinischen aber Kepler geschrieben. Ich bin ihm also auch gefolgt.

b) Ebendaselbst S. 31.

daselbst, ist es, der mir durch die Mittheilung jenes Documents eine Freude gemacht hat, für welche ihm hier auch öffentlich zu danken um so mehr für mich eine angenehme Pflicht ist, als jenes mir bisher unbekannt gebliebene Document wohl überhaupt wenigen deutschen Gelehrten bekannt seyn möchte. Es ist dieses Document kein anderes als das von dem Cardinal Robert Bellarmin für Galilei ausgefertigte Zeugniß, dessen in der Sentenz des Inquisitionsgerichts vom Jahr 1633 gedacht wird als eines solchen, das Galilei bei dem Verhöre dieses Jahrs zu seiner Rechtfertigung dem Gerichte producirt habe, und über dessen Inhalt ich früher nur auf den Grund der eben gedachten Erwähnung in der Sentenz Vermuthungen aussprechen konnte, welche jedoch der Sache nach ganz richtig gewesen sind. Ich äußerte S. 260, daß wir dieses Zeugniß nicht mehr besäßen, und zugleich die Vermuthung, daß es zwischen 1616 und 1621 müsse ausgestellt worden seyn. Durch Herrn Delprat's Güte liegt dieses Zeugniß jetzt, wenn gleich nur in einer französischen Uebersetzung, vor mir; es ist vom 26. Mai 1616 datirt, mithin ist es nur wenige Monate nach dem Schlusse der mit Galilei in diesem Jahre gepflogenen Inquisitionsverhandlungen ausgestellt worden. Die Sache verhält sich so.

Der gelehrte französische Geistliche zu Paris, Tabaraud, Mitarbeiter an der Biographie universelle ancienne et moderne, hat für dieses berühmte und wichtige, in Deutschland nur sehr wenigen Gelehrten zugängliche lexikalische Werk den Artikel Bellarmin bearbeitet, und demselben das gedachte Zeugniß aus dem eigenhändigen Manuscript Bellarmin's in einer französischen Uebersezzung einverleibt. Herr Delprat, der mich mit seiner lateinischen Zuschrift vom 25. Mai dieses Jahrs auf das Angenehmste überraschte, hat mir die fragliche Stelle aus Tabaraud's Leben des Bellarmin in der Biographie uni-

Digitized by Google

verselle Tom. IV. p. 92 abschriftlich übersandt. Sie lautet: Bellarmin avoit été membre de la congrégation du S. Office chargée par Paul V. d'examiner les ouvrages de Galilée. Le bruit s'étant répandu, que ce célèbre philosophe y avoit été soumis à une pénitence exemplaire, Bellarmin lui délivra le certificat suivant, qui n'a jamais été connu du public, et que nous traduisons sur l'original italien écrit de la propre main du cardinal:

„Nous Robert cardinal Bellarmin, ayant appris que le Sieur Galilée a été calomnié et qu'on lui a imputé d'avoir fait une abjuration entre nos mains, et d'avoir été condamné à une pénitence salutaire, sur la requisition qui nous en a été faite, nous affirmons, conformément à la vérité, que le susdit Sieur Galilée n'a fait abjuration, ni entre nos mains, ni entre celles d'autres personnes que nous sachions, soit à Rome, soit ailleurs, d'aucune de ses opinions et doctrines; qu'il n'a été soumis à aucune pénitence salutaire, de quelque sorte que ce puisse être, qu'on lui a seulement signifié la déclaration de N. S. P. etc. publiée par la congrégation de l'index, savoir que la doctrine attribuée à Copernic, que la terre se meut autour du soleil, et que le soleil occupe le centre du monde, sans se mouvoir d'orient en occident, est contraire à l'Ecriture Sainte, et qu'en conséquence on ne peut la défendre ni la soutenir. En foi de quoi nous avons écrit et signé la présente de notre propre main, ce 26. Mai 1616.

Robert cardinal Bellarmin."

Es kann diese Mittheilung auch zugleich zur Vervollständigung des Artikels Bellarmin, bearbeitet von Petri, in der Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste Th. 8. rc. dienen, in welchem des Antheils, den der Cardinal an dem ersten Verhör Galilei's hatte, mit keinem Worte gedacht worden ist.

Digitized by Google

Herr Delprat hat mir noch eine zweite Mittheilung hinsichtlich Galilei's gemacht, welche mir gleichfalls sehr willkommen gewesen ist. Ich habe die Geschichte der Beschäftigung Galilei's mit dem copernicanischen Weltsystem mit dem Jahr 1610 begonnen, als in welchem Jahr der Naturforscher und Astronom sein Werk de systemate seu constitutione universi herausgegeben hat. Hätte ich den Brief Galilei's an Keppler vom 4. August 1597 gekannt, so würde ich denselben ohne Zweifel nicht aus der Acht gelassen haben. Auch diesen hat Herr Delprat mir aus der von Mich. Gottl. Hansch (Hänisch) veranstalteten Sammlung der Briefe Keppler's und seiner Freunde: Ioh. Kepleri aliorumque epistolae mutuae Lips. 1718 fol. p. 91 nachgewiesen und abschriftlich übersandt. Man sieht aus diesem Briefe, daß Galilei schon damals wegen der nachtheiligen Folgen besorgt war, welche die Vertheidigung des copernicanischen Systems für ihn haben könnte. Er schreibt von Padua aus (Patavii pridie Nonas Augusti) an seinen Freund Keppler: In Copernici sententiam multis abhinc annis veni, ac ex tali positione multorum etiam naturalium affectuum causae sunt a me adinventae, quae procul dubio per communem hypothesin inexplicabiles sunt. — Multas conscripsi et rationes et argumentorum in contrarium eversiones, quas tamen in lucem proferre hucusque non sum ausus, fortuna ipsius Copernici nostri praeceptoris perterritus, qui licet sibi apud aliquos immortalem famam paraverit, apud infinitos tamen (tantus enim est stultorum numerus) ridendus et explodendus prodiit. Auderem profecto meas cogitationes promere, si plures quales tu exstarent; at cum non sint, huiusmodi negotio supersedebo." Nachtheilige Folgen ahnete der Astronom zwar schon 1597, aber doch noch nicht so gefährlich, als er späterhin erfahren mußte. Im Jahr 1596 hatte Keppler seinen Prodromus dissertationum cosmo-

Digitized by Google

graphicarum etc. zu Tübingen drucken lassen und ihn an alle ausgezeichneten Astronomen, namentlich auch an Galilei übersandt, der von ihm mehrere Exemplare begehrte und von dieser Zeit an bis zu Keppler's Tode mit ihm in gelehrter Verbindung blieb. „Ich wünsche mir Glück," schreibt er ferner in seiner Antwort, aus welcher eben die oben mitgetheilte Stelle genommen ist, „in Dir einen Gesellschafter in Erforschung der Wahrheit, einen Freund derselben Wahrheit, welcher ich anhange, gefunden zu haben a)." Keppler aber war hocherfreut, „durch seine astronomischen Erfindungen dem am Hochaltar opfernden Copernicus die Pforte zum Tempel des Ruhms bewacht zu haben b)."

Man führt die gegen Galilei verhängten Inquisitionsprozesse gewöhnlich und vorzugsweise als Beweise des Fanatismus und der Intoleranz des damaligen römischen Hofes und der katholischen Kirche überhaupt an. Man sollte dieses nicht thun, denn wiewohl diese Prozesse allerdings als Beiträge zur Geschichte der menschlichen Verblendung betrachtet werden müssen, so ist diese Verblendung doch nicht ausschließlich dem römischen Stuhl, dem Inquisitionsgericht oder gar der damaligen katholischen Kirche, sondern jener Zeit überhaupt zum Vorwurfe zu machen. Eben so wie Galilei's Richter in Rom dachten auch protestantische Collegia und Theologen über diese Sache. Der akademische Senat zu Tübingen, dem Keppler das Manuscript seines Prodromus zur Durchsicht übergeben hatte, legte trotz des günstigen Urtheiles, das der

a) Johann Keppler's Leben und Wirken von J. L. C. Freiherrn von Breitschwert. Stuttgart 1831 S. 39. Ein treffliches, höchst lehrreiches Büchlein. Der Verfasser sagt, der Astronom habe seinen Namen im Deutschen stets Keppler, im Lateinischen aber Kepler geschrieben. Ich bin ihm also auch gefolgt.

b) Ebendaselbst S. 31.

Digitized by Google

Mathematiker und Astronom Michael Mästlin darüber fällte, dem Druck desselben Hindernisse in den Weg, und wer weiß, ob auch Keppler nicht öffentliche Rügen nach der Bekanntmachung seines Buches hätte erdulden müssen, wenn er sich nicht den Beifall seines Fürsten zu erwerben gewußt hätte. Ein trefflicher lutherischer Theolog zu Tübingen, Dr. Matthias Hafenreffer, von dem Spittler sagt: „den trefflichen jungen Mann übertraf kein Greis an Mäßigung, kein feuriger Jüngling an Eifer für Weisheit und Tugend; sein Umgang war sanft und lieblich, sein Charakter voll zärtlicher Nachgiebigkeit, die Kenntnisse, die er im Umgange mittheilte, mannichfach a)," schrieb an Keppler: „Gott verhüte, daß Du Deine Hypothese mit der heiligen Schrift öffentlich in Uebereinstimmung zu bringen suchst. Ich fordere von Dir, daß Du bloß als Mathematiker handelst und die Ruhe der Kirche ungestört lässest. Doch wohin führt mich meine Feder, oder vielmehr meine brüderliche Liebe zu Dir b)!" Tiefer in das Wesen der Schrift als die damaligen Theologen aller christlichen Religionsparteien sahen die Himmelsbeschauer Copernicus, Keppler, Galilei, Mästlin und andere. Keppler sagt: „Die Bibel spricht von Dingen des menschlichen Lebens mit den Menschen, wie Menschen davon zu sprechen gewohnt sind. Sie ist kein Lehrbuch der Optik oder der Astronomie; sie will einen höhern Zweck erreichen. Es ist tadelnswerther Mißbrauch, wenn man die Beantwortung von Fragen über weltliche Dinge in ihr sucht. Josua wünschte die Verlängerung des Tages; Gott erhörte seinen Wunsch. Wie? Das war hier nicht zu untersuchen." — Und an seinen Freund Michael Mäst-

---

a) Spittler über Besold's Religionsveränderung in Moser's patriotischem Archiv B. 8. Von mir besonders herausgegeben. Greifsw. 1822. S. 13.

b) Breitschwert S. 35.

Digitized by Google

lin schrieb er: „Was ist zu thun? Ich denke, wir ahmen den Pythagoräern nach, theilen uns das, was wir entdecken, privatim mit, damit wir nicht um Amt und Brod kommen, wie Apian a); ich will dir um meinetwillen keine Feinde zuziehen. Die Wächter der heiligen Schrift machen aus einer Mücke einen Elephanten. Um dem Haß gegen die Neuheit auszuweichen, stellte ich dem Rektor der Universität meine Erfindung als eine bereits von den Alten bemerkte Sache vor, aber er zog nun aus der Antiquität eine größere Verläumdung, als er aus der Neuheit hätte thun können." Mästlin aber ließ sich nicht schrecken; er schrieb eine Vorrede und einen Anhang zu Keppler's Prodromus, und wünschte seinem Jahrhunderte Glück zu der Erfindung und zu Kepplern b). Mästlin war auch Galilei's Freund und hatte ihn auf seiner Reise nach Italien persönlich kennen gelernt. Auch Matthias Bernegger zu Strasburg und Wilhelm Schickard zu Tübingen, zwei ausgezeichnete deutsche Gelehrte ihrer Zeit, waren sowohl Galilei's als Keppler's Freunde. Eben so rührend als beachtenswerth ist aber die Vorrede, welche Keppler zu seiner Harmonie der Welt c) an die italienischen Buchführer schrieb, und die ich hier mit den deutschen Worten Breitschwert's mittheilen will. Sie bezieht sich eben auf die über Copernicus Schrift ausgesprochene Suspension,

---

a) Philipp Apian, ein Sohn Peter Apians, des Hofastronomen Carls V., früher Professor der Mathematik zu Ingolstadt, ging zur lutherischen Kirche über und wurde vom Herzog Christoph von Würtemberg als Professor zu Tübingen angestellt. Weil er der Concordienformel nicht in allen Stücken beipflichtete, so wurde er von Herzog Ludwig seines Amtes entsetzt und starb brodlos, während Keppler zu Tübingen studirte. Mästlin war an seine Stelle gekommen. M. v. Breitschwert S. 19.

b) Breitschwert S. 36.

c) Harmonices mundi libri V. Lincii 1619 fol.

Digitized by Google

bis das Werk emendirt seyn würde, welches, wie wir aus S. 253 wissen, im Jahr 1620 geschah: „Der einzige Stein des Anstoßes ist die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne, wegen welcher die Schrift des Copernicus, nachdem sie achtzig Jahre lang ungehindert gelesen werden durfte, bei euch suspendirt wurde, bis sie verbessert seyn würde, wie ich neulich erfahren habe, nachdem ich dem Copernicus bereits seit sechs und zwanzig Jahren gefolgt bin. Indessen fehlt es nicht an Männern in den ersten weltlichen und geistlichen Ständen, welche zu den Astronomen Zutrauen haben und für erlaubt halten, über natürliche Dinge zu disputiren und die Werke Gottes zu beleuchten. Meine Schrift ist zur Vertheidigung des Copernicus bestimmt. Die gelehrtesten Philosophen, die religiösesten Theologen werden das Majestätische, das aus der hier angezeigten harmonischen Ordnung der Werke Gottes hervorleuchtet, erkennen. Da Copernicus vor Bekanntmachung seines Werks nicht genugsam gehört werden konnte, so bitten die Wissenschaften um restitutio in integrum, indem neue Dokumente vorhanden sind, welche den Richtern unbekannt waren. Uebrigens werdet ihr Buchführer der Ordnung gemäß handeln, wenn ihr aus Achtung gegen die Richter diese Schrift nicht gemein werden lasset, sondern sie nur an die größten Theologen, die aufgeklärtesten Philosophen, die erfahrensten Mathematiker und die tiefsten Metaphysiker abgebt. Nur zu diesen stehet mir, dem Sachwalter des Copernicus, der Zugang offen. Diese werden finden, daß die Lehre des Copernicus keine bloße Erdichtung, sondern daß sie aus der Natur selbst herausgezogen ist und auf das Anschaulichste bewiesen werden kann. Sie werden urtheilen, ob dieser Glanz der Werke Gottes öffentlich bekannt zu machen oder zurückzuhalten ist, ob die Lehre des Copernicus anzunehmen oder zu verbessern ist." Und am Schlusse seines Buchs bricht er in folgendes erhebende Gebet aus:

Digitized by Google

„Ich sage dir Dank, Herr und Schöpfer, daß du mich erfreut hast durch deine Schöpfung, da ich entzückt war über die Werke deiner Hände. Ich habe den Ruhm deiner Werke den Menschen offenbart, so viel mein beschränkter Geist deine Unendlichkeit fassen konnte. Ist etwas von mir vorgebracht worden, das deiner unwürdig ist, oder habe ich eigne Ehre gesucht, so verzeihe mir gnädiglich a).“ Da Keppler's Werk, welches 1619 erschien, in Italien reißend abging und mit Begierde gelesen wurde, so erklärt es sich um so mehr, daß die heilige Congregation mit ihrer Emendation des Werks von Copernicus im Jahr 1620 hervortrat. Das Unglück seines Freundes Galilei im Jahr 1633 erlebte der deutsche Astronom nicht mehr, denn am 15. November 1630 ging er in die Heimath des Friedens. Mit Galilei hatte er an eine erleuchtetere Nachwelt appellirt: „Der Tag wird bald anbrechen, wo die fromme Einfalt sich ihres blinden Aberglaubens schämen, wo man die Wahrheit sowohl im Buche der Natur als in der heiligen Schrift erkennen und sich über beide Offenbarungen freuen wird.“ Auch jenes blinden Aberglaubens schämt sie sich jetzt, welcher Keppler's Mutter der Hexerei beschuldigte und ihr die Marterwerkzeuge wenigstens vor das Auge brachte. Der Sohn war der Sachwalt seiner Mutter in diesem fünfjährigen Prozesse, ohne jedoch diesen Hexenglauben selbst in seiner Wurzel anzugreifen b). Dieses thaten schon sein Zeitgenosse, der wakkere Jesuit Friedrich Spee, und etwa sechs Jahrzehende nach ihm zwei treffliche Männer, der reformirte Theolog Balthasar Becker und der hallische Philosoph und Professor des Rechts Christian Thomasius.

---

a) Breitschwert S. 154.

b) Breitschwert hat sich das Verdienst erworben, die Akten dieses Prozesses gegen Keppler's Mutter zuerst an das Licht gebracht zu haben.

Digitized by Google

Die S. 259 geäußerte Vermuthung, daß die dem Galilei mittelst Zuziehung von Notarius und Zeugen abgenommene Verpflichtung sich bis in den Märzmonat 1616 verzogen haben möge, rectificire ich dahin, daß dieser Akt nach den Worten der Sentenz vom Jahr 1633 schon am 26. Februar vor sich ging. Nichts desto weniger scheint man bis in den März hinein mit ihm noch allerlei verhandelt zu haben.

Digitized by Google

Gedanken und Bemerkungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Beitrag
zur Erklärung der κτίσις Röm. 8, 19 u. f.

Von
Leonhard Usteri,
Prof. zu Bern.

Noch in der dritten Ausgabe meiner Entwickelung des paulinischen Lehrbegriffes habe ich die κτίσις in der bekannten Stelle des Briefs an die Römer als die zum Christenthum noch nicht bekehrte Menschheit erklärt. Ich bin seither anderer Ansicht geworden und will hier die Gründe, warum ich jene Erklärung aufgegeben habe, darlegen, indem ich glaube, dadurch zur Aufhebung der Verschiedenheit, die noch bis auf die neueste Zeit unter den Auslegern dieser Stelle Statt gefunden hat, etwas beitragen zu können.

1) Wenn Paulus den Begriff der noch nicht zum Christenthum bekehrten Menschheit, besonders also der Heidenwelt, hätte ausdrücken wollen, so hätte er nach seinem Sprachgebrauch sich wohl eher des Wortes κόσμος bedient. Vergl. z. B. Röm. 3, 6. 19. 4, 13. 11, 12. 15. Aber dem κόσμος, welchem er gewöhnlich die Prädicate der Sündigkeit, der Thorheit und Verblendung beilegt, würde er dann wohl schwerlich das ἀπεκδέχεσθαι

Digitized by Google

τὴν ἀποκάλυψιν τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ zugeschrieben haben. Denn

2) man kann bei V. 19. fragen: Warum sollte doch das Menschengeschlecht, wenn dieses mit der κτίσις gemeint ist, die Offenbarung der Kinder Gottes so sehnlich erwarten, da ja die Nichtchristen nichts dabei zu gewinnen haben, und nur insofern an der δόξα τῶν τέκνων τοῦ θεοῦ Theil nehmen werden, als sie sich gläubig an Christum anschließen? Für Annahme des Sinnes: „Die Menschheit sehnt sich, ebenfalls an den Segnungen des Christenthums Theil zu nehmen", ist überhaupt kein Grund vorhanden, und am wenigsten können wir diesen Gedanken bei Paulus erwarten. Vielmehr bezeichnet die ἀποκάλυψις τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ den Act bei der παρουσία Ἰησοῦ Χριστοῦ (welche ἀποκάλυψις τῆς δόξης Ἰησοῦ Χριστοῦ heißt 1 Kor. 1, 7. 2 Kor. 12, 1. 2 Thess. 1, 7. 1 Petr. 1, 7. 13. 4, 13. Apok. 1, 1.), wo die, welche Kinder Gottes geworden sind, von allen Leiden und äußerem Druck befreit und vollkommener Seligkeit theilhaftig werden, und wo die innere bisher verborgene Herrlichkeit derselben auch äußerlich offenbar wird. Es ist dieß die φανέρωσις ἐν δόξῃ Kol. 3, 3. 4. 1 Joh. 3, 2. Vergl. 1 Petr. 1, 4. 5. 4, 13. Darauf bezieht sich auch die ἀποκαραδοκία καὶ ἐλπίς in Phil. 2, 20., der einzigen Stelle, in welcher sonst noch jenes Wort vorkommt, was zu beachten ist.

3) Wenn man κτίσις „Menschengeschlecht" übersetzt, so bleibt die Erklärung von V. 20. οὐχ ἑκοῦσα, ἀλλὰ διὰ τὸν ὑποτάξαντα immer gezwungen. Daß das Menschengeschlecht οὐχ ἑκοῦσα in die ματαιότης gekommen sey, scheint auch nach der Ansicht des P. zu viel behauptet; hingegen von der Natur verstanden drückt es buchstäblich das aus, was P. auf dem Standpunkte des jüdischen Philosophems von der vernunft- und willenlosen Schöpfung mit Recht sagen konnte.

Digitized by Google

4) In V. 22. ist οἴδαμεν γάρ mit ziemlichem Nachdruck gesagt, und diese Formel bezeichnet in der Regel ein sich Berufen entweder auf das Bewußtseyn eines jeden Lesers oder auf bekannte und anerkannte Lehrsätze. Man vergleiche z. B. Röm. 2, 2. 3, 19. 7, 14. 8, 28. 1 Kor. 8, 4. 2 Kor. 5, 1. Nun konnte aber Paulus kein εἰδέναι voraussetzen, daß die κτίσις, nämlich das Menschengeschlecht, συστενάζει καὶ συνωδίνει ἄχρι τοῦ νῦν. Ein solches Seufzen und Sehnen fand jedenfalls nur bei einzelnen bessern Heiden, nicht bei der verwilderten Mehrzahl Statt, und es bedurfte hinwieder eines sehr aufmerksamen und verständigen Blickes, um dasselbe wahrzunehmen und zu würdigen. Dachte hingegen Paulus bei dem συστενάζειν und συνωδίνειν der κτίσις an das Seufzen der Natur unter der Herrschaft der Vergänglichkeit, so kann οἴδαμεν in seinem Munde nicht befremden, weder in Beziehung auf ihn selbst, noch in Beziehung auf seine jüdisch-christlichen Leser, denen die Vorstellung von einer bevorstehenden Erneuerung und Verherrlichung der Natur aus den Propheten (Jes. 11, 6 u. f. 65, 17. 25. Ps. 102, 27.) und dem Unterricht der Rabbinen kaum unbekannt seyn konnte. — Ferner deutet im gleichen Vers das ἄχρι τοῦ νῦν auf einen Verlauf langer Zeit. Dieser Zusatz paßt nun gar nicht, wenn man die κτίσις von dem Menschengeschlechte versteht, und besonders nicht zu οἴδαμεν. Sonst enthielte es die Voraussetzung, daß die Heiden schon seit langer Zeit bis auf jetzt geschmachtet und nach einer Erlösung sich gesehnt hätten, und daß Paulus dieses gewußt habe. Von der Schöpfung hingegen versteht sich dieser Zusatz von selbst, und drückt das seit dem Sündenfall fortwährende Gebundenseyn der Natur aus.

5) Mit V. 23. kommt Paulus wieder auf das Subject (ἡμεῖς), von dem eigentlich der Zusammenhang spricht, zurück und sagt, daß auch er und seine Mitchristen, die schon

Digitized by Google

das Pfand des Geistes besitzen (2 Kor. 1, 22. Eph. 1, 13. 14. 4, 30.), sich sehnen nach dem Erbtheil der Kinder Gottes. Die *υἱοθεσία* nämlich, die sie erwarten, ist gleich der *κληρονομία* V. 17., von welcher ganz in demselbigen Zusammenhang die Rede ist. Als Inhalt, oder wenigstens als wesentlichen Theil derselben haben wir zu denken die *ἀπολύτρωσις τοῦ σώματος*, die Paulus selbst als Apposition hinzufügt. Dieß ist aber nur ein negativer Ausdruck, wozu der positive ist das *ἀλλάττεσθαι* des *σῶμα χοϊκόν* in ein *ἐπουράνιον* 1 Kor. 15, 35 ff.. und das *ἐπενδύσασθαι τὸ οἰκητήριον τὸ ἐξ οὐρανοῦ* 2 Kor. 5, 2. Diese letztere Stelle ist überhaupt als Parallelstelle der unsern sehr zu beachten. Wir haben hier das *στενάζομεν βαρούμενοι*, wir haben die Sehnsucht nach der *ἀπολύτρωσις τοῦ σώματος*, deren Erfolg ist *ἵνα καταποθῇ τὸ θνητὸν ὑπὸ τῆς ζωῆς*, wir haben *θαῤῥοῦμεν* gleich dem *δι' ὑπομονῆς ἀπεκδεχόμεθα* im Römerbrief, und das, was hiezu dem Muthe die Kraft und der Hoffnung die Gewißheit gibt, das *πνεῦμα* V. 5. wie Röm. 8, 16. 26. – Im Römerbrief ist ohne Zweifel die *ἀποκάλυψις τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ* gleichzeitig mit der erwarteten *ἀπολύτρωσις τοῦ σώματος*, ja diese macht einen wesentlichen Bestandtheil der erstern aus; die letztere hinwieder ist ohne Zweifel gleichzeitig mit dem Befreitwerden der *κτίσις* von der *δουλεία τῆς φθορᾶς*, so daß die Verwandlung der irdischen Körper in himmlische insofern einen Theil ausmacht der allgemeinen Verwandlung und Verherrlichung der Natur überhaupt. So paßt Alles zusammen und greift in einander, eines unterstützt und bestätigt das andere, und es würde in dem Ideenzusammenhang eine Lücke entstehen, wenn eines dieser Stücke wegfiele.

Das Einzige, was gegen die Bedeutung „Schöpfung" Bedenken erregen könnte, ist das, daß sonst nirgends bei Paulus die Idee von der Verherrlichung der Natur vorkommt; was aber, da nicht nur nicht die Mög-

Digitized by Google

lichkeit, sondern nicht einmal die Wahrscheinlichkeit, daß dem Paulus, zumal als gelehrtem Pharisäer, dieß Dogma bekannt gewesen und von ihm als Christen mit den christlichen Ideen verbunden worden sey, zu bestreiten ist, gegen den Zusammenhang sowohl jener einzelnen Stelle als der Worte überhaupt kein Gewicht in die Wagschale der Entscheidung legen kann. Die Stellen, wo er Veranlassung gehabt hätte, jene Idee zu berühren, sind außer 2 Kor. 5, 2 u. f. und 1 Theff. 4, 16. 17. besonders Röm. 5, 12. 17., wo er auf die βασιλεία τοῦ θανάτου auch in der Natur beiläufig hätte hinweisen können, und 1 Kor. 15, 23. 47—53., wo eine Anspielung auf die dereinst ebenfalls zur Unverweslichkeit zu erhebende Natur sehr nahe gelegen hätte. Ob ihm nicht daran der Sinn kam, oder ob er eine Digression vermeiden wollte, ist nicht auszumitteln; doch ist der erstere Fall schon deshalb wahrscheinlicher, weil Paulus in beiden Stellen durchaus nur von dem Gedanken an die Natur des Menschen erfüllt ist. Würde nur aus irgend einer Stelle sich jene Idee als paulinisch erweisen lassen, so müßte dieß zur völligen Ueberzeugung, daß in Röm. 8, 19 u. f. die κτίσις die Natur, Schöpfung bedeute, viel beitragen a). Daß dieß aber nicht möglich ist, kann uns doch nicht hindern, folgenden Gedankenzusammenhang als den natürlichsten und den Worten Pauli angemessensten anzunehmen:

„Ich habe nämlich die zuversichtliche Gewißheit, daß die Leiden des gegenwärtigen Zeitabschnittes nicht der Rede werth sind in Vergleichung mit (weit aufgewogen werden durch) der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns Christen (bald) geoffenbart werden wird. Auf diese schöne

a) Wir finden sie auch 2 Petr. 3, 10—13. Sollte dieser Brief einen Pauliner zum Verfasser haben (vgl. 3, 15.), so hätten wir hier schon eine historische Spur, daß auch Paulus jene Vorstellung gehabt habe.

Digitized by Google

Zukunft deutet auch das Harren der gesammten Schöpfung hin, welche auf die Offenbarung d. h. auf die sichtbare Verherrlichung der Kinder Gottes wartet. Denn der Vergänglichkeit ward die Schöpfung unterworfen, nicht freiwillig oder durch eigene Schuld, sondern durch den Schöpfer selbst, der sie derselben unterworfen; doch blieb die Hoffnung, daß auch die Schöpfung einst würde erlöst werden von dem Gesetze der Hinfälligkeit, dem sie unterworfen ward, und daß auch ihr eine Erhöhung auf eine freiere und herrlichere Stufe des Daseyns zu Theil werden würde, wie den Kindern Gottes. Wir wissen nämlich (aus der Schrift), daß die ganze Schöpfung sammt und sonders seufzt und Geburtsschmerzen empfindet (von Anfang) bis auf jetzt; doch nicht nur sie, sondern auch die, welche schon die Erstlinge des Geistes besitzen, auch wir selbst seufzen noch in uns selber, harrend auf die völlige Kindschaft, auf die Erlösung und Verklärung unsers Leibes."

2.

Bemerkungen über die Irrlehrer zu Colossä *).

Von

Dr. Schneckenburger,

Diakonus in Herrenberg.

Die ganz eigenthümliche Farbe, welche die im Briefe an die Colosser bekämpften Irrlehrer an sich tragen, wurde

*) Der Inhalt dieses Aufsatzes hat zwar eine gewisse Verwandtschaft mit dem, was Herr Dr. Schneckenburger in sei-

Digitized by Google

von jeher durch die Erklärer des N. Test. bemerkt, und erzeugte nur zu zahlreiche Hypothesen über das Wesen und die Tendenz jener Gegner. Dafür dürfte indessen die allgemeine Stimme als einig angenommen werden, daß die colossischen Häretiker vom Judenthum ausgegangen waren, und mit ihren heimischen Satzungen manche fremdartige, ursprünglich heidnische Vorstellungen vermittelst einer mystischen Philosophie verbanden. Wenn Ref. den Versuch machte a), jene Irrlehrer noch als wahre, nicht eigentlich zum Christenthume übergetretene Juden darzustellen, welche ihr durch fremde Philosophie sublimirtes Judenthum dazu anwandten, nicht nur unter den Heiden Proselyten zu machen, sondern selbst die an Jesus von Nazareth Glaubigen für ihre Religion des Einen und höchsten Gottes zu gewinnen: so fühlt er recht wohl, daß in diesem Punkt, der ohnehin keinen strengen Beweis mit Beistimmung erzwingender Evidenz möglich läßt, auch nur zu größerer Wahrscheinlichmachung seiner Ansicht noch viel geschehen müsse, und betrachtet das beistimmige Urtheil Herrn Dr. Lücke's (Stud. u. Krit. 1830. Hft. 2.) und Herrn Dr. Feilmoser's (Einleit. ins N. T.)

---

nen schätzbaren Beiträgen zur Einleitung ins neue Testament, Stuttg. 1832. S. 146—152., schon gesagt hat unter der Aufschrift: Nachtrag über die colossischen Verführer; allein da die gegenwärtige Ausführung tiefer in die Sache eingeht und mehr historische Belege liefert, so habe ich um so weniger Bedenken getragen, dieselbe unserer Zeitschrift einzuverleiben, da sie Veranlassung gibt, über das mögliche oder wirkliche Vorhandenseyn von Engeltheorieen unter den Colossern eine prüfende Vergleichung anzustellen mit dem, was Herr Dr. Schleiermacher in seiner so scharfsinnigen und inhaltreichen Abhandlung über Coloss. 1, 15—20. in dieser Beziehung aufgestellt hat (Theol. Stud. u. Krit. 1832. drittes Hft. S. 508 und 512—14.). C. Ullmann.

a) In dem Anhange zu der Schrift über die jüdische Proselytentaufe.

als eine Aufforderung, von seiner Seite noch das Mögliche darin zu leisten, was er zu thun gedenkt, sobald ihm die Sache wird etwas ferner und ein neuer unbefangener Eindruck von der paulinischen Schrift möglich geworden seyn. Die hier folgenden Bemerkungen gehen zum Theile diese besondere Modification der allgemeinen Ansicht nicht geradezu an, sondern betreffen etliche Gegenstände, welche in letzterer dieselbe Bedeutung haben, wie in jener. Waren nämlich die Irrlehrer auch bereits Christen, so ist ihre Stellung zu dem Heidenthum doch ohne Zweifel aus ihrer früheren jüdischen Ansicht abzuleiten, und es bleibt die Aufgabe, eine solche Annäherung des Judenthums an heidnische Weise und Vorstellungen im Allgemeinen und namentlich in der Verehrung von Engeln zu erklären. Letzteren Punkt anlangend, hatte Referent auf die Bedeutung hingewiesen, welche die Engel im Vorsehungsglauben jener Zeit gewonnen hatten, namentlich auf die Idee von Schutzengeln, von weltregierenden Sternengeln, Engeln der Gesetzgebung, der Beschwörung, auf die das göttliche Wesen constituirenden Sephiroth ꝛc., und die gewöhnlichen Nachweisungen, daß wirklich Engel von den Juden angebetet wurden, um etliche Beispiele vermehrt. In welchem Sinne nun zu Colossä eine Engelverehrung Statt gefunden habe durch Begünstigung jener judaisirenden Lehrer, wagte er nicht zu entscheiden; nur schien der Gedanke einer Vermittlung der Menschen mit Gott durch die Engel, einer Mittheilung geheimer Kunden und Kräfte durch sie das Annehmlichste. Der neueste Commentar von Herrn Prof. Dr. Wilhelm Böhmer giebt einen eigenen Exkurs über die Frage: Quo sensu Colossenses angelos adoraverint? Ref. bekennt aber, darin nichts Neues gelernt und nichts Bestimmtes gefunden zu haben.

Die Juden wußten nicht allein alles Schöne und Wahre im Heidenthum aus einem Abflusse von ihrer

Digitized by Google

Offenbarung, aus einer Nachahmung ihrer heiligen Schriften abzuleiten (Ios. c. Ap. II. §. 39.), sondern auch heidnische Vorstellungen eben so vergeistigt zu judaisiren, wie sie manche altjüdische vergeistigten a). Was bot sich nun näher dar, um den heitern, vielgeschäftigen Götterhimmel mit dem Allerhöchsten, der jenem gegenüber so einsam war, zu verbinden, als sein Hofstaat und Heer, die Gewalten und Herrschaften und Kräfte? Ihnen wurden als Gottesdienern die Funktionen der heidnischen Götter übertragen, auf sie zum Theil die Mängel und

a) Zeuge hiefür ist in unzähligen Beispielen der griechisch gebildete Philo. Kaum dürfte mit Gieseler (Stud. u. Krit. 1830. II, S. 403.) zu behaupten seyn, nur die Heiden, nicht auch die Juden hätten sich den Synkretismus erlaubt, von welchem aus jener Zeit so viele Spuren vorhanden sind. Anders modificirt erscheint allerdings der jüdische, wesentlich monotheistisch bleibende Synkretismus als der heidnische, aber er kommt doch vor, und zwar selbst als Aufnahme mythologischer Vorstellungen. Hier nur Ein Beispiel. Die sibyllinischen Orakel sind zum guten Theile Produkte von Juden, welche ihren Monotheismus ausbreiten wollten. Häufig geschicht dieß mit einem solchen Anschließen an die polytheistische Mythologie, daß die Figuren der letzteren als wirkliche, lebende Subjecte, nämlich als Menschen der Vorwelt angenommen werden. So sind z. B. Sibyll. III, 344. ed. Gallaeus, nach der Sündfluth anstatt Sem, Ham, Japhet Kronos, Titan, Japetos genannt, welche die Menschensöhne des Himmels und der Erde geheißen haben, weil sie die vorzüglichsten und die Stammeltern gewesen waren. Sie hielten unter sich das Land ohne Streit besetzt (Gen. IX, 19.) bis zum Tode ihres Vaters. Dann brach Streit aus, der durch Juno, Tellus rc. gestillt wurde, so daß Kronos als der älteste und schönste Herr seyn sollte (Gen. IX, 26. 29.). Dann folgt die Fabel von Jupiters Geburt in einer Höhle (NB. in Phrygien, das im ganzen Orakel immer wieder auftaucht, und dessen Nationalsagen darin benutzt zu seyn scheinen), darauf Krieg, weil die Titanen den Kronos fesselten (Gen. IX, 25.). Dieß der Anfang des Kriegs unter den Sterblichen. Dann schickte Gott die Titanen und das saturnische Geschlecht in den Tod (Soph. XIV, 6.).

Digitized by Google

Unvollkommenheiten derselben abgeladen (LXX. Gen. VI, 2. Ioseph. Antiq. I, 3.). Wollte nun der jüdische Bekehrer an solchen Orten, wo ein eigenthümlicher Götterdienst mit einer gewissen Energie geübt wurde, Glück machen, so mußte er sich gerade der diesen tragenden und kräftigenden Ideen für seine Sache bemeistern, und in letzterer die analoge Befriedigung des in jenem sich kund gebenden Bedürfnisses darbieten. In Phrygien war es nun vornehmlich die begeisternde und heilende Kraft der Natur, was die religiöse Anbetung seiner Bewohner auf sich zog. Das ganze Land war so eigenthümlich organisirt, daß man es enthusiastisch nennen kann, wie den Geist seiner Bewohner. Heilsame Warmquellen; betäubende Erddünste; sonderbar sich verlierende und wieder auftauchende Flüsse; das mannichfaltigste Klima. Daher orgiastischer Naturdienst in den Cybelenfesten mit unnatürlichen Kasteiungen. Apollo's, Aesculap's und der Gesundheit Tempel zeugten von der Heilkraft jener Naturgaben, durch priesterliche Aerzte verwaltet a). Mächtige Goeten erfüllten das Wunderland noch mit ihren Wunderbeschwörungen b). Welch' ein einladendes Missionsge-

a) Cellarius Notitia Orbis antiqui II. lib. III. cap. IV, 44. Hierapolis, de qua Stephanus: *Ἱεράπολις θερμῶν ὑδάτων πολλῶν πλήθουσα, ἀπὸ τοῦ ἱερὰ πολλὰ ἔχειν.* Vitruv. VIII, 3. Nummi varias figuras referunt Apollinis, Dianae, Aesculapii, Salutis. Strab. XXX. fin. *Ἱεράπολις, ὅπου τὰ θερμὰ ὕδατα καὶ τὸ Πλουτώνιον.* Photius cod. 142. *ἐν Ἱεραπόλει ἱερὸν ἦν Ἀπόλλωνος, ὑπὸ δὲ τὸν ναὸν καταβάσιον ὑπέκειτο θανασίμους ἀναπνοὰς παρεχόμενον κ. τ. λ.* Böhmer führt Isagoge VII. p. 35. aus Smiths Reisen noch Folgendes an: credidisse homines, aquis Hierapolis salutarem vim ac medicinalem inesse: aquis istis Hierapolin magnificentiam debere suam etc.

b) Clem. Strom. I. *τινὲς δὲ μυθικώτερον τῶν Ἰδαίων καλουμένων Δακτύλων σοφούς τινας πρώτους γενέσθαι λέγουσιν, εἰς*

biet für jüdische Bekehrer! Denn an Künsten der Beschwörung übertraf Niemand die pharisäischen und priesterlichen Exorcisten a), und ihr Credit war so groß, daß selbst Heiden, um sich Glauben zu verschaffen, Juden spielten b).

οὓς ἥ τε τῶν Ἐφεσίων λεγομένων γραμμάτων καὶ τῶν κατὰ μουσικὴν εὕρεσις ῥυθμῶν ἀναφέρεται. cf. Act. XIX, 19. S. Hugs Einleitung zum Brief an die Epheser rc.

a) Luc. IX, 19; Act. XIX, 13; Act. XIII, 6; vergl. über das Alter der Proselytentaufe S. 48. Not. 7. Iustin. c. Tryph. an vielen Stellen; Drusius Tetragramma. Van Dale de divinationibus idololatricis V. p. 492 sqq. Auch Origenes spricht c. Cels. I. von der Wunderkraft der jüdischen Namen Gottes und der Engel Michael, Gabriel, Raphael, welchen er nun auch den Namen Jesus beifügt; bringt aber darauf (V.), daß nur die hebräischen Namen wirksam seyen; cf. Iambl. de Myster. VII, 5. Nicephor. in Synesium: „Von den gebrauchten Namen lehren die Chaldäer: die barbarischen Namen andere nicht. Denn bei jedem Volk sind die Namen von Gott gegeben, und haben eine unaussprechliche geheime Kraft, wie Sabaoth, Adonai, Cherubim, Jacob." Daher von heidnischen Beschwörern häufig die jüdischen Formeln gebraucht. Phot. Bibl. Leben des Isidor von Nicomachus: Εὐσέβιος οὔτε μαγεύειν εἰδὼς οὔτε θεουργίας, ὥρκιζε τὰς τοῦ ἡλίου προτείνων ἀκτῖνας καὶ τὸν Ἑβραίων θεόν. Orig. c. Cels. I. ἅτινα ὁμολογουμένως Ἑβραῖα ὄντα ὀνόματα πολλαχοῦ τοῖς Αἰγυπτίοις ἐπαγγελλομένοις ἐνέργειάν τινα ἐνέσπαρται μαθήμασιν. — Diese Beschwörungen gingen aber meistens auf Krankenheilungen. Alex. Trall. XI. c. ult. λέγω σοι, λέγω σοι, ἱερὰ βοτάνη, αὔριον καλῶ σε εἰς τὸν οἶκον τὸν φιλεᾶ, ἵνα στήσῃς τὸ ῥεῦμα κ. τ. λ. ὁρκίζω σε τὸ ὄνομα τὸ μέγα Ἰαὼ, Σαβαὼθ, Ἀδωναὶ, Ἐλωί. Womit zu vergl. Ioseph. Ant. VIII, 2.; Bell. Iud. VII, 22.

b) Solche Goeten waren natürlich Universalisten (Act. XIX, 13.); Jupiter und Jehovah war ihnen Einer. Orig. c. Cels. V. μηδὲν διαφέρειν Δία Ὕψιστον καλεῖν ἢ Ζῆνα, ἢ Ἀδωναῖον, ἢ Σαβαώθ. Wenn nun aber gerade die jüdische Form die beliebteste war, gaben sie sich namentlich als Juden, vgl. über das Alter der Pros. Taufe S. 80. Von solchen heuchlerischen

Digitized by Google

Heilungen durch höhere Einflüsse von Engeln, die ja allen Naturwesen und Kräften vorgesetzt waren, sind ohne Zweifel bei den Essäern, diesen Heilenden (vergl. Phil. quod omnis prob. Ἐσσαῖοι ... τοῖς μάλιστα θεραπευταὶ γεγονότες), häufig gewesen. Was anders als eine gewisse magische Bedeutung dieser Art hat ihre Heimlichkeit mit den Engelnamen (B. I. II. 8. 7), ähnlich dem Tetragrammaton der übrigen Juden? Raphael (רפא) heilte den alten Tobias durch eine Fischleber, und vertrieb den bösen Dämon durch einen Rauch. Ein Engel stieg täglich in den Teich Bethesda hinab, und bewegte das Wasser mit Heilkraft (Joh. V. 4). Engel hatten dem Moses Arzneimittel gegeben (Eisenmenger I. S. 310), hatten geheime Künste und Zaubertränke gelehrt (vergl. das Buch Enoch), Engel redeten mit den Propheten, und zeigten ihnen tief Verborgenes in Gesichten (vergl. IV Esdr., Ascens. Iesaiae); geheime Weisheit und Kraft zu Außerordentlichem war ihre Sache. —

Kein Wunder, daß der begeisternde Apoll, der heilende Asklepios, die Ausübung ihrer göttlichen Funktionen solchen Engeln abtreten mußten! Der Erzengel Michael war's, dessen Wunderheilungen (in den Warmbädern? wie zu Bethesda) Phrygien den Namen des gesunden gaben a). Ein Erzengel

---

Juden ist wohl auch die Rede Sibyll. VIII p. 672., denn welche andere Veranlassung konnten gewinnsüchtige Heiden haben, sich für Juden auszugeben?

Οἱ μὲν ἀπατώμενοι προβάτων λασιότριχα ῥῖνα
Ἑβραῖοι ψεύσονται, ὃ μὴ γένος ἔλαχον αὐτοί,
Ἀλλὰ λόγοις λαλέοντες ἐπ' ἄλγεσι κερδεντῆρες
Οἳ βίον ἀλλάξουσιν καὶ πείσουσι δικαίους.

a) So lehrt die große Allgemeine Welthistorie Th. 5. S. 550, ohne jedoch anzugeben, woher die Notiz stammt. Cellarius, auf den sie verweist, hat Nichts davon. Theodoret zu Col. II,

ward der Stadtherr von Milet a). Wer in die Mysterien des wahren Gottes will eingeweiht werden, hat dem Einfluß der inspirirenden Engel sich hinzugeben, um durch sie Kraft und Einsicht zu großen Wundern und zur vollkommenen Verbindung mit dem höchsten Gott b) zu gewinnen. Das Gesetz, dieser Quell aller Tiefkenntniß und geheimen Macht, ist selbst ein Werk der Engel, und nur durch letztere aufzuschließen. Dazu gehört aber strenge Beobachtung seiner Satzungen und entkörpernde Askese c).

Begreift man nicht leicht, wie die Predigt der jüdischen Bekehrer gerade die Form annehmen mußte, welche noch aus dem Briefe hervorleuchtet? Denn auch als das Christenthum dazu trat, schmiegte es sich in die Form je-

---

18 bemerkt: *καὶ μέχρι δὲ τοῦ νῦν εὐκτήρια τοῦ ἁγίου Μιχαὴλ παρ' ἐκείνοις καὶ τοῖς ὁμόροις ἐκείνων ἐστὶν ἰδεῖν.* Sollte man auf dieses gestützt nicht behaupten dürfen, daß die erste Veranlassung zu der *θρησκεία ἀγγέλων* in jenen Heilungen zu suchen sey?

a) S. Hug's Einleitung ins N. T. 2 Aufl. Th. II. S. 392.

b) Phil. de confus. ling. III. Pfeiff. p. 490. *ὁ δ' ἑπόμενος θεῷ κατὰ ἀναγκαῖον συνοδοιπόροις χρῆται τοῖς ἀκολούθοις αὐτοῦ λόγοις οὓς ὀνομάζειν ἔθος ἀγγέλους.* p. 492. *ἕως μὲν γὰρ οὐ τετελείωται, ἡγεμόνι τῆς ὁδοῦ χρῆται λόγῳ θείῳ.* de Somn. p. 586. ed. Par. *τοῖς ἐπικούροις ἡμῖν συνέφερε μεσίταις καὶ διαιτηταῖς λόγοις χρῆσθαι.* ibid. p. 587. Gott besucht nur die reinsten Seelen; alle, welche noch in der Reinigung begriffen sind, nur die Engel. 593. Sie schicken Träume.

c) Vergl. unter andern IV. Esdras V. et ego ieiunavi diebus 7, ululans et plorans, sicut mihi mandavit Uriel. XII. sedi in campo septem diebus sicut mihi mandavit, et manducabam de floribus solummodo agri; de herbis facta est esca mihi in diebus illis. XIII. propter quod illuminatus es hic solus? dereliquisti enim tuam et circa meam vacasti legem, et propter hoc ostendi tibi merces apud Altissimum, erit enim post alios tres dies, ad te alia loquar, et exponam tibi alia et mirabilia etc.

Digitized by Google

nes vor ihm dort herrschenden Judenthums, welches so ganz den früheren religiösen Gewohnheiten und Bedürfnissen der Bewohner angepaßt war. Die Liebhaber des letzteren mußten, auch wenn sie das Christenthum noch dazu aufnahmen, dieß nach dem Grundtypus modificiren, welchen jenes für sie angenommen hatte, als dessen Frucht sie auch dieses erkannten. Wie denkbar ist dann auch, daß gerade auf diese Weise jüdische Bekehrer eben unter den Christen ihr früher mit Glück getriebenes Geschäft fortzusetzen suchten? Erwiesen ist nemlich, daß die christliche Predigt, welche unter den Heiden Eingang fand, für manche Juden als ein Weg willkommen war, die Christen ganz zum Judenthum zurückzuführen (Gal. VI, 14; 1 Ioh. II, 23. 26 etc.). Wie sollten nicht die jüdischen Bekehrer selbst, ich will nicht sagen, die Maske angenommen, sondern nur die universalistische Accommodation sich erlaubt haben, dieses häretische Judenthum von seiner mildesten Seite aufzufassen, um seine Anhänger aus den Heiden unvermerkt zu der vollen Wahrheit des höchsten Gottes hinüberzuziehen (2 Cor. XI, 2—4, 13—15; Act. XX, 29.)? Dabei mußte der erste Schritt seyn, Christus den Engeln, diesen Hauptfiguren im Judenthume jener Gegend, einzureihen, und dazu konnten sich die Juden, welche ihn nicht geradezu für einen Betrüger hielten (wir wissen aber von solchen, die ihr Urtheil wenigstens suspendirten), wohl verstehen. Denn von englischen Innwöhnungen in großen Männern wußten sie viel zu sagen a). Ließen sie nun Jesus auch als eine solche In-

a) Vergl. außer den in der Tüb. Zeitschrift 1830. Hft. 1. S. 122 angeführten Beispielen Philocalia XXII, p. 369. *καὶ ἄλλως δὲ ὁ Ἰακὼβ μείζων ἢ κατ᾽ ἀνθρώπους ἦν πτερνίζων τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, καὶ ὁμολογῶν ἐν αὐτῇ τῇ βίβλῳ, ἀφ᾽ ἧς παρεθέμεθα τὸ ἀνέγναι γ᾽ἐν ταῖς πλαξὶ τοῦ οὐρανοῦ εἶναι*

Digitized by Google

carnation gelten (sie mußten ihn damit nicht gerade für den Messias im jüdischen Sinne nehmen), so brauchten sie, um die an ihn Glaubigen zu vollen Juden zu machen, keineswegs der apostolischen Predigt gerade sich zu widersetzen, sondern nur dieselbe durch eine mit dem Gesetze zusammenhängende traditionelle Tiefkenntniß zu ergänzen a). Er war nur Einer der Vielen, die allesammt dem höchsten Gotte dienten, und zu ihm leiteten. Der Sache nach war allerdings hiemit das Christenthum aufgehoben, das der Form nach stehen blieb. Verwandt mit dieser Auffassung des Christenthums, und nur dadurch verschieden, daß das Judenthum selbst ebenfalls als eine zufällige Form gleich jenem genommen wurde, ist die Religionstheorie der Clementinen, eine consequente Weiterbildung jener ersteren, die in ihrem Anfange, als vom Judenthum ausgehend, diesem noch die Dignität des Höchsten und Allgemeinwahren gelassen hatte (Philo), zu welchem sich die andern Formen nur als unvollkommne Vorbereitungsstufen verhielten, während später keine einzelne Form mehr, sondern nur die allen zu Grunde liegende, in allen einzelnen Formen ausgeprägte Idee diesen Werth hatte. — Wenn nun in einer aus Heiden bestehenden Gemeinde jüdische Vorstellungen und jüdische Askese, wie sie noch abgesehen vom Christenthum in jenen Gegenden früher von den Proselytenjägern verbreitet worden waren, ganz angemessen der religiösen Eigenthümlichkeit jener Heiden,

---

ἀρχιλίαρχος δυνάμεως κυρίου καὶ ὄνομα πάλαι κεκτημένος Ἰσραήλ· ὅπερ ἐν σώματι λειτουργῶν ἀναγνωρίζει ὑπομιμνήσκοντος αὐτὸν τοῦ ἀρχαγγέλου Οὐριήλ (Genes. XLV, 27?). Hieron. ad Maleach. Praef.

a) IV Esdr. XIV. Novissimos autem septuaginta libros (die neben dem Gesetz geschriebenen) conservabis, ut tradas eos sapientibus de populo tuo. In his enim est vena intellectus et sapientiae fons et scintilla.

absichtlich in Umlauf gesetzt wurden bis zur Verdächtigung der ersten christlichen Lehrer; wenn dieß nur von gebornen Juden geschehen konnte: so fragt sich, ob die christliche Farbe, welche sie sich zum Behuf der Wirksamkeit in christlichen Gemeinden gaben, bei der großen Accommodation ihres sublim-universalistischen Judenthums an die heidnischen Vorstellungen jener Gegend, ein Grund seyn könne, sie für zum Christenthum übergegangene Juden zu nehmen, wenn man nicht darunter bloß im Allgemeinen eine Anerkennung seines Stifters als einer der vielen zu verehrenden untergeordneten Gewalten versteht, und ob nicht, diese Anerkennung für Ernst nicht für bloße Accommodation genommen, doch ihr Bestreben, die Einweihungs-Ceremonie zum Judenthum nebst andern charakteristisch-jüdischen Gebräuchen sogar durch mystische Bedeutsamkeit gehoben den Christen annehmlich zu machen, für einen wirklichen Bekehrungsversuch zum Judaismus anzusehen ist? Gewiß viel denkbarer, als daß etwa die bloße Absicht, mit der Lehre eigennützigen Wucher zu treiben, oder überhaupt nur eigensinnige Meinungen auszubreiten, jenes Satzungswesen sollte herbeigeführt haben, das der Apostel so ausführlich als nur das Christenthum vorzubereiten, aber ihm nun auch wirklich Platz zu machen bestimmt darstellt.

Digitized by Google

3.

Einige zufällige Gedanken am 31. October 1830 *).

Von

Dr. Veesenmeyer.

Die göttliche Gnade hat mich den wichtigen, von mir im Stillen gegen die göttliche Vorsehung dankbar gefeierten Tag wieder erleben lassen, an welchem vor 313 Jahren der Grund zur Befreiung von der drückendsten und die Menschheit entehrendsten Sclaverei des Geistes für einen großen Theil der Christenheit gelegt wurde, und mit tiefer Rührung und heißer Dankbarkeit gegen Gott, den Erhalter der Wahrheit, bete ich ihn an, daß durch seine Leitung jene Befreiung herbeigeführt wurde, und der sich dazu eines solchen Mittels und Werkzeugs bediente, daß dadurch der Ausspruch des Apostels bestätigt wurde: Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. 1 Cor. 1, 27. 29.

Der Mann, der den so gelungenen Versuch jener Befreiung wagte, war Luther, der Mönch, also aus einem Stande, welcher schon bei seiner Entstehung und weitern Ausbildung fehlerhaft war, durch seine gänzliche Ausartung der Christenheit vielfach schädlich wurde, und von welchem alle Klugen der damaligen Zeit kaum die leiseste Hoffnung zu Erwerbung eines so schätzbaren Gemeingu-

*) Erscheint obiger Beitrag auch etwas verspätet, so werden ihn unsere Leser doch auch jetzt noch wegen seines Inhalts mit Interesse lesen. D. Red.

Digitized by Google

tes, als die Geistes- und Glaubensfreiheit ist, hegten, da gerade die Mönchsorden die festesten Stützen der päpstlichen Hierarchie und des Gewissenszwanges waren, und zu den Bestrebungen, jene Freiheit zu unterdrücken, gewöhnlich Mönche, nicht ohne glücklichen Erfolg für die Hierarchie, gebraucht wurden, oder sich darzu hergaben.

2) Das beginnende Aufleben der Wissenschaften berechtigte zwar die freisinniger gewordenen Gelehrten zu der Vermuthung, nach Entfernung der Finsterniß in der Gelehrsamkeit werde auch Licht über das Gebiet der Religion sich verbreiten. Allein daß es so bald und schnell und in so weitem Umfang geschehen werde, ließ auch die begierigste Hoffnung sich nicht träumen, und zwar, daß durch einen Mann die Veranlassung dazu gegeben werde, der zwar nicht ganz Fremdling in der Gelehrsamkeit, jedoch kein Reuchlin und kein Erasmus, aber ein Theologe war, der durch Lesen der Bibel mit Aufmerksamkeit auf ihren göttlichen höhern Sinn und mit Achtsamkeit auf das Seelenbedürfniß des Frommen und des Wahrheitsfreundes sich zum Theologen gebildet hatte. Nicht in lucianischem Geist geschriebene und verbreitete Schriften, sondern die Bibel sollte die Thorheiten, Irrthümer, Bosheiten und den Aberglauben besiegen, welche bisher den wahren Glauben, die wahre Tugend, den wahren Frieden mit Gott verdrängt hatten. Aus der Epistel Pauli an die Römer sollte das jetzt römische Glaubenssystem, und aus dem Briefe an die unverständigen, bis zum Ungehorsam gegen die Wahrheit bezauberten Galater sollte der Werkheiligkeitswahn gestürzt, und dem Glauben an Gottes Gnade um Christi willen zu Vergebung der Sünden der Triumph verschafft werden. O welch' eine Tiefe des Reichthums und der Rathschlüsse Gottes!

3) Schon so viele spitzfindige, unnütze, geistlose, zum

Digitized by Google

Theil gottlose Sätze waren bis dahin zu Disputationsgegenständen gemacht worden; wie vortheilhaft stachen dagegen Luther's sinn- und wahrheitsvolle 95 Sätze ab, die die Veranlassung wurden zu der großen, für das Reich der Wahrheit so wichtigen Revolution! Sie trugen so ganz mit Recht die Aufschrift an ihrer Stirne: Amore et studio elucidandae veritatis. Denn in denselben wurden Wahrheiten zur freien Prüfung ausgestellt, vor deren Helle die Finsterlinge erschracken, weil ihr Despotismus nicht bestehen, und ihre Gewinnsucht ihre Rechnung nicht finden konnte, wenn diese Wahrheiten geltend gemacht werden konnten und — siegten, und beides geschah. Und Luther übernahm dieses Wagestück allein, sie zu behaupten, da bei frühern, nicht so Gefahr drohenden Sätzen ein College oder Baccalaureandus gewöhnlich Theilhaber war, und als sich schon schwere Wolken gegen ihn aufzogen, schrieb er seinem für ihn fürchtenden Staupiz am 31. März 1518: Propter famam vel infamiam nec coepi, nec dimittam. Was machte ihn jetzt schon zu diesem Helden? Sein gutes Gewissen, sein Vertrauen auf Gott, sein Gebet, sein Hinausblick auf den Segen der unfehlbar siegenden göttlichen Wahrheit für die Menschheit.

4) In Wittenberg hat, so viel man weiß, Niemand auch nur einen einzigen seiner Sätze angefochten; ein Beweis, daß ihre dogmatische und historische Wahrheit daselbst für unangreifbar gehalten wurde. Zur Schande des Ablaßhändlers Tetzel griff man selbst die historischen Sätze, Satz 27, 28, 35, 52, 75, 77, 79, 89, nicht an, und gewiß nicht zur Ehre derer, unter deren Auctorität und Schirm solche Gottlosigkeiten verkündet werden durften. Gewiß fühlten alle wohlgesinnten Collegen heilige innere Freude über den Inhalt der Sätze 36, 37, 43, 44, 45, 46, 60, 62, 90, 94, 95.

Digitized by Google

5) Bekanntlich hat Luther sein großes Werk, wenn auch anfänglich nicht absichtlich für den großen Umfang, den es in der Folge erhielt, doch ganz gewiß mit reiner Liebe für Religion und Tugend begonnen, durch die Bekanntmachung jener 95 Disputationsthesen. Wohl ist kaum jemals eine Disputation in so kurzer Zeit so weit herum verbreitet, und am entgegengesetzten Ende Deutschlands nachgedruckt worden. Schon am 11. Jänner 1518 schrieb der Domherr zu Augsburg, Bernhard Adelmann, an Pirkheimer: Disputationem Martini Lutheri pro declaratione virtutis indulgentiarum etc. abs te accepi. Fuit et antea ad me, Basileae, ut arbitror, impressa, missa (Heumanni Docum. litterar. p. 167.). Aber ihr Gegenstand und dessen Behandlung war auch zu anziehend, wiewohl aus verschiedenem Interesse. Die Römlinge und die Dümmlinge zürnten, die Gelehrten und Aufgeklärten und die Frommen freuten sich darüber.

6) Tetzel hatte eine Widerlegung des Sermons Luthers von Ablaß und Gnade drucken lassen, in welche er Luther's Sermon ganz und wörtlich einrückte. Dadurch geschah gewiß der Verbreitung der Wahrheit kein geringer Dienst. Denn wer nur halb sehen konnte und sehen wollte, mußte das Unstatthafte der Widerlegung gewahren. So arbeitete Tetzel, wenn je er, und nicht Wimpina, der Verfasser des elenden Machwerks ist, sich selbst auch entgegen, und zwar mit unbegreiflicher Blindheit und Inconsequenz. Denn viele Exemplare von jenem Sermon Luther's hatte er in's Feuer geworfen, um ihre Verbreitung unmöglich zu machen, und hier verbreitete er ihn selbst. O die Wege der Vorsehung, welche für die Erhaltung der Wahrheit sorgt, wie unbegreiflich sind sie!

7) Luther hatte seine Schrift: De captivitate Babylonica Ecclesiae, worin er mit siegenden Gründen die Lehre von den sieben Sakramenten bestritt, zuerst in la-

Digitized by Google

teinischer Sprache bekannt gemacht, sie also vor der Hand nur für die Kenntniß und Prüfung der Gelehrten bestimmt. Aber einer seiner ärgsten Feinde, der leichtfertige Thomas Murner, leistete ihm den Dienst einer allgemeinern Kenntniß und Verbreitung derselben dadurch, daß er sie in's Deutsche übersetzte. Luther wußte dieß anfänglich selbst nicht, aber Murner gestand es, ohne daß man es gerade wissen wollte, in seiner Schandschrift: Ob der kunig vß engelland ein lügner sey, oder der Luther (Straßb. 1522. 4.) S. jjj. b. Auch durch diese Uebersetzung ist gewiß die Kenntniß der Wahrheit gefördert worden, wenn schon den lose Murner am Ende der Ausgabe derselben zwei sich beißende Hunde in Holz geschnitten beisetzen ließ. Hier hat der Witz des Verfassers der Schelmenzunft und der lutherischen Narrenbeschwörung einen Fehlgriff gethan.

8) Bekannt ist es, daß Herzog Georg in seinem Lande Luthers Uebersetzung des N. Testaments durch ein sehr scharfes Mandat schon im Nov. 1522. verbot, und, um derselben Abbruch zu thun, durch Emser, welcher bereits 1523. in seinen Annotationes über Luthers N. Test. diese Uebersetzung allermeist unnöthig, manchmal unrichtig, bekritelt hatte, eine neue fertigen ließ, wodurch Luthers Uebersetzung von Neuem emendirt, restituirt, und wiederum zurecht gebracht werden sollte, und welcher er eine Empfehlung und ein Privilegium vorsetzte. Abgesehen von dem erwiesenen Plagium, welches Emser an Luthers Arbeit beging, verdient bemerkt zu werden, daß Herzog Georg dadurch das verdienstliche Unternehmen Luthers gewissermaßen rechtfertigte, dem Laien das Neue Testament, als Erkenntnißquelle seines Glaubens, in seiner Muttersprache lesbar in die Hände zu geben, und daß der sonst so boshaft schlaue Cochläus die Inconsequenz nicht merkte, indem er 1534. des Her-

Digitized by Google

zogs Empfehlung, lateinisch übersetzt, zu Leipzig auf 1½ Bogen in Octav drucken ließ, worin freilich Luthers Uebersetzung als höchst ketzerisch angeschwärzt ist. Cochläus dedicirte seine Arbeit den Herzogen, Grafen und Baronen von Schottland, wo Alexander Alesius eine Uebersetzung des N. Test. ins Schottische empfohlen hatte, die jetzt Cochläus durch sein Zetergeschrei verhindern wollte. Denn durften die herzoglichen Sachsen ein neues Testament deutsch lesen, warum sollten die Schotten nicht ein schottisch übersetztes N. Testament haben? Oder sollte es aus Emsers Meisterwerk, und nicht aus der Grundsprache übersetzt werden? So verblendet der wilde Eifer — bis zum Unverstand!

9) „On Applas von Rom kan man wol selig werden". — Wer hätte, vor Luthers mit Sieg gekröntem Angriff auf den päbstlichen Ablaß, diesen für so viele Christen erfreulichen und tröstlichen Satz als Titel einer deutschen Schrift hinzustellen gewagt? Und wirklich ist nur dieser Satz der Titel einer deutschen Schrift, jedoch mit dem Beisatz: „durch anzaygung der götlichen hailigen geschryfft." Sie enthält lauter biblische Stellen, ohne alle Bemerkung darüber, und diese Stellen beziehen sich auf die göttliche Verheißung der Verzeihung der Sünden, wenn der Mensch sie bereuet und sich bessert, und Gott, nicht aber Menschen, vertraut, machen aufmerksam auf die Last der Menschensatzungen, den geistlichen Stand und dessen der Gemeine nützliche Verwaltung, und auf die wahre Frömmigkeit. Unter dem Titel steht das Bild Luthers, und das gewiß von Rechtswegen, noch als Mönch. Daraus schließe ich, die Schrift sey wenigstens vor 1524 gedruckt, weil er erst in diesem Jahr den Mönchshabit ablegte. Die nur einen Bogen starke Schrift hat keine Angabe des Druckorts, den ich doch noch entdecken zu können hoffe. Denn ich erinnere

Digitized by Google

mich, die zwei am Ende befindlichen Holzschnittlein, deren eines den Apostel Petrus, das andere den Apostel Paulus vorstellt, auch bei andern Schriften aus jener Zeit gesehen zu haben, für jetzt aber nur eine angeben kann, bei der sie sich auf dem Titelblatt befinden, nämlich: Ain Missive so — Luther Nach seym abschyd zu Worms, Aim geboren Grauffen — zugeschriben hat — —. Im Jar MDXXI. 4. Wichtiger als die Entdeckung des Druckorts wäre die Entdeckung des Verfassers, der sich zu nennen Bedenklichkeit hatte, der aber doch eine vermehrte Ausgabe seiner Schrift besorgte, die auf 1½ Bogen, auch ohne Angabe des Druckorts, erschien, und unter dem Titel einen Holzschnitt hat, welcher die Scene der Verkündung und des Verkaufs des Ablasses vorstellt, am Ende aber jene zwei Holzschnittlein nicht hat. Verschieden ist diese Ausgabe von der ersten, außer der Blätterzahl und dem Holzschnitt, auch noch durch die Rechtschreibung und Zeilenabtheilung des Titels. Die erste hat: Applas, die zweite: Aplas; die erste nach: Rom, ein Punktum, die zweite nicht. Der Titel ist auf der ersten in drei Zeilen, auf der zweiten in vier Zeilen gedruckt. Im Text ist alles ganz gleich, selbst der große Anfangsbuchstabe, und der Druckfehler auf der fünften Zeile: seünftzest, statt: seufzest. Die vermehrte Ausgabe hat dreizehn biblische Sprüche mehr, welche zum Nachdenken über verwerfliche Mißbräuche Anlaß geben konnten, z. B. die Gleißnerei, die fremde Sprache bei dem Gottesdienst, den Cölibat, und welche andere Ermahnungen über den Gebrauch des Reichthums, Werke der Barmherzigkeit u. a. enthalten. Nur bemerkenswerth ist noch, daß bei den neu hinzugekommenen Sprüchen manchmal eine erläuternde Zugabe sich befindet. Der so auffallend hingestellte Titel reizte doch gewiß manchen, die Schrift zu lesen, und wenn er auch weniger, als er er-

Digitized by Google

nes vor ihm dort herrschenden Judenthums, welches so ganz den früheren religiösen Gewohnheiten und Bedürfnissen der Bewohner angepaßt war. Die Liebhaber des letzteren mußten, auch wenn sie das Christenthum noch dazu aufnahmen, dieß nach dem Grundtypus modificiren, welchen jenes für sie angenommen hatte, als dessen Frucht sie auch dieses erkannten. Wie denkbar ist dann auch, daß gerade auf diese Weise jüdische Bekehrer eben unter den Christen ihr früher mit Glück getriebenes Geschäft fortzusetzen suchten? Erwiesen ist nemlich, daß die christliche Predigt, welche unter den Heiden Eingang fand, für manche Juden als ein Weg willkommen war, die Christen ganz zum Judenthum zurückzuführen (Gal. VI, 14; 1 Ioh. II, 23. 26 etc.). Wie sollten nicht die jüdischen Bekehrer selbst, ich will nicht sagen, die Maske angenommen, sondern nur die universalistische Accommodation sich erlaubt haben, dieses häretische Judenthum von seiner mildesten Seite aufzufassen, um seine Anhänger aus den Heiden unvermerkt zu der vollen Wahrheit des höchsten Gottes hinüberzuziehen (2 Cor. XI, 2—4, 13—15; Act. XX, 29.)? Dabei mußte der erste Schritt seyn, Christus den Engeln, diesen Hauptfiguren im Judenthume jener Gegend, einzureihen, und dazu konnten sich die Juden, welche ihn nicht geradezu für einen Betrüger hielten (wir wissen aber von solchen, die ihr Urtheil wenigstens suspendirten), wohl verstehen. Denn von englischen Innwohnungen in großen Männern wußten sie viel zu sagen a). Ließen sie nun Jesus auch als eine solche In-

---

a) Vergl. außer den in der Tüb. Zeitschrift 1830. Hft. 1. S. 122 angeführten Beispielen Philocalia XXII, p. 369. καὶ ἄλλως δὲ ὁ Ἰακὼβ μείζων ἢ κατ᾽ ἀνθρώπους ἦν πτερνίζων τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, καὶ ὁμολογῶν ἐν αὐτῇ τῇ βίβλῳ, ἀφ᾽ ἧς παρεθέμεθα τὸ ἀνέγναι γ᾽ ἐν ταῖς πλαξὶ τοῦ οὐρανοῦ εἶναι

carnation gelten (sie mußten ihn damit nicht gerade für den Messias im jüdischen Sinne nehmen), so brauchten sie, um die an ihn Glaubigen zu vollen Juden zu machen, keineswegs der apostolischen Predigt gerade sich zu widersetzen, sondern nur dieselbe durch eine mit dem Gesetze zusammenhängende traditionelle Tiefkenntniß zu ergänzen a). Er war nur Einer der Vielen, die allesammt dem höchsten Gotte dienten, und zu ihm leiteten. Der Sache nach war allerdings hiemit das Christenthum aufgehoben, das der Form nach stehen blieb. Verwandt mit dieser Auffassung des Christenthums, und nur dadurch verschieden, daß das Judenthum selbst ebenfalls als eine zufällige Form gleich jenem genommen wurde, ist die Religionstheorie der Elementinen, eine consequente Weiterbildung jener ersteren, die in ihrem Anfange, als vom Judenthum ausgehend, diesem noch die Dignität des Höchsten und Allgemeinwahren gelassen hatte (Philo), zu welchem sich die andern Formen nur als unvollkommne Vorbereitungsstufen verhielten, während später keine einzelne Form mehr, sondern nur die allen zu Grunde liegende, in allen einzelnen Formen ausgeprägte Idee diesen Werth hatte. — Wenn nun in einer aus Heiden bestehenden Gemeinde jüdische Vorstellungen und jüdische Askese, wie sie noch abgesehen vom Christenthum in jenen Gegenden früher von den Proselytenjägern verbreitet worden waren, ganz angemessen der religiösen Eigenthümlichkeit jener Heiden,

ἀρχιλίαρχος δυνάμεως κυρίου καὶ ὄνομα πάλαι κεκτημένος Ἰσραήλ· ὅπερ ἐν σώματι λειτουργῶν ἀναγνωρίζει ὑπομιμνήσκοντος αὐτὸν τοῦ ἀρχαγγέλου Οὐριήλ (Genes. XLV, 27?). Hieron. ad Maleach. Praef.

a) IV Esdr. XIV. Novissimos autem septuaginta libros (die neben dem Gesetz geschriebenen) conservabis, ut tradas eos sapientibus de populo tuo. In his enim est vena intellectus et sapientiae fons et scintilla.

Digitized by Google

absichtlich in Umlauf gesetzt wurden bis zur Verdächtigung der ersten christlichen Lehrer; wenn dieß nur von gebornen Juden geschehen konnte: so fragt sich, ob die christliche Farbe, welche sie sich zum Behuf der Wirksamkeit in christlichen Gemeinden gaben, bei der großen Accommodation ihres sublim-universalistischen Judenthums an die heidnischen Vorstellungen jener Gegend, ein Grund seyn könne, sie für zum Christenthum übergegangene Juden zu nehmen, wenn man nicht darunter bloß im Allgemeinen eine Anerkennung seines Stifters als einer der vielen zu verehrenden untergeordneten Gewalten versteht, und ob nicht, diese Anerkennung für Ernst nicht für bloße Accommodation genommen, doch ihr Bestreben, die Einweihungs-Ceremonie zum Judenthum nebst andern charakteristisch-jüdischen Gebräuchen sogar durch mystische Bedeutsamkeit gehoben den Christen annehmlich zu machen, für einen wirklichen Bekehrungsversuch zum Judaismus anzusehen ist? Gewiß viel denkbarer, als daß etwa die bloße Absicht, mit der Lehre eigennützigen Wucher zu treiben, oder überhaupt nur eigensinnige Meinungen auszubreiten, jenes Satzungswesen sollte herbeigeführt haben, das der Apostel so ausführlich als nur das Christenthum vorzubereiten, aber ihm nun auch wirklich Platz zu machen bestimmt darstellt.

Digitized by Google

3.

Einige zufällige Gedanken am 31. October 1830 *).

Von

Dr. Veesenmeyer.

Die göttliche Gnade hat mich den wichtigen, von mir im Stillen gegen die göttliche Vorsehung dankbar gefeierten Tag wieder erleben lassen, an welchem vor 313 Jahren der Grund zur Befreiung von der drückendsten und die Menschheit entehrendsten Sclaverei des Geistes für einen großen Theil der Christenheit gelegt wurde, und mit tiefer Rührung und heißer Dankbarkeit gegen Gott, den Erhalter der Wahrheit, bete ich ihn an, daß durch seine Leitung jene Befreiung herbeigeführt wurde, und der sich dazu eines solchen Mittels und Werkzeugs bediente, daß dadurch der Ausspruch des Apostels bestätigt wurde: Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. 1 Cor. 1, 27. 29.

Der Mann, der den so gelungenen Versuch jener Befreiung wagte, war Luther, der Mönch, also aus einem Stande, welcher schon bei seiner Entstehung und weitern Ausbildung fehlerhaft war, durch seine gänzliche Ausartung der Christenheit vielfach schädlich wurde, und von welchem alle Klugen der damaligen Zeit kaum die leiseste Hoffnung zu Erwerbung eines so schätzbaren Gemeingu-

---

*) Erscheint obiger Beitrag auch etwas verspätet, so werden ihn unsere Leser doch auch jetzt noch wegen seines Inhalts mit Interesse lesen. D. Red.

Digitized by Google

tes, als die Geistes- und Glaubensfreiheit ist, hegten, da gerade die Mönchsorden die festesten Stützen der päpstlichen Hierarchie und des Gewissenszwanges waren, und zu den Bestrebungen, jene Freiheit zu unterdrücken, gewöhnlich Mönche, nicht ohne glücklichen Erfolg für die Hierarchie, gebraucht wurden, oder sich darzu hergaben.

2) Das beginnende Aufleben der Wissenschaften berechtigte zwar die freisinniger gewordenen Gelehrten zu der Vermuthung, nach Entfernung der Finsterniß in der Gelehrsamkeit werde auch Licht über das Gebiet der Religion sich verbreiten. Allein daß es so bald und schnell und in so weitem Umfang geschehen werde, ließ auch die begierigste Hoffnung sich nicht träumen, und zwar, daß durch einen Mann die Veranlassung dazu gegeben werde, der zwar nicht ganz Fremdling in der Gelehrsamkeit, jedoch kein Reuchlin und kein Erasmus, aber ein Theologe war, der durch Lesen der Bibel mit Aufmerksamkeit auf ihren göttlichen höhern Sinn und mit Achtsamkeit auf das Seelenbedürfniß des Frommen und des Wahrheitsfreundes sich zum Theologen gebildet hatte. Nicht in lucianischem Geist geschriebene und verbreitete Schriften, sondern die Bibel sollte die Thorheiten, Irrthümer, Bosheiten und den Aberglauben besiegen, welche bisher den wahren Glauben, die wahre Tugend, den wahren Frieden mit Gott verdrängt hatten. Aus der Epistel Pauli an die Römer sollte das jetzt römische Glaubenssystem, und aus dem Briefe an die unverständigen, bis zum Ungehorsam gegen die Wahrheit bezauberten Galater sollte der Werkheiligkeitswahn gestürzt, und dem Glauben an Gottes Gnade um Christi willen zu Vergebung der Sünden der Triumph verschafft werden. O welch' eine Tiefe des Reichthums und der Rathschlüsse Gottes!

3) Schon so viele spitzfindige, unnütze, geistlose, zum

Digitized by Google

Theil gottlose Sätze waren bis dahin zu Disputationsgegenständen gemacht worden; wie vortheilhaft stachen dagegen Luther's sinn- und wahrheitsvolle 95 Sätze ab, die die Veranlassung wurden zu der großen, für das Reich der Wahrheit so wichtigen Revolution! Sie trugen so ganz mit Recht die Aufschrift an ihrer Stirne: Amore et studio elucidandae veritatis. Denn in denselben wurden Wahrheiten zur freien Prüfung ausgestellt, vor deren Helle die Finsterlinge erschracken, weil ihr Despotismus nicht bestehen, und ihre Gewinnsucht ihre Rechnung nicht finden konnte, wenn diese Wahrheiten geltend gemacht werden konnten und — siegten, und beides geschah. Und Luther übernahm dieses Wagestück allein, sie zu behaupten, da bei frühern, nicht so Gefahr drohenden Sätzen ein College oder Baccalaureandus gewöhnlich Theilhaber war, und als sich schon schwere Wolken gegen ihn aufzogen, schrieb er seinem für ihn fürchtenden Staupiz am 31. März 1518: Propter famam vel infamiam nec coepi, nec dimittam. Was machte ihn jetzt schon zu diesem Helden? Sein gutes Gewissen, sein Vertrauen auf Gott, sein Gebet, sein Hinausblick auf den Segen der unfehlbar siegenden göttlichen Wahrheit für die Menschheit.

4) In Wittenberg hat, so viel man weiß, Niemand auch nur einen einzigen seiner Sätze angefochten; ein Beweis, daß ihre dogmatische und historische Wahrheit daselbst für unangreifbar gehalten wurde. Zur Schande des Ablaßhändlers Tetzel griff man selbst die historischen Sätze, Satz 27, 28, 35, 52, 75, 77, 79, 89, nicht an, und gewiß nicht zur Ehre derer, unter deren Auctorität und Schirm solche Gottlosigkeiten verkündet werden durften. Gewiß fühlten alle wohlgesinnten Collegen heilige innere Freude über den Inhalt der Sätze 36, 37, 43, 44, 45, 46, 60, 62, 90, 94, 95.

Digitized by Google

zogs Empfehlung, lateinisch übersetzt, zu Leipzig auf 1½ Bogen in Octav drucken ließ, worin freilich Luthers Uebersetzung als höchst ketzerisch angeschwärzt ist. Cochläus dedicirte seine Arbeit den Herzogen, Grafen und Baronen von Schottland, wo Alexander Alesius eine Uebersetzung des N. Test. ins Schottische empfohlen hatte, die jetzt Cochläus durch sein Zetergeschrei verhindern wollte. Denn durften die herzoglichen Sachsen ein neues Testament deutsch lesen, warum sollten die Schotten nicht ein schottisch übersetztes N. Testament haben? Oder sollte es aus Emsers Meisterwerk, und nicht aus der Grundsprache übersetzt werden? So verblendet der wilde Eifer — bis zum Unverstand!

9) „On Applas von Rom kan man wol selig werden". — Wer hätte, vor Luthers mit Sieg gekröntem Angriff auf den päbstlichen Ablaß, diesen für so viele Christen erfreulichen und tröstlichen Satz als Titel einer deutschen Schrift hinzustellen gewagt? Und wirklich ist nur dieser Satz der Titel einer deutschen Schrift, jedoch mit dem Beisatz: „durch anzaygung der götlichen hailigen geschryfft." Sie enthält lauter biblische Stellen, ohne alle Bemerkung darüber, und diese Stellen beziehen sich auf die göttliche Verheißung der Verzeihung der Sünden, wenn der Mensch sie bereuet und sich bessert, und Gott, nicht aber Menschen, vertraut, machen aufmerksam auf die Last der Menschensatzungen, den geistlichen Stand und dessen der Gemeine nützliche Verwaltung, und auf die wahre Frömmigkeit. Unter dem Titel steht das Bild Luthers, und das gewiß von Rechtswegen, noch als Mönch. Daraus schließe ich, die Schrift sey wenigstens vor 1524 gedruckt, weil er erst in diesem Jahr den Mönchshabit ablegte. Die nur einen Bogen starke Schrift hat keine Angabe des Druckorts, den ich doch noch entdecken zu können hoffe. Denn ich erinnere

Digitized by Google

mich, die zwei am Ende befindlichen Holzschnittlein, deren eines den Apostel Petrus, das andere den Apostel Paulus vorstellt, auch bei andern Schriften aus jener Zeit gesehen zu haben, für jetzt aber nur eine angeben kann, bei der sie sich auf dem Titelblatt befinden, nämlich: Ain Missiue so — Luther Nach seym abschyd zu Worms, Aim gebornen Grauffen — zugeschriben hat — —. Im Jar MDXXI. 4. Wichtiger als die Entdeckung des Druckorts wäre die Entdeckung des Verfassers, der sich zu nennen Bedenklichkeit hatte, der aber doch eine vermehrte Ausgabe seiner Schrift besorgte, die auf 1½ Bogen, auch ohne Angabe des Druckorts, erschien, und unter dem Titel einen Holzschnitt hat, welcher die Scene der Verkündung und des Verkaufs des Ablasses vorstellt, am Ende aber jene zwei Holzschnittlein nicht hat. Verschieden ist diese Ausgabe von der ersten, außer der Blätterzahl und dem Holzschnitt, auch noch durch die Rechtschreibung und Zeilenabtheilung des Titels. Die erste hat: Applas, die zweite: Aplas; die erste nach: Rom, ein Punktum, die zweite nicht. Der Titel ist auf der ersten in drei Zeilen, auf der zweiten in vier Zeilen gedruckt. Im Text ist alles ganz gleich, selbst der große Anfangsbuchstabe, und der Druckfehler auf der fünften Zeile: seünftzest, statt: seufzest. Die vermehrte Ausgabe hat dreizehn biblische Sprüche mehr, welche zum Nachdenken über verwerfliche Mißbräuche Anlaß geben konnten, z. B. die Gleißnerei, die fremde Sprache bei dem Gottesdienst, den Cölibat, und welche andere Ermahnungen über den Gebrauch des Reichthums, Werke der Barmherzigkeit u. a. enthalten. Nur bemerkenswerth ist noch, daß bei den neu hinzugekommenen Sprüchen manchmal eine erläuternde Zugabe sich befindet. Der so auffallend hingestellte Titel reizte doch gewiß manchen, die Schrift zu lesen, und wenn er auch weniger, als er er-

Digitized by Google

warten mochte, über und gegen den römischen Ablaß fand, so wurde er für diese Täuschung dadurch hinlänglich entschädigt, daß ihm Veranlassung zu weiterem Nachdenken und Gewinnung anderer fruchtbaren Erkenntniß und Ueberzeugung gegeben war. So mußte durch eine die Aufmerksamkeit erregende Inhaltsangabe, und durch eine gewiß arglose und also tadellose Täuschung für die Wahrheit und gründliche Ueberzeugung der Verstand und das Herz für die Willigkeit zu Ausübung des Guten gewonnen werden. Wer möchte diesen Gewinn durch Trug erschlichen nennen wollen, da er sich auf klare und unverdeutelte Aussprüche der Bibel gründete?

Digitized by Google

Recensionen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Novum testamentum graece. Ex recensione Caroli Lachmanni. Editio stereotypa. 460 S. Text und als Anhang 43 S. diversitas receptae proximis duobus saeculis lectionis. Berolini, G. Reimer. 1831. fl. 8.

Der Unterzeichnete, theils aus Neigung theils durch seine amtlichen Pflichten veranlaßt, hatte schon lange vor Ankündigung und Erscheinung der vorliegenden neuen Recension der heiligen Schriften N. T. die kritischen Grundsätze des Herrn Lachmann durch dessen Arbeiten im Felde der Profanphilologie kennen gelernt, und überall das Streben wahrgenommen, dem Texte der Schriftsteller die historisch nachweislich älteste Gestalt durch Zugrundlegung einiger bewährter Denkmäler zurückzugeben. Außerdem hatte er sich durch das Studium der bezeichneten Arbeiten nicht allein von der umfassenden und gediegenen Gelehrsamkeit des Herausgebers, sondern auch von seiner Umsicht und seinem überraschenden Scharfblick, durch welchen er oft an den verzweifeltsten Stellen den in einem Wirrwarr von unsinnigen Lesarten versteckten ursprünglichen Text anspruchlos, und als hätte jeder Andere Gleiches entdecken müssen, herstellte, auf das Vollständigste überzeugt. Man kann sich daher denken, mit welcher freudigen Bewegung und mit welchen günstigen Vorurtheilen Referent die Nachricht in den theologischen

Digitized by Google

Studien las, daß ein in kritischer Behandlung altclassischer Schriftdenkmale so glücklich bewährter Philologe, seit vielen Jahren wieder der erste, den heiligen Urkunden seine Wissenschaft und seinen Fleiß zugewendet habe. Obenein war aber auch Ref. auf das Lebendigste von der Ueberzeugung durchdrungen, daß auf dem bisher betretenen Wege nie eine Annäherung an den ursprünglichsten Text des N. Test. werde erzielt werden. Es schien fast, als sollten die Fortschritte der kritischen Profanphilologie den neutestamentlichen Kritikern unseres Jahrhunderts verschlossen bleiben, während durch einige ausgezeichnete Männer die grammatische Seite derselben immer mehr hervorgehoben und der Theologie überwiesen wurde.

Da tritt Lachmann mit seinem ausgezeichneten Werke hervor. In der anspruchlosen Bescheidenheit, die dem wahren Gelehrten eigen ist, und mit einer bei Philologen leider in unserer Zeit seltenen Vorliebe für die heilige Wissenschaft, ja, was noch mehr ist, mit einer sogar bei Theologen selten gefundenen Glaubenswärme, spricht er sich in den theologischen Studien über die Grundsätze aus, nach denen er arbeitete, und hat wirklich, der Spur des oft verkannten und verlästerten, aber in der neueren Philologie mit Fug wieder zum ersten Range unter den Kritikern erhobenen Bentley folgend, für neutestamentliche Kritik eine Bahn gebrochen, und eine Ausgabe geliefert, welche in der Geschichte der neutestamentlichen Textesbehandlung Epoche machen wird, wenngleich sich schon jetzt Unkundige vergeblich abmühen, die Grundsätze und das Verfahren des Herausgebers zu verkleinern.

Einhundert und zwölf Jahre sind es jetzt, daß Bentley in seiner Probe einer Ausgabe des N. Test. die gegründetste Hoffnung erregte, daß das N. Test. nicht länger mehr in Ansehung der kritischen Beglaubigung seines Textes hinter den Schriftstellern des profanen Alterthums zurückstehen würde. In dieser langen Zeit ist ge-

Digitized by Google

wiß kein anderes Buch mit dem Aufwand von Fleiß und Anstrengung bearbeitet worden, wie das N. Test., und dennoch steht es noch weit in Ansehung seiner Zuverlässigkeit des Textes hinter den meisten Schriften des Alterthums zurück, während schon Bentley versichern konnte (in einem Briefe an den Erzbischof von Canterbury), daß bei keinem Buche in der Welt eine solche Zuverlässigkeit des Textes zu erreichen sey a). Was ist wohl Schuld, daß man bis auf L. noch nicht weiter gekommen ist, als bis auf umhertappendes Bessern und Verschlimmern des Textes aus den zahlreichen Tausenden der Varianten? Die nächste Ursache liegt unstreitig in kirchlichen Vorurtheilen. Schon Bentley sah sich (72. Brief bei Friedemann) noch vor der Herausgabe seiner Probe des N. Test. (1717.) vielfach verleumdet, und besonders seine Arbeit durch das verbreitete Gerücht bedroht, daß er 1 Joh. 5, 7. auszulassen gesonnen sey. Trotz seiner Erklärung, daß er sich in diesem Werke von allen Conjecturen frei halten wolle („now in this work J indulge nothing to any conjecture, not even in a letter, but proceed solely upon authority of copies, and Fathers of that age. And what will be the event about the said verse of John, J myself know not yet"), sich nur auf geschichtliche Auctoritäten stütze, und selbst noch nicht wisse, wie es um die angezeigte Stelle stehe — das Vorurtheil war gegen ihn; so daß gar sehr zu zweifeln seyn möchte, ob wirklich hauptsächlich die versagte Erlaubniß, fremdes Papier zum Druck nach England

a) Selbst die Schriften des Alterthums, welche am meisten durch hochalterige urkundliche Denkmale beglaubigt sind, und durch Erklärer gesichert (z. B. Virgil seit Verbreitung der Handschriften durch Foggini und Bottari), stehen weit hinter dem N. T. in Zahl der Handschriften aus dem höchsten Alterthum, wörtlichen Uebersetzungen in vielen Sprachen und vielfältigen Commentarien in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Abfassung zurück.

Digitized by Google

einzuführen, ihn zur Beendigung der Arbeit verstimmt habe. (S. seinen Brief an Graev. 15. Febr. 1698.)

Für solche freilich, welche keine philologische Studien gemacht haben, für solche, welche die Geschichte des neutestamentlichen Textes und der lectio inprimis per Elzeviros recepta in den letzten Jahrhunderten nicht kennen, werden Bentley und Lachmann, wird jeder besonnene Freund des möglichst ursprünglichen Textes tauben Ohren predigen. Auch läßt sich voraussehen, daß die große Masse der Theologen vielleicht noch manches Decennium von dem vergötterten griesbachischen Texte nicht abkommen wird. Aber durch die Lehrer der Theologen auf Hochschulen, welche Sinn für wissenschaftlichen Fortschritt haben, erwartet L. Gerechtigkeit und Anerkennung, und wird sie erhalten! Freilich muß dann erst die noch sehr allgemein herrschende Gleichgültigkeit gegen kritische Behandlung des N. Test. schwinden. Man darf jenes bisweilen ins Lächerliche fallende Entscheiden für Lesarten aus sogenannten inneren Gründen nicht mehr hören, am wenigsten von Philologen hören, daß die Sache von geringer Wichtigkeit sey, daß es kaum ein Paar Stellen gebe, in welchen man durch Kritik etwas gewinne, während in allen übrigen die Handschriften nur in unbedeutenden Kleinigkeiten variirten.

Bei unserer Anzeige der lachmannschen Schrift setzen wir die Bekanntschaft des Lesers mit der Ankündigung in den Theol. Stud. 1830. Hft. 4., und Kenntniß der neutestamentlichen Textesgeschichte in den letzten drei Jahrhunderten voraus, und versuchen es, die Leistungen L's. so zu veranschaulichen, daß wir 1) die Grundsätze prüfen, welche L. als die seinigen bekennet; 2) zeigen, in wie ferne denselben wirklich nachgekommen worden sey; 3) die äußere Einrichtung, sowohl so weit sie vom Herausgeber, als so weit sie vom Buchhändler abhängt, nach dem Grundsatz der Zweckmäßigkeit beurtheilen.

Digitized by Google

I.

1) „Griesbach kann für den, welcher einen Text des N. T. auf längere Zeit liefern will, nicht Führer seyn." Mit diesem Satze sollten wohl Alle einverstanden seyn. Bei allen für seine Zeit und für den Standpunkt der Kritik im achtzehnten Jahrhundert ausgezeichneten Verdiensten G's. ist für den Kenner der Wissenschaft ausgemacht, daß die griesbachischen Arbeiten aller Consequenz ermangeln. Ist Ref. nun gleich der Ueberzeugung, daß eben dieser Fehler der Wahrheit und ihrer spätern Erkenntniß schneller genützt hat, als wenn G. den folgerichtigsten Weg eingeschlagen hätte: so ist es doch jetzt, wo eine Menge von Rücksichten, welche G. befangen machten, nicht mehr obwalten, Pflicht, zur ganzen Wahrheit durchzudringen. Wir können nicht glauben, daß G. ursprünglich den rechten Weg nicht gesehen habe. Die ersten Worte seiner Vorrede zur Ausgabe von 1796. geben Aufschluß. Furcht zu verstoßen, Furcht vor Mißkennung seiner Absichten machten ihn befangen. Dieß war der erste und größte Fehler, aus welchem der zweite hervorging, die kritische Kunst nicht wie eine mechanische zu üben: sondern dafür die sogenannten inneren Gründe gegen einander abzuwägen. Der unbefangene Kritiker fragt schon bei Profanschriftstellern zunächst nicht, welche von den vorhandenen Lesarten am besten in den Text passe, sondern welche die besten und bewährtesten Zeugen für sich habe, und glaubt nicht mit Unrecht, daß die auf den ersten Blick passendste Lesart von der nachbessernden Hand der Abschreiber und Erklärer herrühre. Wie viel mehr muß dieß bei dem N. T. der Fall seyn, dessen Wichtigkeit für Feststellung der Glaubenslehren überall den unverkennbarsten Nachtheil der Textesursprünglichkeit bereitete, weil jeder auch unbeabsichtigt am liebsten vorzog, was mit seinen dogma-

Digitized by Google

tischen Lehren am schönsten harmonirte. Besonders darum ist es nun angenehm, daß ein Philologe, welcher, wenn er je, was wir nicht wissen, der Theologie seine Studien zuwandte, doch gewiß die dogmatischen Bestimmungen schon lange hat in den Hintergrund treten lassen, daß ein Philologe, ohne vorgefaßte Meinung, von der sich auch der aufrichtigste Theologe nicht so ganz wird frei machen können, und rein dem historisch Gegebenen vertrauend, den Text des N. Test. vorgelegt hat. Es klingt hart: aber es ist für das N. Test. vorläufig noch Wahrheit, und zwar ausnahmslose Wahrheit, daß dessen kritische Behandlung eine völlig mechanische seyn müsse. Der vorsichtige Richter wird bei einem Zeugenverhör nicht vorher fragen, welches Zeugen Aussage paßt für meine, schon aus früheren Untersuchungen und dem Actenstudium errungene Ansicht einer Streitsache: sondern, welchen allgemein anerkannt bürgerlichen Charakter haben die Zeugen, sind sie unbescholtene Männer, konnten sie nach ihrer physischen Beschaffenheit, nach ihrem Alter u. s. w. die genügenden Beobachtungen anstellen, und wenn sich dieß herausstellt, welches ist nun ihre Aussage? Dieser gemäß wird er die früher gehegte Ansicht nicht etwa blos reformiren, sondern völlig ignoriren, und nach der Aussage rechtlicher und fähiger Zeugen eine neue Darstellung des Factums bilden. Ganz anders verfuhr G. — Die vorliegenden Acten geben dieß oder jenes als Thatbestand an. Diesen überlieferten Thatbestand hält er so lange fest, auch wenn er völlig unbeglaubigt ist, als nicht alle bewährten Zeugen fast einmüthig das Fahrenlassen desselben gebieten. Trotz dem vermuthen wir, daß das alte Vorurtheil von der im Allgemeinen sanctionirten Infallibilität des griesbachischen Textes dem lachmannschen Texte die meisten Gegner, freilich nur unwissenschaftliche, zuziehen wird. Sie müssen so oft und so lange ernstlich auf das Studium der

Digitized by Google

Textgeschichte hingewiesen werden, bis ihnen das rechte Licht anbricht.

2) „Ist es gleich des Kritikers allein würdig, den griesbachischen Text, so wie überhaupt den textus receptus der drei letzten Jahrhunderte völlig aufzugeben: so muß er sich doch vorläufig darauf beschränken, nicht den ursprünglichen, sondern nur einen etwa vierzehnhundertjährigen, höchstens sechzehnhundertjährigen gewinnen zu wollen." Bekanntlich ist es eine schwierige Aufgabe, das Jahr und Jahrhundert von Handschriften dann auszumitteln, wenn sie der historischen Nachweise entbehren und aus frühen Zeiten abstammen, während auch ohne historische Nachweise das der jüngeren mit großer Zuversicht bestimmt werden kann. Nur annähernd ist es bisher gelungen, das wahrscheinliche Zeitalter einiger hochalterigen Handschriften so weit zu ermitteln, daß man etwa das Jahr 400 nach Christus mit ihrer Hülfe erreicht. Von alten Uebersetzungen abgesehen, welche ohne kritische Rücksichten gemacht worden sind, und nur später kritische Bearbeitung, vielleicht ja wahrscheinlich größtentheils zu ihrem Nachtheil erfuhren, hat sich nur ein einziges mit durchgreifender Sorgfalt über das ganze neue Testament sich erstreckendes kritisches Hülfsmittel erhalten, welches gleichfalls nicht weiter als bis zu dem Jahre 400 nach Christus führt, wir meinen die mit Sorgfalt und reifer Umsicht von Hieronymus veranstaltete lateinische Bibelübersetzung. Vernünftiger Weise kann es also Niemanden befremden, daß Herr Lachmann seine Aufgabe auf die oben angedeutete Art abgegränzt hat. Denn es war klar, daß, wenn noch andere Hülfsmittel zur Constituirung des neutestamentlichen Textes angewendet wurden, diese nur parthien- und stellenweise halfen, und daß also im

Digitized by Google

günstigsten Falle zwar in einigen Stellen eine größere Annäherung als jetzt an den primitiven Text gewonnen, aber eine völlige Ungleichartigkeit des neutestamentlichen Textes zugleich erzeugt wurde. Nimmt man dazu, daß der Streit über die älteste syrische Uebersetzung noch immer nicht völlig geschlichtet ist, daß auch sie wieder theils durch die Willkürlichkeit der Vokalisation, theils durch die Unsicherheit der Fortpflanzung, theils durch ihren eigenthümlichen Uebersetzungscharakter an tausend Stellen uns schwanken läßt, und daß die meisten Anführungen der Väter, wo sie nicht völlig als Ausleger auftreten, sehr unsichere Gewähren sind, und selbst da jedesmal specieller Beurtheilung bedürfen, wo sie in dieser Eigenschaft erscheinen: so wird man Herrn Lachmann sich zu dem innigsten Danke verpflichtet fühlen, daß er nur so weit in der Ermittelung eines geschichtlich begründeten Textes hat vordringen wollen, als er festen Boden sah, auf welchen er vertrauen konnte. Wohlbedacht aber hat er mit der völligen Erforschung dieses Bodens, zu welcher er einen Anfang gemacht hat, der neutestamentlichen Kritik keine Gränze abgesteckt, nur vorläufig die Basis zu finden angeleitet, auf welcher man, will man nicht in der Irre schweifen, fußen muß. Der Unterzeichnete ist daher mit Herrn L. völlig einverstanden, wenn er behauptet, daß seine Nachfolger vorerst nicht weiter zu gehen hätten. Ja vielleicht ist L. in seinem Grundsatze noch nicht streng genug. Die Eigenthümlichkeit der Benutzung des N. Test. von den Vätern möchte uns bestimmen, für den Text, welcher gewissermaßen historische Grundlage werden und bleiben soll, ihre Benutzung in so weit völlig auszuschließen, als sie nicht geradezu selbst auf historische Auctoritäten sich berufen. Unbegreiflich ist, wie man so lange den Mangel jeder festen Grundlage des Textes des N. Test. hat übersehen und sich schmeicheln können, zu der Apostel eigener Hand zu-

Digitized by Google

rückzukehren, während man nur eine sporadisch verbesserte oder entstellte recepta gewann.

3) „Bei der Benutzung der hieronymischen lateinischen Uebersetzung ist die größte Vorsicht nöthig." Sie wird von Hrn. L. in Anspruch genommen, weil zwar H. nach Grundsatz nur Auctoritäten und dem ganz richtigen Gesetze folgte, daß eine Lesart, welche auf das Bürgerrecht im Texte Anspruch machen will, nicht allein alt, sondern auch verbreitet seyn müsse, aber darneben dem lat. Kirchengebrauch wesentlichen normativen Einfluß gestattete, selbst nach alten Beschuldigungen nicht der genaueste war, bei der größten Pünktlichkeit Vollkommenheit doch nicht hätte erreichen können und zuletzt, weil bis jetzt noch kein einigermaaßen zuverlässiger Text der Vulgata in unsern Händen ist a).

4) Da nun zwei Familien von Auctoritäten (in Handschriften, Uebersetzungen und Citaten bei den Vätern) bestimmt zu unterscheiden sind, eine orientalische und eine occidentalische, und da nicht darauf ausgegangen wird, zu der ursprünglichen Lesart zurückzugehen; so stellt sich als Kanon heraus: Was beiden Familien gemeinsam ist, sey es eins, oder schwanken beide Klassen in gleicher Art, zeigt sich als verbreitet, und ist des Textes würdig: gleich begründet ist die entgegengesetzte Lesart der beiden Klassen: verwerflich, für die nur ein Theil der einen von beiden Klassen zeugt. Einen nach diesen Grundsätzen geregelten Text zu geben, war eigentlich Ziel und Absicht des Verfassers. Allein die Eigenthümlichkeit unserer Quellen trat ihm hindernd entgegen. Denn da die occidentalischen Lesarten theils nur aus gemischten, theils aus zwar ursprünglichen, aber vielfach durchgebesserten

a) Welchen wir nach Hrn. L's. Versprechen bald aus alten Codd. aus dem 9ten und früheren Jahrhunderten erhalten sollen.

Digitized by Google

occidentalischen Texten, theils nur durch lateinische Uebersetzung, selten in sichtbarer Ursprünglichkeit, so weit sie jetzt durchforscht sind, vorhanden sind, während man in Ansehung des orientalischen Textes wenigstens für den bei weitem größten Theil des N. T. den alexandrinischen und den (freilich noch mit wenig Sorgfalt verglichenen) vatikanischen a) Codex, auch den pariser rescriptus (der einer neuen Vergleichung höchst bedürftig ist) C. zu Rathe ziehen kann; und da eine stereotype Handausgabe keine detaillirten Erörterungen zuließ: so mußte, um doch endlich einmal den Weg zu brechen, ein durchaus orientalischer Text gegeben, und die vollständigere Anwendung der oben ausgesprochenen Grundsätze einer späteren ausführlichen Bearbeitung überwiesen werden. Deßwegen sind die obigen Grundsätze für die vorliegende Ausgabe so beschränkt: Bei Einstimmigkeit der orientalischen Handschriften-Familie gestaltete sich der Text rein orientalisch, ihren Zwiespalt entschied der Gebrauch des Occidents; Textestheile, welche im Orient und Occident theils gelesen, theils nicht gelesen wurden, stehen in Klammern; solche, welche gleichmäßig verschieden lauteten, sind dem Texte untergelegt, während (ob willkührlich? oder nach welchen andern Grundsätzen? ist nicht angegeben) eine Lesart in den Text aufgenommen wurde.

5) Interpunction, Abtheilung der Wörter, Jota subscriptum und Accente, als völlig freie,

---

a) Daraus, daß die bentley'sche Vergleichung des cod. Vat. erst durch Woide's, oder eigentlich durch Heinrich Ford's Vermittelung auf uns gekommen ist, möchte Ref. keinen ungünstigen Schluß auf ihre Zuverlässigkeit herleiten. Zu Angelo Mai's versprochener Ausgabe des cod. Vat. haben wir kein großes Vertrauen, da wir aus seinen andern Arbeiten die kritische Leichtfertigkeit desselben kennen.

Digitized by Google

durch keine historische Auctorität im N. T. festgestellte Textestheile, hat Herr L. mit vollestem Rechte als von Einsicht und Kenntniß des Herausgebers abhängige Bestimmungen angesehen, und die Ignoranz derjenigen zurückgewiesen, welche, sogar in neuerer Zeit noch, kritische Kommentare des N. T. liefern wollen, während sie nicht einmal wissen, daß keine alte Handschrift, Zufälle ausgenommen, von allen solchen näheren Textesbestimmungen etwas weiß, und, wahrhaft lächerlich, auf die Auctorität der Handschriften sich berufen, wenn es sich fragt, ob *ἀλλ᾽ οἷς* oder *ἄλλοις*, *μένει* oder *μενεῖ*, *αὐτῇ* oder *αὕτη* ꝛc. zu schreiben sey. (Auch Griesbach ist von diesem Vorwurf nicht völlig frei, wie Ref. gegen Hrn. L. aus mehreren Stellen beweisen könnte.)

6) Nach den Gesetzen der Grammatik wurden alle Fälle geregelt, in welchen Abnormität bloß durch die gleiche Aussprache erzeugt wurde a), während in allen übrigen Fällen die Orthographie nach der Auctorität der Handschriften sich gestaltete, auch in Fällen, wo diese nicht consequent waren, nach der Regel, welche sie im Großen und Allgemeinen befolgen.

Sehen wir nun auf diese Grundsätze zurück: so stellt sich als Resultat heraus,

daß Hr. L. 1) die Verdienste des Vorgangs Bentley's zu seinem eignen Nachtheile zu hoch anschlägt. Wer die Arbeiten Bentley's über das N. T. kennt, weiß, daß das wesentlichste Verdienst desselben, die Hin-

---

a) Merkwürdige Aufschlüsse über die Homophonie mehrerer griechischen Vokale und über den allmähligen Uebergang zum Itacismus geben sich aus Reuvens lettres a M. Letronne sur les Papyrus bilingues et Grecs et sur quelques autres monumens Gréco-Egyptiens du Musée d'Antiquités de l'Université de Leide. 1830. Erst. Brief.

Digitized by Google

weisung auf die lat. Bibelübersetzung, von L. gebührend gewürdigt worden ist, daß aber L. viel weiter vorgeschritten, viel tiefer eingedrungen ist, als der, welcher nach seiner eignen Angabe den Weg ihm zeigte. Es sey dieß nicht so gesagt, als glaubte Ref., Bentley werde, bei weiterem Vordringen in seiner Arbeit, nicht auch dahin gelangt seyn, wo wir Hrn. Lachmann finden. Wir wünschen nur durch unsere Andeutung zu bewirken, daß diejenigen, welchen die Hülfsmittel fehlen, Herrn L. selbst nachzuarbeiten, nicht etwa zu der Meinung veranlaßt werden (zu welcher, wenn man die L'sche Ausgabe bloß durch dessen Bericht in den theol. Studien kennen lernt, leicht geführt werden kann), als sey das Verdienst der Entdeckung einer richtigen kritischen Methode bei Herstellung des neutestamentlichen Textes Bentley'n allein zu vindiciren, während L. die Grundsätze seines Vorgängers nur mechanisch angewendet habe.

2) Der Hauptwerth der L'schen Ausgabe besteht jetzt noch keineswegs, wie Herr L. selbst anerkennt, darin, daß wir einen um das dritte oder vierte Jahrhundert wirklich in der Gesammtheit der Christenheit gelesenen Text hätten: sondern darin, daß der jetzt in ihr zum erstenmal gemachte Versuch einen solchen Text zu erzielen nicht allein den Weg gezeigt, sondern auch auf demselben eine schon sehr bedeutende Strecke dem Ziel näher geführt hat. Jetzt sehen wir die Möglichkeit einer zunehmenden Annäherung an den funfzehnhundertjährigen, ja ursprünglichen Text zum erstenmal durch eine Probe bewiesen, während bisher ein unsicheres Umhertappen von der größeren oder geringeren Geistesgewandheit der einzelnen Kritiker in seinem Erfolge abhängig stattfand.

3) Verdanken wir Herrn L. die so recht augenfällige gedrängte Hinweisung auf die Lücken, welche vorerst, ehe ein sicherer vierzehnhundertjähriger Text erreicht werden kann, auszufüllen sind. Und zwar ist die erste:

Digitized by Google

a) **Schaffung eines historisch beglaubigten Textes der lateinischen Bibelübersetzung des Hieronymus.** Sie wird Herr L. in der Kürze für das N. T. selbst liefern. Gewiß wäre kein Ort zu einem solchen Unternehmen so geeignet wie Rom gewesen, wenn sich nur eine solche Arbeit mit der Stellung eines römischen Gelehrten oder des Bibliothekars im Vatikan vertrüge, seitdem die vatikanischen Kritiker das bellum papale mit fast unbegreiflichem Leichtsinn herbeigeführt haben. Wahrlich unendlich größeren Gewinn würde eine solche Arbeit der Wissenschaft bringen, als die jüngsten Bände der theuren collectio Vaticana. Doch liefert auch Deutschland genügendes Material, nur daß man hier mühsam zusammenzusuchen hat, was dort in reicher Fülle vorhanden ist. Ref. ist zwar nur im Allgemeinen mit der Textesgeschichte der hieronymischen Vulgata bekannt. Aber auch so scheint ihm im Einzelnen die Lösung der Aufgabe noch immer mit vielen Schwierigkeiten umgeben, weil er wahrgenommen zu haben glaubt, daß man der alten lateinischen oder vorhieronymischen Uebersetzung fortwährend viel Einfluß auf die hieronymische gestattete a). Es war dieß auch wohl kaum anders möglich, da man jene selbst noch zu Karl's des Kahlen Zeiten neben der hiero-

---

a) Im Vorbeigehen sey die Bemerkung erlaubt, daß Herr L. in den theol. Stud. nirgends deutlicher und näher das regulative Verhältniß der vorhieronymischen und hieronymischen Version bezeichnet hat. — Gewundert hat sich Ref. auch, daß er nirgends der hearnischen Bemühungen um Herstellung des vorhieronymischen Textes in der Apostelgeschichte Erwähnung gethan sah. Und doch sollen dieselben so werthvoll seyn! Dem Ref. freilich ist es noch nie gelungen, eines von den wenigen Exemplaren, welche Hearne hat drucken lassen, zu Gesicht zu bekommen, und er kann daher weder für noch gegen den Werth dieser Arbeiten ein Wort sagen.

Digitized by Google

nymischen gebrauchte, obgleich Alkuin seine Arbeit damals schon lange beendigt hatte a).

b) Zweitens verlangt die Vorbereitung eines kritischen Textes des N. T. neue Vergleichung der vorzüglichsten griechischen Handschriften. Eine neue Collation des Alexandriners kann seit Woide am ersten entbehrt werden, wenn man bedenkt, mit welcher Sorgfalt Woide selbst die ganze Arbeit geleitet, die Korrekturen wiederholt selbst gelesen, und außerdem eine doppelte Revision mit Beihülfe von Harper und Gosset unternommen. Doch kann sogar auch bei ihm Hr. L. noch über unauflösbare Zweifel, in welche man bei einzelnen Stellen verwickelt werde, klagen. Auf die spohn'schen Varianten kann man sich schlechterdings nicht verlassen, weil er (sogar in den wenigen unten näher behandelten Seiten werden sich einzelne Beispiele finden) bald falsch gelesen, bald aber auch wohl den Text durch Druckfehler hat entstellen lassen. Soll daher der Text eine auch in Kleinigkeiten verbürgte Gestalt erhalten: so möchte Ref. immerhin für eine neue Vergleichung auf Grund des woide'schen Facsimile stimmen.

Desto nothwendiger ist eine neue Vergleichung des cod. Vatic. 1209. Allein auf sie müssen wir gewiß noch lange, in dem Sinne wenigstens, wie Ref. sie wünscht, verzichten, obgleich Angelo Mai einen vollständigen Abdruck des Codex versprochen hat. Denn, wenn man aus Mai's kritischer Thätigkeit bei Herausgabe andrer alten Monumente auf sein Verfahren bei dieser beabsichtigten Arbeit schließen darf: so werden wir durch denselben um nicht viel klüger werden, als wir jetzt durch die drei Col-

a) Wenigstens im A. T. stellt Erigena öfter die alte und neue Uebersetzung neben einander. Denn wiewohl er sich auf die LXX beruft: so sieht man doch an der Wahl des lateinischen Ausdrucks, daß er die vorhieronymische Version vor sich hatte.

Digitized by Google

lationen bei Woide (append. von Thomas Bentley), Birch und die von Scholz in Paris gefundene sind, welche nicht allein die Sorglosigkeit und Flüchtigkeit der Collatoren dadurch, daß sie sich gegenseitig ergänzen, sondern auch durch offenbaren Widerspruch beweisen, und auf Orthographisches fast keine Rücksicht nehmen. Für jetzt scheinen dem Ref. die Auszüge, welche Thomas Bentley besaß, noch immer am werthvollesten. Ein Abdruck des Vatikanus müßte unter den gegebenen Umständen jedesmal, wo zwischen den drei bekannten Collationen Widersprüche stattfinden, in kritischen Anmerkungen ausdrücklich auf dieselben Rücksicht nehmen, wenn er Glaubwürdigkeit haben will.

Daß die vatikanische Bibliothek dieses herrliche Monument einem philologisch und paläographisch gebildeten protestantischen, d. h. einem nicht durch verdorbene Brille sehenden, Gelehrten zur Benutzung und Durchforschung überlassen werde, steht sehr zu bezweifeln. Ja wenn man von dem Geiste der römischen Kurie, der sich bei dem Vorhaben des Abtes Spoletti den Codex zu ediren gezeigt hat, noch jetzt zu Schlüssen berechtigt ist — und leider scheint es so —, so wird man sogar Herrn Mai Hindernisse in den Weg legen. Es ist ein unendlicher Verlust, daß man die Zeit, während welcher der Codex die Kaiserbibliothek in Paris schmückte, nicht besser benutzt hat, und daß das Hug'sche Programm die einzige, freilich wichtige, Frucht dieses seines Aufenthaltes in Paris ist. Hätte doch derselbe Gelehrte seine Forschungen auf das ganze Denkmal, wenigstens so weit es das N. T. betrifft, ausgedehnt!

Aber wahrlich, es muß Verwunderung erregen, daß noch niemand es versucht hat, an einflußreiche und an theologischer Wissenschaft warmen Antheil nehmende protestantische Fürsten, zunächst an den frommen König der Preußen, sich zu wenden, um sich durch dessen Schutz eine

nicht flüchtige, sondern genaue Kenntniß des Vaticanus zu verschaffen. Man könnte ja Herrn Mai recht gerne die Ehre der Herausgabe überlassen, wenn ihm nur von tüchtigen Männern, nicht allein von der nöthigen wissenschaftlichen Bildung und Begeisterung, sondern auch von ernstem und frommem Fleiße, nachgearbeitet würde. Ja es wäre sogar zu hoffen, daß, wenn von Männern, welche die evangelische Wahrheit lieben und frommen Fürsten nahe stehen, diese Angelegenheiten in ihrer Dringlichkeit ihnen nahe gelegt würden, zureichende äußere Mittel denjenigen nicht versagt würden, welche zu solchen Arbeiten Tüchtigkeit besitzen. Sollten denn die weitaussehendsten und kostspieligsten Unternehmungen in fast allen Zweigen der Wissenschaft sich der Unterstützung solcher Fürsten zu erfreuen haben, und die einzige Norm, Regel und Richtschnur unsres Glaubens nicht so viel Theilnahme finden, daß man zur Feststellung ihres Textes eine Summe opferte?

In gewisser Hinsicht nähere Aussichten haben wir in Ansehung des sogenannten codex Ephraemi, weil er an einem Orte sich befindet, wo man gewohnt ist, mit der größten Liberalität auch Ausländern die Schätze der königlichen Bibliothek zu erschließen. Doch zweifelt Ref. auch hier an der baldigen Erfüllung von L's. Wunsche der Herausgabe. Französische Gelehrte dürften sich überhaupt nicht leicht zu der sehr schwierigen, langwierigen und wahrhaft deutsche Geduld erfordernden Arbeit der Herausgabe dieses Palimpsestes verstehen, und überhaupt sind wohl zu wenige philologisch gebildete Theologen in der Nähe, als daß man auf sie hoffen dürfte. Philologen aber, deutsche wie französische, nehmen insgemein zu wenig Interesse an der Kirche, als daß sie nicht lieber andere Zweige der Wissenschaft anbauen sollten. Demnach bleibt uns nur übrig, auf einen deutschen Theologen zu hoffen, welcher das Glück, in Paris seine wissenschaftliche

Digitized by Google

Bildung zu befördern, zur Erforschung des Syrers verwendete. Seitdem es zum guten Ton gehört, daß künftige akademische Lehrer Paris besuchen, haben wir aber außer Scholz (und wie hat er gearbeitet?) noch von keinem gehört, der nicht lieber persisch und indisch lesen gelernt, als der neutestamentlichen Texteskritik, mit Aufopferung des Glanzes, den es verschafft, ein orientalisches Manuscript zu ediren, seine Kraft und Zeit gewidmet hätte.

Doch warum wollen wir hier nicht helfen? Referent ist überzeugt, daß, wie eine Vereinigung der Gelehrten die monumenta Germaniae und die Byzantiner zu Tage fördern half, auch hier der deutschen Theologen Verbindung aushelfen wird. Stellen sich nur einige angesehene Männer an die Spitze! Gewiß, es gelingt ihnen nicht allein, einige a) taugliche Männer zu finden, sondern auch sie für einige Zeit in den Stand zu setzen, das Fehlende zu leisten.

Die Bruchstücke der übrigen orientalischen Handschriften sind genügend zugänglich. Nur die dublinische bedarf eine Revision, etwa wie der Alexandriner.

Von occidentalischen Handschriften ist der matthäische Abdruck des börnerischen Codex mit Sorgfalt veranstaltet, und der des ursprünglich occidentalischen Cantabrigiensis von Kipling desgleichen. Der in Paris befindliche Claromontanus dagegen bedarf noch der sorgfältigsten Bearbeitung, oder vielmehr eines vollständigen Abdrucks.

c) Fehlt es noch an kritischen Bearbeitungen alter unmittelbarer Versionen. Von den beiden

---

a) Wir sagen einige! Denn nur dann wird etwas Gediegenes geliefert werden, wenn mehrere selbstständig dasselbe behandeln, und sich gegenseitig collationiren!

Digitized by Google

syrischen Versionen soll seit der Ausgabe der Philoxeniana von White gar nicht einmal die Rede seyn, wiewohl auch sie noch viel zu wünschen übrig läßt a). Aber äußerst zu beklagen scheint, daß es noch nicht gelungen ist, einen lesbaren und wenigstens im Allgemeinen ziemlich verlässigen Text der äthiopischen Uebersetzung zu gewinnen. Denn selbst so weit sich der Charakter derselben aus der mit ungeheurer Nachlässigkeit veranstalteten römischen Ausgabe (1548 f.) erkennen läßt, ist sie von der höchsten Bedeutung, und leitet zu dem ursprünglichen Texte muthmaßlich näher zurück, als alle bis jetzt bekannte kritischen Hülfsmittel b). Rom selbst scheint auch für eine solche Ausgabe, wenn gleich nicht zureichenden, so doch

---

a) Was aber das Auffallendste ist, so ist die Philoxeniana für die Briefe noch gar nicht als in den wenigen Stellen benutzt, wo zufällig einzelne Lesarten Griesbach bekannt geworden waren.

b) Referent kann hier eine Conjectur nicht unterdrücken, welche sich ihm so oft aufgedrungen hat, als er in seinen Vorlesungen über Geschichte der neutest. Litteratur das Alter der äthiopischen Version, und in der Kirchengeschichte die Erzählungen von Frumentius und Aedesius zu behandeln hatte. Der kritische Charakter der äthiopischen Bibel führt nemlich, so weit über denselben jetzt noch zu urtheilen ist, auf ein sehr hohes Alter. Ist es nun wohl wahrscheinlich, daß wir keine Notizen von der Abfassung dieser Version haben sollten, wenn sie erst zu oder nach Constantin's Zeit stattgefunden hätte? zu einer Zeit, in welcher der Verkehr mit Aethiopien sehr lebendig war, schon wegen der Unterordnung der Aethiopier unter den alexandrinischen Bischof? Oder ist es nicht vielmehr sehr wahrscheinlich, daß die beiden Bekehrer ihren Ruhm übertrieben haben? ist es wahrscheinlich, daß, da so viele Juden in Aethiopien und dem südlichen Arabien (zusammen Aethiopien im weiteren Sinne) sich aufhielten, im letzteren sogar nachweislich auch Christen, das Christenthum dorthin nicht schon in früheren, wohl gar apostolischen, Zeiten gebracht worden sey? Auf Ap. G. 8, 27. soll gar kein Werth gelegt werden: aber das ist wegen der Lage der Länder und wegen geschichtlicher Spuren sehr glaublich, daß zwischen dem östlichen und westlichen Gestade des rothen Meeres lebendiger Verkehr stattfand.

Digitized by Google

ansehnlichen Stoff zu besitzen, da zwölf Numern des jüngst von Angelo Mai bekannt gemachten Index der äthiopischen Bibliothek des Vatikans große Theile des N. T. umfassen, auch die codices selbst noch vorhanden sind, aus welchen die erste Ausgabe geflossen ist a). Theils als sekundäre Quellen, theils wegen ihres gemischten Charakters könnte man vorläufig die übrigen alten Uebersetzungen ignoriren, oder höchstens zur Ermittelung der Geschichte der Lesarten in einzelnen nicht durch die übrigen Hülfsmittel zu erledigenden Stellen anwenden. — Bei allen alten orientalischen Uebersetzungen ist aber ein wesentliches Erforderniß die Beigabe einer möglichst worttreuen, bei mehreren möglichen Uebersetzungen dieß genau anmerkenden lateinischen Uebersetzung, von einem Manne, der sich umfassende Kenntniß des betreffenden Idioms angeeignet hat. Wollte man dieß versäumen: so würden wir um nichts weiter kommen, als wir dermalen sind. Denn es ist rein unmöglich, daß jemand in vielen dieser Sprachen, und zugleich in den profanen und heiligen Wissenschaften, und zwar in noch jugendlich kräftigem Alter so ausgebildet sey, daß er aus eigner Kenntniß den ganzen Stoff beherrschen könnte. Nur so viel eigne Wissenschaft und Kenntniß verlangen wir von ihm, daß er etwaige Anstöße beseitigen kann.

d) Am leichtesten und schnellsten scheint sich Genauigkeit in dem Texte der Väter erzielen zu lassen, von deren Werken kritischer Gebrauch zur Herstellung eines so alten Textes gemacht werden soll. Und wirklich ist es bei einigen kritisch bearbeiteten Schriften möglich, schon jetzt etwas zu leisten: sobald sich nur die Theologen erst ge-

a) Es fehlt dem Ref. eben die Gelegenheit, Platt's catalogue of the Ethiopical biblical manuscripts ꝛc. London 1823. nachzusehen. Er zweifelt aber nicht, daß auch hier noch Nachweisungen von Stoff gegeben sind.

wöhnen wollen, bei ihrer Lektüre diese Dinge zu beachten. Freilich, wo kritische Ausgaben fehlen — wie denn die jetzige Zeit solchen Unternehmungen noch nicht günstig ist — oder wohl gar wegen Beschränktheit der Hülfsmittel unmöglich sind; sehen wir einer traurigen Zukunft entgegen. Jedenfalls aber ist es unverantwortlich, noch jetzt, wo Besseres geliefert werden kann, die eckelhaft entstellten Ausgaben früherer Jahrhunderte mit neuen Fehlern vermehrt abdrucken zu lassen, und so baldigem Besseren den Weg zu versperren; oder bei Benutzung neu entdeckter Handschriften und Bruchstücke mit der unverantwortlichen Nachlässigkeit und unkritischen Willkühr zu verfahren, wie dieß mit des Eusebius quaestt. evangg. und den Commentarbruchstücken zum Lukas der Fall war.

4) Zuletzt ist denn auch nicht zu übersehen, daß der von Herrn L. eingeschlagene Weg, sobald er noch etwas besser angebahnt ist, nicht allein für neutestamentliche Grammatik, Exegese, ja Dogma, sondern auch für die höhere Kritik von wesentlichem Einfluß seyn wird, indem die Analogie für die Jahrhunderte, in welchen die Textesgeschichte sich nicht mehr verfolgen läßt, die richtigen Normen der Behandlung vorschreiben wird, oder die vorhandenen bestätigen. Schon jetzt läßt sich Manches in dieser Beziehung thun, wie Referent in einem Commentar über die Briefe an die Colosser, Epheser und an Philemon demnächst zu zeigen gedenkt.

II.

Sollte ein umfassendes Urtheil über die Pünktlichkeit, Sorgfalt und Consequenz der L'schen Ausgabe gefällt werden; so müßte Ref. dem Herrn L. die Arbeit völlig nachthun, wozu er sich theils nicht fähig fühlt, theils auch den Ort nicht geeignet findet. Es genüge daher hier ein Abschnitt, der Brief an die Philipper, in welchem Ref.,

Digitized by Google

soweit seine Hülfsmittel reichten a), dem Herausgeber nachgearbeitet hat. Aus zwei Gründen wurde gerade dieser Abschnitt gewählt. 1) Lag es dem Unterzeichneten besonders nahe, diesen Brief zu wählen, weil er schon früher sowohl diesen Brief als die 3 oben genannten ganz unabhängig von L. und lange vor dem Erscheinen der l'schen Ausgabe kritisch behandelt, und zu diesem Behufe sich die nöthigen Notizen angemerkt hatte, aber doch nicht jene drei Briefe, welche er demnächst selbstständig zu bearbeiten gedenkt, schon hier besprechen wollte; 2) trifft es sich glücklich, daß alle Hauptcodices denselben mit einer einzigen Ausnahme b) lückenlos darbieten.

1) Mögen hier einige Anstöße eine Stelle finden, welche uns bei Vergleichung des l'schen Textes mit dem Anhange vorgekommen sind. Herr L. versichert in dem kurzen Vorwort zu diesem Anhang, welcher die lectio recepta enthält, den Text ganz unabhängig von ihr gestaltet zu haben. Nur dem Wunsche sachkundiger Männer zu entsprechen, habe er diese hier niedergelegt. Es wäre hier vielleicht eine nähere Bezeichnung der Ausgabe, welche Herrn L. zur Grundlage der Vergleichung gedient hat, nicht überflüssig gewesen, weil, wenn auch selten, so doch einige Abweichungen in allen Texten der recepta sich finden, und Ref. so nicht sicher ist, daß er nicht vielleicht in einer oder der andern Stelle Herrn L. Unrecht thut.

(S. 494 ist statt 382. 2. — 382. 3. zu lesen.) S. 382.

---

a) Ref. hat, mit Ausnahme hochaltriger Handschriften der Hieronymiana, alle die Hülfsmittel benutzt, welche, so viel er weiß, auch Hrn. L. zu Gebote standen, und seine früheren Anmerkungen fast durchaus durch nochmalige Collationen berichtigt und vervollständigt.

b) Der sogenannte codex Ephraemi hat Cap. I, 1 — 22. und III, 5 — fin. eine Lücke. Ich habe dieß selbst einmal in meinen quaestionibus Philipp. S. 21. übersehen. Hiernach sind die dortigen Behauptungen zu reformiren und respective zu beschränken.

Digitized by Google

11. II, 7. ἀλλά, text. rec. ἀλλ'. — ibid. 30. II, 16. οὐδ', text. rec. οὐδέ. — ibid. 31. vers. 17. ἀλλά, text. rec. ἀλλ'. — S. 383. 2. II, 21. Ἰησοῦ χριστοῦ, text. rec. Χριστοῦ Ἰησοῦ. — ibid. 12. v. 27. ἀλλά, rec. ἀλλ'. — ibid. 28. III, 5. Βενιαμεὶν, rec. Βενιαμὴν. — S. 384. 30. u. 31. IV, 3. γνήσιε σύνζυγε, text. rec. σύζυγε γνήσιε. — S. 385. 23. v. 17. ἀλλά, rec. ἀλλ'. —

Schon hieraus ergibt sich, daß Herr Lachmann in Stellung der Worte, Orthographie und scheinbar minder wichtigen Kleinigkeiten sehr oft von der recepta abgewichen sey, ohne es einer besondern Erwähnung werth zu achten. Auf das ν ἐφελκυστικόν hat Ref. eben so wenig als auf die Veränderung der Interpunction Rücksicht genommen. Es dürften sich, wenn alle in diesen Stücken eingetretenen Veränderungen hätten angeführt werden sollen, für das ganze N. T. viele Tausende Abweichungen ergeben, welche im Anhange keine Andeutung gefunden haben. — Ueberhaupt, — mit Erlaubniß der docti judices, auf deren Anrathen Herr L. den Index angehängt hat — wozu soll derselbe? Etwa dazu, daß man die wirklich ungeheure Zahl der Abweichungen von der Vulgata sich so recht veranschauliche? Gewiß nicht! Dazu gab es wohlfeileres Mittel. Also wohl um den Käufern des l'schen Textes einen anderweiten Ankauf zu ersparen? Dann aber hätte Herr L. seinen Index sehr erweitern müssen. Abgesehen von Abänderungen, welche den oben verzeichneten ähnlich sind, hätten wohl Tausende von Interpunctionsveränderungen, durch welche Herr L. dem Texte und zwar fast durchaus sehr glücklich nachgeholfen hat, und die Auffassung erleichtert, eine Stelle finden müssen; eine vorausgehende Abhandlung hätte die allgemeinen Grundsätze der Rechtschreibung entwickeln, und die Fälle, in welchen sie verändert wurde, ein für allemal namhaft machen müssen. — Wie jedoch die Sache noch jetzt steht, wo alle Commentarien (und leider wohl

Digitized by Google

auch die sogenannten Lesehefte) nach der griesbachischen und verwandten Ausgaben gearbeitet sind, scheint für's Erste noch kaum ein anderer Text neben dem l'schen entbehrt werden zu können. Als völlig überflüssig erscheint dem Ref. aber die Zugabe, wenn er bedenkt, daß der l'sche Text, nach Herrn L's. eigner Versicherung, täglich einer größeren Vollendung entgegenreifen soll. Fast möchte Ref. glauben, daß die 43 Seiten, welche der Index einnimmt, auch genügt hätten, um die Zeugen, welche bis jetzt in's Verhör gezogen wurden, am unteren Rande nach der Art auftreten zu lassen, wie sie der Herausgeber erst vor einigen Jahren wieder in seinem Catull hat auftreten lassen. Und dieß hätte ohne Zweifel bedeutenden Nutzen gewährt, zumal man sich auf das griesbachische Zeugenverhör schlechterdings nicht verlassen kann.

2) Ferner liegt dem Referenten der Beweis ob, daß Herr L. in der Aufnahme der Lesarten und überhaupt in der ganzen Gestaltung des Textes seinen Grundsätzen mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Genauigkeit treu geblieben ist. Es kann dieß jedoch nicht gelingen, wenn wir nicht zuvor auf die Irrungen und Auslassungen in dem griesbachischen Apparate (denn nur diesen, nicht aber die einzelnen Quellenschriften, können wir bei den meisten Lesern voraussetzen), so weit das Zeugenverhör dießmal von Herrn L. ausgedehnt worden ist, aufmerksam gemacht haben a). Wir folgen dabei den Randbemerkungen unseres Handexemplars, und beschränken uns

---

a) Nächst der Absicht, den Lesern selbst Gelegenheit zur Bildung eines Urtheils über den l'schen Text zu geben, haben wir auch noch die, die eitle Prahlerei, welche auch in neuerer Zeit noch mit sogenannten kritischen Commentarien, welche nichts als die griesbachischen Chiffern enthalten, getrieben wird, in ihrer Blöße zu zeigen, weil es dem frommen Glauben der Herren Kritiker dieser Gattung gar nicht einmal beifällt, daß der geduldige Fleiß Griesbach's sich auch geirrt haben könne.

Digitized by Google

auf die codices A B C Δ a) G. Die lateinischen Uebersezzungen sollen hier übergangen werden. Wo es auf ihre Stimme mit ankommt, werden sie weiter unten berücksichtigt. Natürlich ist auch hier wieder auf kleine orthographische Eigenthümlichkeiten, z. B. auf Setzung und Weglassung des ν ἐφελκυστικόν, Vertauschung des ν und γ, Assimilation, auf Varianten, welche durch die Aussprache von η, ει, αι ꝛc. entstanden sind, keine, auf Lücken in den Handschriften nur dann Rücksicht genommen, wenn Mißverständnisse möglich waren.

Kapitel I.

V. 1. Ἰησοῦ Χριστοῦ] χριστου ιησου B. (Δ? denn er ist hier lückenhaft und kann IΥ ΧΥ fassen; aber in welcher Ordnung?)
σὺν ἐπισκόποις] ....σκοποις. A. Ob συν επι oder bloß επι?
V. 5. ἀπὸ πρώτης] απο της πρωτης A. B.
V. 6. ἄχρις ἡμέρας] αχρι ἡς ημερας A. (vielleicht ιης = ις?) αχρι ημερας B.
Ἰησοῦ χριστοῦ] χριστου ιησου B. Δ.
V. 8. θεός] κυριος G.
V. 9. περισσεύῃ] περισσευσῃ B. Δ. περισσευοι G.
V. 10. χριστοῦ] addito ιησου G.
V. 12. τὰ κατ'] το κατ G.
V. 16. ἐριθείας τόν] εριθειας omisso τον B. G.
οὐχ ἁγνῶς] ουκ αγνως G. (verwechselt oft κ und χ.)
V. 18. εἴτε posterius] addito εν Δ.
V. 19. γάρ] δε B.
Ἰησοῦ χριστοῦ] χριστου ιησου Δ. G.
V. 21. χριστός] addito εστιν G.
V. 22. αἱρήσομαι] αιρησωμαι B.

a) So bezeichnet Herr L., um Verwechselung mit dem Evangeliencodex D zu vermeiden, den Claromontanus.

V. 23. γάρ] fehlt weder nach Bentley, noch nach Birch in B.

V. 24. ἐπιμένειν] επιμειναι B.

V. 26. περισσεύῃ] περισσευση Δ.

ἐν χριστῷ Ἰησοῦ ἐν ἐμοί] εν εμοι εν χριστω ιησου G.

V. 27. τοῦ χριστοῦ] χριστου Δ*.

ψυχῇ] ψυχης G.

V. 28. ὑμῖν δέ] ημων δε nach Wetstein A. C*. Allein in Ansehung von A. gewiß, in Ansehung von C. wahrscheinlich Irrthum.

Kapitel II.

V. 3. κατὰ ἐριθείαν] κατ εριθειαν G.

ἢ] nach Birch soll B. μηδεν κατα haben; nach Bentley hat er μηδε κατα wie A. und C.

ὑπερέχοντας] τους υπερεχοντας B. υπερεχοντες Δ. G.

V. 4. ἕκαστος posterius] εκαστοι C*. Dasselbe mit ταυτο φρονειτε verbunden.

V. 5. τοῦτο] nach Spohn ταυτο. A. Nach Woide's Text τουτο. Doch die Anmerkung setzt ταυτο.

ἐν ὑμῖν] εν ημιν B.

V. 7. ἀλλ'] αλλα B. G.

V. 8. μέχρι] αχρι G.

V. 9. τὸ ὑπέρ] davor noch εις G.

V. 13. ὁ θεός] θεος auch B.

V. 15. γένησθε] ητε A. nach Woide und Wetstein. Spohn hat irrig γενητε.

ἀμώμητα] αμωμα adde B.

V. 16. οὐδέ] ουδ B.

καύχημα] καυχησιν Δ.

V. 17. ἀλλ' εἰ] αλ....... (= αλλα ει? Gewiß; denn es ist Raum für 4 Buchstaben.) A. αλλα ει B. Δ. G.

εἰ καί] και ει G.

Digitized by Google

V. 19. πέμψαι ὑμῖν] πεμψαι προς υμας Δ*.
V. 21. τοῦ] fehlt auch in B.
V. 24. ταχέως ἐλεύσομαι] ελευσομαι ταχεως G.
V. 26. πάντας ὑμᾶς] υμας παντας B.
V. 27. ἀλλ' ὁ θεός] αλλα ο θεος A. B.
οὐκ] ουχ Δ*.
ἐπὶ λύπῃ] επι λυπην auch B.
V. 28. σπουδαιοτέρως] σπουδαιοτερον Δ*. G.
οὖν] δε G.

Kapitel III.

V. 1. ἀδελφοί μου] αδελφοι μοι G.
V. 3. καὶ οὐκ ἐν] και ου Δ*.
V. 5. κατὰ νόμον] κατα τον νομον G.
V. 6. τὴν ἐκκλησίαν] εκκλησιαν G.
V. 7. ἀλλ'] αλλα B. Δ*.
ἦν μοι] μοι ην B.
V. 8. χριστοῦ Ἰησοῦ] ιησου χριστου A. του χριστου B.
εἶναι nach σκύβαλα] fehlt auch in B.
V. 10. αὐτοῦ nach ἀναστάσεως] fehlt in Δ*.
καὶ τὴν κοινωνίαν τῶν] και κοινωνιαν των A.
και κοινωνιαν B.
V. 11. τῶν νεκρῶν] την εκ νεκρων auch B.
V. 12. χριστοῦ] so nicht Δ, sondern Δ*.
ἔλαβον] a).
V. 13. ἐγώ] fehlt in Δ*.
V. 14. ἐπεκτεινόμενος] απεκτεινομενος G.
χριστῷ Ἰησοῦ] κυριω ιησου χριστω Δ* G.

---

a) Der börnerische Codex hat nach ἔλαβον:
aut iam perfectus sim iustificatus sim
η ηδη τετελειωμαι δικαιωμαι η ηδη τετελειωμαι
sequor autem
διωκω δε.
An diesem δικαίωμαι erkennt sich das Glossem so recht augenfällig.

V. 15. ὁ θεός] θεος Δ*.
V. 17. οὕτω] ουτως Δ.
V. 18. ἔλεγόν] ελεγομεν Δ*.
V. 21. τῷ σώματι] του σωματος G.

Kapitel IV.

V. 1. οὕτω] ουτω B. ουτως A. G. vorher και G.
ἀγαπητοί] fehlt in Δ* (μου setzt B. zu ??).
χαρά] χαρις G.
V. 5. πᾶσιν ἀνθρώποις] πασιν τοις ανθρωποις A.
V. 6. ἀλλ' εν] αλλ.. εν. Das Pergament durchlöchert.
V. 10. τὸ ὑπέρ] nicht του υπερ in G. wie Wetstein angibt; denn das zweite υ ist durch einen Punkt vernichtet.
V. 13. ἰσχύω] ισχω G.
V. 14. ἐποιήσατε] ποιησατε G.
μου τῇ θλίψει] τη θλιψει μου G.
V. 17. ἀλλ'] αλλα A. B.
εἰς λόγον] εις τον λογον G.
V. 19. πληρώσει] πληρωσε (= πληρωσαι?) G.
αὐτοῦ] υμων Δ*.
V. 22. ὑμᾶς] fehlt in G.
οἱ ἐκ τῆς] οι απο της B. a)

---

a) Eine überschlägliche Berechnung von noch nicht vollen sechs Seiten des Textes, in welchen wir den griesbachischen Apparat bloß mit Rücksicht auf fünf Haupthandschriften hier berichtigt haben, ergibt für das ganze Neue Testament die Summe von etwa acht Tausend Varianten, welche Griesbach entweder gar nicht auffführt, oder doch nicht mit allen Auctoritäten schützet, oder fälschlich auf die Auctorität von diesen Handschriften gegründet hat. Kein Orthographisches haben wir denn, wie man sieht, gar nicht berücksichtigt. Consequenz im Verfahren bei diesen Unrichtigkeiten und Unvollständigkeiten ist gar nicht erkennbar. Wären aber auch die Auslassungen unwichtig (was jedoch nicht der Fall ist, da mehrere auf das Heimathrecht im Texte Anspruch machen): so wäre doch schon wegen der nothwendigen Charakteristik der Handschriften, die sich aus den einzelnen Va-

Nachdem so der griesbachische Apparat vervollständigt ist: wendet sich Referent zur Prüfung der lachmannschen Ausgabe. Wie schon oben bemerkt, wurde der Text von Herrn L. nach vier Kanones geregelt. Der erste lautet so:

A. **Der Text ist in allen den Stellen ganz nach den Lesarten der morgenländischen Handschriftenfamilie gebildet, in welchen zwischen diesen selbst kein Zwiespalt herrschte.**

Für den Philipperbrief entsteht nun, von den orthographischen morgenländischen Eigenthümlichkeiten abgesehen, zunächst die Frage, wann Einklang der morgenländischen Handschriftenfamilie anzunehmen sey. Bekanntlich sind wir in den Briefen in dieser Beziehung durchweg auf ABC beschränkt. Streng genommen dürfte sich also hier der Text nur dann morgenländisch gestalten, wenn ABC einstimmiges Zeugniß ablegen. Allein die Eigenthümlichkeit von C führt eine Beschränkung herbei. Denn ohne den geringsten Zweifel in Griesbach's Aussage zu sezzen, daß Wetstein summa fide diligentissimeque in excerpendo hoc codice versatum esse, so müssen wir doch unbedingt Herrn L. darin beipflichten, daß auch mit der zweiten Collation, welche derselbe nach Richard Bentley's Wunsch unternahm, kaum ein redendes Zeugniß wider, durchaus nirgends ein stummes für die recepta gewonnen sey, weil alle nähere Bezeichnung der Stellen, wo er die verblichenen Züge des Palimpsestes nicht entziffern konnte, vermißt wird. Referent glaubt daher, wie er hofft, mit Herrn L's. Beistimmung, in allen den Stel-

rianten für den Kundigen mit größerer Klarheit als aus den weitläuftigsten Beschreibungen herausstellt, wegen der Ermittelung ihres Verhältnisses zu einander, und weil gewiß bisweilen die Lesart eines einzigen Codex die ursprünglichere ist, mindestens bei ABCΔG in den Briefen keine Variante zu übergehen gewesen.

Digitized by Google

len, in welchen C nicht redet, seinem allgemeinen Charakter gemäß Einklang mit den übrigen Morgenländern vorauszusetzen zu müssen, woraus dann folgt, daß beim Schweigen des Syrers (C) auch gegen alle occidentalische Hülfsmittel die einstimmige Auctorität von A und B den Text regele. — Dieß wird im Philipperbrief natürlich auch auf I, 1—22 und III, 5— Ende, ausgedehnt, weil wir wissen, daß der Pariser C hier Lücken hat.

Unzweifelhaft mußte daher Herr L. folgende Lesarten in seinen Text aufnehmen: Kap. I. V. 5. ἀπὸ τῆς πρώτης. V. 6. ἄχρι ἡμέρας. V. 8. χριστοῦ Ἰησοῦ. V. 11. καρπόν. V. 14. λόγον τοῦ θεοῦ. V. 16 und 17. sind umzustellen. Daselbst statt ἐπιφέρειν — ἐγείρειν. V. 18. ὅτι muß in den Text. V. 23. συνέχομαι δέ. Das zweite γάρ bleibt im Texte. V. 28. ἐστὶν αὐτοῖς. — ὑμῶν. — Kap. II, 1. τις σπλάγχνα. V. 3. μηδὲ κατά. V. 4. ἕκαστοι σκοποῦντες. — ἑτέρων ἕκαστοι. V. 5. γάρ mußte fallen. — φρονεῖτε. V. 7. ἀλλά. V. 9. τὸ ὄνομα. V. 13. θεός. V. 15. ἄμωμα. — μέσον. V. 17. ἀλλά. V. 21. τὰ Ἰησοῦ χριστοῦ. V. 23. ἀφίδω. V. 27. ἀλλὰ ὁ θεὸς ἠλέησεν αὐτόν. — ἐπὶ λύπην. V. 30. τοῦ vor χριστοῦ zu streichen. — παραβολευσάμενος. — Kap. III, 3. θεοῦ. V. 6. ζῆλος. V. 10. καὶ κοινωνίαν. — συμμορφιζόμενος. V. 11. τὴν ἐκ νεκρῶν. V. 12. τοῦ nach ὑπό fällt weg. V. 14. statt ἐπί lies εἰς. V. 16. κανόνι, τὸ αὐτὸ φρονεῖν fällt. V. 21. εἰς τὸ γενέσθαι αὐτό. Fällt. — Statt ἑαυτῷ — αὐτῷ. Kap. IV, 3. Ναί. — γνήσιε σύνζυγε. V. 12. οἶδα καί. V. 13. χριστῷ fällt. V. 17. ἀλλά. V. 19. τὸ πλοῦτος. V. 23. ἡμῶν. Fällt.

Vergleicht man die bei L. angehängte recepta, so findet man alle hier aufgezeichnete Lesarten dort als verändert angegeben, mit Ausnahme von II, 7. ἀλλά, V. 17. ἀλλά, V. 27. ἀλλά; Kap. IV, 3. γνήσιε σύνζυγε, V. 17. ἀλλά. Und selbst diese sind nicht in den Text aufzunehmen übersehen worden, sondern, wie weiter oben schon

nachgewiesen ist, nur nicht der Aufführung als einer Abänderung des Textes gewürdigt. In dieser Rubrik ist sich also Hr. L. — denn Ref. hat ganz ohne Rücksicht, ja ohne Hinblick auf L's. Testament geprüft — völlig consequent geblieben.

Freilich, wird man sagen, hier war auch Folgerichtigkeit sehr leicht. Desto schwieriger dürfte sie aber in den folgenden Rubriken seyn! Allein wäre dieß der Fall, und ließe sich sogar kein zuverlässiges Resultat für die Lesart im vierten Jahrhundert bei ihnen gewinnen: so wären wir denn doch auch so schon um einen Riesenschritt vorwärts gekommen. Denn es sind im ganzen Briefe an die Philipper nur noch wenige Stellen übrig, welche nicht schon durch die Anwendung des ersten Kanons geregelt wären. Allein selbst diese geringe Zahl wird noch dadurch vermindert, daß die Schreibung von εἴδετε (I, 30.) statt des recipirten ἴδετε, von περιτομῇ (III, 5.) statt περιτομή, von Βενιαμεὶν (ibid.) statt Βενιαμήν, wegen sprachlicher und orthographischer Eigenthümlichkeit von der Bestimmung des Herausgebers abhing, wie näher in den theol. Stud. dargethan ist. Wir haben also sie nicht weiter zu berücksichtigen. Sehen wir daher, was in den zweiten Kanon gehört. Er lautet:

B. Den Zwiespalt der orientalischen Handschriften entscheidet der Occident.

Unter den Handschriften des abendländischen Textes sind der codex Claromontanus und Boernerianus wegen ihrer Reinheit und Freiheit von orientalischem Einflusse die sichersten Führer. Zum Ueberfluß wird ihr occidentalischer Charakter noch durch die lateinischen Uebersetzungen gesichert. Sie sind es also, welche den zwischen den orientalischen Zeugen obwaltenden Zwist zu schlichten haben. Bei B. müssen wir natürlich die, freilich von Lachmann mit Recht bezweifelte, Richtigkeit der birch-bentley'schen Collationen, wie sie einander ergänzen, voraussetzen.

Digitized by Google

Die Lesarten nun anlangend, welche nicht durch den Orient entschieden sind, so regelt der Occident den Text also: I, 11. καρπόν ...... τόν A. Δ. G. f. ff. a) — I, 19. οἶδα δέ bloß B. — I, 22. αἱρήσωμαι bloß B. — I, 24. ἐπιμεῖναι bloß B. — ibid. ἐν fehlt in A. C.; kommt wegen B. Δ. G. f. ff. in den Text. — I, 25. παραμενῶ A. C. Δ. G. f. ff. — II, 2. τὸ αὐτό haben A. C. τὸ ἕν kommt durch B. Δ. G. f. ff. in den Text. — II, 3. τούς vor ὑπερέχοντας hat bloß B., ὑπερέχοντες bloß Δ. G.; der Akkusativ ist durch A. B. f. ff. gesichert b). — II, 5. ἐν ἡμῖν bloß B. — II, 12. ὡς fehlt bloß in B. — II, 13. δυνάμεις nach ἐνεργῶν setzt bloß A. zu. — ibid. αὐτοῦ nach εὐδοκίας bloß C. — II, 15. ἦτε A. Δ. G. f. ff. — II, 16. οὐδ' bloß B. — II, 17. ἀλλὰ εἰ bieten B. Δ. G. — II, 19. Für χριστῷ sind C. Δ*. G. f. ff. — ibid. ἐκψυχῶ hat bloß A. — II, 21. Ἰησοῦ χριστοῦ A. C. Δ. G. f. ff. — II, 22. τοῖς δεσμοῖς τοῦ εὐαγγελίου bloß C. — II, 24. πρὸς ὑμᾶς hinter ἐλεύσομαι bloß A. C. — II, 26. ὑμᾶς πάντας bloß B. — θανάτου bloß B. — II, 29. προςδέξασθε bloß A**. — III, 8. μὲν οὖν B. Δ. G. — ibid. τοῦ χριστοῦ Ἰησοῦ B. omisso τοῦ Δ. G. — ibid. ἡμῶν statt μοῦ bloß A. — ibid. εἶναι hinter σκύβαλα fehlt in B. Δ*. G. f. ff. — III, 12. χριστοῦ haben B. Δ. G. f. ff. — IV, 5. πᾶσιν τοῖς ἀνθρώποις hat bloß A. — IV, 6. ἀλλὰ ἐν bloß A. — IV, 7. χριστοῦ statt θεοῦ bloß A. — IV, 12. καί vor dem zweiten περισσεύειν fehlt bloß in A. — IV, 15. μόνοι fehlt bloß in A*. — IV, 18. παρὰ Ἐπαφροδίτου fehlt bloß

a) Referent gebraucht hier nach L's. Vorgang f zur Bezeichnung der alten lateinischen Version des Claromontanus; ff dient zur Angabe der Version des Sangermanensis; wenn nichts ausdrücklich bemerkt ist: so umfaßt G die Lesart des Boernerianus sowohl im Griechischen als Lateinischen. Bei Divergenzen ist die lateinische Version des börnerischen Codex mit g angemerkt.

b) Gehört eigentlich schon in den ersten Canon, und wurde wegen der Verwickelung mit dem Artikel hierher gezogen.

in A. — IV, 22. οἱ ἀπὸ τῆς hat bloß B. — τοῦ πνεύματος A. Δ. G. f. ff.

Wenn sich die Leser die Mühe nehmen wollen, das eben Vorgetragene mit dem L'schen Texte zu vergleichen: so werden sie finden 1) daß Alles, was nur ein Theil der morgenländischen Handschriftenfamilie bezeugt, sey es A. B. und C. allein, oder je zwei von ihnen gegen den dritten und die Einstimmigkeit der abendländischen, das Recht des Indigenats im Texte nicht erlangt hat, das einzige οὐδ' II, 16. ausgenommen, wofür οὐδὲ zu lesen ist, zumal da der cod. Alex. hier eine Lücke hat, welche nach dem Raum auf οὐδὲ schließen läßt. 2) Alles, was vom Ref. durch das obige Zeugenverhör als textgerecht ermittelt wurde, finden wir im L'schen Texte. 3) In einigen Stellen ist durch die Verwickelung der Lesarten das Urtheil etwas erschwert. I, 18. ist schon oben angemerkt, daß ὅτι wegen des Einklangs der Orientalen in den Text gehört. Hier ist noch zu bemerken, daß auch πλήν wegen des Zeugnisses von A. Δ. G. g. aufzunehmen ist. — II, 30. daß τοῦ fällt, schon oben; allein χριστοῦ statt κυρίου in A. ist aufzunehmen, weil B. Δ. G. f. ff. dafür stimmen. — III, 8. hat A. Ἰησοῦ χριστοῦ; B. τοῦ χριστοῦ; C. schweigt; Δ. G. f. ff. haben χριστοῦ Ἰησοῦ. Der Artikel fällt also; das Zeugniß der Occidentalen führt χριστοῦ Ἰησοῦ in den Text. Im Artikel weicht also Ref. von Herrn L. ab.

So sicher und leicht ist das Urtheil, wenn man einmal von festen Grundsätzen ausgeht, daß jeder Nachfolgende nothwendig auf dieselben Resultate kommen muß, wie wir hier gezeigt haben. Denn das ist doch wohl kaum der Rede werth, daß wir in zwei Stellen nicht mit Herrn Lachmann zusammengetroffen sind, da auch das aufmerksamste und geübteste Auge bisweilen sich täuschen kann, und Ref. selbst trotz seiner gewissenhaften Sorgfalt nicht dafür einzustehen wagt, daß ihm nicht etwas irgend-

Digitized by Google

wo begegnet sey. Wer ähnliche Arbeiten nur in geringerem Umfang unternommen hat, wird so etwas gewiß nicht so hoch anrechnen, am wenigsten bei so umfassenden Büchern, wie das N. T.

C. **Solche Textestheile, welche gleichmäßig im Orient und Occident verschieden lauteten, sind so angezeigt, daß eine Lesart im Texte steht, die andere auf dem unteren Rande.**

Unter diesem dritten Kanon kommen denn nur folgende wenige Stellen zur Sprache:

1) Die Stellung von *Ἰησοῦ χριστοῦ* I, 1 u. 6. a) — 2) I, 9. fragt sich's, ob *περισσεύσῃ* oder *περισσεύῃ* zu lesen sey, da B. Δ. für ersteres, A. für die recepta, G. für *περισσεύοι* stimmen und die alten Versionen mit dem ihnen allen gemeinsamen abundet nichts entscheiden. — 3) I, 27. sind B. Δ*. für *ἀκούω*; die übrigen lauten Zeugen für die recepta. — 4) II, 7. *ἀλλά* haben B. G., in A. Δ. ist *ἀλλ'*. — 5) II, 11. *ἐξομολογήσεται* bieten A. G. Dagegen B. Δ. g. f. ff. den conj. aor. — 6) Bei III, 7. schwankt die Stellung von *ἦν μοι*. b) — 7) III, 12. wird *οὔπω* von A. Δ*.; *οὐ* von B. G. f. ff. geschützt. — 8) IV, 1. fragt sich's nur, ob *οὕτω* oder *οὕτως* zu schreiben ist c). — Nr. 4 und 8. hat Herr L. das Schwanken

---

a) Im ersten Verse ist die Stellung in A. ungewiß, wie oben bemerkt wurde. Von D. ist bei Wetstein keine Variante angemerkt. Man muß ihn daher zu den Zeugen für *Ἰησοῦ χριστοῦ* zählen. G. hat $\overline{IY}\ \overline{XPY}$ bei Matthäi. Da aber die Antehieronymiana bei Sabatier aus dem Sangermanensis und Claromontanus mit B. stimmt: so sind die Stimmen völlig getheilt. — Im sechsten Verse sind A. G. für die recepta, B. Δ. und die 2 codd. der Itala bei Sabatier für die Umstellung. Also abermals Schwanken!

b) Nemlich für die recepta sind A. Δ. G.; für die Umstellung B. und die 2 codd. der Ital. bei Sabatier.

c) A. G. hat *οὕτως*; B. Δ. *οὕτω*. Die lat. alte Version ist hier gleichgültig.

Digitized by Google

nicht angezeigt; vielleicht weil es rein euphonisch und orthographisch ist. In allen übrigen Punkten ist Ref. mit Herrn L. zusammengetroffen.

D. Ein Wort oder ein Satz, der in allen Theilen der Christenheit gelesen und nicht gelesen ward, steht als ungewiß zwischen Klammern.

Hierher haben wir aus I, 7. ἐν τῇ gerechnet, weil ἐν bloß in B. D.** gelesen wird. Aus I, 8. ist ἐστίν einzuklammern, weil es in B. G. fehlt. I, 16. fehlt τόν hinter ἐριθείας bei B. G. II, 26. ἰδεῖν steht nur in A. C. D. III, 7. wird ἀλλά von A. G. allein geboten. IV, 16. fehlt εἰς hinter δίς in A. D.* und IV, 23. fehlt ἀμήν in B. G. — In Allem acht Stellen, welche auch sämmtlich in der l'schen Ausgabe das Zeichen [ ] erhalten haben.

Sehen wir nun auf das zurück, was Herr L. geleistet hat, so wird jeder Unbefangene mit der größten Bereitwilligkeit die ausgezeichnete Sorgfalt desselben anerkennen. Wenn sich einzelne Irrungen nicht ganz vermeiden ließen: so wird dadurch dem Werthe der Arbeit nichts Wesentliches entzogen, zumal da Ref. versichern kann, nicht etwa den einzelnen Philipperbrief, sondern zum Theil einzelne zerstreute Abschnitte bei zufälligen Veranlassungen, und namentlich jüngst auch den Brief an die Colosser und den an die Epheser (letzteren noch nicht vollständig) ganz eben so wie den Philipperbrief geprüft und dieselbe Pünktlichkeit und Sorgfalt bewährt gefunden zu haben. Doch konnte für den Zweck, dem theologischen Publikum die Consequenz der lachmannschen Arbeit zu veranschaulichen, ein zusammenhängendes Stück genügen.

III.

Eigentlich hatte Ref. die Absicht, unter dieser Nummer durch mehrere Beispiele den Einfluß der neuen Tex-

Digitized by Google

tesgestalt auf die Exegese im Allgemeinen zu zeigen. Er wollte veranschaulichen, wie sehr die Interpunction und mit ihr der Sinn gefördert sey; welche verbürgte Bereicherung das neutestamentliche Lexikon erhalte; welchen Einfluß die Wahrnehmungen bei der Bildung des neutestamentlichen Textes später auch auf höhere Kritik und auf die Ansicht von der Fortpflanzung desselben haben müssen; welche Berichtigungen die neutestamentliche Grammatik erhalte; ja wie Manches, und besonders Orthographisches, auch auf die Profangrammatik überzugehen habe; wie die Beschuldigungen unwissenschaftlicher Exegeten, daß es die neutestamentlichen Schriftsteller mit der grammatischen Syntaxis nicht so genau genommen hätten, immer sichtbarer in ihrer Nichtigkeit hervorträten; wie sogar auf das Dogma und seine Nüancirung hie und da influirt werde. Allein die Gränzen der Zeitschrift versagen es uns, zumal da es zunächst nicht im Bereiche der Anzeige einer Textesrecension liegt, auf diese Gegenstände einzugehen, und da möglichste Kürze uns ausdrücklich zur Pflicht gemacht ist. Daher soll nun nur noch von der äußeren Gestalt des Buches gehandelt werden.

Zuerst scheint es hier dem Ref. nicht ganz zweckmäßig, daß das Buch stereotypirt worden ist. Es läßt sich voraussehen, da die Arbeit L's. hoffentlich für die Kritik des N. Test. vielfach anregen wird, da sie auffordern wird zu neuen sorgfältigen Collationen der Hauptcodices, zum sorgfältigen Studium der Kirchenschriftsteller des Abend- und Morgenlandes, deren Schriften für die Herstellung des neutestamentlichen Textes um 400 und etwas früher und später von Werth sind, und da nach des Herausgebers eigener Ansicht später der abendländischen Handschriftenfamilie ein größerer Einfluß eingeräumt werden muß, auch noch einige Handschriften mehr bei dem Zeugenverhör zugelassen werden sollen; daß eine vielfältige Umänderung des jetzigen lachmannschen Textes nöthig

werden wird. Nun ist zwar Referent mit dem Technischen der Stereotypie zu wenig bekannt, als daß er über die Schwierigkeiten solcher Veränderungen urtheilen könnte: allein gehört hat er doch vielfach, daß größere Veränderungen mit bedeutenden Kosten verknüpft, und in gewissen Fällen, z. B. wenn der Text anwächst, fast unmöglich sind. Es scheint ihm somit, bei den ungeheueren Kosten, welche die Stereotypirung eines Buches veranlaßt, kaum wahrscheinlich, daß das Werk so leicht und schnell seiner Vervollkommnung entgegenreifen werde, wie dieß bei gewöhnlichem Satze und bei bald erfolgenden neuen Auflagen möglich geworden wäre. Sollte er sich nicht irren in dieser Bemerkung, so kann er nur bedauern, daß der guten Sache ein Hinderniß mehr in den Weg tritt.

Zweitens ist die Art der Versbezeichnung wirklich für das Nachschlagen erschwerend. Die Ziffern sind klein, und werden fast übersehen. Es hat dieß einen sehr wesentlichen Vortheil, was nicht zu leugnen ist, nemlich daß man beim zusammenhängenden Lesen durch sie gar nicht gestört wird (wie dieß besonders durch die Initialen beim Anfang der Verse in vielen Ausgaben des N. Test. der Fall ist) und also den Sinn und Zusammenhang unendlich viel leichter auffaßt. Da wir aber nun einmal so allgemein an die Citation nach Versen gewöhnt sind: so wäre ein anderes Mittel aufzusuchen gewesen, wie der obige Vortheil erreicht, und der eben angezeigte Nachtheil vermieden werden konnte. Herr L. hat nun die Zeilen jeder Seite von 5 zu 5 am Rande anzeigen lassen. Referent weiß nicht, zu welchem andern Behufe, als zur leichteren Ausübung der Kritik, und zur Herstellung des Anhanges der recepta. Allein hätte sich dieß nicht mit einer kleinen Veränderung doch erreichen lassen? Ref. wäre der Ansicht, in die Stelle der die Zeilen bezeichnenden Ziffern die Verszahlen eintreten zu lassen. Freilich wären dann die Verse doppelt angegeben. Allein was würde

das schaden? Erwiedert man vielleicht, daß, weil Verse oft mehrere Zeilen umfassen, gar leicht in den Varianten Undeutlichkeit hätte entstehen können: so sind erstens die Varianten von dieser Gattung sehr selten, und bei ihnen hätte 1. 2. 3. die Zeile des Verses nachzuweisen gehabt; zweitens ist aber auch jetzt schon in vielen Fällen eine Wiederholung des Textestheiles, auf welchen eine Variante sich bezieht, nöthig geworden. Dieß wäre dann wohl einigemal öfter geschehen. — Anders wäre es, wenn die Zeilenangaben sich etwa auf die Zeilen eines Coder bezögen, wie es in dem l'schen Catull der Fall ist. Dann könnte in gewissen Fällen ein kritischer Gebrauch davon gemacht werden. Wenn man z. B. weiß, wie viel Buchstaben und Zeilen gewöhnlich ein Blatt des cod. Alex. enthält, und nun liest, daß in Joh. 6, 50. ἵνα bis VIII, 52. λέγει demselben 2 Blätter fehlen: so kann man mit Vergleichung des Raumes, welchen andere Abschnitte in dem codex und in einer gedruckten Ausgabe einnehmen, zu dem nicht anzuzweifelnden Schluß kommen, daß die Geschichte der Ehebrecherin im Alexandriner von Anfang gefehlt hat. Ja, wenn eine Conjectur erlaubt ist, so sind die 2 Blätter gerade deshalb ausgeschnitten worden, um sie mit andern zu ersetzen, in welche das Deficit eingetragen wäre. Auch die Anfänge der Seiten, die Enden, die in folio recto und verso einander deckenden Zeilen geben oft überraschende Aufschlüsse.

Drittens daß die Anfänge der Lectionen, alle den Text durch Verweisung auf den Rand unterbrechende Zeichen und Aehnliches fehlt, was den griesbachischen Text oft so sehr zerreißt, daß man sich zu wiederholtem Lesen genöthigt sieht, ist sehr zu billigen. Ref. bezweifelt auch nicht, daß Herr L. in der beabsichtigten größern Ausgabe mit kritischem Apparate dasselbe Verfahren beobachten wird. Dagegen aber wäre es erwünscht gewesen, am

Digitized by Google

Rande statt der Zeilen, wenn unser obiger Vorschlag nicht angenommen werden konnte, die Anfänge der alten Capitula und die sectiones Eusebianae zu veranschaulichen. Es wird dem Anfänger, wie Ref. schon öfter Gelegenheit gehabt hat wahrzunehmen, besonders schwer, sich eine anschauliche Vorstellung von der äußern Gestalt des Textes zu machen, was ihm so sehr erleichtert würde. Und außerdem gibt auch die Bekanntschaft mit den alten Abtheilungen noch in mancherlei Zweifeln, wenigstens über die Ansicht zur Zeit der Aufzeichnung eines Codex, Aufschluß.

Viertens ist der Druck sehr scharf und leserlich, auch correct, so wie das Papier anständig. Doch sind dem Ref. besonders in der letzten Hälfte des Buchs oft Buchstaben, wie es ihm vorkam, mit abgebrochenen feineren Zügen, namentlich an den Anfängen und Enden der Linien vorgekommen. Da Ref. aus anderen Gründen eben in diesen Tagen Veranlassung hatte, die Apostelgeschichte und Briefe schnell zu durchlaufen: so will er hier einige Druckversehen aufzeichnen. Uebrigens würde Ref. bei einer nicht stereotypirten Ausgabe das Folgende gar nicht angemerkt haben.

S. 216. 12. ημῖν l. ἡμῖν. — 219. 10. ησαν l. ἦσαν. 27. ωραίαν l. ὡραίαν. — 222. 3. σήμεῖον l. σημεῖον. — 16. γεγόνει l. ἐγεγόνει. — 225. 14. ὑμῖν l. ὑμῖν. — 36. ημέραις l. ἡμέραις. — 226. 2. ο l. ὁ. — 39. δειξω l. δείξω. — 227. 39. ην l. ἦν. — 231. 3. η l. ἡ. — 232. 4. αὕτη. l. αὕτη·. — 18. ως l. ὡς. — 233. 3. ο δὲ l. ὁ δὲ. — 15. ὑποδειξω l. ὑποδείξω. — 234. 30. ἡ μῶν l. ἡμῶν. — 236. 19. κάγω l. κάγὼ. — 239. 32. ἐμελλεν l. ἔμελλεν. — 240. 21. O l. ʻO. — 241. 9. ο l. ὁ. — 243. 1. μαρτυρες l. μάρτυρες. — αυτοῦ l. αὐτοῦ. — 250. 17. ημᾶς l. ἡμᾶς. — 251. 9. συναγωγην l. συναγωγὴν. — 11. μετα l. μετὰ. — 39. δε παντες l. δὲ πάντες. — 252. 6. ουν l. οὖν. — 255. 11. Ορκίζω l. ʻΟρκίζω. — 259. 12. Παύ-

Digitized by Google

λου. l. Παύλου ohne Punkt. — 260. 35. ημεῖς l. ἡμεῖς. — 263. 30. ἐλυσεν l. ἔλυσεν. — 267. 16. ο l. ὁ. — 268. 19. ''Ανήρ l. "'Ανήρ. — 275. 2. ὑπόρχειν l. ὑπάρχειν. — 279. 10. ημῶν l. ἡμῶν. — 23. αλυκὸν l. ἁλυκὸν. — 284. 5. υμῶν l. ὑμῶν. — 36. ἐξωθεν l. ἔξωθεν. — 39. συχήἱου l. ἡσυχίου. — 286. 17. το l. τὸ. — 19. καλυπτει l. καλύπτει. — 24. ἒξ l. ἐξ. — 27. 2. l. 12. — 288. 3. υμῖν l. ὑμῖν. — 31. η l. ἡ. — 290. 29. υς l. ὓς. — 291. 14. das Punktum hinter λυθήσεται zu streichen. — 19. καινους l. καινοὺς. — 35. hinter αἰῶνος Punkt. — 293. 7. το. l. τὸ. — 294. 15. μενετε l. μένετε. — 295. 6. ἐσφαξεν l. ἔσφαξεν. — 12. ο l. ὁ. — 36. ου l. οὗ. — 296. 25. ήμων l. ἡμῶν. — 297. 3. ἐξω l. ἔξω. — 298. 1. ἐγραψα l. ἔγραψα. — 299. 2. ἣ l. ἡ. — 10. εἰ l. εἶ. — 11. υμᾶς l. ὑμᾶς. — 312. 1. νομον l. νόμον. — 322. 1. ἐγγυτερον l. ἐγγύτερον. — 325. 3. ημῶν l. ἡμῶν. — 326. 6. παρα l. παρὰ. — 331. 2. ημᾶς l. ἡμᾶς. — 28. ἔθνεσεν l. ἔθνεσιν. — 332. 38. οφείλετε l. ὀφείλετε. — 334. 12. η l. ἡ. — 338. 15. ἀνθρωπινος l. ἀνθρώπινος. — 339. 29. η l. ἡ. — 342. 20. μη l. μὴ. — 23. η l. ἡ. — 344. 27. ο l. ὁ. — 348. 37. Verte 6. — 351. ημων l. ἡμῶν. — 353. 27. γαρ l. γὰρ. — 29. ημῖν l. ἡμῖν. — 364. 12. ημᾶς l. ἡμᾶς. — 21. εἰ l. εἶ. — 365. 31. εἰξαμεν l. εἴξαμεν. — 369. 4. υμῖν l. ὑμῖν. — 378. 29. ως l. ὡς. — 380. 4. η l. ἡ. — 381. 1. τους l. τοὺς. — 384. 20. αισχύνη l. αἰσχύνῃ. — 385. 2. υπερέχουσα l. ὑπερέχουσα. — 390. 36. υμᾶς l. ὑμᾶς. — 391. 26. υμῶν l. ὑμῶν. — 392. 14. ημᾶς l. ἡμᾶς. — 17. υμᾶς l. ὑμᾶς. — 422. 29. Η l. Ἡ. — Zwei oder höchstens drei Stellen ausgenommen, sind diese Druckfehler im Spiritus, Accent und jota subscriptum gemacht. Da wir fast 200 Seiten durchgangen haben, so wird daraus die große typographische Correctheit des Buches erkannt.

Hier könnten wir schließen. Allein eine Aeußerung Herrn L's in den theologischen Studien veranlaßt uns zu

Digitized by Google

einer weiteren Anmerkung, durch die wir ihm und vielleicht auch der Sache einen Dienst zu erweisen hoffen. Er ist nämlich Willens, aus möglichst alten Handschriften die Vulgata Hieronymiana bedeutend verbessert nebst dem griechischen Apparat abdrucken zu lassen, und bedarf für einige Theile des N. Test. noch mehrerer Handschriften. Solche können ihm nun freilich von hier aus nicht gewährt werden, da das einzige hier befindliche Manuscript der Vulgata (alten und neuen Testamentes) zum Theil aus dem 12ten, zum Theil auch wohl erst aus dem 13ten Jahrhundert stammen mag, und zwar sehr schön und correct geschrieben ist, aber doch keinen voralkuinischen Text enthält, wiewohl er bisweilen noch etwas näher an die eigentliche Hieronymiana streift als der alkuinische: allein Ref. erinnert sich, vor 2 Jahren bei einem Besuche in Fulda eine sehr alte Handschrift der Apostelgeschichte und der neutestamentlichen Briefe gesehen zu haben, welche er damals wegen der Zeitkürze näher zu prüfen nicht Gelegenheit fand. Gewiß ist das Daseyn dieses Buches auch Herrn L. aus Schannat: Vindemiae literariae. Collectio I. S. 218 ff. und Blanchini evangeliarium quadruplex (welcher dasselbe Facsimile aus Schannat zweimal Fol. 476. verso Tom. I. und Tom. II. hinter Fol. 588. folio verso vorlegt) bekannt, aber es war demselben vielleicht zweifelhaft, ob sich der Codex noch an seinem Orte befinde. Eine genauere Beschreibung, als sie schon von Schannat gegeben ist, vermag jetzt Ref. nicht zu liefern. Da aber aus der kurzen Schriftprobe an den angeführten Orten der kritische Charakter schwer zu erkennen seyn dürfte: so hat sich Ref. eine Collation einiger Kapitel des Galaterbriefs besorgen lassen, und theilt dieselbe um so mehr hier mit, weil er weiß, daß das Buch, als zu den bonifazischen Denkmälern der fuldner Bibliothek gehörend, nicht ausgeliehen wird. Sollte Herr L. den Gewinn für bedeutend genug

Digitized by Google

(Zu Seite 900 f.)

e Galater.

(Aus dem kleinen Kirchenrath Petri die Güte des Herrn Bibliothekar W Collation nicht völlig zuverlässig ist.)

	Die ua bei Sabat.	Hieronym. im Comment.
I.		
1	et Deum Patr	et deum patrem
3	et domino no ostro	et domino nostro
4	dedit semet i m	dedit semet ipsum
	saeculo nequ o	seculo malo
	et patris nost ro [1])	et patris nostri
6	sic tam cito t transferimini	tam cito transferimini
	qui vos vocav vos	qui vos vocavit
	in gratiam C u Christi	in gratiam Christi Iesu
7	nisi sunt aliq liqui	nisi sunt aliqui
	qui vos cont ant vos	qui vos conturbant
8	evangelizet erit	evangelizet
	praeterquam evangel.	praeterquam quod evangel.
9	sicut praedix ximus	sicut praediximus
	evangelizave it praeterquam quod	evangelizaverit praeter id quod
10	an deo	an deo
	an quaero	aut quaero
	adhuc homin ibus placerem [4])	adhuc hominibus placerem
11	notum enim	notum enim
12	ego ab homi ine	ego ab homine
13	conversatione rsationem	conversationem meam
	supra modum m [5])	supra modum
14	supra multos s	supra multos
	coaetaneos m n	coaetaneos meos in
15	placuit ei	placuit ei
	qui me segre vit me de	qui me segregavit de
16	evangelizare em eum in	evangelizem illum in
	acquievi	acquievi
17	Ierosolymam yma	Hierosolymam
	ad antecesso res meos	ad antecessores meos
	Damascum	Damascum
18	Ierosolymam yma	Hierosolymam [8])
	mansi apud e d illum	mansi apud eum
22	quae erant in Christo	quae erant in Christo Iesu
23	auditum hab ant quia	auditum habebant quoniam
	persequebatu tur	persequebatur
	nunc evangel iant	nunc evangelizat
	aliquando ex xpugnabat	quondam expugnabat
24	clarificabant ant	glorificabant

[1]) nostri. Claro Beda. — [4]) Der Clar. hat placere. — [5]) super hat der C ergeschrieben. — [8]) Gegen Helvid. „deinde post trienniu mmer!

Digitized by Google

II	Die Antiqua bei Sabat.	Hieronym. im Comment.
1	quatuordecim annos	annos quatuordecim
	ascendi iterum	rursum ascendi
	Hierosolyma	Hierosolymam
	assumto et	assumpto et
2	cum eis	cum eis
	evangelium quod	evangelium quod
	inter gentes	in gentibus
	autem his	autem his
	qui videbantur	qui videbantur
	cucurrerem [2])	currerem
3	Graecus coactus	ex gentibus compulsus
4	propt. subintr. autem	propt. subintr. autem
5	ad horam cessimus subiectioni	quibus neque ad horam cessimus subiectioni
6	ad his autem [3])	ab his autem
	videntur	videbantur [4])
	quales [5]) aliquando fuerunt	quales aliquando fuerint
	hominis personam	personam hominis
	non accipit	non accipit
	quae videntur esse	qui videbantur
7	contra	contra
	quia creditum mihi est	quod creditum est mihi
	sicut	sicut
9	cognovisset	cognovissent
	Petrus et Iacobus et Iohannes	Petrus et Iacobus et Iohannes
	dextras	dexteras
	ut Barnabae	et Barnabae
10	quod enim [6])	quod etiam
11	Petrus Antiochiam	Petrus Antiochiam
	faciem illi	faciem ei
	reprehensus	reprehensibilis
12	venisset quidam ab [7])	venirent quidam a
	venisset	venissent
	se et segregabat [8])	et segregabat se
13	consenserunt cum illo et caeteri	simulationi eius consenserunt et caeteri
	ita et	ita ut et
	ab his	ab eis
	illa simulatione	illa simulatione
14	non recte ingrediantur	non recto pede incedunt
	dixi Petro	dixi Petro
	sis Iudaeus	Iudaeus sis
	gentiliter vivis	gentiliter et non Iudaice vivis
	iudaisare	iudaizare
16	quia non iustificatur	quod non iustificatur

[2]) cucurrissem hat der Clar. cucurtisse, durch Schreibfehler. —
miana und heutigen Vulgata (Einleitung in d. Schriften des
tigen. — [5]) Clarom. qualis. — [6]) Statt des gleich folgenden
—. [8]) Statt des folgenden erant hat der Clarom. erat.

Digitized by Google

	Die S a bei Sabat.	Hieronym. im Comment.
	in Christo Iesu ristum credidi-	in Christo Iesu credidimus
	ex fide	in fide
	propter quod e:	propter quod ex
	legis	legis
17	quod si	quod si
	nunquid Christ	nunquid Christus
	est absit	est absit
18	iterum haec	haec iterum
	aedifico	reaedifico
	constituo	constituo
19	confixus sum ¢ sum	confixus sum cruci
20	vivit vero	vivit autem
	in carne	in carne
	filii Dei qui i qui	filii Dei qui
	semetipsum	semetipsum
21	abiicio	abiicio
21	gratis Christus	Christus gratis
III.		
1	fascinavit non	fascinavit [1])
	Iesus Christus	Iesus Christus
	praescriptus	proscriptus
	in vobis cruci	in vobis crucifixus est
2	a vobis volo d vobis	a vobis volo discere
	spiritum	spiritum
3	stulti	stulti
	ut cum spiritus spiritu	ut cum spiritu coeperitis
	consummemini	consummamini
5	operatur	operatur
6	sicut scriptum m credidit	sicut Abraham credidit
	credidit	
	illi	illi
7	cognoscite	cognoscitis
	ii sunt filii	hi filii sunt
	Abrahae	Abraham
8	praenuntiavit	praenuntiavit
	benedicentur i	benedicentur in te
10	quicunque	quicunque
	maledictus us	maledictus
	permanserit	permanserit
11	iustificatur	iustificatur
	manifestum es	manifestum est
	quia quia	quia
	vivit	vivet
12	non est ex fide e	non est ex fide
	vivet	vivet
13	pendet	pendet

1) In der frankf enommen: non credere veritati. Hieronymus bem ritati. Sed hoc, quia in codicibus Adamantii non habe und Clarom. haben im Folgenden auditum fide. — 4) jedoch nicht immer. — 5) Im Folgenden hat unsere Collati redimet.

	Die Antiqua bei Sabat.	Hieronym. im Comment.
	gentes	gentibus
1	benedictionem	pollicitationem
	confirmatum testamentum	testamentum confirmatum
	irritum faciat	spernit
1	promissiones	repromissiones
	ut semini	et semini
	seminibus tuis tanquam	seminibus quasi
	sed sicut	sed quasi
1	deo in Christo	deo
	irritam [1])	irritum
	repromissionem	repromissionem
1	si enim	quia si
	repromissione	promissione
	repromissionem	per promissionem
1	ergo	igitur
	factorum gratia	propter transgressiones
	quoad usque veniat	donec veniret
	repromissus est dispositum	promissum erat ordinata
2	unius non	unus non
2	promissa	promissa dei
	est	esset
	pro certo ex lege	vere ex lege esset
	posset	posset
2	promissio	promissio
	eis qui credunt	credentibus
2	postea retegebatur	revelanda erat
2	paedagogus noster fuit	paedagogus noster fuit
	Christum Iesum	Christo [2])
	iustificemur	iustificaremur
2	veniente autem fide	at ubi venit fides
	sub paedagogo sumus	sub paedagogo sumus
2	per fidem	per fidem
	in	quae est in
2	et femina	neque femina
	vos unum estis	vos unum estis
2	si autem	si autem
isto	vos unum estis in Christo Iesu	vos Christi
	Abrahae semen	Abrahae semen

1 …remur.

Paulusapotolus nonabho
minibus nequeperhomi
nem·sedperihm xpm e tdm
patrem·· Quisuscitauit
eumamortuis·· Etqui
mecumsuntomnesfratres
ecclesiis galatiae·· Gra
tiauobiset paxadōpatre
nostroetdnoihuxpo· qui
deditsemetipsumpro
peccatis nostris uteripe
retnosdepraesentisae
culonegam, Secundum
uoluntatemdietpatris
nostri· cuiestglorainsae
culasaeculorum· amen
I·Mirorquodsictamcitotrans
fereminiabeoquiuosuo
cauitingratiaxpi· inaliud
euangelium·· Quodnon
estaliudnisisisunt aliqui
quiuosconturbant· et
uolunt conuertere euan
geliumxpi·· Sedlicetnos·
autangelus de caeloeuan
gelizetuobis· praeter
quamquodeuangelizaui
musuobis· anathemasit.

Digitized by Google

Digitized by Google

halten (Ref. getraut sich darüber nicht zu urtheilen, da er zu oberflächliche Kenntniß der lat. alten Hieronymiana hat): so ließe Ref. vielleicht dadurch zu einer Collation des ganzen Coder ehestens sich bestimmen. Nebenbei mögen denn auch die Varianten des erwähnten hiesigen Carthäusercoder a) zur Veranschaulichung seines Charakters eine Stelle finden. In der Schriftprobe des fuldner Coder (sie umfaßt die letzten Verse der Apostelgeschichte) finden sich folgende Varianten, von welchen wenigstens eine von Bedeutung ist:

XXVIII, 28. et ipsi] ipsi et Fuld. Giss. — v. 29. et cum haec — quaestionem] fehlt in Fuld. Giss. wie in A.B. — v. 31. sine prohibitione] neminem prohibentem. amen.

---

a) Die Reihenfolge der neutestamentlichen Bücher ist in demselben diese: Nach dem Propheten Jeremias (auf demselben Pergamentblatt) Prolog des Hieron. zu den paul. Briefen (primum quaeritur etc. monentem substantiam). Dann desselben Prolog zum Römerbriefe (epistolae b. P. apostoli ad Romanos causa haec est — et concordiam hortatur). Dann die 43 capitula. Dann der Römerbrief. Dann Argum. und capitula zu den 1 Cor. und der Brief. Dann eben so der 2te. Dann eben so der Galaterbrief. Dann der Epheserbrief (erst capitula, dann argum.). Dann der Philipperbrief (argum. u. capitt. voran). Dann der Colosserbrief (argum. ohne capitt.). Dann 1 Theff. eben so, und 2 Theff. eben so. Dann 1 Br. an Timotheus (mit argum. u. capitt.). Zweiter an Tim. ohne capitt. An Titus eben so. An Philemon eben so. An die Hebräer, mit praefatio, argum. u. capitt. Dann Prologus des Hier. zu den Acten, und capitt., dann die Acta. Dann Prolog. des Hier. zu den 7 katholischen Briefen. Dann der Brief des Jakobus. Dann die beiden Briefe des Petrus. Dann die 3 des Johannes. Dann der des Judas. Dann praef. zur Apocal. u. capitt. Dann die Apoc. selbst. Schließt auf der halben 2ten Columne einer Seite. Auf einem neuen Blatt beginnen die Evangelien von einer plumpen viel jüngeren Hand. Dann folgt Baruch u. s. w.

Gießen, im April 1832. H. E. M. Rettig.

Digitized by Google

2.

Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen. Ein Beitrag zur genauern Kunde der Reformation und des sechszehnten Jahrhunderts. Nebst einem Urkundenbande. Aus den Urkunden und anderen Quellen bearbeitet und herausgegeben von Dr. Christoph von Rommel. Gießen bei Heyer. 1830.

Das vorliegende Werk sey zuerst seiner äußeren Gestalt nach etwas näher bezeichnet. Es besteht aus drei Theilen, von denen der erste, ein ziemlich starker Octavband von 598 Seiten mit Ausschluß des Titels, der Vorrede und des Inhaltsverzeichnisses, die Geschichte des Landgrafen Philipp in neun Hauptstücken darstellt. Der zweite Theil, 668 Seiten stark, ist ganz mit literargeschichtlichen, kritischen und anderen Anmerkungen, auf welche der Text im ersten Bande durch Zahlen hinweist, angefüllt. Der dritte Theil, 360 Seiten, ist der auf dem Titel angeführte Urkundenband. In der Vorrede zu diesem dritten Theil rechtfertigt der Verf. die getroffene Auswahl der Urkunden. Nachdem er, durch die wachsende Zahl derselben bewogen, seinen Plan mehrmals geändert, wurden zuletzt die Briefe und Actenstücke vorgezogen, welche nicht von Philipps Kanzlern abgefaßt, sondern aus der Hand des Helden selbst geflossen waren, und welche, zu dessen Charakteristik dienlich, an sich ohne große Gelehrsamkeit und selbst ohne Hinzufügung der Veranlassungsschreiben oder der Antworten verständlich erschienen. — Ferner heißt es: „Wegen Hinweglassung der Veranlassungsschreiben oder Antworten (namentlich der des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und anderer gleichzeitigen Fürsten und freien Städte) setze ich nur noch folgendes statt einer Entschuldigung hinzu: 1) gebrach es zur Aufnahme derselben an Raum; 2) sind die meisten derselben, nicht wie die Phi-

Digitized by Google

lipps, aus eigenem Kopf oder eigener Hand geflossen, sondern Kanzleischreiben; 3) halte ich es für hinreichend, wenn die Vorstände der Archive, welche für die Specialgeschichte ihres Vaterlandes sorgen, das herausgeben, was zur Darstellung und Beweisführung ihres Gegenstandes dient; 4) wird eine solche Auslassung hoffentlich zur Aufreizung derjenigen dienen, welche die Originalien jener Antworten oder Veranlassungsschreiben in den Händen und bisher nicht herausgegeben haben." In Betreff des Ganzen ist noch die Bemerkung übrig, daß dieses Werk, obwohl durchaus selbstständig und für sich abgeschlossen, zugleich ein Theil und Glied eines größeren Ganzen, der Geschichte von Hessen, ist, deren Verlauf bis zum Tode des Landgrafen Wilhelm des Mittleren, des Vaters Philipps, (1509) der Verfasser in vier Bänden bereits früher an's Licht gestellt hat. Die selbstständige Hervorhebung der Geschichte Philipps ist in der Vorrede zum ersten Bande mit folgenden Worten gerechtfertigt: „Nicht bloß der Geschichte ihres Landes, sondern der allgemeinen deutschen, selbst der Weltgeschichte gehören die Theilnehmer des großen Werks an, welches wir die Reformation nennen; denn groß im Ganzen wie im Einzelnen war die heilsame Veränderung, welche sie der Menschheit bereiteten. Aber unbearbeitet und ungeläutert ist noch mancher Stoff zur ausführlichen und unparteiischen Darstellung dieser geistigen Umwälzung; wenig benutzt sind noch manche Archive der Fürsten und freien Städte, welche damals im Bunde gegen papistischen und kaiserlichen Despotismus waren."

Es wird Niemandem beikommen, dieses Vorhaben des Verfassers zu tadeln, selbst wenn er auch gar nicht weiß, wie dasselbe ausgeführt ist, aber vollends wird jeder Herrn von Rommel mit der vollsten Uebereinstimmung beitreten, wenn er das vorliegende Werk zur Hand nimmt, und schon bei'm flüchtigsten Durchblättern die glänzenden Re-

Digitized by Google

sultate wahrnimmt, welche dieses mit unermüdetem Fleiße ausgeführte Vorhaben gewährt.

Ref. kennt kein Geschichtswerk über das Reformationszeitalter, welches auf gründlicheren Forschungen beruhte, welches einen größeren Reichthum literargeschichtlicher Notizen, Nachweisungen und Belege jeder Art überlieferte, welches endlich in der Weise monographischer Darstellung seinen Helden so ausschließlich nur in Beziehung zu den weltgeschichtlichen Vorgängen der Zeit darstellt, wie dieses. Es wird hinfort kein Historiker die Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts bearbeiten können, mag dieselbe mehr das politische oder mehr das religiöse Leben der Zeit zum Gegenstande haben, der nicht genöthigt seyn wird, Nachweisungen und Belehrungen aus diesem Werke zu schöpfen. Natürlich ist es der zweite Theil vorzugsweise, welcher in dieser Beziehung wichtig ist. Die Nachweisungen in demselben sind so reichhaltig, daß es sich leicht ohne Uebertreibung behaupten ließe, es gebe keinen Mann, der während der großen Epoche der Kirchenverbesserung in irgend einem Felde eine mäßig bedeutende Rolle gespielt, oder der nur aus der großen Woge des Volkes ein Weniges hervorgeragt, dessen hier nicht mit Hinweisung auf seine Schriften, Thaten oder Worte, oder mit Angabe der Bücher, die von demselben handeln, erwähnt wäre. Ein Mangel tritt hier freilich entgegen, der schwerlich an einem anderen Werke so fühlbar seyn wird, als an diesem, der Mangel eines Registers. Der zweite Theil, der jedem Geschichtsforscher, wie jedem Theologen fast unentbehrlich ist, gestattet unmittelbar keine andere Benutzung, als die, welche das gewöhnlichste Geschichtsbuch darbietet. Ganz aus Anmerkungen bestehend, schließen sich die verschiedenartigsten Gegenstände ganz ohne innere Ordnung an einander an, und der Suchende a) hat

a) Der nämlich, welcher nicht über Hauptbegebenheiten, sondern über einzelne Personen oder Nebenhandlungen und Beziehungen Aufschluß wünscht.

von Glück zu sagen, wenn irgend lokale Kennzeichen oder andere zufällige Umstände ihn an den richtigen Ort führen. Ein fleißiges Studium, dessen das Werk denn auch werth ist, kann diesen Mangel allein einigermaaßen verschwinden machen.

Das außerordentliche Quellenstudium, welches die Grundlage dieses Werkes ist, gestattet nicht wohl, in eine Beurtheilung des Details desselben einzugehen, ohne zum Theil dieselben Vorstudien gemacht zu haben, und es sey daher hier nur von dem allgemeinen Standpunkte die Rede, von dem aus der Verf. die Hauptinteressen des reformatorischen Zeitalters und die seines Helden betrachtet. Es ist bereits öfters ausgesprochen und zum Theil auch ziemlich allgemein anerkannt, daß das Mißverhältniß, in welchem sich zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts das weltliche Regiment zu dem geistlichen befand, die Hauptursache zu der großen Umwälzung in dem christlichen Abendlande war. Die Zeiten, in denen das Weltliche als Untergeordnetes gegen das Geistliche erschien, und die verweltlichte römisch-katholische Kirche den Supremat über die Fürsten und Völker Europa's behaupten durfte, waren vorüber, und Fürsten und Völker, welche den Zeitgeist und dessen Forderungen vorfanden, bestrebten sich, diese Scheidung zu Stande zu bringen. Allein dieses Streben war nicht in der Form eines bewußten, und erscheint daher größtentheils in solchen Gestaltungen verwirklicht, daß sein Ziel vielmehr aus dem erkannt werden muß, was uns, den 300 Jahre später Lebenden, für jene Zeit angemessen und nothwendig dünkt, als worauf die Begebenheiten selbst unmittelbar hindeuten. Das Geistliche hatte vor dem Weltlichen eine unendliche Berechtigung, aber dieses Geistliche selbst war auch ein völlig Verweltlichtes, ein weltliches Geistliches! Ohne die Lösung, welche die Geschichte gegeben hat, möchte das in Frage gestellte Problem der Scheidung jener beiden Ele-

Digitized by Google

mente schwerlich durch irgend einen Gelehrten genügend entwickelt werden können, und nur dem Genius der Menschheit konnte das große Werk gelingen. Er leitete die Aufmerksamkeit des Zeitalters auf den Punkt, um den es sich zunächst handeln mußte, wenn die beiden Sphären auf ihre naturgemäße Ausdehnung und ihre natürliche Stellung zu einander zurückgeführt werden sollten. Die verweltlichte Kirche mußte ihrer äußerlichen und irdischen Macht und Herrlichkeit beraubt, hierdurch aber zugleich unmittelbar in ihre geistliche Würdigkeit und Berechtigung restituirt werden, das Geistliche mußte wieder ein Geistiges werden. In dieser Weise erscheinen die Bestrebungen aller jener großen Männer, welche für das Reformationswerk thätig waren. Ihnen war es ausschließlich darum zu thun, den Despotismus des Pabstes und der römischen Kirche überhaupt zu beugen, und statt dessen das Evangelium in seiner ursprünglichen Lauterkeit wieder herzustellen. Daß aber durch diese Bestrebungen, welche nach der religiösen und kirchlichen Seite hingewendet waren, auch ein bedeutendes Resultat für die Umgestaltung und Feststellung der weltlichen Macht sich ergeben mußte, wenn das Ziel erreicht wurde, dieses war der Zeit der Reformation großentheils verborgen, oder wurde doch unter falschen Gesichtspunkten angesehen.

Der Kurfürst Joachim I. von Brandenburg strebte mit allen Kräften nach der festen Begründung seiner Fürstenmacht, und man darf von ihm dieses Strebens halber nicht sagen, daß er seine Zeit nicht verstanden, oder daß dieses Streben der allgemeinen Bewegung der Zeit durchaus entgegen gewesen wäre. Er hatte nur, seiner besonderen Individualität nach, die andere Seite des allgemeinen Bedürfnisses aufgefaßt, und sah eben sowohl nicht ein, daß das Weltliche nicht zu seinem Rechte gelangen könne, wenn nicht zugleich das Geistliche von demselben geschieden, und hierdurch ebenfalls zu seiner höheren und

Digitized by Google

ursprünglichen Berechtigung zurückgeführt würde; wie umgekehrt die evangelischen Fürsten nicht einsahen, daß sie ihren Zweck in Betreff des Geistlichen, d. h. in Betreff einer durchgängigen Kirchenverbesserung nicht erreichen könnten, wenn sie nicht die höchste weltliche Macht in ihren Rechten anerkennen, und sich derselben hinsichtlich ihrer weltlichen Verhältnisse unterordnen und unterwerfen wollten. Joachim I. blieb daher, wie es recht war, strenger Anhänger des Kaisers, wurde aber aus Mißverstand der geistlichen Bestrebungen der Zeit ein strenger Widersacher der Reformation. Der Landgraf Philipp von Hessen trat aus richtiger Erkenntniß den religiösen Forderungen der Zeit bei, verkannte aber die Bedeutung des weltlichen Princips, und wurde strenger Gegner des Kaisers. Es ist Ref. wohl bekannt, daß sich manches Einzelne zur Widerlegung dieser allgemeinen Ansicht anführen läßt, und er muß deßhalb bemerken, daß das Einzelne und Partikulare keineswegs immer den Charakter des Allgemeinen an sich trägt, oder auch nur aus dem Princip hervorgeht, welches einer allgemeinen großen Zeitbewegung zur Triebfeder dient. Diese Ansicht hat aber und zwar grade auch in dieser Weise deßhalb hier einen Platz eingenommen, weil Hr. v. Rommel derselben nicht zugethan ist, sondern vielmehr das persönliche Wirken fast ausschließlich als Hauptmoment hervorstellt, und z. B. das Mißlingen der kriegerischen Unternehmungen der Evangelischen gegen den Kaiser theils nur in der Schwäche des Kurfürsten Johann Friedrich, theils in anderen äußeren Umständen findet. Gewiß haben diese äußeren Umstände den unglücklichen Ausgang des Krieges großentheils veranlaßt; aber diese veranlassenden Umstände selbst mußten einen tiefer liegenden inneren Grund haben. Welch' ein großer Unterschied aber zwischen einer äußeren Veranlassung und einem inneren Grunde, der das Gepräge der Nothwendigkeit trägt, ist, kann aus vorliegendem geistrei=

Digitized by Google

chen Werke selbst auf mannichfache Weise nachgewiesen werden.

Unter den Verhältnissen und Begebenheiten, über welche das große Quellenstudium des Herrn von Rommel ein neues Licht verbreitet, und nähere Begründung gewährt, ist vor Allem der Abendmahlsstreit hervorzuheben, welcher zwischen dem deutschen Reformator und dessen Anhängern und Zwingli und den Schweizern obwaltete. Wenn irgendwo, so erscheint hier der Landgraf Philipp in einer erhabenen Stellung und von einem Bewußtseyn erfüllt und geleitet, das ihn selbst weit über die edelsten und erleuchtetsten seiner Zeitgenossen emporhebt. — Eben so neu, anziehend und berichtigend sind auch viele einzelne Mittheilungen, welche wir über die Geschichte des schmalkaldischen Bundes, über den Krieg der Verbündeten gegen den Kaiser und dessen unglücklichen Ausgang und besonders über die fünfjährige Gefangenschaft des Landgrafen erhalten. Die Geschichte dieser letzteren ist in einer eigenen Abhandlung im zweiten Bande von S. 515 bis 550 ausgearbeitet, und führt die Ueberschrift: „Kurze Geschichte der fünfjährigen Gefangenschaft Philipps (1547 Juni bis 1552 Sept.), Auszüge und Berichte aus den Briefen Philipps und der Seinigen und aus anderen sich auf diese Periode beziehenden Urkunden und Notizen." Dieser monographische Aufsatz gehört durch die gelungene Darstellung und das Interesse, welches die handelnde und leidende Person einflößt, zu den anziehendsten Parthien des ganzen Buchs. Schließlich bemerkt Ref. noch über den Vortrag, daß er so edel und würdevoll ist, wie er sich von einem Manne erwarten läßt, der mit solchem Ernste, solchen Vorarbeiten und solcher Fülle des Materials an sein Werk ging. Eins vor Allem ist aber besonders hervorzuheben, das zwar sehr unbedeutend zu seyn scheint, das aber dennoch mehr als vieles andere den hohen Beruf des Herrn Verfassers zum Historiker bezeugt:

Digitized by Google

seine treue, schlichte, wörtliche und lebensvolle Relation solcher Begebenheiten und Worte, die zwar schon hundert Mal in derselben Weise mitgetheilt sind, die aber nichtsdestoweniger immer wieder mitgetheilt werden müssen, und zwar auch in derselben einfachen und schlichten Weise, wenn das große Bild uns in seiner ganzen lebendigen Eigenthümlichkeit vor Augen treten soll. — Eine in mehrfacher Beziehung bedeutende Stelle möge als Probe hier stehen. Im ersten Bande S. 134. heißt es, nachdem der Beitritt Philipps zur Sache Luthers erzählt worden ist, folgendermaaßen: „Dieser Schritt des Landgrafen war für ganz Deutschland von großen, fast unermeßlichen Folgen. Eines solchen Bekenners bedurfte die von Wenigen rein erkannte, von Vielen gemißbrauchte, grade damals während des Bauernkrieges mit dem glühendsten Haß und mit dem scheinbarsten Vorwand verfolgte Wahrheit; eines solchen Rathgebers und Anführers die jetzt öffentlich mit dem Namen einer ketzerischen Sekte gebrandmarkte, durch die Anstalten ihrer mächtigen Widersacher geschreckte evangelische Partei. Philipp von Hessen war es fast ganz allein, der die Sache Luthers und so vieler andern Freunde des Vaterlandes wieder aufrichtete. Eben so hochherzig, feurig und unerschrocken, wie Luther, aber auch eben so klug und listig als dessen Feinde, immer gefaßt und die Dinge von der Höhe ansehend, nach den Umständen kriegerisch und friedfertig, sanft und heftig, überhaupt unerschöpflich an Maaßregeln, und unermüdlich in ihrer Ausführung, verstand er, wie keiner, die Kunst, nur zur rechten Zeit entscheidende Bewegungen zu machen, und dadurch allen seinen Handlungen einen besondern, seine eigenen Kräfte bei weitem übersteigenden Nachdruck zu geben. Vorsichtig bis zum Mißtrauen, wachsam und thätig bis zur Unruhe, zuversichtlich bis zur Kühnheit, nimmer wankend von einmal gegebener Zusage, mit andern gern überlegend, aber für sich entschlossen, zugleich auf-

Digitized by Google

richtig und geheimnißvoll theilte er allen seinen Dienern, Freunden und Bundesgenossen dasselbe Selbstvertrauen mit, das ihn selbst belebte. Durch keinen kleinlichen Eigensinn gehindert, nichts für sich, alles für die gemeinsame Angelegenheit verlangend, wohl bekannt mit den Interessen der Personen, aber immer das Wesen der Sache und die Mitte der Dinge erfassend, war er eben so geschickt zur Vermittelung zwischen entzweiten Freunden, als zu zeitgemäßer Vergleichung mit den Feinden. Seine Religion, die bei ihm zuerst Sache des aufgeregten Gewissens, dann einer aus den Quellen geschöpften Ueberzeugung war, gründete sich im Innersten seines Herzens auf eine so unauslöschliche, lebhafte Furcht Gottes, daß er selbst in seinem höheren Alter in den äußeren Erscheinungen der Natur den Finger des Allmächtigen erblickte und seine Stimme hörte. In der Reformation ein Bedürfniß der Zeit und Cultur, und frühzeitig eine Staatsangelegenheit nicht bloß seines Landes, sondern der ganzen Nation erkennend (deren Erniedrigung er so tief fühlte, und deren alten, kräftigen Charakter er selbst in seiner körnigten, sinnreichen Sprache bewahrte), in Kenntniß der H. Schrift den meisten Papisten, in Unterscheidung des Wesentlichen des evangelischen Glaubens den meisten Gottesgelehrten seiner Partei überlegen, und mehr als ein anderer Fürst seiner Zeit von ihnen unabhängig, ging er auch einen eigenen, regelmäßigen und festen Gang in der Kirchenverbesserung seines Landes, Schritt vor Schritt den von ihm bis zur großen Protestation größtentheils geleiteten Reichstagsschlüssen folgend, und vor allem gesichert durch kräftige, nach alter deutscher Weise geschlossene Conföderationen."

Adolf Müller.

Digitized by Google

Anzeige = Blatt.

Im Verlag von Friedr. Perthes in Hamburg ist erschienen:

Nachweis der Echtheit sämmtlicher Schriften des Neuen Testaments. Für gebildete Leser aller Stände bearbeitet von Dr. Herrm. Olshausen ꝛc. gr. 8. 18 gl.

Hat Gott die Menschen über die Angelegenheit ihrer unsterblichen Seele gewiß nicht ohne höhere Aufschlüsse gelassen, und suchen wir dieselben in der Bibel: so muß jedem redlichen Forscher der Nachweis überaus wichtig seyn, daß jede einzelne dieser heiligen Urkunden unsers Glaubens echt und unverfälscht auf uns herüberkommen sey, von denen, über welche Jesus Christus zeugete: „Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Doppelt wichtig und höchst willkommen auf den Wogen einer sturmbewegten Zeit! Denn ist es nicht jedem wahrhaft Gebildeten dringendes Bedürfniß, wie jedem vernünftigen Menschen eine heilige Verpflichtung, bei dem Kampfe der Meinungen gegen einander, bei der Gefahr, womit Wahn und Schwärmerei unser Zeitalter bedrohen, und oft das Eigenthümlichste des Christenthums mißdeuten und entstellen, über den Grund seines Glaubens gewiß zu werden, und aus den eigentlichen Quellen desselben, aus den Schriften der Evangelisten und Apostel unmittelbar selbst die Wahrheit zu schöpfen? — Obiges Büchlein ist ein Wegweiser dorthin, und überzeugt eben so gründlich als gemeinverständlich, daß dieselben Boten, welche Jesus selbst ausgerüstet mit seinem Geist, und ausgesendet zu lehren alle Völker, auch heute noch unmittelbar zu uns reden, daß also unser Glaube nicht bestehet auf Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, auf Gottes Wort, und wir wünschen daher diese Schrift Jedermann, dem es ein Ernst ist um biblisch christliche Einsicht, um so mehr, als darin gelegentlich zurechtstellende Winke gegeben sind über einzelne mißverstandene Lehren des Christenthums, und zugleich am Schlusse in der Kürze der richtige Gesichtspunkt zur Beurtheilung der kritischen Frage des Alten Testaments angedeutet ist.

Trifolium. Ueber Prophetismus, Zahlensymbolik und Büchereiz. Von Dr. M. Fraenkel. gr. 8. 16 gl.

Mit Vergnügen sehen wir jeder von einem gelehrten Israeliten kommenden Unterhaltungsschrift in's Gesicht. Denn das eigenthümliche Gepräge, welches ihr durch die Nationalität aufgeprägt ist, hat stets einen besondern Reiz für uns. Dieß ist auch der Fall mit diesen drei Abhandlungen. Ihr Verfasser ist der auch sonst rühmlich gekannte israelitische Vorsteher einer geachteten Erziehungsanstalt in Hamburg und weiß gelehrtes Wissen mit Klarheit und selbst mit Laune, wo der Gegenstand es gestattet, zu vereinigen. Niemand wird ohne

Digitized by Google

mannichfache Belehrung dieß Kleeblatt aus der Hand legen. Der Verf. arbeitet an einem Werke: „Der Israelismus, ein wissenschaftlicher Versuch über die israelitische Theologie.“ Daraus theilt er hier in der ersten Abhandlung seine Ideen über das wahre Salz der ebräischen Religionsbildung, die Prophetenschulen und den Beruf eines beglaubten Rabi mit. 35 erläuternde und bestätigende Anmerkungen am Schlusse dieses Aufsatzes verbürgen des Verfassers vertraute Bekanntschaft mit allen talmudischen Quellen und dem, was auch in unsern Tagen darüber geschrieben wurde. Noch gelehrter und beziehungsvoller ist die zweite Abhandlung, wo von der mosaischen Anordnung des Versöhnungtages Veranlassung genommen wird, über Zahlensymbolik der Cabala und des klassischen Alterthums, besonders in Beziehung auf die Einheit, Zweiheit, Dreiheit und die Zahl Vier, Sieben, Zehn nicht nur viel Gelehrtes (in den Anmerkungen), sondern auch Geistreiches und Beziehungvolles (auch auf die Freimaurerei) sinnreich und oft mit Scherz gewürzt zusammenzustellen. Diese Forschung ist recht philologisch. Bloß scherzhaft, aber wahrhaft ergötzlich ist die in einem hamburger Club vorgetragene Darstellung (Theorie des Bücherreizes überschrieben), daß der Büchermagnetismus mit dem animalischen oder Lebensmagnetismus in fünf Hauptpunkten vergleichbar sey. Diese Parallele war selbst dem witzigen Jean Paul in seiner Bücherschau entgangen und sie gestattet, auf einzelne Erscheinungen der Bibliomanie zurückgeführt, die fröhlichste Nutzanwendung. Gewiß dieß Trifolium verdient die Belobung, welche ihm einer der ersten Kenner in diesem Fache, Prof. Hartmann in Rostock, in der gelesensten der hamburger Zeitungen ertheilt hat.

Hey, Wilh., Auswahl von Predigten in der Hofkirche während des Jahres 1831 gehalten. gr. 8. 22 gl.

Neander, Aug., Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel, als selbstständiger Nachtrag zu der allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche. In zwei Theilen. 1. Band. gr. 8. 2 Thlr.

— dasselbe, wohlfeile Ausgabe. 1 Thlr.

Von der

theologischen Quartalschrift, herausgegeben von Drey, Herbst, Hirscher und Möhler, Professoren der Theologie katholischer Fakultät in Tübingen,

ist das 1te und 2te Heft des Jahres 1832 erschienen.

Inhalt. Abhandlungen:

Aus und über Pseudoisidor von Möhler.

Ueber Joh. 6, 22—59. und das Verhältniß dieser Stelle zum heiligen Abendmahl von Mack.

Ueber eine angeblich zu hoffende Indifferenzirung des Katholicismus und Protestantismus von Gengler.

Ueber den Begriff und das Wesen der speculativen Theologie von Kuhn.

Recensionen.

Digitized by Google

Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich ist so eben erschienen:

Entwickelung des paulinischen Lehrbegriffes in seinem Verhältnisse zur biblischen Dogmatik des Neuen Testamentes. Ein exegetisch-dogmatischer Versuch von L. Usteri, Rect. u. Prof. Vierte, großentheils umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr. oder 2 Fl. 30 Kr.

Der starke Absatz dieses Werkes, welches binnen kurzer Zeit die vierte Auflage erheischte, überhebt uns jeder Empfehlung. Wir bemerken nur, daß der Verfasser vor diesem neuen Abdruck seine Arbeit einer nochmaligen Prüfung unterworfen hat, wobei nicht nur keine einzelne Seite ohne Verbesserungen geblieben, sondern über die wichtigsten Begriffe und Lehrstücke der biblischen Dogmatik neue und viel tiefer gehende Untersuchungen angestellt, ja der Standpunkt des Werkes überhaupt, wie sich schon aus dem theilweise veränderten Titel ergibt, höher und allgemeiner genommen worden ist, so daß dasselbe in vielen Beziehungen als ein neues Werk betrachtet werden kann. Obgleich nun dasselbe von 16 (Bogenzahl der dritten Auflage) auf 28½ Bogen angewachsen und um so viel gründlicher und reichhaltiger geworden ist, so haben wir doch, um besonders den Studirenden den Ankauf desselben nicht zu erschweren, den Preis möglichst niedrig gestellt.

Bei Unterzeichnetem erscheint im Monat August d. J.

Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Entwickelung von Dr. Friedrich Cramer (Subrector am Gymnasium zu Stralsund).

Erster Band: Geschichte der praktischen Erziehung im Alterthum, von den ältesten Zeiten bis auf das Christenthum, oder bis zum Hervortreten des germanischen Lebens.

Zweiter Band: Geschichte der theoretischen Erziehung im Alterthum, von den ältesten Zeiten bis auf Quinctilian. Ladenpreis für beide Bände 6 Thlr.

Schon längst ist eine in welthistorischer Entwickelung abgefaßte Geschichte der Erziehung und des Unterrichts ein vielfach gefühltes Bedürfniß unserer, durch ihre Bestrebungen im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, so merkwürdigen und ausgezeichneten Zeit.

Der Verfasser des oben angezeigten Werks hat schon viele Jahre diesem Gegenstande seine besondere Aufmerksamkeit und seinen ganzen Fleiß gewidmet und alle, ihm nur irgend zugänglichen, Hülfsmittel benutzt, um diesem Bedürfnisse abzuhelfen.

Von den angezeigten zwei Bänden umfaßt der erste eine fortschreitende Darstellung, wie bei den einzelnen, theils zerstreut, theils in einem Staatenverbande lebenden, Völkern, namentlich bei den Chinesen, Indern, Persern, Juden, Aegyptern, Griechen,

Etruskern, Römern und Galliern, im Großen und im Kleinen, erzogen und unterrichtet ist, mit beständiger Berücksichtigung der Geschichte, der Religion und Gesetzgebung, der Sitten und Gebräuche und namentlich des häuslichen Lebens, so daß immer bei jedem Volke nachgewiesen wird, wie das specielle Gebiet der Erziehung und des Unterrichts in der allgemeinen Entwickelung, den Schicksalen und den geographischen und historischen Verhältnissen der einzelnen Völker wurzelt und dadurch bedingt ist.

Während so der erste Band die Praxis der Erziehung und des Unterrichts bei den alten Völkern enthält, wird der zweite, ihr parallel laufend, der im Laufe eines Jahrs bestimmt erscheinen soll, mehr die Theorie, d. h. die Erziehungssysteme der ausgezeichnetsten Männer des Alterthums, darstellen. Besonders wird sich dieser Theil mit den Erziehungstheorieen der griechischen und römischen Philosophen beschäftigen, und den Zusammenhang der philosophischen Systeme mit dem pädagogischen, weil Philosophie und Pädagogik gewöhnlich vereinigt waren, darstellen müssen, so daß der zweite Theil als eine wesentliche Ergänzung der Geschichte der Philosophie erscheint, während der erste mehr in die innere Geschichte der Völker überhaupt erläuternd eingreift.

Die Quellen werden immer genau in den Noten angegeben. Jedem Bande wird eine Einleitung und ein Inhaltsverzeichniß vorausgeschickt, und der zweite Band das Register enthalten.

Diesen zwei Bänden soll sich später die Geschichte des Unterrichts und der Erziehung im Mittelalter und in der neuern Zeit anschließen, und das Werk, so etwa in sechs Bänden, eine vollständige Erziehungs- und Unterrichts-Geschichte der gesammten Menschheit bilden.

Elberfeld. C. J. Becker.

Bei Eduard Anton in Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tholuck, Dr. A., Beiträge zur Spracherklärung des N. Testaments, zugleich eine Würdigung d. Recens. m. Comm. z. Briefe an die Römer von Dr. Fritzsche. gr. 8. geh. 16 gl.

Es erscheint hiermit ein Werkchen, welches gewiß die Aufmerksamkeit aller derjenigen auf sich ziehen wird, denen der Zustand der evangelischen Kirche und der theologischen Wissenschaft in unsern Tagen am Herzen liegt. Während dasselbe einen gehässigen Angriff mit rein wissenschaftlichen Gründen und in einem ruhigen Tone zurückweist, erörtert es mehrere wichtige hermeneutische und exegetische Fragen und gibt Beiträge zur Erklärung mancher schwierigen Stellen des N. Testaments.

Digitized by Google

Gotha,
gedruckt mit Engelhard-Reyherschen Schriften.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google